49364/B

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/b2203447x

Kurt Sprengels

Handbuch

der

Semiotik.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1801.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorbericht.

Ob ich hinlänglichen Beruf zu der Herausgabe eines neuen Handbuches der Semiotik habe, das mögen billige Leser des Buches selbst beurtheilen. Indessen darf ich wohl für mich anführen, daß ich seit vierzehn Jahren 23 Mal Vorlesungen über diese Wissenschaft gehalten, daß mehrere kleine semiotische Probeschriften, die hier unter meiner Anleitung herauskamen, mit dem größten Beyfall aufgenommen sind *). Ich darf zu meiner Rechtfertigung anführen, daß ich zwar selbst nur eine eingeschränkte Erfahrung mir erworben, aber jeden Krankheitsfall, der mir vorgekommen, vorzüglich in semiotischer Rücksicht aufs genaueste und sorgfältigste beobachtet und aufgezeichnet habe. Ich habe endlich bey meiner Lektüre der alten und neuen Schriftsteller solche Beobachtungen immer

*) Z. B. *Fabricius* de signis, quae ex oculorum habitu petuntur, und *Rückert* de vocis et loquelae vitiis. Vergl. Salzb. medic. Zeit. J. 1794. B. II. S. 48. 57.

am meisten ins Auge gefaßt, wodurch die Semiotik bereichert werden konnte.

Dankbar bekenne ich, daß die erste Grundlage meines semiotischen Wissens Gruners klassisches Werk, welches er 1775. in ächt römischer Sprache herausgab, ausmachte. In gewisser Rücksicht bleibt dies vortreffliche Buch immer noch unentbehrlich, und wenn es seit sieben Jahren nicht gänzlich vergriffen wäre, so hätte ich schwerlich den Wunsch des Verlegers, den er seit jener Zeit oft gegen mich äußerte, erfüllt.

Die Anordnung des Ganzen, die Erklärung des Zusammenhangs der Zeichen und der bezeichneten Sache aus Anatomie und Physiologie, die sorgfältige Kritik der von ältern und neuern Schriftstellern angegebenen Zeichen, und eine beträchtliche Anzahl neuer und sicherer Zeichen sind vielleicht Eigenthümlichkeiten dieses Buches, welche seinen etwanigen Werth nicht vermindern.

Inhalt.

Einleitung.

I. Begriff der Semiotik und des Zeichens, §. 1 — 5.

II. Nähere Betrachtung der Zeichen, §. 6 — 29.

III. Besondere Betrachtung

a. der Anamnestik, §. 30 — 33.

b. der Diagnostik, §. 34 — 52.

c. der Prognostik, §. 53 — 58.

IV. Geschichte und Literatur der Semiotik, §. 59 — 70.

V. Ordnung der Zeichen, §. 71 — 73.

Erster Abschnitt. Von dem Habitus, als Zeichen des widernatürlichen Zustandes.

Erstes Kapitel Von dem Habitus des ganzen Körpers.

I. Allgemeine Sätze, §. 74 — 78.

II. Von dem Volumen des Körpers.

A. Natürliche Beschaffenheit des Volumens, §. 79 — 82.

B. Abnahme des Volumens, §. 83 — 89.

C. Zunahme des Volumens, §. 90 — 103.

III. Von der Farbe des Körpers.

A. Ueberhaupt, §. 104 — 107.

B. Die bleiche Farbe, §. 108 — 121.

C. Erdfahle und Bleyfarbe, §. 122 — 129.

D. Rothe Farbe, §. 130 — 136.

E. Gelbe Farbe des Körpers, §. 137 — 145.

IV. Von der Temperatur des Körpers.

A. Ueberhaupt, §. 146 — 150.

B. Gefühl von Kälte, §. 151 — 160.

C. Schauder, §. 161 — 172.

D. Starr-

D. Starrfrost, §. 173 — 181.

E. Hitze, §. 182 — 195.

V. Von der Lage des Kranken, §. 196 — 222.

VI. Von den Ausschlägen.

Ueberhaupt, §. 223 — 225.

A. Von den Schwämmchen, §. 226 — 233.

B. Von dem Friesel, §. 234 — 246.

C. Von den Peteschen, §. 247 — 253.

D. Vom rothen Ausfahren der Kinder, §. 254. 258.

E. Von Juckgeschwürchen, §. 259 — 263.

Zweytes Kapitel. Vom Antlitz.

I. Im Allgemeinen, §. 264 — 270.

II. Von den Zeichen aus dem Auge, 271 — 307.

III. Von der Stirn, §. 308 — 310.

IV. Von der Nase, §. 311 — 315.

V. Vom Munde, §. 316 — 338.

VI. Von den Zähnen, §. 339 — 346.

VII. Von der Zunge, §. 347 — 400.

Drittes Kapitel. Vom Halse, §. 401 — 407.

Viertes Kapitel. Vom Thorax, §. 408 — 412.

Fünftes Kapitel. Von der Herzgrube, §. 413 — 294.

Sechstes Kapitel. Von dem Unterleibe, §. 430 — 445.

Siebentes Kapitel. Von den Geschlechtstheilen, §. 446.

a. Männliche Geschlechtstheile, §. 447 — 468.

b. Weibliche Geschlechtstheile, §. 469.

Zweyter Abschnitt. Von den Lebens-Verrichtungen, als Zeichen des widernatürlichen Zustandes.

Erstes Kapitel. Von dem Pulse.

I. Allgemeine Sätze, §. 470 — 485.

II. Schnelligkeit, Trägheit; Häufigkeit, Seltenheit des Pulses, §. 486 — 503.

III. Stärke und Schwäche des Pulses, §. 504-510.

IV. Völle und Leerheit des Pulses, §. 511 — 516.

V. Größe und Kleinheit des Pulses, §. 517 — 526.

VI. Härte und Weichheit des Pulses, §. 527 — 539.

VII. Ungleichheit des Pulses, §. 540 — 562.

Zweytes Kapitel. Vom Athmen.

I. Vom Athmen selbst, §. 563 — 578.

II. Einige Arten des widernatürlichen Athmens.

A. Vom Husten, §. 579 — 597.

B. Vom Niesen, §. 598 — 608.

C. Vom

C. Vom Gähnen, §. 609 — 614.

D. Vom Schluckſen, 615 — 623.

Drittes Kapitel. Von der Stimme und Sprache, §. 624 — 660.

Dritter Abſchnitt. Von den thieriſchen Verrichtungen, als Zeichen des widernatürlichen Zuſtandes.

Erſte Abtheilung. Von den innern Empfindungen.

Erſtes Kapitel. Von dem Schlafe, §. 661-690.

Zweytes Kapitel. Von dem Schwindel, §. 691-697.

Drittes Kapitel. Von dem Wahnſinn, §. 698-715.

Viertes Kapitel. Von der Unthätigkeit der Seelen-Verrichtungen, §. 716 — 720.

Zweyte Abtheilung. Von den äußern Sinnen.

Erſtes Kapitel. Von den Fehlern des Gefühls.

I. Vom erhöhten Gefühl.

A. Vom Jucken, §. 721 — 725.

B. Vom Schmerz.

a. Ueberhaupt, §. 726 — 738.

b. Vom Kopfſchmerz, §. 739 — 756.

c. Vom Ohrenzwang, §. 757 — 759.

II. Vom verminderten Gefühl, §. 760 — 762.

Zweytes Kapitel. Vom Gesicht.

I. Vom widernatürlich erhöhten Sehvermögen und von den Täuschungen desselben.

a. Tagblindheit, §. 763—769.

b. Flimmern und Funken vor den Augen, §. 770—773.

c. Das Doppeltsehen, §. 774—776.

II. Vom widernatürlich verminderten Sehvermögen.

a. Von den Flecken vor dem Auge, §. 777-780.

b. Von der Verdunkelung des Gesichts, §. 781—784.

Drittes Kapitel. Von den Fehlern des Gehörs.

I. Von der widernatürlich erhöhten Empfindung.

a. Ueberhaupt, §. 785.

b. Sausen, Pochen, Klingen vor dem Ohre, §. 786—791.

II. Vom schweren Gehör und der Taubheit, §. 792—810.

Viertes Kapitel. Von den Fehlern des Geruchs.

I. Widernatürliche Schärfe und Täuschung desselben, §. 811.

II. Mangel des Geruchs, §. 812 — 813.

Fünftes Kapitel. Von den Fehlern des Geschmacks.

I. Widernatürlicher Geschmack, §. 814 — 821.

II. Mangel des Geschmacks, §. 822.

Vierter Abschnitt. Von den natürlichen Verrichtungen, als Zeichen des widernatürlichen Zustandes.

Erstes Kapitel. Vorläufige Erinnerungen, §. 823-825.

Zweytes Kapitel. Vom Schlucken, §. 826 — 836.

Drittes Kapitel. Vom Appetit, §. 837 — 845.

Viertes Kapitel. Vom Durste, §. 846 — 857.

Fünftes Kapitel. Vom Ekel, §. 858 — 867.

Sechstes Kapitel. Vom Erbrechen, §. 868 — 886.

Siebentes Kapitel. Von den Fehlern des Stuhlganges.

I. Von der Hartleibigkeit und Verstopfung, §. 887 — 903.

II. Von dem Bauchflusse, §. 904 — 938.

Achtes Kapitel. Von dem Urin, §. 939 — 1005.

Neuntes Kapitel. Von dem Schweiße, §. 1006. 1032.

Zehntes Kapitel. Von dem Auswurfe, §. 1033 -- 1054.

Elftes Kapitel. Von dem Speichel, §. 1055 — 1061.

Zwölftes Kapitel. Von den Thränen, §. 1062 — 1067.

Anhang. Von dem Blute, als Zeichen, §. 1068 — 1077.

Handbuch
der
Semiotik.

Einleitung.

1. Begriff und Erklärung der Semiotik.

1.

Semiotik ist die Lehre von den Zeichen des widernatürlichen Zustandes.

Man kann sie auch Semiologie nennen, aber man muß in diesem Falle mehr die Theorie der Zeichen als die gesammte Lehre davon verstehen.

2.

Zeichen nennen wir alles, was in die Sinne fällt, in so fern wir daraus etwas Anderes erkennen können... Eine jede sinnliche Folge des widernatürlichen Zustandes, ein jedes Symptom, ist in Beziehung auf andere nicht sinnliche Theile des widernatürlichen Zustandes ein Zeichen desselben.

3.

Die Kenntniß des widernatürlichen Zustandes kann nur dann einigen Anspruch auf Gewißheit machen, wenn sie aus Beobachtungen, nach den erforderlichen Regeln angestellt, geschöpft ist. Nun sind

aber nicht alle Theile des widernatürlichen Zustandes Gegenstände der Beobachtung. Das Wesen der Krankheit, oder die nächste Ursache derselben, eine innere Veränderung der Organisation, fällt am seltensten in die Sinne: selbst die entfernten Ursachen kann oft der Arzt nicht mehr wahrnehmen. Es ist also durchaus nothwendig, um zu einiger sichern Kenntniß zu gelangen, daß man die Erscheinungen in Krankheiten als Zeichen zu benutzen verstehe.

4.

Die Semiotik und Pathologie unterscheiden sich von einander hauptsächlich in Rücksicht der Methode, die in der einen Wissenschaft analytisch, in der andern synthetisch ist. In der Pathologie nämlich gehn wir von den Gründen zu den Folgen über: in der Semiotik aber setzen wir sinnliche Folgen, aus denen wir auf ihre Gründe schließen. Durch die Vereinigung beider Methoden gewinnt die Richtigkeit der Kenntniß.

5.

Es ergiebt sich auch die Ordnung, in welcher beide Wissenschaften vorgetragen und erlernt werden müssen, bey einigem Nachdenken von selbst. Die Semiotik setzt nämlich die allgemeine Pathologie voraus, weil in der letztern die Beziehung der Symptome auf den innern Zustand angegeben wird. Dagegen wird die besondere Pathologie durch die Semiotik viel licht gewinnen, weil die allgemeine Beziehung der Zufälle auf den widernatürlichen Zustand der besondern Betrachtung in einzelen Fällen vorausgehen muß. In der Semiotik werden die allgemeinen Zeichen aus dem Urin angegeben und ihre Beziehung erklärt: ohne diese Kenntniß wird man in der besondern Pathologie die Erschei-

scheinung des kleyenartigen Urins im Nervenfieber nicht im Stande seyn deutlich einzusehn.

II. Nähere Betrachtung der Zeichen.

6.

Jedes Zeichen fällt zwar in die Sinne; aber es giebt hiebey dennoch einen merkwürdigen Unterschied.

1. Manche Zeichen sind von der Art, daß sie von einem Jeden sogleich wahrgenommen werden können, ohne daß man vorher den Körper in andere Verhältnisse zu bringen genöthigt ist. Das rothe, aufgetriebene Ansehn des Kranken, die Wasser-Geschwulst, die Gelbsucht gehören hieher, und wir können diese Zeichen natürliche im strengen Sinne des Wortes nennen.

2. Manche Zeichen setzen erst eine kunstmäßige Untersuchung, oder eine Veränderung voraus, die man mit dem kranken Körper und seinen Theilen vorgenommen hat, und beruhen also auf Versuchen, so wie jene auf bloßen Beobachtungen beruhten. Der Niederschlag, den der Urin im rohen Zeitraume hitziger Krankheiten von hinzu gesetztem ätzendem salzsaurem Queckſilber erleidet, gehört hieher, und man kann diese Zeichen eigentlich künstliche nennen.

3. Endlich giebt es eine Menge Zeichen, die blos der Kranke wahrnimmt, und womit er uns durch seinen Bericht bekannt macht. Es sind dies willkührliche Zeichen, da sie von dem leicht zu täuschenden Gefühl des Kranken wahrgenommen, durch seinen Bericht uns mitgetheilt werden.

7.

Die Ordnung, in welcher diese verschiedene Arten von Zeichen hier angegeben sind, zeigt uns auch ihren innern Werth an. Den Vorzug verdienen die natürlichen; doch sind die künstlichen oft auch wichtig genug: die willkührlichen Zeichen aber muß man mit der größten Vorsicht benutzen.

8.

Jedes Zeichen steht mit der bezeichneten Sache in einem ursachlichen Verhältniß. Denn es muß ein Grund vorhanden seyn, warum eine sinnliche Erscheinung eine andere Sache bedeutet, und dieser Grund kann nur in einem ursachlichen Verhältniß gesucht werden. Der Grund, warum ein speckiger Ueberzug der Zunge auf Hartnäckigkeit und Langwierigkeit eines Wechselfiebers schließen läßt, liegt in der Schlaffheit der Absonderungs-Werkzeuge, wodurch dieser speckige Ueberzug erzeugt und die längere Dauer der Krankheit zugleich veranlaßt wird.

9.

Die Einsicht in den ursachlichen Zusammenhang des Zeichens und der bezeichneten Sache ist dem Arzte durchaus nothwendig, wenn er sich selbst und Andern Rechenschaft von seinem Urtheil über die Natur der Krankheit und ihre Ausgänge geben will. Auch ist die Erklärung dieses Zusammenhanges der eigentlich wissenschaftliche Theil der Semiotik, durch dessen Bearbeitung sie aufhört, bloßes Gedächtniß-Werk zu seyn, indem sie den Verstand und die Urtheilskraft in Thätigkeit setzt.

10.

Zur Erklärung des ursachlichen Zusammenhangs wird eine gründliche Kenntniß vom Bau des menschlichen

chen Körpers, von seinen Verrichtungen im natürlichen Zustande und von den Krankheiten erfordert. Die Anatomie in allen ihren Theilen, besonders aber die Nervenlehre, giebt uns über die Gründe mancher Erscheinungen in Krankheiten die wichtigsten Aufschlüsse. Je mehr die Physiologie und Pathologie von vorgefaßten Meinungen befreyt, je mehr die Theorie der Erfahrung angepaßt wird, desto grössere Fortschritte muß auch dieser wissenschaftliche Theil der Semiotik machen.

11.

Zur Zeit ist es schwer, ja oft unmöglich, von allen, ja nur von den meisten semiotischen Sätzen eine völlig befriedigende Erklärung zu geben. Der ganze Abschnitt von den Veränderungen der Farben, als Zeichen, bleibt uns so lange noch dunkel, als wir keine gründliche Theorie der Farben haben. Manche Erklärungen werden in den verschiedenen Schulen auf verschiedene Art gegeben: aber sehr viele Erklärungen bleiben dieselben, die medicinischen Systeme mögen sich auch noch auf tausendfältige Art abändern. Diese Erklärungen müssen dieselben bleiben, wenn sie unmittelbar aus sichern Erfahrungen abgezogen sind.

12.

Unstreitig gewinnt ein Zeichen an Zuverlässigkeit, wenn man den Grund seiner Bedeutung angeben kann. Aber man würde ungerecht seyn, wenn man alle solche Zeichen als falsch oder gänzlich ungewiß verwerfen wollte, von deren Grunde man zur Zeit keine bestimmte Erklärung zu geben im Stande ist. Auch das übereinstimmende Zeugniß vieler und trefflicher Aerzte, auch

die eigene, nach den erforderlichen Regeln angestellte, oft wiederholte Beobachtung gilt etwas.

13.

Am gewöhnlichsten und am sichersten zu erkennen ist das ursachliche Verhältniß zwischen dem Zeichen und der bezeichneten Sache, wenn die letztere die Ursache, und das Zeichen die Wirkung ist. Denn die Ursache ist gewiß allemal da, wenn die Wirkung wahrgenommen wird; aber nicht umgekehrt muß die Wirkung immer erfolgen, wenn die Ursache gegenwärtig ist. Der während des starken Einathmens bleibende Umfang der Droßelvenen am Halse ist ein Zeichen der Unwegsamkeit der Lungen: denn es ist die Folge von dem gehinderten Eindringen des Blutes in dies Organ.

14.

Da die Krankheit ein zusammen gesetzter Zustand ist, und die Organe des Körpers mit einander in einer sehr genauen Verbindung stehn; so müssen durch eine und dieselbe Krankheit allezeit mehrere sinnliche Wirkungen entstehn, die als Zeichen der Krankheit dienen können: die Erkenntniß der Krankheit wird desto mehr Sicherheit erhalten, je mehr wir diese verschiedene Wirkungen zusammen fassen. Dies ist um desto nothwendiger, je mehr dieselbe sinnliche Erscheinung bisweilen in verschiedenen Krankheiten vorkommt, in welchen sie folglich nur mit den begleitenden Zufällen zusammen genommen, ein Zeichen abgeben kann.

15.

Die zweite Art des ursachlichen Zusammenhanges zwischen Zeichen und bezeichneter Sache besteht darin, daß das Zeichen die Ursache, der bezeichnete Zustand aber die Wirkung ist.

Da

Da sämtliche Theile des widernatürlichen Zustandes in einem ursachlichen Verhältniß zu einander stehn; so kann sowohl die Krankheitsursache als auch eine jede sinnliche Folge der Krankheit, in so fern sie andere widernatürliche Zustände veranlaßt, ein Zeichen derselben seyn. So ist die vorher gegangene Ansteckung ein Zeichen des Trippers, oder ähnlicher Folgen des unreinen Beyschlafs: die heftigsten Krämpfe sind Zeichen nachfolgender Lähmungen.

16.

Man sieht leicht ein, daß diese Art des ursachlichen Verhältnisses bey weitem nicht so sicher zu bestimmen ist, und daß also die Zeichen, welche hieher gerechnet werden, lange nicht so großen Werth haben, als die, welche zu der ersten Art gehören. Es ist ein alter Grundsatz, der hier besondere Anwendung verdient, daß die Wirkung sicherer die Ursache anzeige, als die Ursache die Wirkung.

17.

Endlich sind nicht selten Zeichen und bezeichnete Sache gemeinschaftliche Wirkungen einer und derselben Ursache. Die letztere ist wiederum entweder die Krankheits-Ursache, oder irgend ein Theil der Krankheit selbst. Wir müssen in diesem Falle uns noch zuverlässiger von dem ursachlichen Zusammenhange zu überzeugen suchen, indem wir alle wesentliche Merkmale zusammen fassen, um ein solches Zeichen gehörig zu würdigen.

18.

Da die Erklärung des ursachlichen Zusammenhangs des Zeichens und der bezeichneten Sache nicht überall gegeben werden kann, auch oft sehr veränder-

lich ist; so muß man die Wahrheit eines Zeichens in den meisten Fällen nach den Regeln der Kritik prüfen, und sie nur dann annehmen, wenn die Gesetze einer guten Beobachtung dabey befolgt sind.

19.

Man untersuche also vor allen Dingen, wer der Beobachter war, von dem wir einen semiotischen Satz aufnehmen sollen. Ist es ein Anhänger dieser oder jener Schule, die sich durch spitzfindige Theorieen und philosophische Hypothesen auszeichnete; so verdient er weit weniger Glauben, als wenn er sich zu gar keiner Schule bekannte, sondern, wie Sydenham, Zimmermann, Tissot und Wichmann, die Natur selbst, uneingenommen von Hypothesen, beobachtete.

20.

Man prüfe alle Umstände der angegebenen Beobachtung. Es giebt Schriftsteller, besonders unter den ältesten, die jede einzele Wahrnehmung allgemein ausdrucken, ohne den Zeitpunkt, die Natur und die besondere Art der Krankheit genau zu bestimmen, ohne uns von der Lebensart, dem Alter und andern subjectiven Verhältnissen des Kranken Nachricht zu geben. Die semiotischen Sätze solcher Schriftsteller müssen mit der größten Vorsicht aufgenommen werden, und wenn sie auch noch so großes Ansehn hätten.

21.

Man vernachlässige auch die Rücksicht auf das Klima nicht. Zwar sagte Hippokrates mit nicht geringer Anmaßung: Meine Grundsätze gelten in Scythien und Libyen, so gut wie in Delos! Zwar giebt es ohne allen Zweifel semiotische Sätze, die unter jedem Himmelsstriche gelten, und in allen Zeitaltern ihre

Wahr-

Wahrheit behalten; aber sie sind doch nur mit Einschränkungen gültig, und müssen wenigstens durch das Klima Modificationen annehmen.

22.

Es kommt vorzüglich auf die Bestätigung der Wahrnehmung durch sehr viele Zeugen aus den verschiedensten Zeitaltern, Klimaten und Schulen an. Dadurch erhält ein semiotischer Satz seine historische Gewißheit. Wenn der Geruch des Schweißes nach frischem grobem Brodte in Wechselfiebern überall, in allen Klimaten und von den verschiedensten Aerzten bemerkt worden ist; so läßt sich, wenn wir auch den ursachlichen Zusammenhang nicht deutlich zu erklären im Stande sind, kein Zweifel an der Wahrheit dieses Satzes hegen. Aber, wenn Hippokrates sagt, daß eine Ruhr, die zur Milzsucht hinzu tritt, allemal entscheidend ist, so möchte diese Behauptung wohl von den wenigsten unparteylichen Aerzten bestätigt werden.

23.

Wie in unserer ganzen Wissenschaft keine andere, als historische und empirische Gewißheit zu erlangen ist; so wäre es vorzüglich verkehrt, in der Semiotik eine andere Wahrheit der Sätze zu erwarten, als die auf richtiger Beobachtung oder auf Glauben beruht. Es wäre verkehrt, das als einen Mangel unserer Wissenschaft anzusehn, was das allgemeine loos des menschlichen Wissens ist. Die Geschichte bleibt eine des menschlichen Geistes äußerst würdige Wissenschaft, und doch beruht alle Kenntniß derselben auf der Annahme des Zeugnisses Anderer. Aber in der Medicin giebt es eine Wahrheit, die noch über die historische erhaben ist,

die

die empirische nämlich, die das Resultat eigener Beobachtung ist. Es ist nur lächerlich und zeugt von gänzlicher Schiefheit der Ideen, wenn man diesen Erfahrungsweg geringschätzt und der Beobachtung ihren Werth absprechen will.

24.

Wenn die Semiotik blos solche Sätze enthielte, die historisch gewiß sind, so würde sie allen übrigen Theilen der Medicin weit vorzuziehen seyn. Aber sie enthält auch viele wahrscheinliche, selbst manche völlig ungewisse Sätze, gegen welche wir so viele Gründe als für sie anführen können. So viel als möglich, muß sie aber von diesen unsichern Sätzen gereinigt werden, und darf eigentlich nur gewisse und wahrscheinliche Behauptungen enthalten.

25.

Je genauer die sinnlichen Erscheinungen mit dem innern Zustande, den sie bedeuten sollen, zusammen hangen, desto pathognomonischer und desto sicherer sind sie. Es ist sehr zu wünschen, daß man vor allen Dingen in jeder Krankheit die pathognomonischen Zeichen aufsuche, und diese von den übrigen blos zufälligen unterscheiden lerne. Die Semiotik würde außerordentlich durch diese Bereicherung mit pathognomonischen Zeichen gewinnen. Petrus Camper lehrte zuerst den innern Wasserkopf aus der niedergedrückten Lage der Augen-Zwiebel erkennen, welche letztere in der That ein sehr pathognomonisches Zeichen ist.

26.

Da die pathognomonischen Zeichen zu der Zahl der wesentlichen Zufälle gehören; so dürfen sie auch nie fehlen, so lange die Krankheit währt. Der Nebelfleck

fleck hinter der Pupille gehört zu den pathognomonischen Zeichen der Katarakte, und darf eigentlich nie fehlen.

Aber manche pathognomonische Zeichen entwickeln sich mehr in einer gewissen Periode der Krankheit, da sie in einer andern unmerklich sind. Der Nebelfleck hinter der Pupille kann in der Katarakte anfangs nur den Mittelpunkt einnehmen und unmerklich seyn, aber in der Folge wird er desto offenbarer.

27.

Bey der Aufsuchung pathognomonischer Zeichen kommt es hauptsächlich darauf an, daß wir nicht ein einzeles Symptom als hinlänglich pathognomonisch betrachten; sondern so viel als möglich auf den ganzen Zusammenfluß von Zufällen, wenigstens auf die mit einander nothwendig verbundenen wesentlichen Erscheinungen Rücksicht nehmen. Denn eine Erscheinung für sich führt uns selten unmittelbar auf das Wesen der Krankheit: sie thut es nur in Verbindung mit andern. Der Arzt wird also seinem Zweck gemäß handeln, wenn er die in Verbindung stehenden wesentlichen Zeichen zusammen faßt, um ein Urtheil aus ihnen auf die Krankheit zu fällen. Denn auch die Anzeigen zur Kur dürfen nicht sowohl aus einer einzigen Bestimmung des Körpers, als aus mehrern übereinstimmenden Theilen des widernatürlichen Zustandes hergenommen werden.

28.

Die Verbindung, worin die Zeichen mit einander stehn, und wodurch sie pathognomonisch werden, ist zwiefach. Entweder diese Zeichen sind zu gleicher Zeit vorhanden, oder sie folgen auf einander. Es ist begreiflicher Weise viel leichter, die Verbindung der

zu gleicher Zeit vorhandenen Zeichen als den Zusammenhang der auf einander folgenden einzusehen. Dennoch ist die Einsicht in den letztern Zusammenhang von der äußersten Wichtigkeit, und gewährt oft die besten und sichersten Aufschlüsse über die Natur der Krankheit und ihre Ausgänge.

29.

Die Ordnung, in welcher die Zeichen auf einander folgen, giebt uns die besten Aufschlüsse über die allgemeinen Perioden hitziger Krankheiten, die der Arzt bey der Behandlung dieser Krankheiten unaufhörlich vor Augen haben muß. Wir belehren uns durch die Kenntniß von der Folge der Zeichen am besten über die Rohigkeit, Kochung und Krise, deren Unterscheidung das nothwendigste Erforderniß bey der Behandlung hitziger Krankheiten ausmacht.

III. Besondere Betrachtung der Anamnestik, Diagnostik und Prognostik.

30.

Auch die Ordnung, worin das Bezeichnete auf das Zeichen, oder dieses auf jenes folgt, oder beide zugleich vorhanden sind, ist von großer Wichtigkeit und giebt einen sehr nothwendigen Unterschied der Zeichen. Man nennt sie nämlich anamnestische, wenn der bezeichnete Zustand vergangen ist, diagnostische, wenn er gegenwärtig, und prognostische, wenn er zukünftig ist.

31.

Die Anamnestik, oder die Kunst, aus gegenwärtigen Zeichen auf vergangene Theile des widernatür-

türlichen Zustandes zu schließen, ist oft von der äußersten Wichtigkeit, weil wir die gegenwärtige Krankheit nicht deutlich zu erkennen im Stande sind, ohne die vorher gegangenen Ursachen oder andere Krankheiten zu kennen. Die Nerven-Schwindsucht erhält erst dadurch ihren bestimmten Charakter, daß wir wissen, sie ist durch unnatürliche Ausschweifungen entstanden.

32.

Es sind aber die vergangenen Dinge, auf welche wir aus den gegenwärtigen Zeichen schließen können, entweder entfernte Ursachen oder wirkliche Krankheiten. Beide hinterlassen oft Spuren, an denen man, daß sie vorher gegangen, erkennen kann. Denn auf die bloßen Berichte der Kranken dürfen wir uns durchaus nicht verlassen, da sie oft nicht den Willen, oft aber auch nicht das Vermögen haben, uns Aufschlüsse über die zugelassenen Ursachen oder über die vorher gegangenen Krankheiten zu geben. Es ist daher in solchen Fällen von der äußersten Wichtigkeit, die anamnestischen Zeichen der begangenen unnatürlichen Ausschweifung, der vorher gegangenen örtlichen Zufälle der venerischen Ansteckung zu kennen.

33.

Ein großer Theil der gerichtlichen Arzneykunde beruht auf der Anwendung der Anamnestik: nur daß man dort mehrentheils mit einem todten Körper zu thun hat. Der gerichtliche Arzt, wenn er die Lungenprobe macht, oder die Tödtlichkeit der Verletzungen untersucht, gebraucht nur anamnestische Zeichen, um auf einen vorher gegangenen widernatürlichen Zustand zu schließen.

34.

Die Diagnostik ist die Kunst, aus vorhandenen Zeichen auf den gegenwärtigen widernatürlichen Zustand, dessen Art und subjective Modification zu schließen. Es ist also nicht genug, daß man überhaupt durch die diagnostischen Zeichen zu einer Kenntniß des kranken Zustandes gelangt, sondern man muß auch die besondere Abart desselben, die er durch die individuelle Constitution, durch die besondern Ursachen und durch zufällige Umstände angenommen hat, deutlich zu erkennen und richtig zu unterscheiden wissen. So würde es nicht viel helfen, wenn man überhaupt wüßte, daß jemand an der Brust-Entzündung litte: man muß auch die Art der Brust-Entzündung und die besondere Modification zu unterscheiden wissen, die sie in diesem Individuum erleidet.

35.

Daraus ergiebt sich, daß die Diagnostik in der That ein Theil der Semiotik ist, und derselben nicht entgegen gesetzt werden darf, wie es ein neuerer vortrefflicher Schriftsteller gethan hat a). Mit Unrecht sagt er, die Semiotik bestimme die Krankheit nur überhaupt, die Diagnostik aber lehre sie von andern unterscheiden. Es ist nie dem Arzt mit der Kenntniß des kranken Zustandes überhaupt gedient: durch Hülfe der gehörig gesammleten und geprüften Zeichen erlangt er auch nicht blos eine allgemeine Kenntniß, sondern er lernt den subjectiven und individuellen Zustand erkennen und kann ihn alsdann sehr leicht unterscheiden.

36.

a) Wichmann in seinen Ideen zur Diagnostik, Th. I. S. 6—8.

36.

Man sieht hieraus, daß die Diagnostik zu den wichtigsten Kenntnissen des praktischen Arztes gehört, und daß man, mit allem Prunke von Gelehrsamkeit und Hypothesen, dennoch ein sehr schlechter Arzt, ja in der That ein Pfuscher wird, wenn man diesen Theil der Semiotik vernachlässigt.

37.

Die Gründe der Diagnostik, oder die Hülfsmittel zu derselben, sind die Erscheinungen im kranken Zustande: die letztern mögen nun natürliche Bestimmungen des Körpers, oder Theile des widernatürlichen Zustandes, oder äußere Dinge seyn, welche etwas zur Entstehung der Krankheit beygetragen haben.

38.

Zuvörderst können wir die natürlichen Bestimmungen des Körpers öfters benutzen, um die Diagnostik darauf zu gründen. Denn durch die erstern erkennt man nicht allein die äußern Ursachen, sondern auch gewisse zufällige Dinge, die die Krankheit bey dem Kranken so und nicht anders bestimmen und modificiren. Auf diese Art führt uns das einjährige Alter eines Kindes auf den Zusammenhang der gegenwärtigen Krämpfe mit den Zahnbeschwerden, das weibliche Geschlecht, dies oder jenes Temperament auf die besondere Modification der Krankheit.

39.

Die äußern Ursachen selbst sind wichtige Hülfsmittel zur Diagnostik. Denn sie tragen nicht allein oft das Meiste zur Erzeugung der Krankheit bey, sondern sie hinterlassen auch nicht selten Wirkungen im Körper, die mit der Krankheit in einer gewissen Ver-

bindung bleiben und dieselbe in dem einzelen Subjecte bestimmen. Es ist von der äußersten Wichtigkeit, zu wissen, daß ein gegenwärtiges Nervenfieber von epidemischen Ursachen, oder daß es von gewissen Ausschweifungen herrührt, weil wir dadurch den ganzen Charakter des Fiebers bestimmt erkennen.

40.

Wir haben aber unter folgenden Umständen Recht, vorzüglich auf die Erforschung der äußern Ursachen Rücksicht zu nehmen:

1. Wenn keine besondere innere Ursache oder Anlage vorausgegangen ist, oder wenn die besondere Anlage der Natur der Krankheit widerspricht. Fällt z. B. ein sehr alter, schwacher, phlegmatischer Mann in ein heftiges Entzündungsfieber, so ist sehr wahrscheinlich eine äußere Ursache zu beschuldigen.

2. Wenn dieselbe Krankheit mehrere Menschen zu gleicher Zeit ergreift, welche doch nicht die gleiche Anlage zu derselben haben können. Dies führt dann besonders auf epidemische Ursachen.

3. Auch pflegt man bey großer Hartnäckigkeit oder öfterer Wiederkehr der Krankheit, ungeachtet die schicklichsten Mittel gebraucht worden sind, eine äußere Ursache zu vermuthen. Doch kann man sich sehr oft in diesem Schlusse irren, und er darf daher nicht, ohne andere Anzeigen gemacht werden. Wenn ein Wechselfieber, troß der zweckmäßigsten Methode, nicht gehoben werden kann; so pflegt man auf fortdaurende äußere Ursachen zu schließen: aber es frägt sich immer alsdann, ob auch wirklich die Methode die schicklichste war [b]).

41.

b) Handb. der Pathologie, Th. I. §. 72.

41.

Zur Erkenntniß der äußern Ursachen suchen wir in der Regel durch den Bericht des Kranken zu gelangen. Dadurch erfahren wir gemeiniglich, welcher äußere Umstand den meisten Eindruck auf den Kranken gemacht hat, und dies ist auch in der That oft die wichtigste Ursache. Nur gehört zur Benutzung dieses Berichts nicht gemeine Klugheit und Vorsicht. Man muß sich eben so sehr hüten, den Aussagen der Kranken buchstäblich Glauben beyzumessen, als zu voreilig aus denselben Schlüsse zu ziehen. Wenn dieser Bericht auch die wahre äußere Ursache uns nicht entdeckt, so dient er doch oft dazu, uns mit der besondern Gemüths-Stimmung des Patienten, seiner Erziehung und andern Umständen seiner individuellen Lage bekannt zu machen, die uns wichtige Aufschlüsse geben können. Man versäume also nie, sich diesen Bericht so vollständig abstatten zu lassen, als der Kranke will oder kann.

42.

Oft ist der Kranke außer Stande, uns den mindesten Aufschluß über die vorhergegangenen Umstände zu geben, oder er verfehlt absichtlich die wichtigste Ursache der Krankheit. In solchen Fällen muß man von den Umstehenden das zu erfahren suchen, was uns Licht über die äußere Ursache geben kann. „Es müssen sich „aber nicht nur der, welcher das Nöthige besorgt, son„dern auch der Kranke und die Umstehenden thätig be„zeigen.„ (Hipp. Aph. I. 1.)

43.

Unsere Diagnostik würde sehr mangelhaft bleiben, wenn sie keine andere Hülfsmittel hätte, als diese Berichte des Kranken oder der Umstehenden. Denn

oft kann man gar nicht auf ihren guten Willen rechnen; oft fehlt ihnen das Vermögen gänzlich, uns die nöthigen Aufschlüsse zu geben. Es ist also durchaus nothwendig, außer diesen Berichten auf die Wirkungen der äußern Ursachen Rücksicht zu nehmen, und aus diesen sie zu errathen. Ein Mensch, der vom Schlagfluß betroffen ist, und den Niemand beobachtet hat, als er von dem Anfall ergriffen wurde, kann uns eben so wenig von der äußern Ursache gestehn, als irgend ein Anwesender. Aber der Arzt erräth diese Ursache dennoch, wenn er aus dem Munde des Kranken einen Geruch nach Branntwein, oder wenn er ein Erbrechen von unverdauten Speisen bemerkt, oder wenn er Spuren vorhergegangener Kopf-Verletzungen wahrnimmt.

44.

Oft sind es ganz zufällige Dinge in der Krankheit, die uns Aufschluß über die äußere Ursache geben können. Vielleicht bemerken wir bey einem Melancholischen eine außerordentliche Lebhaftigkeit alsdann, wenn von solchen Gegenständen die Rede ist, die mit den Objecten seiner verwirrten Einbildungskraft Aehnlichkeit haben. Ein Studirender litt auf der Universität an einem schleichenden Nervenfieber, dessen äußere Ursache unentdeckt blieb, bis beym Vorlesen der schönen Stelle aus dem Oberon (IV. 22.): **du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,** der Ausbruch des heftigsten Affects bey dem Kranken nur zu deutlich die Sehnsucht nach dem Vaterlande als die vorzüglichste Ursache seiner Krankheit verrieth.

45.

Weil aber die Entdeckung der äußern Ursache oft von solchen Zufälligkeiten abhängt; so ist sie gewiß

nicht

nicht selten unmöglich, und der Arzt muß daher in solchen Fällen sich mit der Diagnostik des kranken Zustandes im Allgemeinen begnügen, ohne seine Art nach den Ursachen genau angeben zu kennen. Bey gewissen Epidemieen ist dies besonders oft der Fall.

46.

Die innern entfernten Ursachen sind größtentheils Abweichungen von dem natürlichen Zustande, die nur erst dann die Verrichtungen bis zum Entstehen der Krankheit störten, als die äußern Ursachen hinzu traten. Da sie indessen einen sehr bedeutenden Antheil an der Erzeugung der Krankheit haben; so ist der Arzt verpflichtet, auf ihre Erforschung die größte Mühe zu verwenden. Die Epilepsie entsteht oft blos von widernatürlicher Reizbarkeit, und wird nur gehoben, wenn man den letztern Fehler aus dem Wege zu räumen im Stande ist.

47.

Wir gelangen zur Erkenntniß der innern Ursachen zuvörderst durch die Entdeckung der äußern Umstände oder der entfernten Ursachen, die die innern veranlassen. Jene widernatürliche Reizbarkeit, als innere Ursache der Epilepsie, entdecke ich, wenn ich von den Ausschweifungen und andern schwächenden Dingen Nachricht habe, die zugelassen worden sind.

48.

Auch äußern sich viele innere Ursachen durch besondere Wirkungen während der Krankheit, welches bisweilen ganz zufällige Erscheinungen sind. Jene widernatürliche Reizbarkeit äußert sich z. B. nach dem Gebrauch gewisser Arzneymittel, bey gewissen Leidenschaften und andern zufälligen Veranlassungen.

49.

Man sieht also, daß es dringende Pflicht für den Arzt ist, auf das sorgfältigste seine Kranken zu beobachten, weil ihm oft ein geringfügig scheinender Umstand Anlaß geben kann, einen unerwarteten Aufschluß über die Krankheit zu bekommen, wodurch sein Urtheil auf einmal berichtigt wird.

50.

Aber man muß es sich auch gestehen, daß wir die innere Oekonomie des thierischen Körpers nicht anschaulich erkennen können, daß uns von manchen Fehlern der innern Theile alle Zeichen gänzlich fehlen... Entsteht das Herzklopfen in einem einzelen Falle von Verknöcherung der Aorte, oder von Verwachsung des Herzbeutels mit dem Herzen?.. Hierüber bleiben wir oft im Dunkeln, und müssen uns glücklich schätzen, wenn wir nur die Gattung des innern Fehlers erkennen, ohne die Art entdecken zu können. Boerhaave vermuthete bey der seltsamen Engbrüstigkeit des Marquis von Saint Auban zwar einen Druck, der die Erweiterung der Lungen hinderte, aber er war nicht im Stande zu sagen, was es für ein Körper sey, der diesen Druck ausübe. Wir können es oft vermuthen, daß ein Eingeweide des Unterleibes entzündet ist, aber mit Bestimmtheit zu sagen, es sey das Pankreas, das Netz oder das Gekröse, wer wird sich dies anmaßen?

51.

Die Krankheit selbst wird am sichersten aus ihren wesentlichen Zufällen erkannt, welche mit der größten Sorgfalt untersucht und von den zufälligen Erscheinungen unterschieden werden müssen, um ein richtiges Urtheil fällen zu können. Wer diesen Unterschied nicht

gehö-

gehörig einsieht, wer besonders die wesentlichen Zufälle nicht so an einander zu reihen weiß, daß ein Schluß aus denselben auf den kranken Zustand gezogen werden könne; der wird in der Diagnostik keine große Fortschritte machen.

52.

Wir müssen aufrichtig genug seyn, um die Mängel unserer Kunst einzusehn. Diese hat sie aber mit allen menschlichen Künsten und Kenntnissen gemein, und am lebhaftesten wird die Einsicht in diese Unvollkommenheiten bey der Diagnostik. Die äußern Ursachen bleiben uns eben so oft als die innern verborgen. (§. 45. 50.) Dieselbe Krankheit macht zu verschiedenen Zeiten und bey verschiedenen Subjecten verschiedene Formen: die wesentlichen Zufälle werden oft von den zufälligen unterdrückt. Eine und dieselbe Form kann bisweilen bey sehr verschiedenen Krankheiten vorkommen, und die Verwickelungen der Krankheiten sind so gemein, daß man in der That auch mit dem Scharfsinn eines Boerhaave oft die Schwäche seiner Einsichten gestehen muß. Dies Bekenntniß ist in unsern Tagen besonders nothwendig, da der sophistische Dünkel vieler Lehrer der Arzneykunde die Anfänger überreden will, es lasse sich scientifische Gewißheit in der Medicin erwarten, wenn man sie nur aus Begriffen entwickele.

53.

Ein sehr wichtiger Theil der Semiotik ist die **Prognostik**. Da wir durch die prognostischen Zeichen von den bevorstehenden Veränderungen und Ausgängen der Krankheit Kenntniß bekommen; so können wir selbst der prognostischen Zeichen zur Bildung unserer Anzeigen zur Kur nicht entbehren, indem die letztern

ohne Einsicht in die wahrscheinlich bevorstehenden Aenderungen und Ausgänge der Krankheit oft nicht gemacht werden können. Wer ein Wechselfieber schicklich behandeln will, muß vor allen Dingen wissen, ob dasselbe vielleicht schon geneigt sey in Wassersuchten überzugehn, oder ob es sich leicht werde heben lassen.

Auch wird der Arzt durch glückliche Prognosen seinem Rufe mehr nützen, als selbst bisweilen durch glückliche Kuren. Denn die letztern werden oft auf Rechnung des Zufalls, der Erfolg der Prognosen aber, selbst in unglücklichen Fällen, allemal auf Rechnung der Geschicklichkeit des Arztes gesetzt.

54.

Wir erfahren demnach durch die Prognostik, ob die gegenwärtige Krankheit sich überhaupt ändern, oder ob sie so bleiben werde? von welcher Art die Aenderung seyn und in welcher Zeit sie erfolgen werde? Es ist nicht genug zu wissen, daß in einem Wechselfieber eine Aenderung bevorstehe; wir müssen auch von der Art, wie diese Aenderung erfolgen werde, Kenntniß haben, und die Zeit zu bestimmen wissen, in welcher sie eintreten werde.

55.

Die Quellen unserer prognostischen Kenntniß sind eine gründliche Diagnosis der Krankheit und ihrer Ursachen, Bekanntschaft mit dem Subjecte, und entweder eigene Erfahrung oder Kenntniß der Erfahrungen Anderer von dem sonstigen Ausgange der Krankheit.

56.

Inzwischen muß man bemerken, daß unsere Prognosen nur immer bedingungsweise gelten, wenn wir

wir nämlich uns in der Diagnosis nicht irren, und wenn keine zufällige Umstände der Krankheit eine andere Gestalt geben. Diese Zufälligkeiten wirken auf den natürlichen, wie auf den widernatürlichen Zustand des menschlichen Körpers so häufig und so stark, daß sie die scheinbar sicherste Prognose umstoßen können. Daraus ergiebt sich die Pflicht des Arztes, vorzüglich in der Aussage seiner Prognosen alle mögliche Sorgfalt und Vorsicht anzuwenden. Die letztere wird um so nothwendiger, je schlimmer der Ausgang ist, den der Arzt vorher zu sehen glaubt. Die Pflicht gebietet ihm eben so sehr, den tödtlichen Ausgang anzudeuten, als sie es verbietet, dies mit anscheinender Gewißheit zu thun. Die Erfahrung lehrt unzählige Male, daß, wie gewiß auch mancher Arzt den Tod voraus sagte, der Kranke dennoch, oft ohne allen Gebrauch von Arzneymitteln, genesen ist.

57.

Die Bestimmung der Zeit, in welcher die vorher gesehene Aenderung sich zutragen wird, erfordert besondere Einsicht und Klugheit. Es giebt Aerzte, die auf viele Jahre hinaus die Aenderungen und den Ausgang der Krankheiten mit einer Bestimmtheit prophezeyen, als ob sie das ewige Schicksal lenken könnten. Wenn aber der Ausgang mit ihren Prophezeyungen überein stimmt; so hängt dies oft von dem Eindruck ab, den ihre nur zu bestimmte Weissagungen auf das Gemüth des Kranken machten.

58.

In hitzigen Krankheiten können die Prognosen noch am ehesten auf eine gewisse Zeit bestimmt werden, und es giebt einige, z. B. die gutartigen Pocken,

in welchen man von Tag zu Tage die Veränderungen vorher sagen kann. Aber gerade in hitzigen Krankheiten ist es sehr mißlich, irgend eine bestimmte Prognose zu geben, ehe die Krankheit ihre Höhe erreicht hat, ehe wenigstens die erste Periode überstanden ist.

IV. Geschichte und Literatur der Semiotik.

59.

Diese höchst nützliche Wissenschaft hat einen sehr eigenthümlichen Ursprung. Sie konnte nicht eher entstehn, als nachdem eine hinreichende Menge Erfahrungen gesammlet waren. Diese beziehen sich in der Kindheit der medicinischen Cultur auf die Wirksamkeit der Mittel, und können zur Erfindung der Semiotik nicht viel beytragen.

Allein in Griechenland war die Sitte, die Kranken in den Tempeln der Incubation zu unterwerfen und ihre Genesung mehr der Natur und den Wirkungen der erregten Einbildungskraft zu überlassen, als sie durch Arzneymittel zu bewirken; durch diese Sitte wurde die Bemerkung dessen, was die Natur in Krankheiten vermag, eher möglich, und die Gewohnheit, eine kurze Geschichte der Krankheit in den Votiv-Tafeln aufzubewahren, verewigte diese Beobachtungen, und lieferte den ersten Stoff zur Bearbeitung der Zeichenlehre. Natürlicher Weise waren alle diese Beobachtungen individuell, und es bedurfte daher einer genauen Prüfung durch vollständige Induction, wenn man jene Wahrnehmungen als die Grundlage einer künftigen Semiotik benutzen wollte.

60.

Die spätern Asklepiaden, und unter ihnen vorzüglich die Hippokratische Familie, unternahm es, aus jenen Bemerkungen über die Ausgänge der Krankheiten auf den Votiv-Tafeln Resultate zu ziehn. Diese Asklepiaden, deren sieben unter dem Namen Hippokrates vorkommen, sammleten eine Menge semiotischer Sätze, unter dem Titel der koischen Vorhersehungen, die, als das älteste Denkmal der medicinischen Literatur, das Gepräge der Kindheit dieser Wissenschaft sehr deutlich an sich tragen. Man muß bey Beurtheilung dieses ältesten semiotischen Buches nie vergessen, daß die darin enthaltenen Sätze aus individuellen Beobachtungen entstanden sind: man wird über die Wahrheit und Genauigkeit erstaunen, womit diese Wahrnehmungen angestellt sind. Sehr viele dieser Sätze wird man als Wahrheiten betrachten können, die nur mit dem Untergange des menschlichen Geschlechts ihre Gültigkeit und Anwendbarkeit verlieren. Aber man wird es auch als einen beträchtlichen Mangel ansehn, daß unzählige dieser Sätze zu allgemein ausgedruckt sind, daß die nähern Umstände, unter welchen die angegebenen Zeichen mit dem bezeichneten Zustande zusammen hingen, verschwiegen werden, und daß also manche dieser Behauptungen von der Nachwelt nicht mehr benutzt werden können.

61.

Ein Asklepiade aus dieser Familie, Hippokrates, des Heraklides Sohn, verfuhr bey der Sammlung und Aufzeichnung jener semiotischen Wahrnehmungen mit grösserer Sorgfalt als seine Vorgänger. In seinen

Apho-

Aphorismen, in seinem Prognostikon und Prorrhetikon, so wie in seinen Büchern von den Landseuchen, finden wir einen in jenem Zeitalter fast nicht zu erwartenden, reichen Schatz von semiotischen Sätzen, die sich hauptsächlich auf die Prognosis in den meisten hitzigen Krankheiten beziehen und mit großer Bestimmtheit und Genauigkeit angegeben sind. Aber auch diese müssen mit Sorgfalt geprüft werden, weil theils der Text an unzähligen Stellen verfälscht ist, theils auch eine zu große Neigung, individuelle Beobachtungen allgemein auszudrucken, darin unverkennbar ist. Es sind indessen diese Hippokratische Schriften zwey Jahrtausende hindurch für die unveränderliche Norm alles Wissens in der Zeichenkunde gehalten worden, und während dieses ganzen Zeitraums bestand größtentheils die Bemühung der Aerzte darin, die semiotischen Schriften der Hippokratischen Familie zu erklären und mit Anmerkungen, die oft mehr die Sprache als den Inhalt angingen, zu begleiten c).

62.

Die empirische Schule hat gewiß nicht wenig zur Bereicherung der Semiotik beygetragen: denn sie sah es als einen Hauptzweck der Arzneykunde an, das Verhältniß der Zufälle zu einander und zu dem kranken Zustande selbst zu kennen, und den Ausgang vorher sagen zu können. Es ist nur zu bedauren, daß die Beobachtun-

c) Die beste Original-Ausgabe der Werke des Hippokrates ist bis itzt die Foësische, Genf 1657. fol. die beste Uebersetzung die Grimmsche, Altenburg 1781 — 1792. Band 1—4. 8.

achtungen der Empiriker für uns verlohren sind, da wir keine Schriften mehr von ihnen besitzen.

63.

Unter den Methodikern vernachlässigten die ältern Lehrer dieser Schule die Zeichenkunde gänzlich und verachteten die Hippokratischen Schriften, indem sie sich lediglich an ihre problematische Communitäten hielten. Nur Cälius Aurelianus und einige spätere Anhänger dieser Schule bearbeiteten die Zeichenlehre mit Glück: der erstere hat besonders mit unübertrefflicher Sorgfalt und rühmlicher Treue die diagnostischen Merkmale der Krankheiten angegeben und den Unterschied der kritischen und symptomatischen Erscheinungen bestimmt [b]).

64.

Die Pneumatiker bearbeiteten die Semiotik mit eben der Spitzfindigkeit, und brachten in dem Vortrag dieser Wissenschaft eben die unnütze Dialektik an, wodurch sie ein jedes anderes Fach der Medicin verunstalteten. Die Pulslehre des Athenäus und Archigenes, die Unterschiede der Schmerzen, die der letztere angab, charakterisiren den Geist dieser grammatischen Schule. Der einzige Aretäus, einer der vorzüglichsten Beobachter des Alterthums, erhob sich dadurch über sein Zeitalter, daß er mit Wahrheit, Kraft und Scharfsinn die kranke Natur schilderte, wie sie ist, und viele schätzbare Beyträge zur Diagnostik lieferte [c]).

65.

b) *Caelius Aurelianus* ed. *Almeloveen*, Amsterd. 1755. 4.
c) *Aretaeus*, ed. *Boerhaave*, fol. Lugd. Batav. 1731.

65.

Galens Verdienste um die Semiotik sind nicht so groß, als man es nach der Zahl seiner Schriften über einzele Theile dieser Wissenschaft vermuthen sollte. Seine Bücher über die Pulse, über die Krisen und kritischen Tage u. s. f., enthalten theoretische und dialektische Erklärungen, durch welche die Wissenschaft wenig gewonnen hat. Diese Schriften und die Commentarien über die Hippokratischen Werke sind uns dennoch in so fern schätzbar, als sie manche neue und dem Galen eigene Wahrheiten enthalten [f]).

66.

Die Barbarey, die bald nach Galens Zeitalter um sich griff, und in Begleitung des gröbsten Aberglaubens allen Wissenschaften den Untergang bereitete, wirkte auch auf die Semiotik äußerst nachtheilig. Die schwachen Spuren, welche vorzüglich in den arabischen Schulen, von der Hippokratischen und Galenischen Semiotik übrig blieben, wurden von dem unseligen Hange zum Wunderbaren und zu abenteuerlichen Weissagungen verwischt, und die Uroskopie blieb fast der einzige, aber armselig bearbeitete Theil der Semiotik.

67.

Das Wiederaufleben der Wissenschaften im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert war großentheils eine Folge der genauen Bekanntschaft der Gelehrten mit den würdigsten Denkmälern der Wissenschaft und Kunst des Alterthums. Auch die Zeichenlehre gewann da-

f) *Galeni* opera, graece, fol. Basil. 1538. vol. 1-5. latine, ed. *Froben.* fol. Basil. 1562.

dabey, indem sie nach dem Muster der Hippokratiker bearbeitet wurde. Foreest, der treffliche Beobachter, erwarb sich durch Widerlegung der abergläubigen Uromantie ein großes Verdienst, ein noch größeres durch die Sammlung eines reichen Schatzes der bewährtesten Beobachtungen g).

68.

Die ersten Handbücher der Semiotik wurden im sechzehnten Jahrhundert geschrieben. So scholastisch spitzfindig die Dialektik ist, die in Thomas Fyens Semiotik hervor sticht h); so brauchbar sind noch immer die trefflichen Werke des Prosper Alpini i) und Jodocus Lommius k), weil sie nicht allein eigene Beobachtungen in beträchtlicher Menge enthalten, sondern weil auch die Umstände genauer bestimmt sind, unter welchen ein Zeichen die bezeichnete Sache bedeutet. Eine zu große Anhänglichkeit an den Auctoritäten der alten Aerzte ist das einzige, was man diesen Vätern der neuern Semiotik vorwerfen kann.

69.

Im vorigen Jahrhundert verblendeten die chemischen und mechanischen Theorieen die Aerzte, daß sie das Interesse ihrer Kunst und die Semiotik gänzlich aus den Augen setzten. Thomas Sydenham l) und Frie-

g) *Foreſtus* de incerto urinarum judicio, fol. Frcf. 1610.

h) *Fieni* ſimiotice, 4. Lugd. 1664.

i) *Alpini* de praeſagienda vita et morte aegrotantium, ed. *Gaub.* 4. Hamb. 1734.

k) *Lommii* obſervationum medicinalium libri III. 8. Amſt. 1745.

l) *Sydenhami* opera, ed. Genev. 4. 1769.

Friedrich Hofmann m) erweckten indessen wieder die Neigung für diese Wissenschaft, und bereicherten sie durch zahlreiche und vortreffliche angestellt Beobachtungen.

70.

Das itzt verflossene Jahrhundert hat endlich nicht allein durch bessere und kritische Erklärungen der Hippokratischen Schriften, sondern auch durch mehrere große Muster von Beobachtungen und durch einige treffliche Handbücher, der Zeichenkunde manchen Zuwachs und eine größere und allgemeinere Nützlichkeit verschafft. Doch sind am Ende dieses Jahrhunderts die Anhänger der chemischen und dynamischen Schulen einer Vernachlässigung dieser Wissenschaft zu beschuldigen, welche sie mit allen Jatrosophisten der ältern Zeiten gemein haben.

1. Die besten neuern Erklärungen der semiotischen Schriften des Hippokrates haben Freind n), Cope o), Aubry p) und le Roy q) geliefert.

2. Die vorzüglichsten Beobachtungen, wodurch die Semiotik in dem gegenwärtigen Jahrhundert bereichert ist, verdanken wir folgenden Schriftstellern:

Frank,

m) Fr. *Hofmanni* medicina rationalis systematica, vol. 1-5. Hal. 1731. f.

n) Comment. in libros epidem. in Opp. 4. Paris. 1735.

o) Demonstratio prognosticorum Hippocratis: ed. *Baldinger.* 8. Jen. 1772.

p) Kommentar über das erste und dritte Buch der Volks-Krankheiten. Aus dem Franz. 8. Leipz. 1787.

q) Vorherverkündigung in hitzigen Krankheiten. Aus dem Franz. 8. Leipz. 1787.

Frank [r]),
Gilibert [s]),
Grant [t]),
Haen [u]),
Hoven [v]),
Huxham [w]),
Jackson [x]),
Kloekhof [y]),
Lentin [z]),
Lepecq de la Clotüre [a]),
Richter [b]),

Sar-

r) Epitome de cognoscendis et curandis hominum morbis, lib. 1 - 5. Manhem. 1792 - 1794. 8.
s) Sammlung praktischer Beobachtungen, aus dem Lat. von Hebenstreit. Leipz. 1792.
t) Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber. Aus dem Engl. B. 1. 2. Leipz. 1791. 1792. 8.
u) Heilungsmethode, aus dem Lat. mit Zusätzen von Platner. Th. 1 — 9. Leipz. 1779 - 1785. 8.
v) Versuch über das Wechselfieber und seine Heilung. Th. 1. 2. Winterthur 1789 - 1790. 8.
w) Opera physico - medica, ed. *Reichel.* tom. 1 - 3. Lipsi. 1773. 8.
x) Ueber die Krankheiten in Jamaika. Aus dem Engl. Leipz. 1796. 8.
y) Opuscula, ed. *Schlegel.* Jen. 1772. 8.
z) Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft. Th. 1. 2. Leipz. 1789. 1799.
a) Anleitung für Aerzte, nach Hippokratischen Grundsätzen epidemische Krankheiten zu beobachten. Aus dem Franz. Leipz. 1785. 8. — Sammlung von Beobachtungen über epidemische Krankheiten. Aus dem Franz. Altenb. 1788. 8.
b) Medic. und chirurg. Bemerkungen im Göttinger Hospitale. B. I. Götting. 1793. 8.

Sarcone [c]),
Senac [d]),
Störk [e]),
Stoll [f]),
Thom [g]),
Tiſſot [h]),
Werlhof [i]),
Wichmann [k]),
Zimmermann [l]).

3. Vorzügliche Handbücher dieſer Wiſſenſchaft haben wir von Danz [m]), Gruner [n]) und Weber [o]) erhalten. Pezold's kleine klaſſiſche Schrift [p]) verdient einen der erſten Plätze in einer ſemiotiſchen Bibliothek. Weniger wichtig iſt Brouſſonet's Handbuch [q]).

V.

c) Geſchichte Neapolitaniſcher Krankheiten. Aus dem Ital. Th. 1 — 3. Zürich 1770. f. 8.
d) De recondita febrium intermittentium natura. Genev. 1769. 8.
e) Annus medicus I. et II. Vindob. 1760. 1761. 8.
f) Ratio medendi, vol. 1-3. Vindob. 1788. 8.
g) Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arzneywiſſenſchaft. Frankf. am Main 1799. 8.
h) Oeuvres completes. vol. 1-9. Neufchatel 1786. f.
i) Opera medica, ed. *Wichmann.* Hanov. 1775. 4.
k) Ideen zur Diagnoſtik. Th. 1. 2. Hannov. 1794. 1797. 8.
l) Von der Erfahrung in der Arzneykunſt. Zürich 1787. 8. — Von der Ruhr unter dem Volke. daſ.
m) Semiotik, oder Handbuch der allgemeinen Zeichenlehre. Leipz. 1793.
n) Semiotice, phyſiologicam et pathologicam generalem complexa. Hal. 1775. 8. — Phyſiologiſche und pathologiſche Zeichenlehre. Jena 1794. 8.
o) De cauſis et ſignis morborum. Heidelb. 1786. 8.
p) De prognoſi in febribus acutis. Lipſ. 1778. 8.
q) Tableau élémentaire de la ſéméiotique, Montpellier, an VI. 8.

V. Ordnung der Zeichen.

71.

Die Zeichen der Krankheiten sind in der Regel Zufälle, welche mit dem widernatürlichen Zustande zusammenhangen. Nachdem die Symptome also verschieden sind, lassen sich auch die Unterschiede der Zeichen fest setzen. Die Symptome sind nun entweder widernatürliche sinnliche Eigenschaften des Körpers, oder verletzte Verrichtungen, oder Fehler der Ausleerungen. (Handbuch der Pathol. Th. I. §. 56. 881.) Wir werden daher die Semiotik auch nach diesem Unterschiede eintheilen.

72.

Die Ordnung, in welcher die Zeichen ihrem Werthe nach stehen, und in welcher man sie auch bey dem Kranken-Examen zu untersuchen hat, ist die, daß man erst nach den Haupt-Beschwerden frägt, dann den Habitus prüft, hierauf zu den Lebens-Verrichtungen übergeht, dann die natürlichen und thierischen Verrichtungen folgen läßt, und mit der Prüfung der Ursachen und zufälliger Erscheinungen den Schluß macht.

Diese Ordnung ist die natürlichste und zweckmäßigste. Denn der ausführliche Bericht über die Haupt-Beschwerden giebt dem Arzte das meiste Licht über den kranken Zustand und seine Verhältnisse: die Zeichen aus dem Habitus deuten auf den Grad der Lebenskraft und trügen am seltensten: die übrigen Zeichen sind zwar auch wichtig, aber sie können, wenn sie zuerst beobachtet werden, den Arzt leicht irre führen.

73.

Es ist zweckwidrig und nachtheilig, diese Ordnung umzukehren, und, sowohl beym Kranken-Examen als im Vortrage der Semiotik, die Untersuchung mit dem Alter des Patienten und andern natürlichen Bestimmungen anzufangen, oder die Lebens-Verrichtungen vorauszuschicken, die nie so sichere Zeichen liefern, als der Habitus.

Erster Abschnitt.
Von dem Habitus als Zeichen des widernatürlichen Zustandes.

Erstes Kapitel.
Von dem Habitus des ganzen Körpers.

I.
Allgemeine Sätze.

74.

Der Habitus ist der ganze Umfang derer Erscheinungen, die wir am Körper oder an seinen Theilen wahrnehmen. Die Größe, das Volumen, die Farbe, die Temperatur, die Lage und Stellung sind die Eigenschaften, welche den Habitus zusammensetzen.

75.

Der Habitus hängt aufs genaueste mit den Verhältnissen der Lebenskraft zusammen, und zeigt demnach die letztern an. Denn das Volumen, die Grösse, die Lage und Stellung des Körpers und seiner Theile sind Resultate der Ernährung und der Verhältnisse der Muskelkraft, welche von der Lebenskraft abhängen. Die Farbe des Körpers wird durch die Beschaffenheit der Säfte in der Oberfläche, und die Temperatur durch einen bestimmten Grad von Thätigkeit erzeugt, woraus man auf die Richtung und Verhältniß der Lebenskraft gegründete Schlüsse machen kann.

76.

Im Allgemeinen gilt die Regel, daß ein gar nicht oder wenig veränderter Habitus auf gleichmäßige Verhältnisse der Lebenskraft deutet, und in Krankheiten das beste Zeichen ist, wenn die übrigen Erscheinungen damit übereinstimmen.

77.

Wenn aber irgend ein Theil des Habitus, z. B. das Volumen, oder die Farbe, oder die Temperatur, natürlich bleiben, und andere Erscheinungen einen übereinstimmenden Widerspruch bilden; so ist die Krankheit desto schwerer, je gröſſer diese Anomalie, je auffallender dieser Widerspruch ist. (Aph. II. 28.)

78.

Jede schnelle Veränderung des Habitus zeugt von einer gleich schnellen Abänderung der Lebenskraft, und ist bey Gesunden ein Vorbote von Krankheiten, in Krankheiten aber ein Zeichen der bevorstehenden Umwandlung derselben, welche letztere gewöhnlich von mißlicher Art ist.

II. Von dem Volumen des Körpers, als Zeichen des widernatürlichen Zustandes.

A. Natürliche Beschaffenheit des Volumens.

79.

Das Volumen des Körpers und seiner Theile ist die Folge der Ernährung. Je regelmäßiger diese ist, desto natürlicher und unveränderter pflegt das Volumen der Theile zu seyn. In der Regel hat also eine

Krank-

Krankheit desto weniger zu bedeuten, je mehr das Volumen des Körpers sich gleich bleibt.

80.

Aber dieser Mangel aller Veränderung des Volumens kann doch auch ein zweydeutiges und mißliches Zeichen seyn, wenn nämlich die Natur der Krankheit eine Abänderung, besonders eine Abnahme des Volumens mit sich bringt, und wenn andere Zeichen von dem höhern Grade der Krankheit zeugen. Diese Anomalie, dieser scheinbare Widerspruch der Zufälle deutet dann auf größere Gefahr. In gefährlichen Nervenfiebern kommen bisweilen Beyspiele vor, daß das Volumen der Theile im höhern Grade der Krankheit, wo doch die Ernährung merklich abzunehmen pflegt, sich gleich bleibt, und dergestalt auf größere Bösartigkeit schließen läßt.

81.

Im Anfang mancher Kacherieen, der Lustseuche, der Schwindsucht, scheint bisweilen das Volumen des Körpers sich völlig gleich zu bleiben; aber dieser Schein verschwindet bey genauerer Untersuchung, und rührt mehrentheils von Schwäche der festen und vermehrter Expansivkraft der flüssigen Theile her, geht auch gewöhnlich sehr bald in das aufgedunsene Ansehn über.

82.

In langwierigen Nerven-Krankheiten nimmt das Volumen vielleicht am wenigsten ab, weil diese Krankheiten weniger die Ernährung verletzen, als andere. Es giebt Fälle der eingewurzeltsten Hypochondrie, Melancholie, Epilepsie und hysterischer Beschwerden, durch die nach vielen Jahren das Volumen des Körpers fast gar nicht vermindert wird. Man kann

aber daraus mehrentheils schließen, daß die Krankheit wenigen Umänderungen, weder heilsamen, noch nachtheiligen, ausgesetzt ist.

B. Abnahme des Volumens.

83.

Nimmt das Volumen des ganzen Körpers oder einzeler Theile ab, so leidet die Ernährung, wenigstens mangelt der gewöhnliche Antrieb der Säfte zum Umfange des Körpers. Hievon giebt es aber dreyerley Gründe:

a. In der Oberfläche des Körpers können Hindernisse zugegen seyn, die dem nöthigen Zuflusse der ernährenden Säfte widerstehn.

b. Es wird der Trieb der Säfte nach andern Organen bestimmt und von dem Umfange der äußern Theile abgeleitet.

c. Es fehlt an der nöthigen Kraft, wodurch der Antrieb der Säfte und das Ansetzen neuer Theile bewirkt wird. Durch die vorhergegangenen und begleitenden Umstände muß man diese verschiedenen Umstände wohl zu unterscheiden wissen.

84.

Ist die Verminderung des Volumens Folge örtlicher Hinderniße; so ist diese Magerkeit in der Regel von keiner üblen Vorbedeutung. Aeußere Kälte, enge Kleidungsstücke, heftige und anhaltende Anstrengungen des Körpers bewirken eine solche Abhärtung der Oberfläche, daß die ernährenden Säfte nicht gehörig andringen und die weichen Theile der Haut ausdähnen können. Daher kommts, daß Personen von einem

straf-

straffen Temperament gewöhnlich ohne Gefahr ihrer Gesundheit mager sind.

Nur in dem Falle einer durch Krämpfe und Zuckungen bewirkten Abmagerung des Körpers hat man eine bedenklichere Prognose zu stellen, indem nicht allein dann die Krämpfe viel unbezwinglicher zu werden, sondern auch die ganze Constitution viel mehr zu leiden pflegt.

85.

Sehr oft ist die Abnahme des Umfanges des Körpers die Folge des Zuflusses der Säfte zu einem andern Theile, und in so fern dieser Zufluß ein nothwendiges Symptom ist, pflegt die Abnahme des Körpers keine Gefahr zu drohen, wenn sie nicht gar zu sehr zunimmt. So pflegen schwangere Weiber mager zu werden, so ist Magerkeit eine ganz gewöhnliche und eben deßwegen nicht sehr bedeutende Erscheinung in allen Fiebern, die mit starkem Andrange des Blutes zu einzelen Organen verbunden sind, oder welche die Thätigkeit anderer absondernder Werkzeuge sehr anstrengen.

Die Magerkeit einzeler Glieder zeigt auch bisweilen krankhafte Anhäufungen schädlicher Säfte in einzelen Höhlen des Körpers an. In der Wassersucht unterscheidet man durch die Abmagerung der obern Gliedmaßen eine freye Anhäufung des Wassers in den Höhlen des Körpers von der Sack-Wassersucht.

86.

Entsteht die Magerkeit von offenbaren schwächenden Ursachen, welche auf die Lebenskraft nachtheilig gewirkt haben; so kommt es darauf an, ob dies blos äußere Ursachen sind, und ob nicht im Körper selbst eine besondere Anlage zur Schwäche den Einfluß jener

Ursachen noch schädlicher macht. Ist dies nicht der Fall, und sind jene Ursachen vorübergehend; so pflegt auch eine solche Magerkeit sich sehr bald zu verlieren, wenn nur die Ursachen zu wirken aufgehört haben. Die Magerkeit nach überstandenen Krankheiten, Kummer, Nachtwachen, Ausschweifungen, pflegt bald aufzuhören, wenn obige Bedingungen da sind.

87.

Aber wenn die Magerkeit, nach möglichster Entfernung der Ursachen, wenn sie bey Genesenden, die eine regelmäßige, nährende Diät führen, nicht bald aufhört; so ist allerdings Gefahr der Auszehrung zu fürchten, um so mehr, wenn man an den Zeichen der übermäßigen Zartheit und Reizbarkeit in der flüchtigen Hitze der hohlen Hände und Plattfüße den zunehmenden Mangel der Ernährung erkennt.

88.

Am gefährlichsten ist ein plötzlich im Fieber-Zustande, ohne offenbaren Einfluß äußerer schwächender Ursachen, entstandenes Einfallen des Volumens des ganzen Körpers. Dies ist das gewöhnliche Zeichen der Bösartigkeit und des sinkenden Zustandes der Lebenskraft.

Besonders gilt dies von solchen hitzigen Krankheiten, in welchen, der Natur der Krankheit gemäß, der Trieb der Säfte sehr stark und daher der Umfang des Körpers eher ausgedähnt, als eingesunken seyn sollte. So ist es vorzüglich im Anfange der Pocken und aller Entzündungsfieber ein höchst gefährliches Zeichen, wenn der Umfang des Körpers einsinkt, und diese Anomalie läßt allemal einen sehr bedenklichen Gang der Krankheit, ja wohl gar den tödtlichen Ausgang fürchten. In

allen

allen passiven, mit dem Typhus begleiteten Entzündungen, wie in der bösartigen Brust-Entzündung, in dem Kindbettfieber, ist es das sicherste Merkmal dieser Bösartigkeit, wenn sehr früh, oder auch im Verlaufe der Krankheit, der Umfang des Körpers einsinkt, und das Antlitz durch Magerkeit entstellt wird.

89.

Auch in langwierigen Krankheiten ist die Magerkeit desto bedenklicher, je plötzlicher sie eintritt, und je schnellere Fortschritte sie macht. Die engländische Krankheit ist fast unheilbar, so bald sich zunehmende Abmagerung des Antlitzes und der Glieder hinzu gesellt. Bey alten Leuten zeigt die schnelle Abnahme des Körpers, ohne vorhergegangene offenbare Ursachen (§. 86.), den bevorstehenden Marasmus an, wenn besonders der Urin obenher mit einem Rahm-ähnlichen Häutchen bedeckt wird.

C. Zunahme des Volumens.

90.

Der Umfang des Körpers und einzeler Theile nimmt zu,

1. wenn die natürliche Ernährung verstärkt wird.

2. wenn nicht ernährende, sondern andere Säfte, als Fett, Lymphe oder seröse Feuchtigkeiten zum Umfange des Körpers und seiner Theile andringen.

91.

Man muß im Allgemeinen bemerken, daß die erste Art der Zunahme des Volumens, so bald sie gleichmäßig ist, und keine andere Geschäffte des Körpers darunter

unter leiden, in der Regel zu den guten Zeichen gehört, und zwar selbst alsdann, wenn etwas Fettigkeit damit verbunden seyn sollte. Man hat es deßwegen von je her als ein gewisses Zeichen der völligen Wiederherstellung von einer vorhergegangenen Krankheit angesehn, wenn der Genesende anfing gleichmäßig zuzunehmen, und dabey alle seine übrige Verrichtungen mit natürlicher Lebhaftigkeit ausübte. Haslam giebt es als ein sicheres Zeichen der Genesung melancholischer Kranken an, wenn sie anfangen fett zu werden *).

92.

Es giebt aber eine gewisse Zunahme des Körpers, die keinesweges als ein gutes Zeichen anzusehen ist. Wenn nach vorhergegangenen Zufällen einer beschwerlichen Verdauung, öfterer Blähungen, Verstopfung und andern Merkmalen der langwierigen Schwäche, der Umfang des Körpers zunimmt, auch der Appetit äußerst lebhaft wird, so pflegt dies in mittlern Jahren gewöhnlich den Anfall der regelmäßigen Gicht, oder die stellvertretenden Hämorrhoiden zu verkündigen **). Höchst wahrscheinlich hängt in diesem Falle die Zunahme des Umfanges von dem schon statt findenden Triebe der Säfte zur Haut und zu den Gelenken ab, welcher, als ein Hülfsmittel der Natur, der chronischen Schwäche der Verdauungs-Werkzeuge dadurch auf eine Zeitlang abhilft, daß er die Thätigkeit aller Kräfte anstrengt.

93.

*) Bemerk. über den Wahnsinn, S. 79.

**) *Sydenham.* opp. p. 303. Er spricht zwar nur von einer *corporis ventosa intumescentia*, und Grant nimmt gar nicht darauf Rücksicht. Aber ich versichere, mehrmals kurz vor dem Anfall eine wahre Zunahme des Habitus wahrgenommen zu haben.

93.

Bey Hypochondristen ist die schnelle Zunahme des Habitus ein Zeichen der Hartnäckigkeit ihres Uebels. Die kritischen Bemühungen der Natur sollten eigentlich auf Auflösung der gewöhnlich mit dieser Krankheit verbundenen Stockungen im Unterleibe gehn: nun aber entsteht ein ganz anomalischer Trieb der Säfte zum Umfange des Körpers, welcher hier gewöhnlich nichts entscheidet, sondern die Krankheit selbst nur noch langwieriger macht.

94.

Das eigentliche **Fettwerden** unterscheidet sich von einer Zunahme der natürlichen Ernährung durch die weiche, schlaffe Beschaffenheit des Zellgewebes. Ohne diese Schlaffheit des Zellgewebes kann sich auch kein Fett ansetzen, und es ist daher, wo man dies Fettwerden bemerkt, fast immer auf Schlaffheit der festen Theile zu schließen.

Junge Leute, die zu früh fett werden, erreichen entweder kein hohes Alter, oder sie sind allen Folgen der Schwäche ausgesetzt. In mittlern Jahren pflegt die zu große Fettigkeit auf gichtische Anlage oder ähnliche Folgen der chronischen Schwäche schließen zu lassen. Ja es scheint, als ob die Anhäufung des Fettes zur Entstehung der Wassersucht Gelegenheit geben könne. **Berger** fand z. B. bey einer Wassersüchtigen das Herz und Mittelfell mit Fett überladen; er und **Abildgaard** fanden auch Fettgeschwülste im Gekröse*), welches **Störk** **) und andere ebenfalls bestätigen.

Im

*) Samml. für praktische Aerzte, B. IV. S. 497. 498.

**) Ann. med. I. p. 146.

Im höhern Alter endlich pflegt die übermäßige Fettigkeit auf Anlage zum Schlagfluß zu deuten. „Die „widernatürlich Fetten sterben schneller als die „Magern.„ (Aph. II. 44.) *).

95.

Von der Zunahme der natürlichen Ernährung und von dem vermehrten Umfange der Fetthaut läßt sich die Ausdähnung des Zellgewebes durch wässerichte Feuchtigkeiten sehr wohl unterscheiden.

1. Schon beym Anfühlen bemerkt man eine Weichheit und Schlaffheit in den Bedeckungen und beym leisen Klopfen ein Schwappen in den enthaltenen Theilen, wodurch wir auf bloße Anhäufungen der Lymphe oder des Blutwassers geführt werden.

2. Zugleich ist das Gefühl dieser Geschwulst mit Kälte verbunden: wenigstens bemerkt man eine geringere Temperatur in derselben als in andern Theilen.

3. Es verändert sich diese Ausdähnung auch mehrentheils zu gewissen Zeiten. Sie ist oft des Morgens, oft des Abends stärker.

4. Gewöhnlich ist die Ausdämpfung an den Stellen unterdrückt, wo diese Geschwulst auftritt.

5. Der Eindruck, den man mit dem Finger macht, verursacht oft eine bleibende Grube, die sich nur nach und nach wieder füllt: in andern Fällen aber tritt die Oberhaut und das anhängende Zellgewebe schnell wieder in die Höhe. Im erstern Falle pflegt es lymphatische Feuchtigkeit, im zweyten Blutwasser zu seyn, was die Ausdähnung macht.

96.

*) *Morgagni* de sed. et cauſſ. morb. ep. III. art. 2.

96.

Diese lymphatischen und Wasser-Geschwülste setzen ein verletztes Verhältniß der Aushauchung und Einsaugung voraus. Entweder nämlich ist, bey natürlicher Einsaugung, die Aushauchung zu stark, oder es ist bey natürlicher Aushauchung die Einsaugung gänzlich gehindert.

97.

Ist die Aushauchung der lymphatischen und wässerichten Feuchtigkeiten zu stark, als daß die Verrichtung der Saugadern mit ihr im Gleichgewicht bleiben könnte; so ist diese Congestion entweder Folge der örtlichen Schwäche, oder des überwiegenden örtlichen Reizes, wozu die allgemein erregte Thätigkeit des arteriösen Systems mitwirkt. Es kann also eine active oder passive Congestion seyn. (Handb. der Pathol. Th. 1. §. 417. 418.)

98.

Als Folgen der Congestion kommen diese Geschwülste gewöhnlich in Ausschlagsfiebern vor, deren Natur einen starken Andrang der Säfte zur Haut nothwendig macht, indem die gehörige Verarbeitung der krankhaften Mischung ohne jene active Congestion nicht erfolgen kann. In Pocken und Masern hat es eine sehr alltägliche Erfahrung gelehrt, daß Geschwülste des Antlitzes und der Gliedmaßen im zweyten Zeitraume besonders nothwendig sind, um die Eiterung zur guten Vollendung zu bringen. Treten das Antlitz und die Hände nicht auf, und vertritt kein Speichelfluß die Stelle dieser heilsamen Geschwülste; so ist dies, bey beträchtlicher Menge der Ausschläge, ein bedenkliches Zeichen. Noch schlimmer aber ist das Einsinken der

Ge-

Geschwulst, die schon aufgetreten war, noch ehe die Eiterung vollendet ist.

99.

Auch gegen das Ende hitziger Krankheiten kann die Geschwulst heilsam seyn, wenn sie nämlich mehr eine seröse als lymphatische ist (§. 95. 5.), wenn sie sich hauptsächlich nur auf die untern Gliedmaßen einschränkt, und wenn sie sich nach stärkerer Ausdämpfung immer mehr verliert. Auf diese Art entscheiden sich manche schwere Krankheiten.

100.

So ist es auch heilsam, wenn eine Krankheit, die mit einem heftigen Zufluß der Säfte zu einem innern Organ verbunden ist, zugleich in äußern Theilen eine Geschwulst erzeugt. Dann concentrirt sich das Leiden nicht so auf den innern Theil, und es kann die Krankheit eher entschieden werden. Daher pflegt die Bräune nicht so gefährlich zu seyn, wenn zugleich die äußern Theile des Halses anschwellen.

101.

Aber in sehr vielen Fällen ist doch diese Geschwulst im Verlaufe hitziger Krankheiten ein Beweis der gänzlichen Schwäche der aushauchenden Gefäße, durch welche die Feuchtigkeiten in das Zellgewebe ausschwitzen. Man kann in diesem Falle auf desto größere Gefahr schließen, je edler die Theile sind, an welchen sich diese Geschwulst zeigt. In der brandigen Bräune schwillt der ganze obere Körper ungemein an, und diese Geschwulst ist gewiß nicht mit der im vorigen Paragraphen berührten zu verwechseln, da hier die Zufälle der allgemeinen Schwäche offenbar sind, und durch die letztere auch jene Geschwulst erregt wird.

102.

102.

In allen übrigen Fällen der Geschwülste muß man auf den Zustand des Saugader-Systems Rücksicht nehmen. Die Verrichtungen desselben leiden alsdann bey entstehenden Ansammlungen lymphatischer oder wässerichter Feuchtigkeiten, wenn wir zugleich Drüsen-Geschwülste wahrnehmen. Daher ist bey innern Vereiterungen, Verhärtungen und andern chronischen Uebeln das Aufschwellen des Antlitzes und der Gliedmaßen sehr gemein: und wir erkennen aus diesen Geschwülsten mehrentheils den höhern Grad der Krankheit. So ist in der Schwindsucht gewöhnlich eine üble Prognosis zu stellen, wenn sich Wasser-Geschwülste in Händen und Füßen zeigen.

103.

Durch Wasser-Geschwülste in äußern Theilen werden manche innere Krankheiten sehr bestimmt erkannt. Die Unterscheidung der Brust-Wassersucht von andern Arten des Asthma's beruht vorzüglich auf den Geschwülsten des Hodensacks, der Wasserlefzen und des Antlitzes. Bey vermuthetem organischen Fehler des Herzens und heftigem, langwierigem Herzklopfen sind die Geschwülste der Gliedmaßen diagnostische Zeichen der Aneurysmen und der polypösen Concretionen.

III. Von der Farbe des Körpers.

A. Ueberhaupt.

104.

Die Farbe des Körpers ist das Resultat der Mischung der Hautsäfte, des Zuflusses des Bluts und des Zustandes der festen Theile in dem Umfange des Kör-

pers. Auf diese Dinge muß man zugleich Rücksicht nehmen, weil sonst die Farbe ein trügliches Zeichen ist.

105.

Die natürliche Farbe, welche man in Krankheiten als Norm anzusehen hat, ist bekanntlich nach dem Klima, dem Temperament und dem Alter sehr verschieden, und man darf bey dem Greise von straffem Temperament eben so wenig eine Rosenröthe auf den Wangen erwarten, als man bey dem Amerikaner und Afrikaner die weiße Farbe des Europäers für natürlich halten kann. Es giebt Personen, die eine bestimmte Mischung der Hautsäfte, einen besondern Zustand der festen Theile der Haut ohne Nachtheil ihrer Gesundheit ertragen.

106.

Im Allgemeinen gilt der Satz, daß, wenn in Krankheiten die natürliche Farbe des Körpers bleibt, und übrigens keine gefährliche Zufälle dabey sind, daß alsdann die Krankheit selbst gelinde und gefahrlos zu seyn pflegt. Denn jede beträchtliche Umänderung der Kräfte zieht gewöhnlich eine Veränderung der natürlichen Farbe nach sich. Wenn aber, welches selten geschieht, die natürliche Farbe bleibt, und die übrigen Zeichen bedenklich sind; so erhöht dieser scheinbare Widerspruch die Gefahr.

107.

Jede schnelle Veränderung der Farbe zeigt einen plötzlichen Wechsel der Aeußerung der Lebenskraft an: denn der Zufluß des Blutes vom Herzen, eine nothwendige Folge der Aeußerung der Lebenskraft, ist die Ursache der Farbe im Umfange des Körpers.

Def-

Oefters hängt dieser schleunige Wechsel der Farbe von äußern Ursachen ab, die die Richtung der Lebenskraft, welche dem Umlaufe des Blutes vorsteht, plötzlich ändern. Man weiß, daß Leidenschaften vorzüglich im Stande sind, dergleichen schnelle Abänderungen der Farbe zu erzeugen.

Beym weiblichen Geschlechte kann man aus dieser Erscheinung auf den bevorstehenden Ausbruch der monatlichen Reinigung schließen. Besonders pflegen sich die Hindernisse, welche dem freyen Ausflusse des monatlichen Blutes entgegen stehn, durch den schnellen Wechsel der Farbe anzudeuten.

Außerdem aber, wenn die äußern Ursachen fehlen, muß man aus dieser Erscheinung auf zu große Reizbarkeit der festen Theile, auf Zartheit derselben und Schwäche der Lebenskraft schließen. Sehr häufig kündigen sich schwere Krankheiten bey empfindlichen und zärtlichen Personen durch einen solchen ungewohnten und plötzlichen Wechsel der Farbe an.

Auch in Krankheiten werden schnelle Umwandlungen durch diese Erscheinung angezeigt. So geht die Wassersucht in Entzündungen und Verschwärungen über, wenn sich die Farbe des Körpers sehr schnell ändert.

B. Die bleiche Farbe.

108.

Die bleiche Farbe des Körpers entsteht theils von zu großer Dichtigkeit und zusammen gezogener Beschaffenheit der Haut, theils von schleimichter oder wässerichter Mischung der Hautsäfte, theils vom Mangel

des Andranges des rothen Blutes. Diese große Verschiedenheit der bezeichneten Zustände muß überall sorgfältig erwogen werden, weil man das bleiche Ansehn eben so wohl für ein Zeichen der Gefahr als für gleichgültig halten kann.

109.

Es giebt Personen, die von Natur bleich aussehn, weil sie eine derbe, dichte Haut haben, oder weil, ohne allen Nachtheil ihrer Gesundheit, die Säfte zur Verschleimung geneigter sind. Bey welchen man den Grund der bleichen Farbe in der Derbheit ihrer Haut suchen muß, die pflegen gewöhnlich gesünder zu seyn, als Leute von einem sehr blühenden, rothen Ansehn, da eine dichte Faser nicht so leicht und lebhaft von äußern Dingen afficirt wird, als eine sehr zarte Faser, wie sie bey Personen von blühendem Ansehn statt findet. Daher stellt sich auch im höhern Alter ein bleiches Ansehn ein, welches eine ganz natürliche Folge der vermehrten Cohärenz und grössern Dichtigkeit der Fasern ist.

110.

Die schleimichte oder wässerichte Beschaffenheit der Hautsäfte erkennt man ohne Mühe aus der mit dem bleichen Ansehn verbundenen Aufgedunsenheit der Haut und der beständig kühlen Temperatur der Oberfläche. Personen, die diese Art des bleichen Ansehns haben, pflegen zu Wassersuchten, Bleichsuchten und andern Folgen der wässerichten Anhäufungen geneigt zu seyn, besonders wenn dazu noch eine gewisse Entstellung der Farbe, wo sie ins Bläuliche fällt, um die Augen und an der Nase hinzu kommt.

111.

Ein anderer Grund der bleichen Farbe liegt in der zusammen gezogenen Beschaffenheit der Oberfläche des Körpers, die durch Krämpfe bewirkt ist, und wodurch der natürliche Andrang des rothen Blutes verhindert wird. Das plötzliche Entstehen dieser Entfärbung, der krampfhafte, enge Puls und die übrigen Zeichen der Krämpfe führen uns auf diesen Grund der bleichen Farbe. Das kalte Bad, der Schrecken und die Furcht erzeugen auf diese Art im natürlichen Zustande die bleiche Farbe. Die letztere kann selbst bleibend seyn, wenn die tonischen Krämpfe eine völlige Verwachsung der Gefäße durch ihr langes Anhalten hervorgebracht haben. Daher weiß man Beyspiele, daß ein heftiger Schrecken auf Lebenszeit die natürliche Farbe raubte.

112.

Diese Art der bleichen Farbe begleitet gewöhnlich den Fieberfrost, da dieser ganz offenbar mit Krämpfen im Umfange des Körpers verbunden ist. Verliert sich die bleiche Farbe mit geendigtem Froste, so hat sie, als nothwendige Folge der Krankheit, wenig oder nichts zu bedeuten.

113.

Eine im Verlaufe hitziger Krankheiten plötzlich entstehende Entfärbung des Körpers, zeigt gemeiniglich eine bevorstehende schnelle Umwandlung der Krankheit an, die aber mehrentheils von bedenklicher Art ist. So hat man in Ausschlagsfiebern, besonders in Pocken, es überall als ein Zeichen des Zurücktretens der Ausschläge anzusehen, wenn die Haut plötzlich bleich und entfärbt wird. Auf ähnliche Art findet sich diese

bleiche Farbe in Entzündungsfiebern ein, wenn die Entzündung eine Versetzung macht, oder plötzlich zu einem sehr üblen Ausgange hinneigt. Nichts ist in Brust-Entzündungen gefährlicher, als diese plötzliche Entfärbung im Verlaufe der Krankheit, wo man schon Entscheidungen durch den Auswurf erwarten konnte. In solchem Falle geht die Krankheit in Kopf-Entzündungen, Schlagflüsse und ähnliche tödtliche Ausgänge über.

114.

Endlich führt uns die bleiche Farbe des Körpers auf den, ohne alle Hindernisse in der Oberfläche, entstandenen Mangel an Andrang des Blutes zu dem Umfange des Körpers. Wir bemerken diese bleiche Farbe am häufigsten beym Aderlaß und nach andern zu starken Verlusten des Blutes. Erkennen läßt sich dieser Grund der bleichen Farbe aus dem damit verbundenen matten Pulse und aus andern Folgen des Mangels an Blut und der Kraftlosigkeit.

115.

In hitzigen Krankheiten ist diese Art der bleichen Farbe von sehr übler Vorbedeutung, weil sie auf völligen Mangel an Lebenskraft schließen läßt. Sie ist um so gefährlicher, je mehr innere Hitze, je mehr Vermuthungen einer innern Entzündung vorhanden sind. In solchem Falle kann die gänzliche Entfärbung der Oberfläche geradezu auf den bevorstehenden Brand führen. So ist es besonders in der brandigen Bräune, wo das eingefallene, bleiche Ansehn von Anfang an mit der innern Hitze und den Zeichen der heftigsten Entzündung in dem gefährlichsten Widerspruche steht.

116.

116.

Aber auch ohne diese Zeichen der innern Entzündung ist die bleiche Farbe, vorzüglich im Anfange hitziger Krankheiten, wo eigentlich die Lebenskraft in einem sehr heftigen Aufruhr ist, bedenklich, und man kann desto sicherer auf gänzliche Erschöpfung dieser Kraft schließen, je mehr andere Zeichen der Entkräftung mit der bleichen Farbe zugleich vorhanden sind. In schleichenden Nervenfiebern, im bösartigen Lagerfieber, im gelben amerikanischen Fieber, in der Pest, in der Kriebelkrankheit, und in ähnlichen gefährlichen Krankheiten hat man die bleiche Farbe im Anfange überall als ein Zeichen dieser Gefahr beobachtet.

117.

Bey Genesenden ist die bleiche Farbe eine ganz begreifliche Folge des Verlustes an Kräften, die die überstandene Krankheit erzeugt hat. Sie ist gleichgültig, wenn sie sich bey zunehmender Verdauung und Ernährung nur verliert. Widrigenfalls deutet sie auf bleibende Schwäche, die oft der Grund von langwierigen Nachkrankheiten wird.

118.

Im chronischen Zustande ist die bleiche Farbe sehr gemein, weil hier die Kräfte selten so angestrengt sind, und das Blut selten mit der Heftigkeit zum Umfange des Körpers andringt, daß Röthe davon entstehen könnte. Ja es ist selbst ein gutes Zeichen, wenn in manchen Kacherieen, z. B. in der Wassersucht, die bleiche Farbe sich wenig oder gar nicht ändert, weil alsdann die Krankheit in die schlimmsten Ausgänge sich noch nicht so bald zu endigen pflegt.

119.

Man pflegt im Schlagfluß aus der bleichen Farbe während des Anfalls auf wässerichte oder lymphatische Anhäufungen in den Hirnhöhlen, oder auf die nervöse Natur des Schlages zu schließen. Allein durch Portals *) und Anderer Untersuchungen ist es erwiesen, daß die stärksten Ansammlungen von Blut in den Hirnhöhlen oft zugegen waren, wenn das äußere Ansehn auch noch so bleich und aufgedunsen war, daß man also eben so wenig aus dieser Entfärbung auf Ansammlung der lymphe oder des Blutwassers schließen kann, als man die Anhäufung des Blutes selbst immer für die Ursache der Krankheit zu halten berechtigt ist.

120.

Es giebt in langwierigen Krankheiten eine bleiche Farbe, die sich der völligen Weiße nähert und oft wirklich mit Kreide oder Kalch verglichen werden kann. Beym weiblichen Geschlecht ist sie am gewöhnlichsten, und pflegt den Mangel der monatlichen Reinigung und die weißen Flüsse zu begleiten. Kommt eine allgemeine Schwäche hinzu, so geht sie in die eigentliche Bleichsucht über.

121.

Beym männlichen Geschlecht ist diese kreideweiße Farbe bisweilen mit Unempfindlichkeit derer Stellen verbunden, wo sie sich fleckenweise zeigt, und alsdann kündiat sie den weißen Aussatz an, bey welchem sich diese kreideweiße Farbe mit Unempfindlichkeit der Haut über den ganzen Körper erstreckt und einen gänzlichen Mangel der Ernährung anzeigt.

Auch

*) Samml. für prakt. Aerzte, B. X. S. 559. f.

Auch bemerkt man dieselbe bey den so genannten Kakerlaken oder Albinos auf dem Isthmus von Darien, in Venzuela, in Kambaya und andern Ländern zwischen den Wendekreisen. Diese Menschen sind entweder Aussätzige, oder es ist eine besondere Ausartung ihrer Hautsäfte Folge der durch die Hitze des Klima's bewirkten allgemeinen Schwäche. Die letztere verräth sich auch durch das beständige Blinzen mit den Augen, welches mit einem gänzlichen Mangel des natürlichen Pigments der Traubenhaut verbunden ist.

C. Erdfahle und Bleyfarbe.

122.

Unter erdfahler Farbe (color luridus) verstehn wir die Abart der bleichen Farbe, wo sie ins schmutzige, braune, olivenartige fällt. Die Bleyfarbe ist mit dieser Abart oft verbunden, und zeigt sich mehr in den tiefer liegenden Theilen des Antlitzes. Beide Farben führen auf Ausartung der Hautsäfte, die meistens eine Folge ihrer Stockung im Zellgewebe ist. Da diese Stockung theils durch allgemeine Schwäche, theils durch Stockungen in innern Theilen auf consensuelle Art entstehen kann; so sieht man, wie verschieden die Beziehungen sind, welche diese Ausartung der Farbe auf den innern und allgemeinen Zustand hat.

123.

Die erdfahle Farbe ist im langwierigen Zustande gemeiner als im hitzigen, und findet sich am häufigsten in den Fällen langwieriger Stockungen in der Leber und in andern Eingeweiden des Unterleibes. Es ist, nach Stracks Bemerkung, das sicherste Zeichen der

anfangenden Bleykolik, wenn sich eine Olivenfarbe des ganzen Körpers bemächtigt: und bey Leber-Verhärtungen und Stockungen in diesem Eingeweide ist diese schmutzige, erdfahle Farbe so charakteristisch, daß man kaum aus einem andern Zeichen diesen Zustand so sicher erkennen kann, als aus diesem. Leute, die alte böse Schäden an den Füßen haben, und dabey erdfahl aussehn, leiden zuverlässig an eingewurzelten Leberschäden.

124.

Die erdfahle Farbe kommt in hitzigen Krankheiten nur in den seltensten und gefährlichsten Fällen vor. Man bemerkt sie nämlich blos da, wo wegen allgemeiner Entkräftung der Umlauf des Bluts gänzlich gestört und Ausartungen der Hautsäfte bewirkt worden sind, die unter diesen Umständen die übelste Prognose gewähren *). In Faulfiebern, in der Kriebelkrankheit und in Lagerfiebern hat man dergleichen Entfärbung des Umfanges gewöhnlich kurz vor dem Tode, wenigstens allemal unter gefährlichen Umständen wahrgenommen.

125.

Aehnliche Beziehungen hat die Bleyfarbe, die man gewöhnlich nur Stellenweise, selten allgemein verbreitet bemerkt.

Der gewöhnlichste Ort, wo man sie wahrnimmt, ist der Umkreis der Augen, wo sie selbst im natürlichen Zustande bisweilen erscheint, und ein Zeichen der durch äußere oder vorübergehende Ursachen bewirkten Schwäche der Ernährung und der Stockung in diesen zarten und weichen Umgebungen des Auges ist. Nach jeder Nachtwache, nach jeder zu starken Ausleerung, nach jeder

*) *Mertens* observ. de febrib. putrid. vol. I. p. 60.

jeder Ausschweifung, nach jedem angreifenden Kummer wird bey zärtlichen Personen ein bleyfärbiger Ring um die Augen bemerkt, der sich oft auch sehr bald verliert, wenn der Blutumlauf und die Ernährung wieder ihre natürliche Richtung angenommen haben. So haben Frauenzimmer gewöhnlich einen bleyfarbenen Ring um die Augen, so oft ihre Reinigung eintreten will, und durch irgend ein leichtes, vorübergehendes Hinderniß eine Zeitlang aufgehalten wird.

126.

Ein beständig bleibender bleyfarbener Ring um die Augen führt im fieberlosen Zustande auf chronische Schwäche und auf Stockungen von mißlicher Art, die damit verbunden sind. In den Fällen der anfangenden Bleichsucht ist er beym weiblichen Geschlecht ein sehr sicheres Zeichen dieser Schwäche der Ernährung und der Stockungen im Unterleibe.

Wenn dieser bleyfarbige Ring mit erdfahler Farbe des Antlitzes und mit bleyfarbigen Stellen an den Winkeln des Mundes und der Nase verbunden ist; wenn asthmatische Zufälle und Wasser-Geschwülste des Hodensacks und der Wasserlefzen hinzutreten; so ist alle Ursache vorhanden, auf Brustwassersucht oder auf Ansammlung wässerichter Feuchtigkeiten im Herzbeutel zu schließen *).

127.

Daß übrigens auch diese Bleyfarbe im fieberlosen Zustande eine Folge der Quetschungen ist, und sich bisweilen in die grünliche oder erdfahle Farbe umändert, ist allgemein bekannt, und führt ebenfalls auf Stockun-

*) Peter Camper in Samml. für prakt. Aerzte, B. XVI. S. 678.

ckungen der Säfte, die durch Zerreißungen der Gefäße bewirkt sind und Ausartung nach sich zichn.

128.

In fieberhaften Zuständen entsteht die Bleyfarbe zuvörderst häufig genug, als Folge des heftigen Frostes. Hier zeigt sie sich nicht allein im Umfange der Augen, sondern oft auch im ganzen Antlitz und an den äußern Gliedmaßen. Sie zeigt eine größere Heftigkeit des Frostes an, als die eine bloße bleiche Farbe des Körpers nach sich zieht.

129.

Außer dem Froste aber führt uns die Bleyfarbe im Verlaufe hitziger Krankheiten allemal auf die gefährlichsten Stockungen und Ausartungen des Bluts, die durch wahre Erschöpfung der Kräfte veranlaßt sind. Im höhern Grade der Pest sah Minderer den ganzen Umfang des Körpers bleyfarben, und dann folgten gewöhnlich die schrecklichsten Wirkungen der gänzlichen Auflösung der Säfte.

Vorzüglich bestimmt ist die Beziehung, worin die Bleyfarbe in hitzigen Entzündungen mit dem Uebergange der letztern in den Brand steht. Bey allen innern Entzündungen kann man mit der größten Wahrscheinlichkeit das Daseyn des kalten Brandes annehmen, wenn sich die Oberfläche des Körpers dergestalt entfärbt, und wenn mit dem Verschwinden des Schmerzes und der Hitze die Kräfte zusehends sinken.

D. Rothe Farbe.

130.

Die widernatürlich rothe Farbe des Körpers ist vorzüglich die Folge des verstärkten Andranges einer beträcht-

trächtlichen Menge von Blut zum Umfange des Körpers, wobey zugleich auf die Zartheit und durchscheinende Beschaffenheit der Haut Rücksicht genommen werden muß. Denn bey großer Dichtigkeit und Derbheit der Haut bleibt dieselbe bleich, wenn auch der Andrang des Blutes sehr beträchtlich ist (§. 109.). Daher können vollblütige Personen bleich aussehn, und bey geringer Menge des Blutes kann eine widernatürliche Röthe der Haut bemerkt werden, wenn nur die Oberfläche zart und das Blut flüssig genug ist, um in die feinsten Gefäße einzudringen.

131.

Im Ganzen muß hier bestätigt werden, was schon oben (§. 109.) gesagt ist, daß das sehr rothe und aufgetriebene Ansehn, die strotzende Beschaffenheit der Adern, die athletische Exercie der Alten, auf eine mißliche Gesundheit schließen läßt. Die Zartheit und Beweglichkeit der Theile macht sie empfänglicher für alle äußere Reize, und erzeugt also eine grössere Geneigtheit zu hitzigen Krankheiten. Junge Leute, die dies sehr blühende Ansehn haben, sind zu Entzündungen und Blutungen, ältere Personen, bey denen die Röthe des Antlitzes ins bläuliche fällt, und die Adern der Wangen wie mit rothem Wachs ausgespritzt sind, zu Schlagflüssen geneigt.

132.

In hitzigen Krankheiten ist das rothe und aufgetriebene Ansehn zwar an sich gemein genug: allein ein übermäßiger Grad desselben führt doch, wie leicht zu erachten, auf eine widernatürliche Anstrengung der Gefäße, auf den entzündlichen Zustand, und kann, wenn beständig anhaltender Wahnsinn, unerträgliche Kopf-

schmer-

schmerzen und glühende Hitze im Kopfe hinzu treten, sogar die bevorstehende oder schon gegenwärtige Kopf-Entzündung andeuten.

133.

Ist die Röthe mit besonderer Geschwulst der Haut, großer Spannung und trockener Hitze derselben verbunden, so zeigt dies den nahen Ausbruch der Fieber-Ausschläge an, unter welchen vorzüglich der Scharlach-Ausschlag diese außerordentliche Röthe des Antlitzes mit gedunsener Beschaffenheit desselben zu erzeugen pflegt.

134.

Wo sich in Krankheiten einzele rothe Stellen zeigen, da pflegen sie einen verstärkten Andrang des Blutes zu diesen Orten anzudeuten, und man kann solche rothe Stellen als Vorboten der Blutungen oder der Entzündungen betrachten. So pflegt eine besondere Röthe an der Nase, die mit stumpfen Schmerzen in der Nasen-Wurzel und mit Jucken in der Nase verbunden ist, auf bevorstehendes Nasenbluten schließen zu lassen.

135.

Das gleiche kann man in langwierigen Krankheiten erwarten. Daher gewährt es in der Wassersucht eine üble Prognose, wenn die vorher bleiche Farbe des Körpers sich plötzlich in eine sehr rothe umändert, indem alsdann mehrentheils eine symptomatische Entzündung, die durch den Reiz des ausgearteten Wassers erregt ist, hinzu zu kommen und ein tödtliches Ende herbey zu führen pflegt. Deßwegen ist auch die dunkle Röthe des Antlitzes bey Melancholischen von übler Vorbedeutung: der starke Andrang des Blutes nach dem

Kopfe

Kopfe verkündigt gewöhnlich den Uebergang in Manie oder in den Schlagfluß.

136.

In Kachexieen, wo der Mangel der Ernährung und die verstärkte Einsaugung zur Vermehrung der Zartheit der festen Theile beytragen, entsteht häufig eine blühende Röthe des Antlitzes und anderer zarter Theile der Oberfläche, welche aber durch ihre helle Beschaffenheit und durch die scharfen Gränzen sich von der natürlichen Röthe unterscheidet. Schwindsüchtige und venerische Personen bekommen am häufigsten diese Rosenröthe bey der geringsten Veranlassung: letztere doch mehr im Anfange der entwickelten Krankheit, und man kann in beiden Fällen nichts anders daraus schließen, als daß die Auszehrung bevorsteht.

E. Gelbe Farbe des Körpers.

137.

Wenn wir die Natur des färbenden Stoffes in der Galle kennten, so würden wir mit grösserer Bestimmtheit angeben können, was die nächste Ursache der gelben Entfärbung in dem Umfange des Körpers ist. Wahre, vollkommen ausgebildete Galle ist es nicht, was die Hautsäfte und alle übrige Feuchtigkeiten des Körpers gelb färbt: denn Parmentier und Déyeux haben den Mangel der Galle im Blute gegen Fourcroy erwiesen *). Indessen scheint, wenn es erlaubt ist hiebey Vermuthungen zu wagen, der färbende Stoff der Galle große Verwandtschaft mit dem Urée oder dem Harnstoffe **), oder der schmierigen Mate-

*) Journ. de physique, Tom. I. P. I. p. 400.
**) Annales de chimie, Tom. XXXII. p. 96.

Materie des Harns nach Rouelle, zu haben: wahrscheinlich werden beide aus demselben Urstoffe des Blutes in der Leber und den Nieren gebildet, und dergestalt könnte man auch vermuthen, daß in der Gelbsucht die Haut auf gleiche Weise, wenn ihre Absonderungs-Gefäße verstimmt sind, vermöge einer stellvertretenden Thätigkeit, die färbenden Stoffe der Galle abscheide *). Gegen die Entstehung der Gelbsucht aus Wiedereinsaugung der vollkommen abgeschiedenen Galle sind an einem andern Orte **) hinlängliche Gründe angebracht worden, und ich bemerke hier noch besonders, daß die gelbe Farbe des Körpers, nach aller Erfahrung, oft ganz unabhängig von einem Fehler der Leber ist.

138.

Die Gelbsucht führt uns zunächst auf eine widernatürliche Mischung der Hautsäfte, die nicht ohne sehr veränderte Thätigkeit der Gefäße entstanden seyn kann. Oft wird diese Umstimmung der Thätigkeit der Haut-Gefäße auf consensuelle Art durch ein Leiden der Leber erregt, oft aber auch ohne dasselbe durch specifische Reize, die auf die Haut wirken, oder durch Schwäche derselben. Dies ist der allgemeine Epilogismus der Gelbsucht, der durch alle Erfahrungen bestätigt wird. Diesem gemäß betrachten wir sie hier, als Zufall und Zeichen, im neutralen, im hitzigen und chronischen kranken Zustande.

139.

Es giebt Menschen, die, wenn wir auch von der National-Verschiedenheit absehen, von Natur eine gelb-

*) Handb. der Pathol. Th. I. §. 465.

**) Dass. Th. III. §. 677.

gelbliche Farbe der Haut haben. Gewöhnlich pflegen diese eine gespannte, trockene Faser und das so genannte hitzige Temperament zu haben. Sie sind daher zu krampfhaften und entzündlichen Zufällen geneigt.

140.

Auch bey neugebornen Kindern findet sich ohne Verletzung der Verdauung, und wahrscheinlich ohne widernatürlichen Zustand der Leber eine gelbe Farbe der Haut ein, die vorübergehend ist, und vorzüglich ihren Grund in einem gereizten, krampfhaften Zustand der Hautgefäße zu haben scheint. Denn man bemerkt, daß am meisten solche Kinder, die im Winter geboren oder zu bald der kalten Luft ausgesetzt worden, diese gelbe Farbe erhalten. Der Schrecken scheint bey Erwachsenen auf ähnliche Art zu wirken: er erzeugt einen Krampf in dem Umfange des Körpers, und verstimmt die Hautgefäße dergestalt, daß man bisweilen eine gelbe Farbe darnach beobachtet hat *).

141.

Im fieberhaften Zustande ist die Gelbsucht sehr gemein, und bezeichnet eben so oft eine heilsame Veränderung der Krankheit, als sie eine bevorstehende Auflösung der Säfte bedeutet.

Die kritische Beschaffenheit der Gelbsucht kann man sich auf folgende Art vorstellen: Die gereizte Thätigkeit der Hautgefäße vertritt nicht allein oft die Stelle anderer widernatürlicher Anstrengungen, und hebt diese dadurch auf; sondern es wird durch diese neue widernatürliche Absonderung das System der innern Organe

*) *Morgagni* de sed. et cauſſ. morb. ep. XXXVII. n. 4.

gane von seinem Leiden befreyt, wie der Schweiß, ebenfalls als Folge der verstärkten Thätigkeit der Hautgefäße, zur Entscheidung der Krankheiten beytragen kann.

142.

Wenn man eine Gelbsucht in fieberhaften Krankheiten für kritisch nehmen will; so muß man zuvörderst auf die Periode und auf den Typus der Krankheit Rücksicht nehmen. Zeigt sich die Gelbsucht gleich in den ersten Tagen eines hitzigen Fiebers; so ist sie gewöhnlich symptomatisch, und pflegt vom entzündeten Zustande der Leber abzuhängen: doch müssen noch andere Zeichen dieser Entzündung zugleich gegenwärtig seyn, wenn man diesen Schluß als richtig annehmen will. Gefährlich ist die Gelbsucht, wenn sie sehr spät in einem Fieber, mit den Zeichen der gänzlichen Erschöpfung der Kräfte verbunden, vorkommt. Sie wird aber noch am ehesten entscheidend seyn, wenn sie sich im Stande der Krankheit, oder bald nach demselben, mit vorhergegangenen Zeichen der Kochung einfindet.

Auch der Typus muß bey dieser Prognosis in Anschlag kommen. Erscheint die Gelbsucht gleich nach einem heftigen Fieber-Anfalle, und weder während desselben, noch in den Zwischenzeiten; so entscheidet sie oft das Fieber. Daher hat schon Hippokrates *) auf die kritischen Tage gesehn, die eigentlich nicht vermöge ihrer Zahl in Betracht kommen, sondern weil sich an diesen Tagen die thätigen Zufälle in den erneuerten Fieber-Anfällen äußern.

143.

*) Aph. IV. 64. „Erscheint die Gelbsucht in Fiebern am siebenten, neunten, eilften, oder vierzehnten Tage der Krankheit, so ist sie heilsam, in so fern keine Härte im rechten Hypochondrium gefühlt wird.„

143.

Es kommt aber vorzüglich bey Beurtheilung der Gelbsucht in Fiebern auf den Zusammenhang an, worin sie mit den vorhergegangenen, noch gegenwärtigen und folgenden Zufällen steht. Vor einer kritischen Gelbsucht gehen die Zeichen der Kochung, oder wenigstens eines höhern Grades der regelmäßigen Thätigkeit her. Der Puls ist voll und weich, die Haut ist feucht und oft mit fressenden Schweißen bedeckt: das Ansehn des Kranken und der Blick seiner Augen lebhaft: der Urin gesättigt und mit einem Wölkchen versehn, welches sich bald zu Boden legt. Eine unter solchen Umständen sich zeigende Gelbsucht ist kritisch. Auch hat man bemerkt, daß, wenn auf Nasenbluten Schweiße, auf diese aber die Gelbsucht folgten, die letztere kritisch zu seyn pflegte *).

Sie ist aber ein Zeichen der Auflösung der Säfte und ein Vorbote des höhern Grades bösartiger Fieber, wenn sie mit den Zeichen der äußersten Schwäche im Habitus eintritt, wenn besonders Ekel, Erbrechen und Angst, mit einem unterdrückten, unregelmäßigen Pulse, öftern Ohnmachten und sehr trockener Haut verbunden, vorhergehn, und bey dem Ausbruche der gelben Farbe die Wüstigkeit des Kopfes, das Gefühl der Schwäche und die Neigung zu Krämpfen noch immer heftiger werden.

144.

Es kommt auch sehr auf die Farbe selbst an. Eine sehr gesättigte, sich gleich bleibende, gelbe Farbe pflegt viel heilsamer zu seyn, als wenn sie ins Bräunliche,

*) Moseley von den Krankheiten zwischen den Wendekreisen, S. 346.

che, Grünliche fällt, oder überhaupt sich oft verändert *). Es sind die schlimmsten Gelbsuchten, die fast alle Viertelstunden anders gefärbt sind.

145.

So nützlich die Schweiße vor dem Ausbruche der Gelbsucht sind; so wenig Vortheil bringen sie, wenn sie nachher entstehn **). Denn sie hangen meistens alsdann von der Auflösung der Säfte ab, die schon durch die Gelbsucht angedeutet wurde. Eben so nachtheilig sind Durchfälle, welche auf die Gelbsucht folgen ***). Auch Ausschläge, dem Friesel und den Petechen ähnlich, erhöhen die Gefahr.

IV. Von der Temperatur des Körpers.

A. Ueberhaupt.

146.

Die natürliche Wärme des Körpers ist das Product der unaufhörlichen Thätigkeit der Organe desselben, wodurch beständig Wärmestoff entbunden wird. Nimmt die Thätigkeit der Gefäße, der Nerven und der Abscheidungs-Werkzeuge zu, so vermehrt sich die Wärme: sie nimmt ab, wenn es an der nöthigen Thätigkeit in jenen Organen fehlt. Doch sieht man, daß, so lange das Leben dauret, jene Thätigkeit auch fortdauren müsse, daß also auch die thierische Wärme nie über einen gewissen Grad steigen, und nie unter einen bestimm-

*) Bissets Versuche und Bemerkungen, S. 29.

**) *Makittrick* in *Baldinger* syllog. vol. I. p. 134.

***) *Moultrie* das. p. 179.

bestimmten Grad hinab sinken könne. Denn das Leben ist eine Summe von Erscheinungen, die von innerer Thätigkeit der mit der Organisation unzertrennlich verbundenen Kräfte entstehn, wodurch die Integrität der Mischung, bey der auffallendsten Neigung zur Zersetzung, dennoch beständig unterhalten wird.

Wenn also Integrität der Mischung die wesentliche Wirkung des Lebens ist, und die Thätigkeit, mit welcher die Entwickelung des Wärmestoffes sich verbindet, die Erhaltung dieser Integrität zum Zweck hat; so ist es durchaus nothwendig, daß nie mehr und nie weniger von diesem Stoffe entwickelt wird, als die Gesetze des Lebens zulassen.

147.

Ungeachtet die Integrität der Mischung, so lange das Leben dauret, unverletzbar ist, so ist die Zu- und Abnahme der thierischen Wärme doch nicht zu läugnen, nur daß sie nie die nöthigen Gränzen übersteigt, und die Abscheidungs-Organe selbst dienen dazu, das gehörige Gleichgewicht bald wieder herzustellen. Auch ist das Gefühl des Kranken kein sicherer Schiedsrichter über die Vermehrung und Verminderung der Temperatur. Es täuscht sich das Gefühl nicht blos dergestalt, daß der Kranke oft über Kälte klagt, wo er doch natürliche Wärme hat, oder gar heiß anzufühlen ist: sondern in gewöhnlichen Fällen des Frostes und der Hitze stimmt das Gefühl nie mit den Angaben des Thermometers überein.

148.

Daraus folgt, daß man aus dem Gefühl des Kranken von Hitze und Kälte mehr auf den Grad der Anstrengungen seiner Thätigkeit, als auf das Resultat

derselben, auf die Menge des entwickelten Wärmestoffes, schließen kann. Das letztere interessirt uns auch in der That viel weniger, als die Kenntniß des Grades der Thätigkeit in den Organen. Diese erlangen wir durch sorgfältige Vergleichung dieses Gefühls von der Temperatur des Körpers mit den übrigen Merkmalen des Verhältnisses der Lebenskraft.

149.

Wie überhaupt die Fortdauer einzeler natürlicher Erscheinungen im kranken Zustande ein gutes Zeichen ist; so pflegt auch in der Regel keine Krankheit sehr gefährlich zu seyn, in welcher sich der Mensch weder heißer noch kälter fühlt, als im natürlichen Zustande. Die Anstrengungen sind in diesem Falle weder übermäßig, noch sind die Kräfte unterdrückt.

Inzwischen giebt es doch mehrere Fälle gefährlicher Fieber, in welchen das Gefühl der Temperatur gar nicht verändert ist. Oft liegt dann der Grund dieser bleibenden Temperatur in dem Mangel an Kraft zu heftigen Anstrengungen, und die Prognosis muß desto bedenklicher seyn, je mehr dieser natürlichen Wärme die übrigen schlimmen Zeichen widersprechen.

150.

Ein schleuniger Wechsel von Hitze und Kälte ist ein Beweis der eben so plötzlichen Umänderung des Verhältnisses der Kräfte und ihrer Anstrengungen. Im neutralen Zustande schließt man daraus auf Annäherung einer hitzigen Krankheit: im Verlaufe von Krankheiten auf Unbeständigkeit der Energie der Organe, und folglich auf Umwandlungen, die sehr oft erfolgen, wenn Hitze und Kälte zu schnell mit einander abwechseln.

B. Gefühl von Kälte.

151.

Wir unterscheiden das einfache Gefühl der Kälte von dem Schauder und Starrfroste durch den Mangel an widrigen Empfindungen, durch den Mangel an Erschütterung des Körpers und durch die grössere Gelindigkeit.

Das Ansehn des Kranken ist bey der gewöhnlichen Fieberkälte bleicher, der Puls ist kleiner, härter und unregelmäßiger, als im natürlichen Zustande: der Urin ist blasser, und die innern und äußern Empfindungen wirken schwächer, als im natürlichen Zustande. Man sieht daraus offenbar, daß die Aeußerung der Kräfte in diesem Falle schwächer ist, als im natürlichen Zustande, daß sie wirklich oft unterbrochen ist. Aber es ist nicht die heftige Unterdrückung, es ist nicht die vergebliche Anstrengung der geschwächten Kräfte hiebey wahrzunehmen, welche wir während des Starrfrostes und während des Schauders bemerken. Das Gefühl der einfachen Kälte kann daher auch länger anhalten, und geht nicht in die heftige Anstrengung über, welche wir in der glühenden Fieberhitze nach dem Starrfroste wahrnehmen.

152.

Die Erfahrung lehrt, daß die einfache Kälte gewöhnlich nur die Anfälle leichter eintägiger Fieber, die durch äußere zufällige Ursachen entstanden sind, vorbedeutet, daß darauf auch eine mäßige Zunahme der Wärme zu folgen pflegt. Auch geht der Starrfrost oder der Schauder, der zu Anfang eines Wechselfiebers oder eines nachlassenden Fiebers zugegen war, nach öfterer

Rückkehr der Anfälle in die einfache Kälte über. Hieraus kann man aber an sich keine bedenkliche Zeichen hernehmen.

153.

Ganz anders verhält es sich mit der einfachen Kälte, wenn dieselbe ununterbrochen fortdauret und mit den Zeichen der erschöpften Kräfte verbunden ist. In solchem Falle führt sie oft am sichersten auf Bösartigkeit, wenigstens auf den nervösen Charakter des Fiebers. Im Hurham'schen schleichenden Nervenfieber ist die anhaltende Fieberkälte ohne Schauder und ohne Frost eine sehr gewöhnliche Erscheinung, und das Fieber ist desto hartnäckiger, je anhaltender die Kälte ist.

154.

So unbedeutend die einfache Kälte als Zeichen im Anfange nachlassender Fieber und ihrer Anfälle ist; so bedenklich wird sie, wenn sie im Verlaufe anhaltender Fieber nach vorhergegangener Hitze eintritt, oder wenn sie im Fortgange nachlassender Fieber unaufhörlich in gleicher Stärke wiederkehrt. In dem ersten Falle pflegt eine Umwandlung, in dem andern beträchtliche Hartnäckigkeit der Krankheit bevorzustehn. Anhaltende Entzündungsfieber, zu welchen sich im Verlaufe der Krankheit ein solches Gefühl von Kälte gesellt, erleiden entweder Versetzungen, oder die Entzündung geht in üble Ausgänge über. Ein katarrhalisches oder rheumatisches Fieber, welches unaufhörlich seine Anfalle mit diesem Gefühl von Kälte anfängt, wird äußerst hartnäckig, und von der Kunst sehr schwer bezwungen.

155.

155.

Es ist auch bedenklich, wenn sich diese Kälte nach vorhergegangenen Ausleerungen, von welcher Art sie auch seyn mögen, äußert. Da sie mit mangelnder Wirksamkeit oder mit Unterdrückung der Kräfte mehrentheils verbunden ist; so konnten jene Ausleerungen wenigstens nichts entscheiden und nicht im mindesten erleichtern, weil die Kälte, als Symptom der Unterdrückung, darauf folgte. Darum sieht man nach heftigem Blutverlust oder nach starkem Schweiße die hinzutretende Kälte allemal als ein mißliches Zeichen an. Darum bestimmte Zimmermann die im Verlaufe der Ruhr entstehende Kälte als einen Vorboten der äußersten Gefahr *).

Auch kann man hieher die gefährliche Bedeutung der Kälte rechnen, welche nach dem Ausbruch der Pocken und anderer hitziger Ausschläge eintritt, und wodurch die schnelle, oft sogleich tödtliche Umwandlung der Krankheit angedeutet wird.

156.

Wenn in hitzigen Krankheiten das Gefühl von Kälte der äußern sich mit der Empfindung von brennender Hitze in den innern Theilen verbindet; so ist allezeit die Gefahr sehr groß. Der Grund der Gefahr liegt in dem Widerspruch der angestrengten Thätigkeit in innern mit der gehinderten Aeußerung der Kräfte in äußern Theilen. Jede Entzündung, die mit dieser Kälte in den Gliedmaßen verbunden ist, geht unfehlbar in die schlimmsten Ausgänge über.

*) Von der Ruhr, S. 17. f.

157.

Daher muß man auch allemal eine bedenkliche Prognose stellen, wenn nach sehr heftigen Schmerzen in innern Theilen eine plötzliche Kälte in den Gliedmaßen oder auch in den innern Organen selbst gespürt wird. Waren die vorhergehenden Schmerzen anhaltend, oder verriethen sie auf andere Art ihre entzündliche Natur; so bedeutet die itzt hinzutretende Kälte meistens einen solchen Grad der Schwäche, der den Uebergang in den Brand zur Folge hat.

158.

Gefährlich ist die gelinde Fieberkälte in allen hitzigen Fieberkrankheiten, wenn sie sich mit Zufällen des leidenden Empfindungs-Werkzeuges oder der äußern Sinne verbindet. Tritt sie demnach mit einem stillen Wahnsinn, mit Schlummersucht, mit Verdunkelung des Sehvermögens oder mit Taubheit zugleich ein; so ist die Gefahr deßwegen größer, weil diese Zufälle einen höhern Grad der allgemeinen Unterdrückung der Lebenskraft andeuten.

159.

In chronischen Krankheiten hat die einfache Fieberkälte weniger zu bedeuten, weil die mangelnde Aeußerung der Lebenskraft mit der Natur langwieriger Krankheiten in einem genauern Zusammenhange steht. Ueber Kälte klagen die meisten gichtischen Kranken, und alle solche Personen, die an der chronischen Schwäche des Withers leiden. Kälte empfinden fast alle Wassersüchtige und andere kachektische Subjecte, ohne daß man aus diesem Gefühl eine bestimmte Prognose herleiten könnte.

160.

160.

Aber in Nervenkrankheiten von chronischer Art ist die Kälte gewöhnlich ein sicherer Vorbote der Anfälle, besonders wenn sie aus dem Genick, dem Nacken, dem Rückgrath ihren Ursprung nimmt.

Man bemerkt besonders in schleichenden Nervenfiebern, wie in der hysterischen Krankheit, das Gefühl von Kälte an einer bestimmten Stelle des Hinterhaupts, da, wo die Lambda-Nath mit der Pfeilnath zusammen trifft. Hier nimmt die Kälte einen so beschränkten Ort ein, daß man den letztern mit einem mäßigen Geldstück bedecken könnte. Es folgen auf diese Empfindung von Kälte gemeiniglich heftige Krämpfe, die oft auch in Täuschungen der Sinne und in Wahnsinn übergehn.

Kälte im Nacken und im Rückgrath ist von den ältesten Zeiten an als Vorbote krampfhafter Zufälle angesehn worden, und im Tetanus sowohl, als in der Epilepsie, findet man diese Behauptung bestätigt. Der Grund dieser Bedeutung liegt offenbar darin, daß die Unterdrückung der Kräfte, welche die Kälte anzeigt, desto leichter in unwillkührliche Zusammenziehungen der Muskeln übergeht, je mehr sie die Ursprünge der Nerven selbst befällt, welche jene Muskeln versorgen.

C. Schauder.

161.

Beym Schauder findet ein Gefühl von widriger, eigenthümlicher Beschaffenheit statt, welches mehrentheils aus dem Nacken, dem Rücken oder andern Stellen, wo viele Nerven zusammenlaufen, seinen Ursprung nimmt, sich urplötzlich durch die Oberfläche der Haut ver-

verbreitet, in derselben eine Erschütterung und ein hügelartiges Auftreten einzeler Theile, die so genannte Gänsehaut, erzeugt, und sich gewöhnlich in kurzen Zwischenzeiten wieder erneuert. Während des Schauders hat man meistentheils die Empfindung von Ekel: wenigstens reducirt sich das unangenehme Gefühl des Schauders vorzüglich auf den Magen und auf die benachbarten Eingeweide. Auch ist die Ausdünstung meistens unterdrückt, der Urin gewöhnlich blaß und wässericht, oder mit einem an die Oberfläche tretenden Wölkchen versehen. Bisweilen gesellen sich Krämpfe oder Täuschungen der Sinne hinzu.

162.

Wenn man auf die gewöhnlichsten Fälle sieht, worin der Schauder vorkommt; so sind es in der Regel solche, wo eine beträchtliche Anstrengung der Lebenskraft ohne thätigen Effect hervorgebracht wird. Die gewöhnlichen äußern Ursachen, Einwirkung der Kälte auf die Haut, das Kosten sehr saurer Sachen, das Einnehmen widriger Arzneyen, jede sehr heftige Leidenschaft, deren Effect nicht sogleich erreicht wird; alle diese Dinge wirken auf die reizbaren Theile dergestalt, daß auf eine Zeitlang fruchtlose Bestrebungen erfolgen, die zwar endlich in effectvolle Anstrengungen übergehn können, aber vor der Hand doch sich nicht weit von der Unterdrückung entfernen.

163.

Im kranken Zustande bemerken wir den Schauder ebenfalls alsdann, wenn äußere oder innere Reize eine sehr heftige und fruchtlose Anstrengung erzeugt haben. Die Anstrengung erreicht ihren Zweck nicht gleich, weil entweder Hindernisse vorhanden sind, oder

weil

weil die Lebenskraft geschwächt ist. Wir können daher, wo uns diese Erscheinung vorkommt, allemal urtheilen, daß zwar keine völlige Unterdrückung der Kräfte, wie bey der Kälte und dem Starrfrost, aber auch keine wirksame, effectvolle Bestrebung, wie bey der Hitze, vorhanden ist.

In der That aber ist der Schauder mit der trockenen Hitze so nahe verwandt, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn wir beide zugleich gegenwärtig, oder mit einander abwechselnd finden.

164.

Im Anfange hitziger Krankheiten und ihrer Anfälle ist der Schauder äußerst gemein. Er bezeichnet, wenn er besonders heftig ist, den Anfang nachlassender, besonders der Ausschlagsfieber. Anhaltende Fieber fangen deßwegen seltener mit Schauder an, weil bey ihnen die Ursache viel heftiger eingewirkt und eine völlige Unterdrückung erzeugt haben muß, wenn eine beständig anhaltende, endlich wirksame Anstrengung in der Hitze darauf folgen soll. Auch bey Wechselfiebern setzt die sehr thätige Anstrengung in der Hitze, die in völliges Aussetzen des Fiebers übergeht, einen höhern Grad der vorhergegangenen Unterdrückung voraus, als daß Schauder entstehen könnte.

Es sind aber die nachlassenden Fieber desto mehr im Anfange mit Schaudern begleitet, je mehr Hindernisse die Natur zu überwinden hat, um den Zweck ihrer Anstrengungen zu erreichen; daher besonders die Ausschlagsfieber am häufigsten Schauder hervor zu bringen pflegen.

165.

Unter den Ausschlägen, die sich zu nachlassenden Fiebern gesellen, zeichnet sich dadurch der Frieſel besonders aus, daß die häufigsten Schauder ihn ankündigen, mit welchen matte Hitze und Angst, klebende Schweiße von besonderm molkenähnlichen Geruche und ein beständiges Prickeln und Brennen in der Haut verbunden sind. Der Frieſel setzt nämlich in der Regel fruchtlose Anstrengungen der Naturkraft voraus, und entscheidet selten ein Fieber auf wirksame Art.

166.

Wenn in andern nachlassenden Fiebern die erste und einige der folgenden Verschlimmerungen mit Schauder anfangen, so ist dies in der Regel. Aber sehr häufig wiederkehrende, den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch daurende Schauder, die mit trockener Hitze beständig abwechseln, beweisen Hartnäckigkeit und lange Dauer der Krankheit, weil hier alle Anstrengungen fruchtlos sind. Schleichende Nervenfieber, langwierige Schleimfieber und ähnliche Krankheiten zeichnen sich besonders durch die oft wiederkehrenden Schauder aus.

167.

Wenn im Verlaufe eines nachlassenden Fiebers, welches sich entweder nicht mit Schaudern anfing, oder wo doch die Anfangs eingetretenen Schauder sehr gelinde waren und bald vorüber gingen, wenn im Verlaufe eines solchen Fiebers, nach oder mit den Zeichen der Kochung, plötzlich heftige Schauder erscheinen, die unaufhörlich wiederkommen; so ist sehr zu fürchten, daß die Krankheit eine bedenkliche Umwandlung erleiden werde.

In Ausschlagsfiebern, besonders in den Pocken, ist es ein Zeichen der größten Gefahr durch Zurücktreten des Ausschlages, wenn man nach vollendetem Ausbruche oder während der Eiterung der Pocken öfter wiederkehrende, heftige Schauder bemerkt, besonders wenn zugleich krampfhafte Beschwerden sich dazu gesellen.

168.

In andern hitzigen Krankheiten verkündigen die plötzlich im Verlaufe der Krankheit eintretenden, heftigen Schauder eine Umwandlung durch Krämpfe und Nerven-Zufälle. So hat man in hitzigen Nervenfiebern oft einen hitzigen Schauder, mit Täuschungen der Sinne verbunden, vor dem Wahnsinn hergehen gesehn. So erfolgen Anfälle vom Tetanus oder von ähnlichen Zuckungen, wenn heftige Schauder zu Nervenfiebern hinzu treten, und besonders aus dem Nacken oder dem Rückgrath ihren Ursprung nehmen.

169.

In entzündlichen Fiebern zeigt der heftige Schauder, der im Verlaufe der Krankheit plötzlich erscheint, den Uebergang der Entzündung in Eiterung oder Verschwärung an. Auch bey diesem Ausgange der Entzündung sind fruchtlose Anstrengungen nicht zu verkennen, indem selbst Zerstörung der Theile die Folge dieses Ausganges zu seyn pflegt. Diese Schauder nehmen fast immer ihren Ursprung aus dem leidenden Theile, und selbst in chronischen Krankheiten kann man die Verschwärung eines Eingeweides vorzüglich aus diesen örtlichen Schaudern erkennen.

170.

170.

Die vorhergegangenen und begleitenden Zufälle bestimmen besonders die Gefahr des Schauders in hitzigen Krankheiten. Folgt er nämlich auf Hitze oder Schweiße, die kritisch scheinen; so zeigt er Wiederkehr der unordentlichen, vergeblichen Anstrengungen an, und ist nachtheilig. Eben so wird er ein übles Zeichen gewähren, wenn er mit den Zufällen der Schwäche oder der Zerrüttung des Empfindungs-Werkzeuges zusammen eintritt. Daher hat man vorzüglich Gefahr zu fürchten, wenn der Schauder mit gänzlich erloschenem Glanze der Augen, mit großer innerer Angst, mit Sprachlosigkeit, mit völlig gesunkenem, matten Pulse, mit stillem Wahnsinn und Täuschung der äußern Sinne verbunden ist.

Daher ist der Schauder ein sehr schlimmes Zeichen, wenn er nach starken Ausleerungen folgt, oder wenn er nach andern Zufällen eintritt, welche sehr heftige, schwächende Anstrengungen voraussetzen. So zeigt er im Verlaufe der Ruhr, wenn er heftig ist und oft wiederkehrt, mehrentheils die schlimmsten Ausgänge an.

171.

Daß man in chronischen Krankheiten das Daseyn und den Sitz der Verschwärung aus den öftern örtlichen Schaudern erkennen kann, ist schon oben (§. 169.) erwähnt worden. Daher sind die Schauder im Verlaufe der Wassersucht ein so übles Zeichen, weil sie auf die unheilbare Verschwärung innerer Organe, oder auf den Uebergang der lymphatischen oder Wasser-Ansammlung in Verschwärung schließen lassen.

172.

172.

In Gelbsuchten und andern langwierigen Krankheiten, welche mit Leber-Verhärtungen verbunden sind, ist der örtliche Schauder ein Zeichen, daß nicht bloße Stockungen in diesem Organe, sondern wirkliche Verschwärungen vorhanden sind: da man sonst beide innere Fehler nicht wohl zu unterscheiden im Stande ist.

D. Starrfrost.

173.

Unter Starrfrost verstehen wir den Grad des Gefühls von Kälte, welcher mit Steifigkeit der Muskeln und mit Erschütterung ganzer Gliedmaßen verbunden ist. Die letztern Erscheinungen, mit dem Gefühl der heftigsten Kälte zusammengenommen, führen uns auf völlige Unterdrückung der Kräfte, die zwar noch einige, aber ganz fruchtlose Anstrengungen hervorbringt.

Es wird der Starrfrost allemal durch die Einwirkung sehr heftiger Ursachen erzeugt, die eine verhältnißmäßige äußerst heftige, aber durch Unterdrückung gehemmte Bestrebung veranlassen.

174.

Den Starrfrost können wir zuvörderst als ein unterscheidendes Merkmal der anhaltenden Wechselfieber gebrauchen. Fängt ein Fieber nämlich mit offenbarem Starrfrost an, so wird es selten nachlassen: es wird gewöhnlich ein anhaltendes oder Wechselfieber seyn. Denn die Unterdrückung der Kräfte, die durch den Starrfrost angedeutet wird, zieht eine viel stärkere Anstrengung nach sich, als daß diese ohne alles Aussetzen sich blos etwas vermindern und

dann von neuem wiederkehren sollte. Die Folge jener Unterdrückung ist gewöhnlich entweder ununterbrochene Fortdauer der heftigen Bestrebung bis zur endlichen Entscheidung, oder periodisches Aussetzen und Wiederkehren.

175.

Unter den Wechselfiebern ist das viertägige mit dem erschütterndsten, angreifendsten Starrfroste verbunden, der bisweilen mit Knochenschmerzen und mit den heftigsten Zuckungen abwechselt. Auch ist die Hitze, die darnach folgt, meistens sehr stark und anhaltend, und zieht die längste fieberfreye Zwischenzeit nach sich.

176.

Es ist ein sehr alter Grundsatz, daß die hitzigsten Fieber sich mit dem heftigsten Starrfroste anfangen *). Neuere Erfahrungen haben es auch bestätigt, daß die Pest und andere Krankheiten, die in sehr kurzer Zeit ihren Verlauf halten, mit dem erschütterndsten Fieberfrost anzufangen pflegen.

Durch die Geschichte der Brust-Entzündung wird dies ebenfalls bestätigt. Diese Krankheit fängt sich mit Starrfrost an, wenn ein anhaltendes Entzündungsfieber sie begleitet.

177.

Uebrigens wird durch den Starrfrost im Anfange einer hitzigen Krankheit keine Gefahr angedeutet, welche mehrentheils zu fürchten ist, wenn sich diese Erscheinung im Fortgange der Krankheit zeigt. Denn die plötzliche Unterdrückung der Lebenskraft zeigt auf jeden Fall einen mißlichen Ausgang und eine heftige Unterbre-

*) *Hipp.* de veteri medic. §. 29. p. 31. ed. *Linden.*

brechung des Ganges der Natur an. In Entzündungs- und Ausschlagsfiebern ist eine schnelle Umwandlung der Krankheit und Versetzung auf ein edles Organ zu fürchten.

Daher führt der öfter wiederkehrende Starrfrost in Pocken auf das Zurücktreten der letztern, und auf tödtliche Krämpfe und Entzündungen innerer Organe. Der Starrfrost in dem Verlaufe der Brust-Entzündung zeigt Versetzung auf das Gehirn und Wahnsinn, oder ähnliche Fehler des gemeinschaftlichen Empfindungs-Werkzeuges an.

178.

Am nachtheiligsten ist der Starrfrost, wenn er nach starken Ausleerungen, nach schwächenden Anstrengungen, nach heftiger innerer Hitze eintritt, oder mit der letztern sich verbindet. In diesem Falle zeigt er das gänzliche und tödtliche Sinken der Lebenskraft an.

179.

Auch ist er ein gefährliches Zeichen, wenn völliger Verlust des Gefühls, Betäubung des Gemüths, Schlummersucht, eingefallenes bleiches Ansehn, kleiner matter aussetzender Puls, kalte klebende Schweiße ihn begleiten, weil alles dies Zeichen der Erschöpfung sind, die einen sehr gefährlichen Ausgang droht, wenn sie mit einer so plötzlichen Unterdrückung verbunden ist.

180.

Man hat bisweilen den Starrfrost als einen Vorboten der Krisen beobachtet. Aber gewiß war es allemal eine sehr unsichere Entscheidung, die er andeutete. „Der Starrfrost, sagen die alten Asklepiaden *), erregt immer Furcht, wenn er zur Krise hinzutritt.„

*) Coac. praesag. lib. III. n. 22. p. 551.

Denn, was kann man von einer Krise mit Sicherheit erwarten, vor welcher eine so heftige Unterdrückung der Kräfte, mit völlig fruchtlosen Bestrebungen verbunden, hergeht?

In anhaltenden hitzigen Gallenfiebern, die die Alten Brennfieber nannten, hat man die kritische Beschaffenheit des Starrfrostes bemerkt, und Moseley sieht den Mangel desselben in den tropischen Brennfiebern sogar als ein übles Zeichen an *).

181.

In chronischen Krankheiten ist der Starrfrost ein sehr häufiger Zufall der Nerven-Beschwerden hysterischer und hypochondrischer Personen. Er erscheint oft in solcher Verbindung mit Krämpfen und andern Nerven-Zufällen, daß man ihn ohne Bedenken zu den letztern zählen kann.

Kommt er aber außer den Nerven-Krankheiten, in Kacherieen besonders, vor, so bedeutet er grössere Gefahr; ja er geht hier oft unmittelbar vor dem Tode her.

E. Von der Hitze.

182.

Bey der widernatürlichen Hitze müssen wir vor allen Dingen auf die heftigen Anstrengungen der belebten Theile, des Blut- und Nerven-Systems und der Absonderungs-Werkzeuge, Rücksicht nehmen, weil jene Anstrengungen beständig mit diesem Gefühl der erhöhten Temperatur verbunden sind. Es liegt zwar der Hitze

*) Aph. IV. 58. — Moseley von den Krankheiten zwischen den Wendekreisen S. 332.

Hitze in so fern etwas Reelles zum Grunde, als die Entbindung des Wärmestoffes gewöhnlich lebhafter erfolgt. Allein oft wird dieser Effect der Anstrengungen nicht vollkommen erreicht: das Thermometer zeigt keine wirkliche Zunahme der Wärme, aber der Kranke fühlt die gleichen Bestrebungen seiner Organe, und sein Gefühl wird demnach getäuscht.

Diese Täuschung ist in vielen Fällen unverkennbar, wo das gesunde Gefühl des Arztes selbst keine Zunahme der Wärme wahrnimmt, und der Kranke sich doch über glühende Hitze beklagt.

183.

Wenn die widernatürliche Hitze zu heftige Anstrengungen voraussetzt, so muß man die Zeichen der letztern nicht in allen Organen des Körpers suchen, auch nicht glauben, daß die Kraft selbst an Intensität zugenommen habe. Die intensive Schwäche der Lebenskraft äußert sich sehr oft durch widernatürliche Anstrengungen, die mit dem Gefühl der Hitze verbunden sind, und endlich in völlige Erschöpfung übergehn.

184.

So lange aber diese Bestrebungen dauren, kann die Erschöpfung selbst noch nicht da seyn, und es ist also jede auch noch so bedenkliche Hitze wenigstens ein Zeichen, daß noch die Kräfte hinreichen, Anstrengungen zu erzeugen, wenn diese gleich vergeblich sind. In der Fieberhitze selbst stirbt Niemand.

185.

In fieberhaften Krankheiten ist die Hitze die gemeinste Erscheinung, und es ist immer besser, wenn die Hitze gehörig in diesen Krankheiten ausgearbeitet wird und ihren Zweck erreicht, als wenn sie entweder

völlig fehlt, oder doch gelinder ist, als es die Heftigkeit der Krankheit erfordert.

So ist es in entzündlichen Krankheiten allemal ein Zeichen geringerer Gefahr, wenn die Hitze der Heftigkeit der übrigen Zufälle angemessen ist, als wenn sie kaum zu bemerken, und doch die Schmerzen und die Verletzung der Verrichtungen sehr beträchtlich sind.

186.

Die Erfahrung aller Zeiten lehrt, daß ein allgemein verbreitetes Gefühl von Hitze in Fiebern mit weniger Gefahr droht, und viel öfter heilsam ist, als die auf ein einzeles Organ eingeschränkte Hitze. In jenem Falle bewirkt die gleichmäßige Anstrengung aller Organe des Körpers viel eher einen guten Effect, als wenn nur ein einzeles Eingeweide eine anomalische Anstrengung erleidet.

187.

Wenn bey der Hitze der Puls voll, stark, schnell, und allmählig immer weicher, der Blick der Augen lebhaft oder feurig, die Zunge roth und trocken, die Empfindungen alle sehr erhöht sind, und besonders die Absonderungen lebhaft erfolgen; so kann man immer hoffen, daß diese sehr gleichförmigen und wirksamen Bestrebungen vortheilhaft seyn werden. Vorzüglich kommt es bey dieser activen Hitze darauf an, daß, wenn sie einige Zeit gewährt hat, die Haut feucht werde, der Urin eine hochgelbe Farbe annehme und klar bleibe, daß darauf beym Abfall der Hitze ein Wölkchen im Urin erscheine, welches sich allmählig zu Boden lege und so die kritische Beschaffenheit der Hitze offenbare.

188.

188.

Wenn aber der Puls in der Fieberhitze hart und klein bleibt, oder wohl gar noch immer mehr sinkt, wenn die Haut trocken und gespannt bleibt, der Urin wohl gar blaß und wässericht aussieht, die Zunge des Kranken in der heftigsten Hitze feucht und mit Schleim belegt ist; so sind dies Anomalien, welche keinen guten Erfolg der Hitze versprechen.

189.

Die so genannte faulichte Hitze ist in Fiebern nie mit wirksamer Bestrebung verbunden, sondern sie ist allezeit eine vergebliche Anstrengung der erschöpften Natur, die von der anfangenden Zersetzung der Säfte erzeugt wird. Daher ist diese Hitze mit der Empfindung von Stechen und Prickeln in der Haut verbunden, welches der Arzt erst in einiger Zeit bemerkt, wenn er die Hand auf der Haut des Kranken ruhen läßt. Auch hat diese faulichte Hitze gewöhnlich folgende Zufälle zu Begleitern: Mattigkeit und Angst in der Herzgrube und in der Brust, öftere leichte Schauder, trockene, gespannte Haut, harten, kleinen oder wenigstens sehr unregelmäßigen Puls, eine sehr belegte, schmutzige Zunge, auf der sich in der Folge eine Menge brauner Unrath ansetzt, Wüstigkeit des Kopfes und beständiges Gefühl von Taumel, öftere Verdunkelung der Augen, trüben, verworrenen Blick derselben, und verstörtes Ansehn des Kranken. In dieser Gesellschaft geht eine solche beissende, faulichte Hitze in schmelzende Schweiße, Durchfälle und Blutflüsse über, und trägt zur gänzlichen Erschöpfung sehr vieles bey.

190.

Die hektische Hitze ist ebenfalls eine vergebliche Bestrebung der erschöpften Naturkraft, da sie mit solchen Zufällen verbunden ist, die keine Zunahme der Kraft selbst verrathen. Der Puls pflegt nämlich sehr unordentlich, klein und beständig hart, das Empfindungs-System sehr angegriffen und die Mattigkeit beträchtlich zu seyn. Auch ist die Hitze meistens auf die hohlen Hände und auf die Wangen eingeschränkt, und mit einer sehr begränzten Röthe der Wangen verbunden. Es entsteht diese hektische Hitze von der durch die Abnahme der Theile bewirkten Zartheit und widernatürlichen Beweglichkeit, die solche übermäßige und fruchtlose Anstrengungen herbey führt, und geht gewöhnlich in schmelzende Schweiße oder Durchfälle über.

191.

Die Hitze ist kein gutes Zeichen, wenn sie auf vorhergegangene Ausleerungen folgt. Wenigstens zeigt sie an, daß diese Ausleerungen nichts erleichterten, weil neue Anstrengungen darauf folgen. Daher hat man unstreitig die Hitze nach Blutflüssen oder heftigen Schweißen und Durchfällen sehr zu fürchten. Auch nach dem Erbrechen ist es bedenklich, wenn der Kranke in Hitze verfällt, ungeachtet nicht selten die starke Anstrengung während des Erbrechens eine vorübergehende Hitze als Folge zurück läßt.

192.

Ein übles Zeichen ist die Hitze, wenn sie mit flüchtigen Schaudern abwechselt. Sie erschöpft dann die Kräfte äußerst schnell, und geht sehr leicht in Abzehrung über. So pflegt sie im Anfange schleichender

Ner-

Nervenfieber mit flüchtigen Schaudern abzuwechseln, und einen Mangel an allen kritischen Bemühungen der Natur anzuzeigen.

193.

In nachlassenden Fiebern ist die Hitze des Abends sehr gewöhnlich, und ein bloßes Zeichen der Verschlimmerungen der Krankheit, die zu ihrem nothwendigen Gange gehören. Erscheint sie aber in den Frühstunden, so ist sie bedenklich, indem sie alsdann gemeiniglich auf Verdoppelung des Fieber-Typus, auf durchaus anomalischen Gang der Krankheit und auf versteckte Entzündungen schließen läßt.

194.

Eine unaufhörlich anhaltende Hitze in innern Theilen, mit Verletzung der Verrichtungen dieser Organe verbunden, führt auf die Entzündung derselben. Oft ist diese Hitze nicht so allgemein verbreitet, und nicht mit dem heftigen Fieber verbunden, wie in andern Fällen. Dann muß man hauptsächlich auf den ungewohnten Durst und auf die Trockenheit der Zunge Rücksicht nehmen, welche das Daseyn der Hitze bestätigen.

Eine solche fortdaurende, gelinde Hitze in irgend einem Organ mit gestörter Verrichtung desselben verbunden, führt uns im chronischen Zustande oft mit Sicherheit auf Zerstörung eines Eingeweides durch Entzündung und Verschwärung, die wir sonst nicht so bestimmt erkannt hätten. Dies ist in der Wassersucht von großer Wichtigkeit.

195.

Uebrigens ist auch der gichtische Zustand oft mit einer nächtlichen Hitze im ganzen Umfange des Körpers

verbunden, und vorzüglich pflegt diese Beschwerde vor den eigentlichen Anfällen der Gicht mehrere Tage herzugehn, auch bisweilen die Stelle der letztern periodisch zu vertreten. Auch hier verrathen sich die Bestrebungen der thierischen Natur zur Bewirkung einer Congestion zum Umfange des Körpers.

V. Von der Lage des Kranken, als Zeichen.

196.

Die Lage und Stellung, die der Kranke annimmt, die Richtung, welche er seinen Gliedmaßen giebt, die Ruhe oder die Bewegungen, welche man am ganzen Körper, oder an einzelen Gliedern desselben bemerkt: diese Dinge gehören zu den wichtigsten Zeichen des kranken Zustandes, und dürfen zu keiner Zeit aus der Acht gelassen werden. Denn sie sind Resultate der Muskelkräfte und des Gefühls, welches der Kranke von seiner Stärke oder Schwäche hat. Dazu kommt, daß diese Dinge dem Arzte gleich in die Augen fallen und also von ihm richtig beurtheilt werden müssen.

197.

Es gilt auch hier wieder das Gesetz, daß die im natürlichen Zustande gewohnte Lage des Kranken ein gutes Zeichen ist, wenn sie in Krankheiten sich gleich bleibt, und daß jede merkliche und bleibende Abweichung von der gewohnten Lage ein Zeichen der Heftigkeit der Krankheit ist. Manche Menschen sind gewohnt auf dem Rücken oder nur auf einer Seite, mit dem Kopfe sehr hoch oder sehr niedrig zu liegen: wenn diese Gewohnheiten in Krankheiten bleiben, so ist die Gefahr nicht beträchtlich.

198.

198.

Die ruhige Lage des Kranken ist zwar für sich ein gutes Zeichen, zumal wenn sie während eines sanften Schlafes bemerkt wird. Sie zeigt wenigstens ein regelmäßiges Verhältniß der Muskelkraft und Gleichförmigkeit der meisten Verrichtungen an.

199.

Aber es giebt eine ruhige Lage, die zu den schlimmsten Zeichen gehört, und entweder auf völligen Mangel an Wirkungs-Vermögen, oder auf gänzliche Unterdrückung desselben schließen läßt, indem sie mit einer völligen Unfähigkeit des Kranken, sich aufzurichten, sich umzuwenden oder andere Bewegungen vorzunehmen, verbunden ist.

Bisweilen ist der Kranke unter solchen Umständen bey völligem Bewußtseyn, nur wirken seine Sinne schwach, und er scheint in seinem Gemüthe eben die Ohnmacht zu empfinden, die sein Aeußeres zu dieser schrecklichen Ruhe bringt. Dies ist allemal die Wirkung der höchsten Schwäche und selbst der Bösartigkeit: die Pest, das gelbe amerikanische Fieber, unsere Faulfieber und andere bösartige Krankheiten greifen nicht selten bey ihrem Ausbruche die Kranken so an, daß diese wie angedonnert, und doch mit völligem Bewußtseyn vor sich hin liegen, über nichts klagen, keine Angst, keine Unruhe empfinden, sondern einer ohnmächtigen Ruhe genießen, welche den schlimmsten Ausgang fürchten läßt.

200.

Oft aber ist diese Ruhe des Kranken, diese Unfähigkeit sich zu bewegen, mit Mangel des Bewußtseyns, mit Schlummer und Betäubung verbunden.

Dann

Dann kann man mehrentheils auf Unterdrückung der Kräfte, und folglich nicht blos auf Gefahr, sondern auch bisweilen auf bevorstehende Entscheidungen schließen, wenn die Zeichen der Kochung vorausgegangen sind. Jackson führt in seinem klassischen Buche mehrere Fälle von dieser Art an, und es wird in der Folge bey der Schlafsucht die kritische Bedeutung derselben noch näher untersucht werden.

201.

Die unruhige Lage und das beständige Hin- und Herwerfen ist eine so gewöhnliche Erscheinung in Krankheiten, daß man sie unter den verschiedensten Verhältnissen und in der verschiedensten Beziehung auf den innern Zustand beobachtet. Sie ist sehr oft mit dem Gefühl der innern Angst verbunden, oft aber ist sich der Kranke dieser Angst nicht bewußt, und weiß auch gar keinen Grund von der Unruhe anzugeben.

202.

Bey vielen Kranken bemerkt man diese Unruhe als Folge ihrer verzärtelten Constitution, die ihnen jeden Schmerz und jedes Krankheits-Gefühl unerträglich macht. Daher kommt es, daß ein fester Entschluß sich ruhig zu verhalten, oft sehr viel beytragen kann, jene Unruhe zu besänftigen, die in solchem Falle natürlicher Weise gar nichts zu bedeuten hat. Aus der Kenntniß der individuellen Lage des Patienten, seiner Lebensart und seines Temperaments, aus der Abwesenheit der heftigen Angst und anderer bedenklicher Zufälle wird man auf diese Art der unbedeutenden Unruhe zu schließen berechtigt seyn. Man wird alsdann durch Zureden und durch Ablenkung der Aufmerksamkeit des Kranken von seinem Zustande auf andere Gegen-

genstände diese Unruhe zu verscheuchen suchen, die oft sehr nachtheilig wird, wenn sie länger anhält, indem sie die Kochung und Krisen gänzlich zu stören und den Gang der Natur in Krankheiten zu unterbrechen im Stande ist.

203.

Wenn aber der Kranke bestimmte Angst hat, so muß man diese als das Gefühl der unterdrückten oder der erschöpften, und in beiden Fällen höchst unordentlich wirkenden Kräfte betrachten, indem jede zweckwidrige und fruchtlose Anstrengung der unterdrückten oder erschöpften Kräfte die dunkle Vorempfindung der Auflösung der Kräfte zu erregen pflegt. Es kommt nur darauf an, daß wir die Fälle der Unterdrückung von der Erschöpfung gehörig zu unterscheiden verstehen.

204.

Wenn eine plötzliche Unruhe und Angst im Anfange oder im Verlaufe einer hitzigen Krankheit sich findet, und keine Beweise vorhergegangener Entkräftung vorhanden sind; so führt uns diese Unruhe mehrentheils auf Ueberreizung der thierischen Natur durch die heftige Einwirkung der Krankheits-Ursachen, oder der in der Krankheit selbst verdorbenen, itzt aufwallenden Säfte. Man kann also zwar keine Gefahr daraus erkennen, aber die Heftigkeit der Krankheit pflegt doch alsdann beträchtlich zu seyn.

Was ist gewöhnlicher, als daß Personen, die von einem heftigen Ausschlagsfieber, oder von einer Entzündung befallen werden, sich beständig hin und her werfen, oder allerley unruhige Bewegungen vornehmen? Wenn wir dabey keine andere gefährliche Zufälle bemer-

ken,

ken, so führt uns diese Unruhe nur auf Heftigkeit der Krankheit und auf Ueberreizung des Körpers durch die Krankheits-Ursachen.

205.

Im Verlaufe der Krankheit entsteht diese Unruhe oft von dem Uebermaaß der Producte der Krankheit und von dem Aufwallen derselben. Dies ist die so genannte kritische Unruhe, (perturbatio critica) deren Diagnosis in einzelen Fällen in der That nicht leicht ist.

Doch wird man aus den vorhergegangenen Zeichen der Kochung im Pulse, Urin und Habitus, aus den noch gegenwärtigen Merkmalen des fortdaurenden Wirkungs-Vermögens, und aus den Zeichen der bevorstehenden Ausleerung oder Entscheidung anderer Art mehrentheils erkennen können, daß diese Unruhe mehr Folge der Unterdrückung der Kräfte als Wirkung ihrer Erschöpfung ist.

Im Gallenfieber geht, nach den Zeichen der gekochten Unreinigkeiten, vor dem Brechen oft die schrecklichste Unruhe her, die, wie Fink erzählt, die Kranken zur Verzweiflung bringt, sich aber durch die Ausleerung sogleich verliert. In sehr vielen hitzigen Krankheiten kündigen sich die bevorstehenden Schweiße durch die äußerste Unruhe an, welche mehrere Stunden vor dieser Krise bemerkt wird. Auch Nasenbluten und Durchfälle hat man als Folgen dieser Unruhe beobachtet.

206.

Sicher ist aber eine solche Entscheidung selten, die nach und mit dieser kritischen Unruhe eintritt: daher bleibt auch die Prognose immer sehr schwankend. Gerade diese widernatürlichen und fruchtlosen Anstrengun-

gungen, welche mit dem Gefühl der unterdrückten Kräfte verbunden sind, gehen oft in gar keine effectvolle Bestrebungen über: die überreizte Naturkraft unterliegt, oder geräth, um bildlich zu reden, auf Abwege, und der Erfolg ist dann entweder Erschöpfung oder Versetzung auf edle Organe. Wenn in der Brust-Entzündung nach den Zeichen der Kochung eine heftige Unruhe sich einfindet und lange fortdauert; so hat man sehr viel von Versetzungen aufs Gehirn zu fürchten, ungeachtet eine vorübergehende Unruhe bisweilen in Nasenbluten und kritischen Auswurf übergeht.

207.

Wenn sich in hitzigen Krankheiten nach vollendeter Kochung und nach geschehener Entscheidung von neuem wieder Unruhe findet und mit den Zufällen der Unterdrückung verbunden ist; so ist die Umwandlung der Krankheit gewiß, oder es stehen bedenkliche Rückfälle bevor. In Ausschlagsfiebern kann man mit der größten Sicherheit auf Versetzungen schließen, wenn nach vollendetem Ausbruch, oder nach schon angefangener Eiterung eine plötzliche Unruhe eintritt, die, mit innerer unaussprechlichen Angst verbunden, ein beständiges Herumwerfen des Körpers nothwendig macht.

208.

Rückfälle hat man sehr oft beobachtet, wenn ein Genesender plötzlich von einer Angst und Unruhe überfallen wurde, von welcher er gar keine äußere Ursache angeben konnte. Dies hat man besonders bey Wechselfiebern zu bemerken, deren Rückfälle oft nur mit großer Mühe vorauszusagen sind. Aber diese Unruhe des Genesenden zur Nachtzeit entscheidet über die gute oder üble Prognose.

209.

209.

Jede Unruhe, die bey völlig erschöpften Kräften, im letzten Zeitpuncte der Krankheit vorkommt, und mit eingesunkenem, bleichen Habitus, mit unbeschreiblicher Angst, gänzlich erloschenem Glanze der Augen, kaltem Schweiße, öftern Ohnmachten, Kälte der Gliedmaßen, völlig gesunkenem Pulse und andern Zeichen der Gefahr verbunden ist, verräth einen tödtlichen Ausgang. Man nennt sie die Todes-Angst, wenn sie mit den vorigen Zufällen zusammen eintritt und eine schnelle Auflösung der Kräfte droht.

210.

In langwierigen und fieberlosen Krankheiten führt uns die Unruhe und Angst der Kranken, meistens auf Uebermaaß an Producten der Krankheit, oder auf Krämpfe, die die freye Wirksamkeit der Naturkräfte unterbrechen. Bey vollblütigen Leuten ist die Unruhe sehr gewöhnlich, die man nur von Uebermaaß des Bluts und von heftigem Andrange desselben zum Kopfe und zur Brusthöhle herleiten kann. Bey melancholischen Personen entsteht die unerklärbare Angst und Unruhe von hartnäckigen Stockungen im Unterleibe, wodurch die freye Thätigkeit der Nerven unterdrückt und widernatürliche Gefühle erregt werden.

Bey gichtischen und hypochondrischen Personen ist die Unruhe, mit auffallender Angst verbunden, ein sehr gemeiner Zufall heftiger Nerven-Beschwerden und Krämpfe, wodurch die natürliche Aeußerung der Kräfte gehemmt und der Seele dies lästige und ängstigende Gefühl von der Auflösung ihres Wirkungs-Vermögens mitgetheilt wird.

211.

Eine sehr merkwürdige Folge der innern Angst und Unruhe eines im hohen Grade entkräfteten Kranken ist es, wenn er sich aufzustehn anstrengt, ohne daß doch die Kräfte dazu hinreichen. Viele sterbende Personen äußern auch in den letzten Augenblicken dies Bestreben, und viele gefährliche Wahnsinnige zeigen dadurch den äußersten Grad ihres Wahnsinns, daß sie beständig außer dem Bette zu seyn verlangen, da man doch an allen Zufällen ihres Uebels die höchste Erschöpfung deutlich wahrnimmt.

212.

Die Unmöglichkeit, die der Kranke fühlt, anders als auf eine bestimmte Art zu liegen, giebt oft über den Sitz der Krankheit und über den Grad ihrer Heftigkeit Aufschluß. Gewöhnlich nimmt man den Sitz der Krankheit in den Eingeweiden der Seite an, auf welcher der Kranke nur liegen kann. Man behauptet, die rechte Lunge, oder die Leber, oder die rechte Niere sey entzündet, wenn der Kranke nur auf der rechten Seite liegen kann. Und man hat in der Regel Recht, weil bey gewöhnlichen Entzündungen und Verschwärungen dieser Eingeweide die Spannung unleidlich ist, welche von der Lage des Kranken auf der gesunden Seite entsteht.

Indessen kommen nicht selten Ausnahmen von dieser Regel vor. Oft ist das Organ von der Entzündung so heftig angegriffen und geschwollen, daß der Kranke nicht ohne die größte Beängstigung sich auf die kranke Seite legen kann, daß er nur Ruhe findet, wenn er sich auf die gesunde Seite legt *).

*) Handb. der Pathol. Th. II. §. 521.

213.

In langwierigen Krankheiten bemerkt man, wenn besonders die Eingeweide der Brusthöhle leiden, eine Unfähigkeit des Kranken, anders als in halb oder ganz aufrechter Stellung zu liegen. Es zeigt diese Erscheinung mehrentheils eine unheilbare Unwegsamkeit der Lungen durch Wasser-Ansammlung, Verwachsung oder Verschwärung an, und man wird daher das Leben fast immer in großer Gefahr und die Krankheit für unbezwinglich halten können, wenn diese eigenthümliche Lage des Kranken beobachtet wird.

Doch bemerkt man bey Melancholischen und Rasenden die Neigung aufrecht zu sitzen, und den Abscheu vor der horizontalen Lage, durch die vielleicht ihr Gehirn zu sehr von Blut überschwemmt wird *).

214.

Die Lage auf dem Rücken und in einer ganz horizontalen Richtung ist im Verlaufe hitziger Krankheiten ein gewöhnlicher Beweis der äußersten Schwäche, und oft mit der völligen Unfähigkeit sich eine andere Lage zu geben verbunden. Beym gänzlichen Mangel an Blut ist diese Lage deßwegen bequemer, weil dann das Blut, als der nothwendigste Reiz für das gemeinschaftliche Empfindungs-Werkzeug, leichter und freyer zu demselben andringen kann.

215.

Im chronischen Asthma ist es ein unterscheidendes Merkmal der Wassersucht des Herzbeutels, daß der Kranke nie anders als auf dem Rücken liegen kann: dagegen bey polypösen Concretionen im Herzen die Nothwendigkeit sich vorn über zu bücken auffallend ist.

*) Haslam vom Wahnsinn, S. 17.

ist *). Und in der Brustbräune ist keine von beiden Stellungen bequem, sondern blos die aufrechte gewährt einige Erleichterung.

216.

Wenn mit der Lage auf dem Rücken noch die Nothwendigkeit eintritt, den Kopf hinten über zu legen, und der Mund dabey offen bleibt, auch die Zähne von den Lippen nicht gehörig bedeckt werden; so zeigt dies alles eine Erschlaffung der Muskeln an, welche mit gänzlicher Entkräftung besteht, und einen wo nicht tödtlichen, doch sehr gefährlichen Ausgang fürchten läßt.

217.

Eben so nachtheilig ist es, wenn der Kranke immer so liegt, daß der Kopf auf die Brust fällt. Auch diese Lage führt auf gänzliche Erschlaffung der Halsmuskeln, und bedeutet fast allemal einen hohen Grad von Gefahr.

218.

Werfen sich die Kranken beständig auf den Bauch, und bleiben in dieser Lage unverändert; so ist dies ein Zeichen, daß sie die Krankheit hauptsächlich im Unterleibe fühlen, und es pflegt nicht blos in heftigen Kolikschmerzen diese Lage sehr gewöhnlich zu seyn, sondern in Kinder-Krankheiten können wir daraus, unter übrigens gleichen Umständen, auf Entzündung im Unterleibe schließen. Denn bey Kindern verräth sich die Darm-Entzündung oft nur durch diese Lage und durch beständige Unterdrückung des Urins, mit welcher die Kräfte sehr schnell sinken und ein stilles Faseln nebst abwechselnden Krämpfen eintritt.

*) Wichmanns Ideen zur Diagnostik, Th. II. S. 196.

219.

Daß die Kranken keine Bedeckungen vertragen können, ist oft Folge der Hitze, woran sie leiden, und hat in so fern keine Gefahr, als die Hitze selbst nicht bedenklich ist. Aber wenn freylich der Kranke, im höchsten Grade entkräftet, die Brust beständig entblößt, wohl gar den Unterleib bloß macht, und gar keine gewohnte Schamhaftigkeit zeigt; so beweiset dies alles eine außerordentliche innere Angst, die sehr oft in diesem Falle schon mit Zerrüttung des Verstandes und mit Mangel des Bewußtseyns verbunden ist. Im Kindbettfieber hat man diese Erscheinung häufig als Zeichen des gefährlichen Ausganges der Entzündung des Darmfelles und der Gedärme bemerkt.

220.

Als eine Wirkung der Unruhe der Kranken kann man auch das Greifen mit den Händen oder das Flokkenlesen betrachten. Sie zupfen an der Bettdecke, spielen mit den Fingern, fahren in der Luft umher, als ob sie Fliegen fangen wollten, kratzen wohl gar an die Wand. Diese Bewegungen erfolgen offenbar unwillkührlich, und zeigen Krämpfe der Beugemuskeln der Finger an, welche ohne Theilnahme der übrigen Muskeln des Arms statt finden. Etwas ähnliches bemerkt man im Starrkrampfe, wo, bey völliger Steifigkeit und Unbeweglichkeit der Gliedmaßen, die Finger und Zehen doch bisweilen noch ihre Beweglichkeit und Biegsamkeit behalten. Die Beugemuskeln der Finger behalten nämlich, wegen ihrer beständigen Uebung, am längsten die Fähigkeit sich zu bewegen, und daher bemerkt man Zuckungen und willkührliche Bewegungen

der-

derselben, wenn die übrigen Muskeln der Gliedmaßen zu ihren Bewegungen unfähig sind.

221.

Ist daher die Schwäche der Kräfte offenbar, so muß das Flockenlesen durchaus ein Zeichen der grössern Gefahr seyn, weil diese fruchtlosen Anstrengungen der geschwächten Muskelkräfte die endliche Auflösung nur noch mehr zu beschleunigen vermögen. Daher bemerkt man das Flockenlesen als ein tödtliches Zeichen in bösartigen Fiebern, beym innern Brande, und in andern höchst gefährlichen Fällen. Aber es muß alsdann mit bleichem, eingesunkenen Habitus, mit erloschenem Glanze der Augen, mit Mangel des Bewußtseyns, mit immer mehr sinkendem Pulse und ähnlichen Zufällen verbunden seyn.

222.

Uebrigens ist das Flockenlesen nicht selten die Folge der zu sehr erhöhten Reizbarkeit oder der Anstrengungen der erregten Lebenskraft, die keinesweges geschwächt ist, sondern nur durch sehr heftige Reize zu widernatürlichen Bewegungen gebracht wird. Bey Kindern, zärtlichen und sehr reizbaren Personen bewirkt oft eine jede etwas heftige Krankheit dieses Flockenlesen. Auch äußert sich dasselbe in dem Anfange mancher Fieber, welche die Aeußerungen der Lebenskraft sehr heftig anstrengen, besonders in Ausschlagsfiebern, wo aber gar keine Gefahr daraus hergeleitet werden kann, so lange nämlich der Ausbruch des Ausschlages noch bevorsteht.

VI. Von den Ausschlägen, als Zeichen.

223.

In der Pathologie konnten nur diejenigen Ausschläge aufgeführt werden, welche mit bestimmten und eigenthümlichen Krankheiten verbunden sind, und die selbst Hauptkrankheiten darstellen. Die übrigen sind nur als Zufälle und Zeichen anderer kranker Zustände zu betrachten.

Hieher gehören die Schwämmchen, der Friesel, die Peteschen und ähnliche Exantheme.

224.

Daß die Ausschläge in einem wichtigen Zusammenhange mit dem innern Zustande stehn, und auf die Diagnostik des letztern oft mit großer Bestimmtheit hinleiten können, das erhellt zum Theil aus der pathologischen Abhandlung. (Handb. der Pathol. Th. III. §. 18. f.)

Hier bemerke ich nur, daß die Unterscheidung, ob der Ausschlag von activer oder passiver Congestion entsteht, zur Diagnosis des innern Zustandes von großer Wichtigkeit ist, weil man dergestalt auf die kritische oder symptomatische Beschaffenheit des Ausschlages und auf den bevorstehenden Ausgang der Krankheit schließen kann.

225.

Eine passive Congestion nehmen wir bey den Ausschlägen an, so oft örtliche Schwäche und Verstimmung der Absonderungs-Werkzeuge der Haut, heftige Reize in denselben, oder allgemeine Schwäche des Körpers beschuldigt werden müssen.

Activ

Activ aber ist die Congestion, wenn die Ausschläge durch den thätigen Trieb der Lebenskraft und durch eine deutlich verstärkte Thätigkeit der Absonderungs-Werkzeuge der Haut erzeugt werden.

Oft ist die reizende Ursache, welche die Ausschläge erregt, auch in innern Organen zu suchen, die mit der Haut in Consens stehn, und sympathisch oder antagonistisch auf sie wirken. Man weiß, daß gallichte Unreinigkeiten, Würmer und Stockungen im Unterleibe vielfältig Ausschläge zu erzeugen pflegen.

A. Von den Schwämmchen.

226.

Schwämmchen nennen wir linsenförmige, weiße oder grauliche Blasen, die auf der Zunge und im Umfange des Mundes entstehn, und mit einer klebrigen oder eiterartigen Feuchtigkeit angefüllt sind. Gewöhnlich stehn sie einzeln einen oder etliche Tage lang, springen auf, schorfen sich ab, und lassen dann entweder eine reine Oberfläche zurück, oder sie ziehen neue nach sich. Oft aber fließen ihrer mehrere zusammen, machen eine große Borke, und erstrecken sich bisweilen selbst bis in die innern Theile.

Es hängt dieser Ausschlag auf gewisse Weise mit dem Friesel zusammen. Nämlich er entsteht in denselben Krankheiten und unter denselben Umständen, sieht dem Friesel auch ähnlich, und vertritt die Stelle des letztern. Denn in wärmern Ländern und bey heißer Witterung, wo der Friesel eher entsteht, finden sich keine Schwämmchen, diese sind bey feuchter, neblichter Witterung und in nordlichen Klimaten häufiger.

227.

Die Schwämmchen sind zuvörderst bey neugebohrnen oder ganz jungen Kindern sehr gemein: am häufigsten bey denen, die von schwächlichen Müttern im Winter gebohren werden.

Sie kündigen sich hier schon Tage lang vorher durch große Unruhe, Schreyen, Schlaflosigkeit und Hitze an. Das Kind will die Brustwarzen nicht fassen, und kann die Milch nicht gut hinterschlucken. Oft erbricht es sich, und leert sowohl mit dem Erbrechen als mit den häufigen Durchfällen grüne Materie und gekäsete Milch aus.

Hierauf wird die innere Mundfläche und die Zunge äußerst trocken und roth: die Unruhe wird grösser, das Schreyen heiserer, und oft stellen sich Schluckſen und Zuckungen ein. Dann sieht man die Schwämmchen hervorkommen. Die vorigen Zufälle, besonders der Durchlauf, hören in gutartigen Fällen auf. Das Exanthem steht drey bis vier Tage lang, und sondert sich alsdann ab, indem die Schorfe unter sich eine gesunde Fläche zurück lassen.

228.

Aber es giebt Fälle, wo die Gefahr bey den Schwämmchen grösser ist, wo selbst der Tod durch Abzehrung darauf folgen kann. Die Gefahr kündigt sich mehrentheils durch die langwierige Dauer des Ausschlages, durch seine beschwerliche Abtrocknung, durch das gelbe oder braune, oder blaurothe Ansehn und durch die bleichen, aschfarbenen Ränder an, womit die Bläschen bisweilen umgeben sind. Sie fallen alsdann ein, erregen Zerstörungen der Zunge und der Mundhöhle,

ver-

verursachen entkräftende Durchfälle, und tödten auf diese Art durch Abzehrung.

229.

Der innere Zustand, auf welchen man bey den Kinder-Schwämmchen besonders Rücksicht nehmen muß, bezieht sich theils auf die Verdauungs-Werkzeuge, theils auf die Haut. Anhäufung des so genannten Kindspechs, unverdaute zu nahrhafte oder fette Milch; dann aber auch unterdrückte Ausdämpfung durch Unreinlichkeit und Erkältung, das sind die gewöhnlichen Ursachen, welche bey neugebohrnen Kindern die Schwämmchen erzeugen helfen. Dazu kommt bey Kindern über acht Monate, noch der Durchbruch der Zähne, der als örtlicher Reiz häufig Schwämmchen hervorbringt.

230.

Bey Erwachsenen erscheinen die Schwämmchen zuvörderst als Zufall hitziger Krankheiten, am gewöhnlichsten in Nerven- und Faulfiebern, dann auch in gastrischen, Schleimfiebern und Ruhren: oft alsdann, wenn eine Ausartung der abgeschiedenen Säfte durch örtliche oder allgemeine Schwäche angenommen werden kann, oft aber auch als erleichternder Zufall. Es kann nämlich durch die Einschränkung des Reizes auf die Absonderungs-Werkzeuge der Zunge und der Mundhöhle eben so gut der übrige Körper von der Krankheit befreyt werden, als durch Erregung eines Hautleidens.

231.

Wir müssen bey der Prognose aus den Schwämmchen in hitzigen Krankheiten vor allen Dingen erst auf den Grad und die Periode des Fiebers sehn, wo die

Schwämmchen erscheinen. Je weniger wir vor dem Ausbruche derselben die Zufälle der Abnahme der Kräfte und der Neigung zur Ausartung bemerkt haben, desto eher werden wir die Schwämmchen für kritisch halten können.

Vor den kritischen Schwämmchen, die man in Nervenfiebern nicht selten als das einzige Zeichen der Entscheidung, gewöhnlich aber, mit dem Speichelfluß verbunden, als erleichternd bemerkt, geht meistens ein heftiger Magenkrampf her, der aber bey dem Ausbruche der Schwämmchen sogleich zu verschwinden pflegt. Der Puls ist vorher meist voll, schnell und stark: der Blick der Augen wird lebhafter: die Ausdünstung ist nicht unterbrochen, und das Fieber läßt mit der Erscheinung der Schwämmchen etwas nach.

Auch ist das Ansehn des Exanthems selbst von der Art, daß man bestimmt auf kritische oder symptomatische Beschaffenheit desselben schließen kann. In dem Falle, wo es auf einen guten Ausgang führt, pflegen die Bläschen bleich, mit einem rothen Rande umgeben zu seyn, und nicht lange zu stehn, sondern, nachdem sie aufgeplatzt sind, auf dem Boden die reine Haut durchschimmern zu lassen.

232.

Wo aber die Schwämmchen auf Gefahr deuten, da gehn Zufälle der äußersten Entkräftung in dem völlig gesunkenen Pulse, dem bleichen oder entstellten Ansehn, dem trüben Blicke der Augen, und Zeichen der Neigung der Säfte zur Auflösung vorher. Die Bläschen selbst sehn braun oder mißfärbig aus, stehn sehr lange, ohne sich abzuschilfern, fressen unter sich, und zerstören oft beträchtliche Theile.

233.

233.

In chronischen Krankheiten sind die Schwämmchen allemal Zeichen des unfehlbaren Ueberganges in ein tödtliches Ende, welches durch Auflösung und Zersetzung der Säfte bewirkt wird. In der Schwindsucht, in dem Scorbute, im Fortgang der vollendeten Lustseuche sind die Schwämmchen gewöhnliche Erscheinungen: aber sie zeigen allemal Unheilbarkeit der Krankheit und ein herannahendes tödtliches Ende an.

B. Von dem Frieſel.

234.

Der Zusammenhang dieses Ausschlages mit dem innern Zustande ist von so verschiedenen Seiten betrachtet und so widersprechend angegeben worden, daß es die Mühe wohl lohnt, sich mit gehöriger Sorgfalt nach einem sichern Resultate unzweifelhafter Beobachtungen umzusehn. Merkwürdig genug ist es, daß dieser Ausschlag vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts nur selten bemerkt wurde, seit der Ausbreitung der Sylvischen Schule aber äußerst häufig vorkam und fast ein Jahrhundert lang von den meisten Aerzten, wenigstens in Deutschland, als eine selbstständige Krankheit betrachtet wurde, in welcher dieser Ausschlag nothwendig und wesentlich sey; daß man aber seit etwa dreyßig Jahren den Frieſel seltener wahrnimmt, und auch größtentheils zu der Ueberzeugung zurückgekehrt ist: der Frieſel hänge kaum mit einer Hauptkrankheit, als wesentliches Symptom, nothwendig zusammen.

235.

Der Frieſel bildet einen Ausſchlag an der Bruſt und an den bedeckten Theilen der Gliedmaßen, faſt niemals im Antlitz, welcher in hirſenförmigen, weißröthlichen Bläschen beſteht, die mit rothen Rändern umgeben ſind, und der Haut ebenfalls im ganzen Umfange Geſchwulſt und Spannung mittheilen.

236.

Es erſcheint dieſer Ausſchlag zwar in Fiebern von dem verſchiedenſten Charakter, doch iſt mehrentheils die nervöſe Verwickelung alsdann nicht zu verkennen, wenn ſich der Frieſel einfindet. Eine gewiſſe Anlage zu demſelben in der zarten, ſchwachen Beſchaffenheit der Conſtitution des ganzen Körpers und der Haut insbeſondere, iſt unläugbar. Daher ſind vorzüglich Weiber im Kindbette dieſem Ausſchlage unterworfen.

237.

Die Zufälle, welche vor dem Ausbruch hergehn, ſind zum Theil eigenthümlich, zum Theil kommen ſie vor der Erſcheinung anderer Exantheme eben ſo vor.

Zu den eigenthümlichen Merkmalen des bevorſtehenden Ausbruches des Frieſels gehören öftere Schauder, die mit innerer Angſt, beſonderer Niedergeſchlagenheit des Gemüths und fliegender Hitze verbunden ſind; darauf ein heftiges Jucken und Freſſen in der Haut folgt, welches hauptſächlich im Umfange der Bruſt gefühlt wird, und ein beſonderer Geruch der häufigen Schweiße, wie nach warmen Molken.

Die gemeinſchaftlichen Zufälle, welche der Ausbruch dieſes, wie anderer Fieber-Ausſchläge, ankündigen, beſtehen im Gliederreißen, Springen der Flechſen und leichten Zuckungen der Muſkeln, unruhigem

Schlaf

Schlaf und schreckhaften Träumen, unregelmäßigem, weichem oder hartem, sehr schnellen Pulse, und beängstigtem Athmen.

238.

Heckers Idee, daß die Frieſel-Bläschen aus gleichsam gerinnenden Schweißtropfen entstehn, ist nicht unwahrscheinlich. Denn dieses Exanthem zeigt sich gewöhnlich nur bey nervösen Verwickelungen, wo eine große Neigung zu heftigen und entkräftenden Schweißen auffallend ist, oder wo man durch ein zu hitziges Verhalten den Trieb der Säfte zur Haut zu sehr verstärkt hat.

Aber eben daraus erhellt, wie sehr selten der Frieſel als wirkliche Krise, oder als Zeichen einer völligen Entscheidung zu betrachten ist, wenn er von erzwungenen Schweißen entsteht.

239.

Die Erfahrung lehrt, daß die Prognostik fast nirgends mehrere Schwierigkeiten zu überwinden hat und öfter getäuscht wird, als in Krankheiten, zu denen der Frieſel hinzu tritt. Der beste Anschein von Genesung, selbst nach der Erscheinung des Ausschlages, befreyt selten ganz von der Furcht des üblen Ausganges, zumal da die Zufälle der Verwickelung so häufig bey dem Ausbruche dieses Exanthems sind.

240.

Es ist eben so nachtheilig, wenn sich der Frieſel in den ersten Tagen eines Fiebers zeigt, als wenn er sehr spät in der Krankheit ausbricht. In dem ersten Falle ist der unordentlichste Trieb der Säfte mit Neigung derselben zur Ausartung, im andern Falle gänzliche

liche Erschöpfung zu vermuthen, die diese Zersetzung der Hautsäfte begünstigt hat.

241.

Wenn vor dem Ausbruche des Friesels beständige Schlaflosigkeit, Angst und Wahnsinn, mit engem krampfhaftem Pulse, mit dem Gefühl des Einschlafens der Glieder, mit schmelzenden Schweißen, mit trockener Zunge und öftern Ohnmachten hergehn; so steht grössere Gefahr bevor, und der Friesel ist alsdann ein Zeichen mehr von dem tödtlichen Ausgange.

Auch darf man sich auf die anscheinende Gelindigkeit des Fiebers nicht verlassen, wenn die Kräfte zusehends sinken und das Gemüth sehr niedergeschlagen ist.

242.

Schläft aber der Kranke vor dem Ausbruche viel, hebt sich der Puls etwas mehr, je mehr das Exanthem hervorkommt; findet sich vor dem Ausbruche ein warmer, gelinder Dunst über den ganzen Körper; tritt, ohne Zeichen der Auflösung, mit dem Ausbruche zugleich ein mäßiges Nasenbluten ein; ist das Fieber zwar heftig, aber ohne viele nervöse Verwickelungen; so kann man eher Hoffnung schöpfen, daß der Kranke davon kommen werde.

243.

Man hat ehemals mehr als itzt auf die Farbe des Ausschlages selbst gesehn. Wenn man diesem Zeichen nicht zu viel absoluten Werth beylegt, sondern es in Beziehung auf andere begleitende Zufälle nimmt, so kann man darin manche treffende Prognose gegründet finden.

Der

Der rothe Frieſel wird für weniger bedenklich, als der weiße gehalten, wenn zu dem erſtern ſich nicht auch gefährliche Symptome geſellen.

244.

Mehr kommt auf den Umfang des Exanthems, auf das Hervorragen und die Dauer deſſelben an.

Treten die Bläschen mit heftigem Jucken ſehr merklich in die Höhe; ſind ſie mit einem rothen, geſchwollenen Rande umgeben, bleiben ſie einige Tage ſtehn, ehe ſie ſich abſchilfern und verſchwinden; ſo kann man eher Hoffnung ſchöpfen, als wenn ſie gar keine Empfindung bey ihrem Durchbruch in der Haut erregen, wenn ſie tief in der Haut liegen, bleiche Ränder haben, die Haut trocken oder eingefallen iſt, wenn ſie bey jeder Entblößung ſogleich verſchwinden, um bald wieder zu kommen. Solche flüchtige Frieſel-Ausſchläge gewähren die bedenklichſte Prognoſe.

245.

Nach dem geſchehenen Ausbruche ſind beſonders gefährliche Zufälle: die Zunahme des Fiebers, der Angſt, des Einſchlafens der Glieder oder der gänzlichen Gefühlloſigkeit; eine gröſſere Spannung, Schnelligkeit und Unregelmäßigkeit des Pulſes, Zittern am ganzen Körper, leukophlegmatiſche Geſchwulſt deſſelben, öftere Zuckungen, die mit Ohnmachten abwechſeln, Schwämmchen und ſchmelzende Durchfälle, und bey allen dieſen gefährlichen Zufällen eine große Furcht vor dem Tode.

Das ſchnelle Verſchwinden oder Zurücktreten des Frieſels wird die Urſache von innern Krämpfen, Entzündungen und dem gefährlichſten Ausgange.

246.

246.

Aber man kann eher Genesung hoffen, wenn nach dem Ausbruche das Fieber und die Angst nachlassen, der Puls weicher und regelmäßiger wird, die Haut beständig feucht bleibt, ohne in Schweißen zu zerfließen, wenn der Urin einen ziegelfarbenen Bodensatz annimmt, und das Athmen sehr erleichtert wird. Entscheidend ist zwar selbst dann der Friesel noch nicht, und es kann noch immer ein übler Ausgang erfolgen, aber dieser ist doch seltner als wenn jene gefährliche Zeichen nach dem Ausbruche eintreten.

C. Von den Petechen.

247.

Außer einigen dunklen Spuren von den Petechen, die bey den Alten vorkommen, ist dies Exanthem erst seit dem sechzehnten Jahrhundert bekannt geworden. In den Jahren 1505. und 1527. herrschte in Ober-Italien eine Epidemie von Fleckfiebern, welche Fracastori und Nic. Massa am besten beschrieben *). Seit dieser Zeit hat man in mancherley Fiebern diesen Ausschlag bemerkt: aber gewöhnlich nur unter solchen Umständen, die auf Neigung der Säfte zur Auflösung und auf gänzliche Entkräftung schließen ließen.

248.

Es bestehen aber die Petechen in rothen Flecken, die Anfangs von der Grösse der Flohstiche sind, sich in der Folge weiter ausbreiten, und bisweilen den Umfang der Handfläche einnehmen, über der Haut gar nicht

*) Gesch. der Arzneyk. Th. III. S. 112.

nicht hervorragen, kein besonderes Gefühl in der Haut erregen, und mehrentheils auch an bedeckten Stellen des Körpers, vorzüglich aber an den Schenkeln, Lenden und Oberarmen erscheinen.

249.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die besondern Ursachen, welche zur Erzeugung der Petechen beyzutragen scheinen, dergestalt wirken, daß sie Erschöpfung der Kräfte und Auflösung der Säfte hervorbringen. Denn in sumpfigen Gegenden sind die Fleckfieber endemisch: sie gesellen sich zu Lager- und Kerkerfiebern, deren Hauptursache in verdorbener Luft liegt: im Scorbute kommen sie eben so wie in hitzigen Krankheiten vor. Sie bestehn also in einem wahren Austreten des verdünnten und ausgearteten Blutes in das Zellgewebe, und sind wohl nur in den seltensten Fällen als erleichternd zu betrachten.

250.

Die Zufälle, welche vor dem Ausbruche der Petechen hergehn, zeigen schon das sehr bedenkliche Verhältniß an, worin sie zu dem innern Zustande stehn. Eine fast allgemeine Betäubung der innern und äußern Sinne, besonders des Gefühls, Schlummersucht, die mit Wahnsinn und Springen der Sehnen verbunden ist: ein oft geringer Grad des Fiebers, mit zunehmendem Sinken der Kräfte: ein sehr matter, kleiner, enger Puls: eine schmutzige Röthe der Wangen, ein trüber, brauner Urin, das sind Zufälle, welche gewöhnlich vor dem Ausbruche der Petechen hergehn, und die auf eine sehr beträchtliche Affection des Nervensystems schließen lassen.

251.

Wenn die Flecken ausgebrochen sind, so verstärken sich entweder die Zufälle, oder sie bleiben dieselben, ohne im mindesten abzunehmen. Gewöhnlich wird der Puls noch schwächer und unregelmäßiger, die Augen und das ganze Ansehn werden noch zerstörter, die Zunge wird mit einem braunen Firniß überzogen: die Stimme wird immer schwächer und rauher, und, indem das Fieber abzunehmen scheint, verstärken sich die Zuckungen und der Wahnsinn, treten bald Blutungen aus mehrern Theilen des Körpers, bald schmelzende Schweiße, bald ein sehr brauner und lehmichter, oder schwärzlicher Urin, und andere Zeichen der gänzlichen Auflösung der Säfte ein, womit dann der tödtliche Ausgang zu erfolgen pflegt.

252.

Ich habe schon (§. 249.) bemerkt, daß die Petechen höchst selten erleichternd sind. In der That kenne ich fast nicht eine sichere Beobachtung, die die kritische Beschaffenheit der Petechen bewiese, ungeachtet man aus der Analogie schließen könnte, daß sie den Brandflecken hierin ähnlich seyn, die nicht selten zur Entscheidung eines hitzigen Fiebers vieles beytragen.

Aber Trolli, Cambieri, Frambaglia und Sagar, die doch die Petechen bisweilen erleichternd wollen bemerkt haben, versichern dennoch, daß dieser Ausschlag nie für sich entschied, und daß auch die Erleichterung nur allmählig erfolgte und eine sehr langsame Lösung der Krankheit das Beste war, was man hoffen konnte.

253.

Man fand in den seltenen Fällen, wo die Petechen etwas zu erleichtern schienen, daß mit ihrem Ausbruch der Puls grösser und regelmäßiger, der Kopf und die Brust freyer, die Haut feuchter wurde, daß das Bewußtseyn wiederkehrte, der Urin einen ziegelfarbenen Bodensatz annahm, der Stuhlgang eine mäßige Flüssigkeit erhielt, und dergestalt durch öfter wiederkehrende Schweiße, oder durch einen krystallinischen Bodensatz des Urins die Krankheit endlich gehoben wurde.

D. Vom rothen Ausfahren der Kinder.

254.

Ich begreife unter diesem Namen die in der Form sehr abweichenden Blätterchen und Ausschläge, welche bey Kindern häufig sind, und sich durch den Mangel des Aufplatzens, als eine eigenthümliche Eigenschaft, von andern Ausschlägen unterscheiden.

Willan nennt sie mit Unrecht *Strophus*, welches Wort von den Alten, besonders von Theodor Priscian, nur für eine Art der Kolik genommen wird. Die Araber und Arabisten pflegten diese Ausschläge mit dem gemeinschaftlichen Namen Botsor zu belegen.

255.

Sie erscheinen bey Kindern am ganzen Umfange des Körpers, vorzüglich auf den Wangen, dem Handrücken und dem Vorderarm. Die Blätterchen scheinen mit einer Feuchtigkeit gefüllt zu seyn, die aber meistens schon eingetrocknet oder aufgesogen ist, wenn man sie aufsticht: denn alsdann läuft nichts heraus.

Sie sind sehr klein und mit noch kleinern rothen Pünctchen untermischt: die Farbe ist mehr oder weniger roth, weißlich oder bläulich: das Jucken nicht sehr beträchtlich.

256.

Gewöhnlich sind diese Blüthchen sehr unbeständig, sie kommen und verschwinden, ohne merklichen Einfluß auf den Zustand der innern Organe zu äußern. Doch schuppen sie sich in kleyenartigen Stückchen ab: oft geht die Oberhaut von einer beträchtlichen Stelle ab, und es erscheinen rings um diese Stelle wieder neue Blätterchen.

257.

Indessen stehn diese Ausschläge allerdings in einem gewissen Zusammenhange mit dem innern Zustande. Dies kann man schon daraus schließen, daß die Kinder beym Ausbruche derselben Hitze und Unruhe, einen beschleunigten Puls und eine belegte Zunge bekommen, und daß meistens auch andere Zeichen des gastrischen Zustandes dabey zugegen zu seyn pflegen.

Solche Kinder müssen sich nicht allein sehr oft erbrechen, sondern sie bekommen auch Durchfälle, Kolikschmerzen und andere Beschwerden, die den Zusammenhang des Hautleidens mit dem innern Zustande bestätigen.

258.

Ungeachtet eine der gewöhnlichsten Ursachen dieses Zufalles wohl in Mangel der Reinigung der Haut und in schmutziger Wäsche zu suchen ist; so läßt sich doch auch nicht läugnen, daß Zahnbeschwerden und Erkältung Antheil an der Erzeugung dieses Ausschlages haben. Noch mehr aber hängt derselbe mit der scrofulösen

Krank-

Krankheit zusammen, wo er selbst als Hülfsmittel der Natur zu betrachten ist, wodurch der Körper von andern beschwerlichern oder bedenklichern Folgen des Uebels befreyt wird.

E. Von Juckgeschwürchen.

259.

Unter diesem Namen fasse ich zusammen, was die Alten κνησμὸς, *prurigo* oder *intertrigo*, und neuere Schriftsteller häufig falsche Krätze genannt haben.

Es sind nämlich Blätterchen, die überall am Körper, nur nicht im Antlitz, aufblühen, mit äußerst heftigem Jucken oder Fressen, oder mit dem Gefühl von Ameisen-Kriechen, Brennen und Stechen verbunden sind, durch das Kratzen und Reiben bisweilen sich in Buckeln oder Knoten umändern, welche in der Kälte wieder einsinken.

260.

So mannichfaltig ihre Formen sind, so sehn diese Blätterchen doch mehr oder weniger der wahren Krätze, bisweilen auch den Flechten ähnlich. Doch unterscheiden sie sich von ersterer dadurch, daß sie nicht blos aus den Gelenken der Gliedmaßen entstehn, auch für sich nicht ansteckend sind, und keinesweges den besondern Geruch verbreiten, den man in der Krätzjauche gewöhnlich bemerkt.

Von den Flechten unterscheiden sich die Juckgeschwürchen dadurch, daß sie nicht im Antlitze vorkommen, keinen brenzlichen Geruch von sich geben, sich nicht im Kreise ausbreiten, und gemeiniglich viel grössere Pusteln darstellen, als die Flechten.

261.

Man bemerkt diese Juckgeschwürchen zuvörderst ohne eigentlich kranken Zustand bey Personen, die hitzige Sachen genossen haben, am häufigsten im Frühling. Vorzüglich scheint bey diesen Leuten eine grobe und rauhe Haut die wichtigste Anlage auszumachen.

Daß Ungeziefer nicht selten die einzige Veranlassung zu diesen Ausschlägen sind, lehrt ohnehin eine alltägliche Erfahrung.

262.

Dann erscheinen sie auch in der Genesungs-Periode solcher Leute, die schwere hitzige Krankheiten überstanden haben, wo sie sich über den ganzen Körper, besonders über die bedeckten Theile, erstrecken, und ein unerträgliches Brennen hervorbringen. Aber sie helfen auch die Krisen vollenden, welche schon vorher erfolgt sind, und befördern besonders die Ausdünstung.

263.

Mit chronischen Krankheiten hangen sie überdies sehr häufig zusammen. Alte Leute, die eine sehr steife Faser und hartnäckige Verstopfungen im Unterleibe haben, bekommen solche krätzartige Juckgeschwürchen äußerst häufig. (*Prurigo senilis.*)

Auch bey Kindern, die an Scrofeln leiden, bey Frauenzimmern, deren Monatliches unterbrochen ist, bey Hämorrhoidal-Patienten, bey allen Personen, welche an Stockungen im Unterleibe leiden *), bey Gelbsüchtigen und Melancholischen sind diese Juckgeschwüre, vorzüglich am After, sehr gemein.

Zwey-

*) *Willan's* Hautkrankheiten, von *Friese*, S. 48. 57.

Zweytes Kapitel.

Vom Antlitz.

I. Im Allgemeinen.

264.

In den Zügen des Antlitzes drucken sich die Neigungen des Gemüths und die Leidenschaften, ja oft der ganze Charakter mit einer Wahrheit aus, die jeden aufmerksamen Beobachter bey gewissen Veranlassungen in Erstaunen setzt. Und, wenn auch vor einiger Zeit die Wichtigkeit der Physiognomik zu hoch angeschlagen worden; so ist diese Kunst dennoch dem praktischen Arzte unentbehrlich, zumal, da die Erfahrung lehrt, daß auch jedes starke körperliche Gefühl sich in den Zügen des Antlitzes auszudrucken pflegt. Daher heißt es schon im Hippokratischen Prognostikon: Vor allem betrachte man des Kranken Antlitz, ob es nämlich einem gesunden, und dann ob es sich selbst gleicht. Denn so ist es am besten, und hingegen höchst gefährlich, wenn es sich gar nicht mehr gleich ist.

265.

Die Gründe dieses großen Werths, den die pathologische Physiognomik in den Augen eines jeden aufmerksamen Arztes hat, müssen meines Erachtens in folgenden Dingen gesucht werden:

1. Das Antlitz ist der Theil des Körpers, den wir am häufigsten betrachten, dessen einzele Veränderungen wir also schon im natürlichen Zustande zu beobachten und zu unterscheiden gewöhnt sind.

2. Die Muskeln des Antlitzes liegen so frey und leicht an ihren festen Puncten, daß man jede Veränderung ihres Zustandes sehr genau und sehr sicher bestimmen kann.

3. Die Nerven, die diese Muskeln versorgen, gehen die wichtigsten Verbindungen fast mit allen Nerven des übrigen Körpers ein. Nicht blos die Zweige des Antlitznerven, der mit den Cervical-Geflechten und durch diese mit dem Intercostal-Nerven in der genauesten Verbindung steht, sondern das ganze fünfte Paar mit unzähligen seiner Aeste und Zweige, verbreitet sich in die ganze Oberfläche des Antlitzes. Von dem fünften Paar entsteht durch einen einzelen Zweig, der von dem zweyten Aste desselben bis an die Biegungen der Carotis herunter steigt, der Intercostal-Nerve. Das fünfte Paar hat wegen dieser und anderer wichtiger Verbindungen den Namen des kleinern sympathischen Nerven mit Recht erhalten. Es ist also aus diesem Grunde wahrscheinlich, daß die Affectionen und Stimmungen des Nerven-Systems sich vorzüglich in den Zügen des Antlitzes ausdrucken werden.

266.

Zuvörderst ist der Hippokratische Grundsatz in der Regel richtig: Wenn die Züge des Antlitzes in einer Krankheit dem gesunden Zustande gleich bleiben; so ist die Krankheit nicht gefährlich. Denn dann wird das System der empfindlichen und reizbaren Theile nicht in dem Grade angegriffen seyn, daß consensuelle Verzerrungen oder Veränderungen der Züge des Antlitzes entständen. Daher hat man bey scheinbaren Zeichen der Schwäche, auf bloße Unterdrückung der Kräfte zu schließen, wenn die Züge des Antlitzes sich gleich bleiben.

Ausnahmen von dieser Regel kommen selten vor. Sehr gefährliche Krankheiten erzeugen manchmal, eben wegen ihrer Bösartigkeit, auch diese Anomalie, daß

im

im gänzlich gesunkenen Zustande der Lebenskraft sich das Ansehn des Kranken gar nicht ändert. (§. 77.)

267.

Schmerzen in innern Organen drücken sich oft durch nichts so bestimmt aus, als durch Verzerrung der Antlitzmuskeln. Daher hat man vorzüglich hieraus ein diagnostisches Merkmal innerer Entzündungen herzunehmen, die sich bey Kindern und als Symptome hitziger Krankheiten, wo Mangel des Bewußtseyns statt findet, oft allein aus dieser auffallenden Verzerrung erkennen lassen. Ist bey Kindern der Bauch aufgetrieben, sehr heiß und empfindlich, und entstehn bey jeder Berührung desselben jene Verzuckungen im Antlitz; so ist viel Verdacht einer Darm-Entzündung vorhanden. Auch bey Kindbetterinnen und im Gefolge hitziger Fieber verräth sich die Entzündung der Gedärme und des Darmfells hauptsächlich durch das verzerrte Antlitz.

268.

Auch Krämpfe in innern Organen drucken sich durch krampfhafte Verzerrungen der Antlitz-Muskeln sehr bestimmt aus. Man weiß, wie heftig diese Zukkungen in hysterischen, hypochondrischen und epileptischen Anfällen sind. Allein selbst, wo diese nicht zum Ausbruche kommen, und die Krankheit blos die innern Organe angreift, entsteht eine eigene Verzerrung des Antlitzes, die man die hypochondrische Physiognomie nennen könnte, und die eine ängstliche Spannung, oft eine Angst verräth, welche diese Kranke selbst in den Zwischenzeiten fühlen.

269.

Etwas Verstörtes, Furchtsames, Trübsinniges in den Zügen des Antlitzes ist in allen hitzigen Krankheiten ein sicherer Zeuge der innern Gefühle von Angst und Zerrüttung der Kräfte. Solche Krankheiten, die das Nerven-System sehr angreifen, erzeugen dieses verstörte Wesen im Antlitze. Daher ist es unter anderm im Anfange der Kindbettfieber ein sicheres Zeichen der Gefahr und der Entzündung des Darmfells.

270.

Die größten Abweichungen in den Zügen des Antlitzes kommen in Fällen der Bösartigkeit und der größten Lebens-Gefahr durch gänzliche Erschöpfung der Kräfte vor. Es wirkt der völlige Verlust der Kräfte dergestalt auf die Züge des Antlitzes, daß das Volumen, die Farbe und der ganze Habitus desselben diese gänzliche Erschöpfung auf das sprechendste ausdrucken.

Man nennt dieses Ansehn der Kranken das Hippokratische, weil im Prognostikon dieses alten Arztes ein sehr treues Gemählde von diesem Ansehn vorkommt. Es gehören aber zum Hippokratischen Antlitz folgende Dinge:

Eine bleiche, erdfahle oder bläulichte Farbe des ganzen Antlitzes: eine eingefallene, runzlichte Beschaffenheit der Wangen und der Stirn: eine spitzige, an den Seiten zusammengezogene Nase, deren Flügel sich bey jedem schweren Aus- und Einathmen auffallend verengern und erweitern: ein halb offen stehender Mund; dünne, mit Schmutz belegte Lippen, die die Zähne nicht bedecken: eingefallene Schläfen, eingebogene Ohrläppchen: ein trüber, glanzloser Blick der Augen, die tief in Höhlen liegen: das sind die Zeichen,

chen, welche zum Hippokratischen Ansehn gehören, und die äußerste Erschöpfung der Kräfte beweisen.

II. Von den Zeichen aus dem Auge.

271.

Die Augen sind der Theil des Antlitzes, den wir überall zuerst und am genauesten betrachten, wenn wir über die Physiognomie eines Menschen urtheilen wollen. Es ist nur zu bedauren, daß wir von manchen Eigenschaften des Blickes der Augen keine bestimmte Erklärung zu geben vermögen, sondern daß dies alles blos durch Uebung erlernt werden muß. Indessen giebt es Eigenheiten in dem Habitus der Augen, welche durch allgemein verständliche Ausdrücke bezeichnet werden, und diese haben auch die bestimmteste Bedeutung.

272.

Wie die Augen; so verhält sich der ganze Körper! das ist ein alter, sehr wahrer Hippokratischer Grundsatz *). Denn es drucken sich die Verhältnisse der Lebenskraft fast in keinem Theile des Körpers mit der Wahrheit und Bestimmtheit aus, als im Auge: und daher hat Baglivi sehr Recht, wenn er den Aerzten das Gesetz giebt, keinen Kranken an hitzigen Fiebern zu verlassen, ohne seine Augen untersucht zu haben.

Der Grund dieser Wichtigkeit der Augen, als Zeichen des Verhältnisses der Lebenskraft, liegt ohne Zweifel in der überaus großen Menge von Nerven, welche dies Organ versorgen und mit andern Nerven in sehr genauer Verbindung stehn. Die äußern Theile des

*) *Hippocr.* epidem. lib. VI. p. 809.

des Auges erhalten ihre Nerven vom ersten und zweyten Aste des fünften Paars, zum Theil auch vom Antlitznerven: das Auge selbst wird vom zweyten, dritten, vierten und sechsten Paare versorgt, von denen das letztere mit dem zweyten Aste vom fünften Paare die Wurzel des Intercostal-Nerven bildet. Ein Organ, zu welchem so viele Nerven hingehn, muß nothwendig sehr leicht verändert werden, wenn Affectionen des Nerven-Systems eintreten: und daß man jede dieser leichten Veränderungen des Auges sogleich gewahr wird, davon liegt der Grund in der täglichen Gewöhnung an eine genaue Beobachtung dieses Theils.

273.

Was zuvörderst die Augenlieder betrifft, so bemerken wir in Krankheiten oft eine widernatürliche Verschließung derselben, die entweder Folge der Krämpfe und des Nervenleidens, oder der Geschwulst, oder organischer Fehler dieser Theile ist.

Oft bemerkt man deutlich, daß die Augenlieder wegen überaus großer Empfindlichkeit der Augen immer verschlossen bleiben. Wenn in Masern und andern Ausschlagsfiebern Augen-Entzündungen zugegen sind; so ist diese Empfindlichkeit der Augen in der Regel, und die davon abhängende Verschließung der Augenlieder hat nicht viel zu bedeuten. Aber wenn ohne alle Spuren von Augen-Entzündung diese Verschließung der Augenlieder unabhängig vom Instincte ist, und durch daurende Krämpfe offenbar hervorgebracht wird; so läßt sich in hitzigen Krankheiten viel Gefahr fürchten. Denn Versetzungen auf das gemeinschaftliche Empfindungs-Werkzeug, Schlummersucht, allgemeine Zuckungen und heftiger Wahnsinn pflegen gewöhnlich sehr

bald

bald darnach zu folgen. Alpini bemerkte, daß während einer bösartigen Epidemie zu Padua keiner gerettet wurde, bey dem man diese Erscheinung fand.

274.

Daß durch Geschwülste die Augenlieder verschlossen werden, ist ein in allen Entzündungen der Augenlieder sehr häufiger Zufall. Bey neugebohrnen Kindern ist diese Geschwulst mit dem beständigen Ausfluß einer butterartigen Feuchtigkeit aus den Meibom'schen Drüsen ein sehr wahrscheinliches Zeichen ihrer scrofulösen Anlage: so wie bey entwickelter scrofulösen Krankheit dergleichen Geschwülste ebenfalls gemein sind.

In den Pocken und Masern schwellen die Augenlieder zu, wenn sich die Periode der Eiterung nähert, und wenn eine beträchtliche Menge Pocken im Antlitze ausbrechen. Man kann diesen Zufall an sich nicht für gefährlich halten, wenn nur keine Pusteln im Auge selbst versteckt sind, oder wenn in Masern nur das Auge selbst nicht heftig entzündet ist. Es ist im Gegentheil ein gutes Zeichen, in so fern eine allgemeine Geschwulst des Antlitzes damit verbunden ist. (§. 98.) Ist aber das Antlitz eingefallen, und beschränkt sich die Geschwulst allein auf die Augenlieder, so ist es allerdings bedenklich *).

275.

Im chronischen Zustande ist die Geschwulst der Augenlieder mehrentheils ein Zeichen des Andranges der Säfte nach den obern Theilen, und bey alten Leuten deutet sie, mit andern Zeichen verbunden, auf Anlage zum Schlagfluß. Auch bleibt diese Geschwulst gewöhn-

*) *Rosensteins* Barnsjukdomar, p. 143.

wöhnlich nach überstandenem Schlagfluß zurück, und führt dann auf Neigung zu Lähmungen.

Die bleibende Verwachsung der Augenlieder, welche man mit dem besondern Namen *Ancyloblepharon* zu bezeichnen pflegt, gehört nicht hieher.

276.

Das Herabfallen des obern Augenliedes, und die Unfähigkeit des Kranken dasselbe leicht und frey in die Höhe zu bewegen, kommt am häufigsten im chronischen Zustande vor. Oft rührt dies Herabfallen von einer wirklichen Lähmung der Aufhebe-Muskeln her, und dann geht dieser Zufall vor dem Schlagfluß her, oder er folgt auf denselben. In Wurmkrankheiten bemerkt man diese Erscheinung, als Folge eines consensuellen Nerven-Leidens. Auch in der Bleichsucht hat man bemerkt, daß wegen gänzlicher Erschlaffung der Augen-Muskeln das obere Augenlied immer herab hing. Und endlich sehen Rob. Whytt und Pet. Camper diese Erscheinung, mit der niedergedrückten Lage der Augen-Zwiebel selbst, als ein sicheres Zeichen des Wasserkopfes an.

277.

Daß die Augenlieder im Schlafe widernatürlich geöffnet sind, bemerkt man sehr oft. Die Griechen nannten diesen Zufall τὰ ὑποφαινόμενα τῶν ὀφθαλμῶν, oder auch τὴν ὑπόφασιν, und die Hippokratiker geben ihn nur zu allgemein als ein tödtliches Zeichen an.

Man muß indessen überhaupt diese Erscheinung von einem tonischen Krampf in den Schließmuskeln der Augenlieder herleiten, und da diese Muskeln in der Nachbarschaft sehr edler Organe liegen, so ist freylich diese Erscheinung sehr oft bedenklich.

278.

278.

Am gleichgültigsten ist uns wohl das Schlafen mit halb offenen Augen im neutralen Zustande bey hysterischen, hypochondrischen Personen, wo Krämpfe in den verschiedensten Theilen des Körpers sehr gewöhnlich sind. Man weiß an Hallers Beyspiel, daß bey manchen Menschen das Schlafen mit halb offenen Augen zur Gewohnheit geworden ist. Auch bey Kindern ist es sehr gewöhnlich, weil sie im Verhältniß reizbarer sind, und eben deßwegen nicht bedenklich. Kinder mögen an Zahnbeschwerden, oder an Würmern, oder an Unverdaulichkeit leiden; so ist dieser Zufall fast immer vorhanden.

279.

Aber sehr bedenklich wird diese Erscheinung, wenn wir sie in hitzigen Krankheiten, nach starken Ausleerungen und Anstrengungen, mit den übrigen Zeichen der erschöpften Kräfte verbunden, bemerken. Mehrentheils führt sie uns hier auf bevorstehende heftige Zuckungen oder andere Zufälle des leidenden Empfindungs-Werkzeuges und des angegriffenen Nerven-Systems.

280.

Ein unaufhaltsames Zittern der einzelen Muskelfasern der Augenlieder ist ein Zufall, der nicht selten vorkommt, und überall seinen Grund in zu sehr erhöhter Reizbarkeit der Augenlieder und ihrer Muskeln hat.

In langwierigen Krankheiten geht diese Erscheinung gewöhnlich vor dem Ausbruche der Zuckungen und ähnlicher Anfälle schmerzhafter und convulsivischer Krankheiten her. So kündigen sich die Anfälle der

Epi-

Epilepsie und des Fothergill'schen Antlitzschmerzes; so die Anfälle des Wahnsinns bisweilen an.

Aber in hitzigen Krankheiten ist die Prognose aus dieser Erscheinung desto gefährlicher, je mehr die widernatürliche Reizbarkeit in diesen Theilen mit Erschöpfung verbunden zu seyn pflegt, wenn sie dieses beständige unwillkührliche Zittern erzeugt. Tissot sah nicht allein eine symptomatische Kopf-Entzündung zu solchen Fiebern hinzu treten *); sondern andere Aerzte beobachteten auch nicht selten den Uebergang solcher Fieber in den fürchterlichsten Wahnsinn und in Schlummersuchten.

281.

Die Lage und Stellung der Augen-Zwiebel gewährt uns ebenfalls interessante Zeichen des kranken Zustandes. Denn diese Lage ist das Resultat des Verhältnisses der Kräfte derer Muskeln, die das Auge bewegen, und der Ernährung derer Theile, die die Zwiebel umgeben.

282.

Treten die Augen sehr stark aus dem Kopfe hervor, so ist dies mehrentheils Folge des heftigen Andranges der Säfte zu dem Kopfe, und man findet dies Phänomen am häufigsten in dem gefährlichen Grade der Bräune, wo der Rückfluß des Blutes aus dem Kopfe schon erschwert, und daher wenig Hoffnung zur Zertheilung der Entzündung vorhanden ist. In andern hitzigen Krankheiten kann man mehrentheils auf bevorstehende Kopf-Entzündung oder ähnliche Folgen der gefährlichen Umwandlung der Krankheit schließen, wenn

*) Avis au peuple, p. 197.

wenn die Augen plötzlich hervortreten und blutroth aussehn.

Nur äußerst seltene Fälle sind es, wo das Auge den Absatz der hitzigen Krankheit erlitt, aber auch gänzlich zerstört wurde, indem der Körper sich von der Krankheit erholte *).

283.

In langwierigen Krankheiten deutet dies widernatürliche Hervortreten des Auges auf eben die heftige Congestion des Blutes und der Säfte zu den obern Theilen, oder auf organische Fehler in der Tiefe der Augenhöhle und in dem Körper der Augen-Zwiebel selbst.

Im Schlagfluß und in den Anfällen der Manie ist es gewöhnlich, daß das Auge fürchterlich hervortritt, und alle übrige Zufälle sprechen alsdann für den gewaltsamen Andrang des Blutes zu dem Kopfe.

Aber organische Fehler können auch in der Tiefe der Augenhöhle liegen, und ebenfalls das Auge hervortreiben, wie man dies bey venerischen Knochen-Auswüchsen und andern Geschwülsten in der Augenhöhle bemerkt. Auch widernatürliche Ansammlung wässerichter Feuchtigkeiten in dem Glaskörper oder in den vordern Kammern des Auges, oder der so genannte *Hydrophthalmus*, erzeugen dies Hervortreten des Auges und endlich eine völlige Exophthalmie.

284.

Die sehr tiefe Lage der Augen in ihrer Höhle kann man entweder vom Mangel der Ernährung des Zellgewebes und der Augen-Muskeln, oder von widernatürlicher

*) *Sauvages* nosol. method. tom. I. p. 176. — Gall's Untersuchungen über Natur und Kunst, S. 387.

licher Zusammenziehung der letztern herleiten. Die erstere Ursache ist mehrentheils zu beschuldigen, und führt in chronischem Zustande auf Anlage zur Abzehrung, oder wenigstens auf gänzliche Abnahme der Ernährung.

Doch entsteht diese hohle Lage der Augen oft auch zufällig nach heftiger Einwirkung solcher Ursachen, die die Kräfte schwächten und die Ernährung verhinderten. Ausschweifungen aller Art, Nachtwachen, Kummer und zu starke Ausleerungen erzeugen oft eine tiefe Lage der Augen in ihrer Höhle, ohne daß daraus gefährliche Prognosen hergenommen werden dürften.

Sehr merkwürdig ist die Beobachtung, welche ältere und neuere Aerzte auf gleiche Art angestellt haben, daß nämlich bey allen Leber-Verletzungen die Augen äußerst schnell einsinken und sogleich ihren Glanz verlieren *).

In hitzigen Krankheiten ist das plötzliche Einsinken der Augen ein gefährliches Zeichen, weil es auf völligen Mangel der Ernährung und auf Erschöpfung der Kräfte schließen läßt. Es gehört, wie wir oben (§. 270.) sahen, zum Hippokratischen Ansehn.

285.

Die Alten haben bisweilen in Krankheiten bemerkt, daß das eine Auge grösser wurde, als das andere. Wahrscheinlich rührt dies von dem ungleichen Einfluß der Lebenskraft, von dem ungleichen Andrange der Säfte her, und die Erfahrung hat die Hippokratiker gelehrt, daß in Fiebern allezeit große Gefahr zu fürchten ist, wenn sich dieses Phänomen findet **).

In

*) *Callisen* chirurg. §. 1195.

**) Prognost. p. 449.

In neuern Zeiten hat nur Haen diesen Zufall als ein Symptom des Wurm-Zustandes beobachtet, wo derselbe offenbar von Krämpfen erregt wurde *).

286.

Die leichte und freye Bewegung der Augen führt uns mit Sicherheit auf das gehörige Verhältniß der Reizbarkeit und auf naturgemäße Wirkung derselben. Wir werden also bey unbeweglicher Stellung der Augen, oder bey zu großer Beweglichkeit derselben Ursache haben, auf Hinderniſſe oder auf widernatürliche Anstrengungen der Lebenskraft zu schließen.

287.

Eine unbewegliche, starre Stellung des Auges ist überall Folge der tonischen Krämpfe, wovon die Augen-Muskeln befallen worden, und deutet also mehrentheils auf Affectionen des Nerven-Systems.

In Nervenfiebern sieht man öfters die Kranken, wie angedonnert, mit starren Augen liegen, wenn die heftigsten Nerven-Zufälle bevorstehen. Daher hält man das starre Auge in jedem bösartigen Fieber für ein gefährliches Zeichen **).

Auch in chronischen Nerven-Krankheiten ist diese Starrheit des Blicks ein Vorläufer der Anfälle: man findet sie bey Schlagflüssigen und Epileptischen sehr häufig.

288.

Die Verdrehung der Augen hängt offenbar von einem ungleichen Krampf der Augen-Muskeln ab, indem der eine Antagonist vielleicht von tonischem Krampfe, der andere von Lähmung befallen ist.

*) Heilungsmethode, B. VI. Th. XIV. S. 283.
**) Russel von der Pest, Th. I. S. 92.

Es ist in hitzigen Krankheiten ein bedenklicher Zufall, weil die Nähe des Gehirns den Krämpfen in den Augen-Muskeln viel schlimmere Bedeutungen giebt, als wenn sie in andern Theilen wären. Man hat daher Anfälle vom Tetanus, oder Schlummersuchten und ähnliche Passionen des leidenden Nerven-Systems zu fürchten, wenn diese Verdrehung bemerkt wird. Auch im Wasserkopfe kommt sie als ein höchst gefährliches Zeichen vor *). „Verdrehung der Augen mit „Verlust des Sehvermögens zeigt bey äußerster Schwäche den nahen Tod an **).„

Nur in langwierigen Krankheiten von krampfhafter Art hat diese Verdrehung viel weniger zu bedeuten. Sie geht vor den Anfällen der Epilepsie her, sie findet sich bey hysterischen Zufällen, ohne bestimmte und eigenthümliche Bedeutungen zu haben.

289.

Von der Verdrehung ist das beständige Umherrollen der Augen noch unterschieden. Es hängt nämlich nicht blos von einem Krampfe eines oder zweyer, sondern von einer unaufhörlich abwechselnden Reizung aller Augen-Muskeln ab, und zeigt daher klonische Krämpfe an, die gewiß in hitzigen Krankheiten sehr nachtheilig auf das Gehirn wirken müssen. Man hat nämlich mehrentheils die heftigste Phrenesie oder Anfälle allgemeiner Krämpfe zu fürchten, wenn in den Augen-Muskeln solche unaufhörlich abwechselnde Zuckungen statt finden. So verfiel die Frau des Oeketas ***), da sie am vierten Tage muthlos geworden, und das rechte

*) Quin von der Wassersucht des Gehirns, S. 21.

**) Aph. IV. 49.

***) Epidem. III. sect. 2. aeg. 11.

rechte Auge beständig herum gerollt, auch kalte Schweiße bekommen hatte, in heftigen Wahnsinn, und starb den siebenten Tag.

In chronischen Nerven-Krankheiten ist dies Umherrollen auf eben die Art wie das Verdrehen zu erklären, und kann auf keine Weise als bedenklich angesehen werden.

290.

Die so genannte Adnata, oder das Weiße im Auge, gewährt uns aus dem Grunde sehr wichtige Zeichen des kranken Zustandes, weil diese Haut im natürlichen Zustande von einer milchweißen Farbe und mit den zartesten Gefäßen durchflochten, jeden verstärkten Andrang des Blutes zu dem Kopfe durch die röthere Farbe der Gefäße sehr deutlich verräth. **Boerhaave** hielt so viel auf dieses Zeichen, daß er sogar den Gebrauch der Loupe empfahl, um auch die geringern Grade dieses verstärkten Andranges unterscheiden zu können *).

291.

Die beträchtliche Röthe der Adnata entsteht zwar in der Regel von einer blos örtlichen Entzündung dieses Theils: aber sie zeigt sich außerdem als eigenthümlicher Zufall in gewissen hitzigen Krankheiten, wo der Andrang des Blutes zu den obern Theilen sehr beträchtlich ist.

Im Scharlachfieber ist die dunkle Röthe des Weißen im Auge charakteristisch, und hilft in zweifelhaften Fällen dieses Exanthem vor und bey seinem Aus-

*) Zimmermann von der Erfahrung, S. 232.

bruche von den Masern unterscheiden, in welchen blos ein Thränen der Augen bemerkt wird *).

Nach Kopfverletzungen zeigt diese dunkle Röthe der Adnata, mit bleibenden stumpfen Schmerzen an der verletzten Stelle, wenn auch gar kein Knochenbruch zugegen ist, bevorstehende Entzündung der Hirnhäute an, welche oft zwölf bis vierzehn Tage nach geschehener Verletzung folgen kann.

In der brandigen Bräune und allen bösartigen Fiebern findet sich bisweilen mit den Symptomen der Schwäche eine solche blutrothe Unterlaufung der Adnata ein, welche von der Neigung des Blutes zur Auflösung und von dem gefährlichsten Ausgange der Krankheit zeugt. Besonders nachtheilig ist auch diese Röthe, wenn sie nach starken Ausleerungen, nach heftigem Erbrechen, folgt.

292.

Doch giebt es auch einzele Fälle, wo man die Röthe des Weißen im Auge als Vorläuferinn eines entscheidenden Nasenblutens betrachten kann. Dann zeigt sie sich aber in nicht gefährlichen Fiebern, wo die Kräfte noch lebhaft wirken, und man, wegen vorhergegangener Zeichen der Kochung, und wegen begleitender Röthe der Nase und Juckens in derselben, auf einen solchen Andrang des Blutes schließen kann. (§. 134.)

293.

Im chronischen Zustande deutet eine bleibende Röthe der Adnata auf Anlage zum Schlagfluß. Kommt sie periodisch wieder, und ist dabey mit heftigen Kopfschmerzen und den Zufällen der Erschöpfung verbunden;

*) Zieglers Beobacht. S. 94.

den; so ist der Verdacht eines versteckten Wechselfiebers vorhanden *).

294.

Die bläuliche Farbe des Weißen im Auge und seiner Gefäße entsteht von einer Stockung des Bluts, die an sich bey örtlichen Augen-Entzündungen Gefahr droht. Sind die letztern von venerischen Ursachen entstanden, so pflegt sich mit gänzlichem Verluste des Sehvermögens diese bläuliche Farbe zu finden, und den Uebergang der Entzündung in krebsartige oder brandige Verderbniß anzuzeigen.

295.

Auch ohne örtliche Entzündung der Augen führt uns diese Bleyfarbe der Adnata, besonders wenn sie sich in der Thränen-Carunkel zeigt, auf eine Zersetzung der Säfte, die den gefährlichsten Ausgang droht. Galen meint, daß Entzündungen des Gehirns dann immer zu fürchten seyn: indessen giebt es Fälle, wo ohne diese ein tödtlicher Ausgang bey völliger Erschöpfung der Kräfte und Ausartung der Säfte erfolgt.

296.

Der natürliche Glanz der Augen entsteht theils von der glatten Oberfläche der Hornhaut, auf welcher nur sehr feine Feuchtigkeiten im natürlichen Zustande abgeschieden werden, theils von der Lebhaftigkeit der Bewegungen des Auges und der Iris insbesondere. Es ist diese Eigenschaft ein so bestimmtes und sicheres Merkmal des Verhältnisses der Lebenskraft, daß wir keinem andern Zeichen in dieser Rücksicht den Vorzug gestatten können.

*) *Torti* therap. spec. febr. interm. lib. V. c. 6. p. 330.

Ueberall, wo der natürliche Glanz der Augen bleibt, ist noch nicht Gefahr von Erschöpfung der Kräfte zu fürchten, auch wenn noch so viele scheinbare Zeichen der Schwäche zugegen sind. Daher kann man die kritische Unruhe vorzüglich daraus erkennen.

297.

Das wilde Feuer im Auge entsteht von zu lebhaften Anstrengungen, und ist meistens mit den rollenden Bewegungen verbunden. Man findet dasselbe, mit dem trotzigen Blick, in allen Krankheiten, wo die Aeußerungen der Lebenskraft zu heftig sind, besonders in den Anfällen der Raserey, der Epilepsie, der Hundswuth. Nach vorhergegangenen Kopfverletzungen kann man aus diesem wilden, trotzigen Blicke des Kranken auf Erschütterungen des Gehirns schließen, besonders wenn die Pupille sehr verengt ist.

298.

Der matte Glanz der Augen entsteht theils von minder lebhaften Bewegungen derselben, theils von mangelhafter Absonderung auf der Hornhaut. Bey manchen Menschen ist dieser matte Blick natürlich, weil ihre Lebenskraft mit geringerer Lebhaftigkeit wirkt: bey andern entsteht derselbe nach jeder auch geringfügigen schwächenden Ursache. Ausschweifungen aller Art, Nachtwachen, Kummer, oft ein bloßer Krampf, rauben bisweilen den natürlichen Glanz der Augen, der aber wiederhergestellt wird, wenn die Ursachen zu wirken aufhören.

299.

Kann man dergleichen offenbare Ursachen nicht beschuldigen; so ist der Ausbruch einer schweren Krank-

Krankheit zu fürchten, wenn der Glanz der Augen erliſcht.

In chroniſchem Zuſtande führt uns eine unerklärbare, eigenthümliche Mattigkeit des Blicks auf hypochondriſche Zufälle, wie Kämpf ſehr richtig bemerkt. Auch bey Kindern, die an hartnäckigen Stockungen im Unterleibe und an Wurmbeſchwerden leiden, iſt dieſer matte Blick ſehr gewöhnlich.

In hitzigen Krankheiten erkennt man deſto gröſſere Gefahr, je mehr ſich der matte Blick dem völligen Verluſte des Glanzes nähert. Der höchſte Grad dieſes verlornen Glanzes erzeugt das ſo genannte **Brechen der Augen**, welches eine gänzliche Erſchlaffung der abſondernden Gefäße auf der Hornhaut, und widernatürliche Verdickung der Feuchtigkeiten auf derſelben vorausſetzt: ein Zufall, der wohl in den meiſten Fällen den nahen Tod anzeigt, doch bisweilen noch die Möglichkeit der Rettung zuläßt.

300.

Von dem blos matten Glanze der Augen iſt das ſtaubichte Anſehn derſelben noch verſchieden. Bey dem letztern ſcheinen mehr einzele Puncte der Hornhaut mit geronnenen und verhärteten Feuchtigkeiten bedeckt zu ſeyn. Auch dieſe Art des verlornen Glanzes der Augen deutet auf große Gefahr durch gänzliche Erſchlaffung der Abſonderungs-Gefäße in edlen Organen.

301.

Auch findet man bisweilen die Thränen und andere natürliche Feuchtigkeiten des Auges zu einer eigentlichen Haut oder feinen Wolle verdickt, welche entweder die Hornhaut oder das Weiße im Auge bedeckt. Die Alten nannten dieſe Erſcheinung ἡ λήμη, oder τὸ γλη-

γλημίον, wenn sich diese Haut blos im Winkel des Auges zeigte: wenn sie sich aber bis zur Hornhaut erstreckte, hieß sie ἡ αἰγλία oder αἰγὶς, und ἄχνη, wenn sie einer feinen Wolle ähnlich sah.

Diese Verdickung der natürlichen Feuchtigkeiten des Auges entsteht wohl nie ohne gänzliche Unthätigkeit der absondernden Gefäße, und daher ist in allen Fiebern, wo sich diese Erscheinung zeigt, eine sehr üble Prognose zu stellen. Hektische Kranke pflegen alsdann unheilbar zu seyn, und in Nervenfiebern stehn die heftigsten Phrenesieen und Zuckungen bevor, wenn diese feine Wolle oder Haut im Auge entsteht.

302.

Als eine Abart des matten Blicks kann man auch den traurigen und niedergeschlagenen ansehn. Wo keine moralische Ursache der Traurigkeit vorhanden ist, da zeigt dieser Blick das innere Gefühl des Kranken von seinem gefährlichen Zustande an, welches oft viel sicherer ist, als manche andere Zeichen.

Nirgends ist der Blick des Patienten wohl trauriger, als in den Zwischenzeiten der Hundswuth, und hier kann man auch allemal auf große Gefahr schließen. Auch im gelben amerikanischen Fieber, in der Pest, in dem Kindbettfieber kommt der niedergeschlagene, traurige Blick der Augen sehr gewöhnlich vor.

303.

Die Erweiterung und Verengerung der Pupille bey Entfernung und Annäherung des Lichts hängt mit den Verhältnissen der Lebenskraft sehr genau zusammen, und man kann daher sehr wichtige Zeichen des innern Zustandes daraus hernehmen. Aus mangelhafter Bewegung der Pupille wird man auf Schwäche oder Unter-

terdrückung der Kräfte, aus sehr starker Zusammenziehung derselben auf krampfhafte Zustände zu schließen berechtigt seyn.

304.

Was zuvörderst die träge Bewegung der Pupille und die bleibende Erweiterung derselben betrifft, so giebt es Fälle, wo diese Erscheinung im neutralen Zustande vorkommt. Scrofulöse Kinder, bey denen die Krankheit auch gar nicht ausbricht; träge, phlegmatische Personen zeigen eine sehr träge Bewegung der Pupille, und man kann daraus ihr mangelhaftes Wirkungs-Vermögen abnehmen.

305.

Noch häufiger finden wir diese Unbeweglichkeit der Pupille in chronischen Krankheiten. In der Schwindsucht und andern Arten der Auszehrung, in der Bleichsucht, im Schlagfluß und in Schlummersuchten ist diese träge Bewegung der Pupille, und ihre bleibende Erweiterung auch bey genähertem Lichte, ein Zeichen von Hartnäckigkeit der Krankheit. Auch bey Wurmbeschwerden ist dies Phänomen häufig, aber nichts weniger als beständig.

306.

Wenn nach Kopfverletzungen die Pupille sehr erweitert ist, so führt uns dies mehrentheils auf Unterdrückung der Kräfte durch Extravasate.

Bey alten Leuten geht die Erweiterung der Pupille, mit Schwäche des Sehvermögens verbunden, vor der Amaurose her.

In der Katarakte, wo sonst die Pupille beweglich bleibt, zeigt die eintretende Unbeweglichkeit derselben entweder Verwachsungen der Traubenhaut mit der

Kapsel der Krystall-Linse, oder Verwickelung mit der Amaurose an.

Im innern Wasserkopfe ist die Pupille ebenfalls sehr erweitert, wie man sie auch in der Kriebelkrankheit unbeweglich findet, und daraus auf unheilbare Erschöpfung der Kräfte schließen kann.

307.

Die widernatürliche Verengerung der Pupille setzt oft einen örtlichen Fehler voraus. Vorhergegangene Entzündungen des Auges, von denen auch die innern Theile angegriffen wurden, zu starke Anstrengungen des Auges bey sehr hellem Lichte, vorhergegangene Staar-Operationen, und andere Verwundungen der Regenbogenhaut, sind öfters die Ursache dieses Zufalls.

Sonst aber setzt diese widernatürliche Verengerung einen heftigen daurenden Krampf voraus, der auf dies edle Organ gewirkt hat. In Kopf-Entzündungen und Erschütterungen des Gehirns ist gewöhnlich die Pupille sehr verengt, und man kann diese Erscheinung als ein diagnostisches Zeichen der Erschütterungen und Entzündungen brauchen, welche auf Kopf-Verletzungen zu folgen pflegen. So bemerkt man auch beym hitzigen Wasserkopf in der ersten entzündlichen Periode widernatürliche Verengerung und in der zweyten Unbeweglichkeit und Erweiterung der Pupille.

In hitzigen Krankheiten führt uns diese Verengerung mehrentheils auf die heftigsten Congestionen nach dem Kopfe und auf einen krampfhaften Zustand, der dann sehr bald in allgemeine Zuckungen, in Raserey und ähnliche gefährliche Folgen übergeht.

III. Von der Stirn.

308.

Dieser Theil des Antlitzes bietet eine weit verbreitete, großentheils ebene Fläche dem Anblick dar, die mit einer muskulösen Haut überzogen ist, und von Nerven versorgt wird, welche von dem ersten Aste des fünften Paars und zum Theil von den Schläfen-Zweigen des Antlitz-Nerven entstehn. Die Verschiedenheiten ihres äußern Ansehns müssen also nicht unwichtige Zeichen liefern, obgleich das Meiste, was vom Habitus der Stirn gesagt werden kann, nur Anwendung der allgemeinen lehre vom Habitus ist.

309.

Die Stirn erscheint in Krankheiten bisweilen zusammengezogen und runzlig. Es entstehn diese Runzeln gewöhnlich von Krämpfen in der muskulösen Haut, die die Stirn überzieht, und im chronischen Zustande kündigen sich durch diese Erscheinung gewöhnlich die Anfälle krampfhafter Krankheiten an.

In hitzigen Krankheiten aber ist die runzlige Stirn ein desto bedenklicheres Zeichen, je bleicher zugleich ihre Farbe, je zusammengezogener die Schläfen und je kälter die Stirn ist. Diese Dinge gehören mit zum Hippokratischen Ansehn, und verkündigen also Erschöpfung der Kräfte und große Gefahr.

310.

Ausschläge an der Stirn sind im langwierigen Zustande gewöhnlicher als in hitzigen Krankheiten. Bey Personen, welche an Stockungen im Unterleibe leiden, bey Hämorrhoidal-Patienten, Frauenzimmern, deren Monatliches unterdrückt ist, bey gichtischen Subjecten findet

findet man diese Ausschläge sehr häufig, und sie vergehn nicht eher, als bis irgend eine stellvertretende Absonderung entstanden ist.

In der Lustseuche zeigt sich ein kranzartiger Ausschlag queer über die Stirn, als Vorbote anderer Zufälle der entwickelten Krankheit. Gewöhnlich pflegt derselbe mit Knochenschmerzen abzuwechseln, die dann in dem Stirnbein am heftigsten wüthen, wenn jene Ausschläge verschwunden sind.

IV. Von der Nase.

311.

Weniger wichtig sind die Zeichen aus dem Habitus der Nase, als aus andern Theilen des Antlitzes. Indessen dürfen einzele Bemerkungen doch nicht übergangen werden.

Eine an den Seiten dünne, zusammengezogene, spitze Nase führt uns auf Mangel der Ernährung dieses Theils, und ist eine Erscheinung, die nicht allein in langwierigen Auszehrungen, sondern auch in hitzigen Krankheiten, als Folge wahrer Erschöpfung der Kräfte, beobachtet wird. Doch haben auch manche Personen im neutralen Zustande diese Beschaffenheit der Nase, und man schließt gewöhnlich daraus, daß sie schwächende Ursachen, besonders Ausschweifungen, zugelassen haben, wodurch die Ernährung geschwächt worden ist.

312.

Die Nasenflügel erweitern und verengern sich beym Athmen oft auf sehr auffallende Art, und diese Erscheinung zeigt mehrentheils Hindernisse dieser nothwen-

wendigen Verrichtung an, die beym chronischen Asthma, in der Schwindsucht und Brustwassersucht, in organischen Fehlern der Brusthöhle gegründet sind, die aber während des Verlaufes hitziger Krankheiten das völlige Unvermögen der Naturkräfte und einen sehr gefährlichen Ausgang der Krankheit anzeigen.

313.

Bleich und kalt wird die Nase beym Rücktritt des Blutes zu den innern Theilen, und beym gänzlichen Mangel an Kräften, die dem Kreislaufe vorstehn: daher gehört diese Beschaffenheit der Nase zu den übelsten Zeichen in hitzigen Krankheiten, wenn sie vorzüglich mit den übrigen Theilen des Hippokratischen Ansehns und mit den Zeichen der Erschöpfung der Kräfte verbunden ist.

Uebrigens gilt von der bleichen Farbe, wie von der Röthe der Nase, was von diesen Farben überhaupt gesagt worden. (§. 134.)

314.

Bleyfarbige Stellen an den Winkeln der Nase beweisen das Daseyn innerer Stockungen, besonders der Wasser-Ansammlungen in der Brusthöhle und im Herzbeutel. (§. 124.)

315.

Ein sehr arger Gestank aus der Nase ist im neutralen und chronischen Zustande gewöhnlicher als in hitzigen Krankheiten. Meistens deutet er dort auf vorhandene Nasen-Geschwüre, welche gewöhnlich von scrofulöser Anlage abhangen und äußerst hartnäckig, ja bisweilen lebenslang unheilbar bleiben. Beym weiblichen Geschlechte pflegen sich diese Geschwüre periodisch mit dem Eintreten der monatlichen Reinigung zu verschlim-

schlimmern, dann eine begränzte Geschwulst an der einen Seite der Nase, oft über der Highmore'schen Höhle, und einen unleidlichen Gestank aus der Nase, hervorzubringen. Wenn dann nur ein starker Ausfluß von Jauche, während des monatlichen Blutflusses, erfolgt, so verliert sich die äußere Geschwulst und der Gestank allmählig, und es ist wunderbar, daß, da hier wahrscheinlich Knochen-Geschwüre vorhanden sind, diese dennoch oft in vielen Jahren keine beträchtliche Fortschritte machen.

V. Vom Munde.

316.

Bey dem Munde ist zuvörderst auf seine widernatürliche Verschließung oder Eröffnung, dann auf die fehlerhaften Bewegungen der Lippen und endlich auf die Beschaffenheit der Lippen und der innern Theile des Mundes Rücksicht zu nehmen.

Diese Theile geben uns interessante Zeichen des innern Zustandes, da sie von den Zweigen des fünften Paars und des Antlitznerven versorgt werden, die die wichtigsten und häufigsten Verbindungen mit den übrigen Nerven eingehn.

317.

Eine widernatürliche Verschließung des Mundes ist gewöhnlich die Folge eines tonischen Krampfes in dem Mundschließer und Kiefer-Muskel (Masseter), und führt uns meistens auf Affectionen des Nerven-Systems, welche in hitzigen Krankheiten von übler Vorbedeutung sind. So kann man im Verlaufe der Pocken viel Gefahr fürchten, wenn nach erfolgtem Ausbruch

bruch, nach eingetretener Periode der Eiterung, der Mund sich plötzlich krampfhaft verschließt, und man dem Patienten nichts beybringen kann.

Auch bey neugebohrnen Kindern deutet diese Verschließung des Mundes auf den so gefährlichen Starrkrampf, dessen Opfer viele Kinder werden.

318.

Sonst aber kommt diese krampfhafte Verschließung des Mundes in allen denen Fällen vor, wo man Krämpfe in andern Organen bemerkt, wenn eine krampfhafte Zuschnürung des Schlundkopfes, des Schließmuskels der Harnblase zugegen ist. In der Gicht kommt dieser Zufall nicht selten vor: in der Epilepsie und in hysterischen Anfällen ist er fast beständig zugegen: natürlich zeigt er hier keine besondere Gefahr an, wenn die Krämpfe, von denen er abhängt, nicht Folgen einer unterdrückten Ausleerung oder einer nicht ausgebildeten Hautkrankheit sind. In dem letztern Falle, der nach der Austrocknung der Geschwüre, nach zurückgetriebener Krätze eintritt, ist die krampfhafte Verschließung des Mundes eben so bedenklich, wie jeder andere heftige Krampf in edlen Organen.

319.

Die widernatürliche Eröffnung des Mundes setzt eine Unthätigkeit in den Muskeln des Mundes, in dem Mundschließer, dem zweybäuchigen Kiefermuskel, dem Niederzieher der Unterlippe und des Mundwinkels voraus. Indessen weiß man, daß manche Personen, selbst im gesunden Zustande, den Mund beständig etwas offen halten, weil sie sich daran gewöhnt haben, oder weil Hindernisse in ihren Nasenhöhlen sind, die den freyen Durchgang der Luft durch die Nase hemmen.

320.

Sind aber weder Gewohnheit noch örtliche Hinderniſſe in den Naſenhöhlen zugegen; ſo muß man, beſonders im Verlaufe hitziger Krankheiten, jene gänzliche Unthätigkeit der Mundmuſkeln für ein ſehr übles Zeichen halten. Iſt ſie mit einem ſchlummerſüchtigen Zuſtande, mit Verdunkelung der Augen, oder mit ähnlichen Zeichen der unterdrückten oder erſchöpften Kräfte verbunden; ſo zeigt ſie große Gefahr an; ja in hitzigen Krankheiten geht ſie oft unmittelbar vor dem Tode her.

321.

Im Schlagfluſſe pflegt dieſe Erſchlaffung der Mundmuſkeln überaus große Hartnäckigkeit der Krankheit und bevorſtehende Lähmungen anzuzeigen. Daher kann man auch bey alten Leuten, die den Mund beſtändig halb offen halten, und denen der Speichel unwillkührlich abfließt, einen baldigen apoplektiſchen Tod vermuthen.

322.

Es giebt eine ſehr gewöhnliche Verzerrung des Mundes, wobey er auf die eine Seite ſchief hinaufgezogen wird. Dadurch entſteht einige Aehnlichkeit des verzogenen Mundes mit dem Lächeln: nur daß die Augen nicht mit verändert werden, daß ſich dieſe Verziehung blos auf einer Seite äußert, und daß ſie ein ſchreckliches Anſehn hervorbringt.

Man nennt dies Lächeln das ſardiſche, weil es durch das ſcharfe Gift des Ranunculus ſceleratus, den die Römer herba ſardoa nannten, erregt werden ſoll.

323.

Das ſardiſche Lächeln ſetzt Krämpfe und Zuckungen in den Aufziehern der Oberlippe, der Naſenflügel und

und des Mundwinkels, und in den Wangen-Muskeln (zygomatici) der einen Seite voraus. Diese Muskeln erhalten ihre Nerven vom Antlitznerven und vom zweyten Hauptaste des fünften Paars. Daher bewirken allgemeine Affectionen des Nerven-Systems gar leicht dies sardische Lächeln, und es kommt darauf an, in welcher Verbindung diese Nerven-Zufälle mit der Krankheit überhaupt und mit dem Verhältniß der Kräfte insbesondere stehn, um daraus Prognosen herzunehmen.

324.

Bey Kindern zeigt sich diese Verziehung der Mundmuskeln fast in jeder Krankheit; in Wurm- und Zahnbeschwerden, in jedem Fieber, welches bey so zarten und reizbaren Geschöpfen das Nerven-System angreift und Zuckungen in allen Muskeln hervorbringen kann. Man hat also auch wenig Gefahr von diesem sardischen Lächeln in Kinder-Krankheiten zu befürchten: es müßte denn seyn, daß es die Folge unterdrückter kritischer Bewegungen oder zurückgetretener Hautkrankheiten wäre. Denn in dem Verlaufe der Pocken werden diese Krämpfe gewiß sehr bedenklich, wenn sie nach erfolgtem Ausbruche oder bey eintretender Eiterung erscheinen.

325.

Bey Erwachsenen hat dies sardische Lächeln in langwierigen Krankheiten weniger zu bedeuten, wenn die Krankheit selbst von spastischer Art ist. Hysterische und hypochondrische Zufälle sind sehr häufig und ohne Gefahr mit diesen Erscheinungen verbunden.

326.

Sehr bedenklich aber ist allemal diese Verzerrung des Mundes, wenn sie in hitzigen Krankheiten, mit den Zeichen der Erschöpfung verbunden, vorkommt. So erscheint sie als beständige Begleiterin der Entzündungen des Unterleibes, besonders der Entzündung des Zwerchmuskels und des Magens. So zeigt sie sich mit Schlummersuchten in den gefährlichsten Fällen der Nervenfieber.

327.

Daß in manchen heftigen Krankheiten Schaum vor den Mund tritt, ist ein Zufall, der aus den krampfhaften Zusammenziehungen der Absonderungs- und Ausscheidungs-Werkzeuge des Speichels erklärt werden muß. Diese Krämpfe erstrecken sich wahrscheinlich auch auf die Organe des Schluckens, und dadurch wird das Hinterschlingen des Speichels gehemmt, und derselbe in Form des Schaums vor den Mund getrieben.

Am häufigsten kommt diese Erscheinung in den Anfällen des Schlagflusses vor. Die Alten sahen dieselbe als ein tödtliches Zeichen an: aber die Erfahrung hat gelehrt, daß man keinesweges alle Hoffnung bey diesem Zeichen aufgeben muß, wenn es gleich die Gefahr erhöht. Auch in den Anfällen der Raserey, der Wasserscheu, des Starrkrampfes und anderer Zukkungen ist diese Erscheinung sehr gemein, und zeigt blos einen heftigen Grad der Zufälle an.

328.

Ausschläge sind am Munde sehr gewöhnlich. Sie stehn entweder einzeln, wie kleine Geschwüre, die sich nach und nach abschorfen, oder sie breiten sich weiter aus,

aus, nehmen bisweilen die ganze eine Seite des Mundes ein, und sehn der Krätze sehr ähnlich.

Bey vielen Menschen zeigen sich diese Ausschläge, ohne eigentliche Hauptkrankheit, und hängen gewöhnlich mit gastrischen Zufällen zusammen. Der Mund fährt aus, wenn man erschrocken ist, sich geärgert oder den Magen überladen hat. Auch beym weiblichen Geschlechte steht dies Ausfahren des Mundes mit der monatlichen Periode in Verbindung, und führt auf den wichtigen Consens, in welchem diese Theile der Oberfläche mit mehrern innern Organen stehn.

329.

Dieser Consens zeigt sich auch bey den Ausschlägen am Munde, die zu hitzigen und langwierigen Krankheiten hinzu kommen. Fieberhafte Krankheiten werden oft glücklich entschieden, wenn nach den Zeichen der Kochung diese Ausschläge, der Krätze vollkommen ähnlich, an den Mundwinkeln auftreten, einzeln stehn, heftiges Jucken erregen, und sich endlich abschorfen. Besonders häufig entscheiden sich Wechselfieber auf diese Art, bisweilen aber auch andere hitzige Krankheiten.

330.

Aber, wenn diese Ausschläge in der größten Heftigkeit der Krankheit, ohne alle Beweise von regelmäßigern Natur-Wirkungen erscheinen, wenn sie den Brandblasen ähnlich sehn, in einander fließen, und wohl gar Zerstörungen der tiefer gelegenen Theile erzeugen; so kann man sie als sehr schlimme Zeichen, als Beweise der Erschöpfung der Kräfte und der Ausartung abgeschiedener Feuchtigkeiten betrachten. Sie kündigen in Wechselfiebern den Uebergang derselben in halb nachlassende Fieber an.

331.

Auch der Habitus der Lippen ist wichtig genug, um ihm in der Zeichenlehre einen Platz zu gönnen. Bedeckt von einem sehr zarten Oberhäutchen, dienen sie als Zeichen jeder Abänderung des Kreislaufs, indem sie das Blut überall durchschimmern lassen. Dazu kommt, daß sie eine sehr feine Feuchtigkeit im natürlichen Zustande abscheiden, die ihre Oberfläche geschmeidig macht, und die in Krankheiten auf mannichfaltige Art abgeändert wird. Dieser Abscheidung wegen stehn auch die Lippen mit andern Abscheidungs-Werkzeugen in einem wichtigen Consens, und können daher, auch in dieser Rücksicht, als Zeichen des innern Zustandes angesehen werden.

332.

Was die Farbe der Lippen betrifft; so wird ihre natürliche Röthe in allen Krankheiten verändert, die mit Fehlern des Kreislaufes verbunden sind. Doch läßt sich im Allgemeinen die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit dieses Zeichens nicht bestimmen.

333.

Bleich werden die Lippen, theils vom Zurücktreten des Blutes von den äußern auf die innern Theile, theils vom gänzlichen Mangel desselben. Die erstere Ursache können wir im Fieberfroste, im heftigen Schrekken und in krampfhaften Zufällen; die letztere nach starken Blut-Ausleerungen und in Ohnmachten beschuldigen. Es ist begreiflich, daß, wenn die Lippen wegen Blutmangels bleich werden, die Gefahr in allen Krankheiten sehr beträchtlich seyn müsse. Daher kann man in allen Auszehrungen das nahe Ende mit Sicherheit

heit bestimmen, wenn man beständig bleiche Lippen bemerkt: denn in den Lippen erhält sich, wegen der Zartheit der Gefäße, die Röthe immer noch am längsten, und der gänzliche Mangel der letztern ist also hier gefährlicher als in andern Theilen.

334.

Blau werden die Lippen von stockendem Blute. Man bemerkt diese Farbe bey den stärksten Anhäufungen des Bluts im Kopfe, in schlagflüssigen Anfällen, während des Starrkrampfes, der Epilepsie und bey andern sehr heftigen Krämpfen, die den Umlauf des Blutes hemmen.

335.

Ein brauner Schmutz auf den Lippen ist in allen solchen Krankheiten sehr gewöhnlich, wo die Absonderungen fehlerhaft von Statten gehn und die abgesonderten Säfte verdorben sind. Daher kommt er besonders häufig in Nervenfiebern vor, wo die Neigung zur Ausartung offenbar ist; auch trifft man ihn bey scorbutischen Kranken gleich zu Anfang an, wenn mit der allgemeinen Erschöpfung sich die Zufälle der Ausartung einstellen.

336.

Die Trockenheit der Lippen entsteht vom Mangel der Absonderung in ihrer Oberfläche, und die Absonderung wird gewöhnlich durch zu heftigen Antrieb der Säfte oder durch Krämpfe in den absondernden Gefäßen gestört. Daher findet man in jeder Fieber-Hitze trockene Lippen: ja, wenn diese kaum merklich ist, so kann man auf ihr Daseyn, ohne den Puls zu untersuchen, aus der Trockenheit der Lippen schließen.

Daher schälen sich auch die Lippen nach jedem etwas heftigen Fieber ab, weil die beständige Spannung und Trockenheit derselben während der Hitze eine Trennung des Oberhäutchens bewirkt.

337.

Von zähem Schleim bedeckt sind die Lippen in jeder Krankheit, wo Erschlaffung der absondernden Gefäße die Ausscheidung einer beträchtlichen Menge unverarbeiteten, zähen Schleims erzeugt. Daher kommt dieser schleimige Ueberzug der Lippen besonders häufig in Wechselfiebern, in schleichenden Nervenfiebern und Schleimfiebern vor. Er zeigt hier weiter keine Gefahr, sondern nur grössere Langwierigkeit der Krankheit an. Auch in Gichtbeschwerden pflegt aus gleichen Ursachen derselbe zähe Schleim sich an die Lippen anzulegen.

338.

Eine beträchtliche Dicke der Oberlippe deutet gewöhnlich auf Stockungen im Unterleibe, besonders auf scrofulöse Anlage, welche oft allein daraus erkannt werden kann. Der Grund dieses Zusammenhangs scheint lediglich in dem Consens zu liegen, worin die drüsenreiche Oberlippe mit den Drüsen des Gekröses steht.

VI. Von den Zähnen.

339.

Gesunde und feste Zähne setzen immer eine sehr dauerhafte Gesundheit voraus: und je früher die Zähne anfangen zu verderben, je mehrere Zähne vom Beinfraß angegriffen oder hohl werden, desto siecher ist der

Kör-

Körper, desto mehr ist er zur Gicht und zu ähnlichen langwierigen Krankheiten geneigt.

Die ältesten Menschen, von welchen wir noch itzt die Leichname sehn, die Aegypter, hatten fast durchgehends bis ins höchste Alter gesunde Zähne, weil sie äußerst mäßig lebten. Auch soll unter den ältesten Aegyptern die Gicht ganz unbekannt gewesen seyn.

340.

Eine scheinbare Verlängerung der Zähne entsteht in den Scrofeln von der Verkürzung des Zahnfleisches: daher die Bewohner der Alpen, wegen ihrer grössern Neigung zu Scrofeln und Kröpfen, längere Zähne zu haben scheinen.

Doch bemerkt man auch diese Verkürzung des Zahnfleisches und Verlängerung der Zähne in andern Fällen, wo die Zähne angegriffen sind, und wo ein Knochenfraß bevorsteht.

341.

Der Schmelz der Zähne erscheint durchsichtig, und die Zähne nehmen deßwegen eine bläulichweiße Farbe an, wenn die Ernährung geschwächt ist, und besonders wenn eine beträchtliche Neigung zur Auszehrung vorhanden ist. Daher pflegt man aus dieser Durchsichtigkeit des Schmelzes der Zähne, dem langen, schmalen Halse und den flügelförmig hervorstehenden Schultern die Anlage zur Schwindsucht mit Sicherheit zu bestimmen.

342.

Es setzt sich im natürlichen Zustande an die Zähne ein weißer, zäher Schleim, der vorzüglich geronnenen Eyweißstoff enthält, weil er der atmosphärischen Luft beständig ausgesetzt ist. Abgesondert wird dieser

Schleim von den Gefäßen des Zahnfleisches; daher legt er sich am meisten um die Wurzel der Zähne und zwischen denselben an. Seine Absonderung wird vermehrt, wenn wegen Erschlaffung der absondernden Gefäße der Vorrath des Schleims sich verstärkt.

Man findet daher in allen den Krankheiten, wo die Lippen mit Schleim bedeckt sind (§. 337.), auch einen viel grössern Vorrath von diesem Schleim an den Zähnen. Er wird in manchen Krankheiten so zähe, daß die Zähne nur mit Mühe von einander gebracht werden können; dies zeigt immer große Hartnäckigkeit des kranken Zustandes und einen sehr beträchtlichen Grad der Erschlaffung in den absondernden Werkzeugen an.

343.

Dieser Schleim gerinnt im natürlichen Zustande durch den Zutritt des Sauerstoffs in der atmosphärischen Luft zu einer festen Masse, die eine völlig steinartige Härte hat, und unter dem Namen des Weinsteins bekannt ist. Es setzt sich dieser Weinstein bey gichtischen Personen in viel grösserer Menge an, als bey andern: ja bisweilen erfolgt dies Ansetzen in eben so kurzer Zeit, als die Gichtknoten in den Gelenken auftreten. Man hat bemerkt, daß die letztern auch oft verschwinden, wenn sich der Weinstein an die Zähne legte: und verschwand dieser, so zeigten sich die Gichtknoten wieder in den Gelenken.

344.

Das Knirschen mit den Zähnen hängt offenbar von einer sehr starken Bewegung des Unterkiefers ab, welche meistens in Krämpfen der bewegenden Muskeln desselben ihren Grund hat. Doch giebt es Fälle, wo man

man im natürlichen Schlafe gesunder Menschen dies Knirschen hört, und nichts weiter, als einen starken Andrang des Bluts zum Kopfe dabey annehmen kann.

345.

Bey alten Leuten, die im Schlafe beständig mit den Zähnen knirschen, ist dieser sehr heftige Andrang des Bluts zum Kopfe unverkennbar, und man kann die schlagflüssige Anlage daraus erkennen.

346.

In hitzigen und langwierigen Krankheiten, wo die Reizbarkeit sehr erhöht ist, kommt dieses Knirschen, wie jeder andere krampfhafte Zufall, sehr häufig vor, und vermehrt an sich nicht die Gefahr, wenn nicht andere bedenkliche Zeichen zugegen sind.

VII. Von der Zunge.

347.

Die Zunge ist ein wichtiges Absonderungs-Werkzeug. In jedem Puncte ihres Umfanges öffnen sich arteriöse Zottchen zwischen den Geschmacks-Wärzchen, welche letztere außer den zartesten Nerven-Fäden vom dritten Hauptast des fünften Paars noch beträchtliche Zweige von Blutgefäßen und Saugadern erhalten. Nicht allein die Geschmacks-Wärzchen selbst, sondern auch die Zottchen in ihren Zwischenräumen, scheiden eine feine Flüssigkeit ab, welche zur Auflösung der zu schmekkenden Theilchen dient. Und endlich giebt es eine Menge einfacher, länglicht runder Schleimdrüsen, die an den Seiten der Zunge und am untern Theile ihrer Wurzel, auch auf der Oberfläche, zwischen dem Fleisch und der äußern Hülle der Zunge, zerstreut liegen, und vorzüg-

züglich die Absonderung des zähen Schleims bewirken, welchen man oft, besonders an der Wurzel der Zunge, beobachtet.

348.

Von der Beschaffenheit der Absonderungen in diesem Organ, kann man aus der bloßen Ansicht desselben sehr gut urtheilen: denn es ist mit einer so zarten Haut überzogen, daß sie jede Veränderung der abgeschiedenen Säfte sehr deutlich darlegt. Dieser Umstand macht die Zeichen aus der Zunge vorzüglich wichtig: wozu noch die freye lage dieses Theils kommt, vermöge deren man im Stande ist, ihn von allen Seiten zu betrachten, und sich von der Beschaffenheit seiner Oberfläche durch den bloßen Anblick zu belehren.

349.

Aber noch wichtiger wird uns die Zunge, wenn wir den beträchtlichen Consens bedenken, worin sie, als Absonderungs-Organ, mit vielen andern Abscheidungs-Werkzeugen steht. Ihre Nerven, der dritte Hauptast vom fünften Paar, der Zungenfleisch- (hypoglossus) und der Zungen-Schlundkopf-Nerv (glossopharyngeus) bewirken durch ihre genaue Verbindungen mit dem Intercostal- und Stimm-Nerven diesen Consens vorzüglich.

Am auffallendsten ist der letztere unstreitig zwischen der Zunge und dem Magen und Gedärmen: ja man glaubt wohl hin und wieder noch, daß dies der einzige ist. Aber darin irrt man: die Zunge steht auch mit der Haut, selbst mit den Lungen, in einigem, wenn gleich nicht so beträchtlichem, Consense. Daher bemerkt man oft eine belegte Zunge, ohne daß in den ersten

sten Wegen dergleichen verstärkte Abscheidung angenommen werden dürfte. Es sey dies hier besonders nachdrücklich gesagt um derer willen, die aus der unreinen Zunge sogleich auf Unreinigkeiten der ersten Wege, oder auf gastrischen Charakter der Krankheit schließen.

350.

Die Zunge ist im natürlichen Zustande rein, doch an der Wurzel etwas mit Schleim belegt, auch übrigens durchaus feucht, weil die Absonderung überall regelmäßig von statten geht.

Es ist also die Reinheit der Zunge, wenn diese zugleich feucht ist, in allen Krankheiten, wo vorher die Zunge sehr unrein und mit Schmutze belegt war, ein Zeichen der nahen Entscheidung. Dies gilt besonders von den eigentlich gastrischen Krankheiten, wo der rohe Zustand mehrentheils vielen Unrath auf der Zunge erzeugt, und nur erst bey der nahen Krise sich dieser Schmutz allmählig verliert.

Auch in katarrhalischen, rheumatischen und gichtischen Krankheiten wird die Zunge gegen die Zeit der Entscheidung hin reiner, da sie in der rohen Periode der Krankheit höchst unrein war.

351.

Aber die Reinheit der Zunge gewährt auch ein bedenkliches Zeichen, wenn sie in den angeführten Krankheiten sich plötzlich zeigt, ohne daß Zeichen der Kochung vorausgegangen, wenn sie mit beträchtlicher Trockenheit und Röthe verbunden ist. Sie zeigt nämlich alsdann eine sehr starke Reizung der Saugadern, oder eine krampfhafte Verschließung der aushauchenden Arterien an, wodurch die Auffaugung zu sehr verstärkt oder die Abscheidung gänzlich gehindert wird.

Dies

Dies ist ein desto mißlicherer Umstand, je grösser in solchem Falle schon die Erschöpfung der Kräfte ist.

352.

Nirgends bemerkt man diese sehr rothe und reine Zunge häufiger, als im Verlaufe des schleichenden Nervenfiebers, wo sie Mangel an Kochung und Langwierigkeit der Krankheit anzeigt. In den so genannten Gallenfiebern, wo vorher die Zunge belegt war, wird sie oft in der Folge plötzlich sehr roth und rein. Man erkennt daraus ebenfalls Störungen der Krisen, bevorstehende Metastasen und den Uebergang des Gallenfiebers in Nervenfieber *).

Auch in Ausschlagsfiebern ist die sehr rothe, reine Zunge bedenklich, wenn man Entscheidung durch den Ausbruch des Exanthems erwartet, oder nach schon vollendetem Ausbruch. Denn eigentlich muß sich diese Entscheidung durch verstärkte Abscheidungen in allen Organen zu erkennen geben: hier aber ist alle Absonderung gehemmt, und die Ausschläge treten dann sehr leicht zurück.

353.

Höchst gefährlich ist die Reinheit der Zunge, wenn sie mit großer Trockenheit und den übrigen Zufällen der Entkräftung in Fiebern eintritt. Sie führt uns dann auf Bösartigkeit und große Gefahr. So bemerkt man gewöhnlich in der Kriebelkrankheit, wie in der Pest, von Anfang bis zu Ende eine sehr reine Zunge, mit den Zeichen der äußersten Schwäche verbunden.

354.

Es führt diese große Reinheit, Trockenheit und Röthe der Zunge in manchen hitzigen Krankheiten, wo sie

*) *Stoll* rat. med. tom. I. p. 221.

sie plötzlich entsteht, auf innere Entzündungen, besonders, wenn ein beständig feuerfarbener Harn und ein heftiger Durst dazu treten. In Nervenfiebern, in Ausschlagsfiebern und in der Ruhr hat man oft Ursache diese zum Theil versteckte Entzündungen anzunehmen, wenn die Zunge sehr roth und rein wird.

355.

Ein höherer Grad der Trockenheit erzeugt Rauhigkeit der Zunge. Diese entsteht, wenn sich die einzeln Wärzchen in die Höhe richten und steifer werden, wodurch die Zwischenräume mehr einwärts gezogen werden. Es setzt diese Rauhigkeit allezeit heftige Krämpfe voraus, wodurch die Gefäße der Zungen-Wärzchen zusammengeschnürt werden und alle Absonderung gehemmt wird. Daher ist in allen, besonders hitzigen Krankheiten, wo die Zunge so rauh wird, nicht allein keine Entscheidung zu hoffen, sondern es stehn gewöhnlich die heftigsten Nerven-Beschwerden, Wahnsinn und Zuckungen, bevor. Besonders sind diese Umwandlungen zu fürchten, wenn in gastrischen oder rheumatischen Fiebern die Zunge von Anfange feucht und weich war, und nun auf einmal diese Rauhigkeit annimmt.

356.

Aber auch in Nerven- und Entzündungsfiebern ist die Zunge nicht selten rauh, wie ein Reibeisen, und zeigt alsdann gänzlichen Mangel an Kochung und Entscheidungen an. So findet man diese Rauhigkeit der Zunge in der Brustentzündung, wovon alte Leute ergriffen werden, wenn Katarrhalfieber epidemisch herrschen. Diese Brustentzündungen tödten die meisten Greise, welche davon befallen werden, und gute Entschei-

scheidungen sind deßwegen in dieser Krankheit so selten *), weil die äußerst reine und rauhe Zunge auf Krämpfe führt, die alle Absonderungen hemmen, weil auch der völlig unterdrückte Auswurf auf eben diesen Mangel an Absonderungen schließen läßt.

357.

Ein noch höherer Grad von Trockenheit der Zunge erzeugt Risse und Spalten in ihrem Oberhäutchen, aus welchen bisweilen Blut und scharfe Feuchtigkeiten ausfließen. Daß diese Beschaffenheit der Zunge ein sehr bedenklicher Zufall ist, wird man leicht zugeben, wenn man bedenkt, welch ein hoher Grad von Spannung in dem Oberhäutchen vorhergegangen seyn muß, der dasselbe zum Zerreißen brachte und zugleich alle Absonderung gänzlich hemmte.

Man bemerkt diese gespaltene Oberfläche der Zunge in sehr hitzigen Krankheiten, wo eine übermäßige Anstrengung in den Absonderungs-Werkzeuge alle regelmäßige Verrichtung stört und die abgeschiedenen Säfte zur Verderbniß geneigt macht. Im Anfange der so genannten Faulfieber findet man oft scheinbar entzündliche Zufälle, die sich mit diesen Rissen in der Oberfläche der Zunge verbinden, und dann sehr leicht in die Symptome der Ausartung der Säfte übergehn.

358.

In den Pocken und der Ruhr entsteht die gespaltene Zunge, wenn die übrigen Zufälle, die Krämpfe und Schlummersuchten, und die allgemeine Betäubung auf beträchtliches Leiden des Nervensystems und auf Metasta-

*) Handbuch der Pathol. Th. II. §. 143.

taftasen schließen lassen. Daher hat man auch in diesen Krankheiten die gespaltene Zunge als ein sehr gefährliches Zeichen zu betrachten.

359.

Was den **Ueberzug** der Zunge betrifft, so setzt dieser offenbar eine stärkere Absonderung gröberer Feuchtigkeiten voraus, und diese Feuchtigkeiten müssen viel Eyweißstoff oder gerinnbare Lymphe und andere gefärbte Stoffe enthalten, wenn sie das Durchschimmern der rothen Oberfläche der Zunge verhindern sollen.

360.

Oft aber entsteht diese verstärkte Absonderung in der Zunge von blos örtlichen Ursachen. Man bemerkt zum Beyspiel vor und bey dem Ausbruche der Schwämmchen eine schleimige Oberfläche der Zunge. Gewöhnlich aber muß man den Ueberzug der Zunge von dem Consense dieses Absonderungs-Werkzeuges mit andern herleiten. Fälschlich hat man geglaubt, daß eine unreine Zunge allemal auf verstärkte Absonderung ähnlicher Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen schließen lasse. Dieser Schluß ist freylich oft, aber doch nur alsdann gegründet, wenn wir noch andere sichere Zeichen von dem Daseyn jener Unreinigkeiten haben. Denn bey Krankheiten der Lungen und der Haut finden wir nicht selten eine unreine Zunge, ohne daß der Magen ursprünglich litte.

361.

Es giebt Menschen, die, ohne krank zu seyn, beständig eine belegte Zunge haben, weil ihre Absonderungen immer verstärkt sind. Man braucht sich darüber eben so wenig zu verwundern, als über den flüs-

sigen Stuhlgang, welchen man, auch ohne Nachtheil der Gesundheit, bey vielen Leuten bemerkt.

362.

Wenn man in hitzigen Krankheiten eine belegte Zunge sieht, so kann man überhaupt nur auf verstärkte Absonderung schließen, und daher sind es meistens so genannte Humoral-Krankheiten, als katarrhalische, rheumatische, gastrische Fieber, in welchen man vom Anfange an eine belegte Zunge bemerkt.

363.

Entsteht ein Ueberzug auf der Zunge, nachdem sie vorher rein und trocken war, und findet sich zugleich ein Wölkchen im gesättigten Urin und ein warmer Dunst über die ganze Haut; so zeigen diese Erscheinungen in den meisten Krankheiten einen Nachlaß der vorhergegangenen Anstrengung und eine wohlthätige Kochung an. Man wird nach dem vollendeten Ausbruch der Fieber-Exantheme, nach überstandenen heftigen Krämpfen, diese feuchte, belegte Zunge durchaus immer als ein Zeichen des nun geschehenen gänzlichen Nachlasses anzusehen haben.

364.

Gesetzt aber, die Natur der Krankheit bringt heftige und allgemeine Anstrengungen mit sich, so kann die feuchte, belegte Zunge kein gutes Zeichen seyn, zumal wenn in andern Organen Beweise dieser Spannung und Anstrengung vorhanden sind. Ist die Zunge im Anfange eines heftigen Entzündungsfiebers, in der Hitze eines jeden andern Fiebers, sehr feucht und belegt; ist aber dabey der Puls äußerst hart und schnell, die Haut sehr trocken und der Urin feurig: so führt dies alles auf einen Widerspruch, wenigstens auf eine Ano-

ma-

malie, die keinen guten Ausgang hoffen läßt. Entzündungen ziehen sich wenigstens in die Länge, wenn sie mit dieser belegten Zunge, als einem Zeichen der Schlaffheit, verbunden sind.

Oft aber wird man in eben diesen Krankheiten aus der belegten Zunge Ursache haben, auf Verwickelung mit gastrischen Zuständen zu schließen, wenn nämlich die Betrachtung der Ursachen und aller vorhergegangenen Umstände, wenn die Erwägung aller wesentlichen Zufälle diesen Verdacht bestätigen.

365.

Die schleimigen Feuchtigkeiten, die, aus den Absonderungs-Zotten und aus den Schleimdrüsen abgeschieden, den Ueberzug der Zunge ausmachen, sind oft so fein, daß sie, in Gestalt eines Firnisses, die Oberfläche bedecken. Bisweilen schillert dieser firnißartige Ueberzug mit Farben; immer aber raubt er der Zunge nicht ganz ihre natürliche Röthe. Es scheint dieser Ueberzug daher zu entstehn, wenn, wegen eines äußerst starken Antriebes der Säfte die Zersetzung derselben anfängt, wo mannigfaltige, entfernte Bestandtheile der Säfte, durch etwas Eyweißstoff gebunden, hervorstechen und dies Farbenspiel erzeugen.

Daher findet man den firnißartigen Ueberzug der Zunge alsdann in hitzigen Krankheiten, wenn der Uebergang in das so genannte Faulfieber bevorsteht. Auch im Scorbute ist er sehr gemein und entsteht unter den gleichen Umständen.

366.

Nicht selten bedeckt der Schleim auf der Zunge blos die Zwischenräume der Nervenwärzchen, läßt aber die letztern frey und rein. Daraus entsteht dann das

Ansehn der Zunge, welches man die zottige Zunge (lingua villosa) zu nennen pflegt. Es zeigt die letztere Beschaffenheit der Zunge überhaupt eine mäßige Absonderung an, wo die abgeschiedenen Feuchtigkeiten blos den Ort der Absonderung bedecken, indem vorzüglich in den Zwischenräumen der Wärzchen die absondernden Zotten liegen.

367.

Man findet die zottige Zunge bey übrigens gesunden Leuten bisweilen nach jeder Ueberladung des Magens, nach jeder andern Unordnung in der Diät, als ein Zeichen der durch Hülfe der Naturkraft vermehrten Absonderung. Gewöhnlich ist zugleich ein schleimiger Bodensatz im trüben Urin, und es bestätigt sich dadurch der alte Hippokratische Grundsatz: **die Zunge deutet auf die Beschaffenheit des Urins.**

368.

Sehr gewöhnlich ist die zottige Oberfläche der Zunge bey allen kränklichen Personen, die an chronischer Schwäche der Eingeweide des Unterleibes und an schleimigen Stockungen in denselben leiden. Daher haben gichtische Personen, außer den Anfällen, besonders in dem atonischen Zustande der Gicht, eine zottige Zunge. Daher bemerkt man sie bey den meisten Kindern, die am Intestinalfieber, oder an Wurmbeschwerden leiden, oder die scrofulös sind. Daher ist sie bey Hypochondristen und Hämorrhoidal-Patienten so gemein.

369.

Bisweilen bleibt die Zunge beständig zottig, ohne daß man Ursach hätte auf schleimige Stockungen im Unterleibe zu schließen: zum Beyspiel in Wechselfiebern

und

schleichenden Nervenfiebern. Man kann in diesem Falle eine beträchtliche Schlaffheit in den Absonderungs-Werkzeugen annehmen, die hartnäckige Langwierigkeit der Krankheit fürchten läßt. Daher ist besonders in Wechselfiebern, wo diese Beschaffenheit der Zunge beständig bleibt, auf langwierige Nachkrankheiten, auf Wassersuchten, Fieberkuchen und ähnliche üble Ausgänge zu schließen.

370.

Wenn im rohen Zustande eines entzündlichen oder andern hitzigen Fiebers, wo die Zunge eigentlich rein und trocken zu seyn pflegt, eine zottige Oberfläche derselben erscheint; so zeigt dies anomalische Symptom einen unregelmäßigen Gang der Entzündung und mangelhafte Entscheidung derselben an. Daher werden Brust-Entzündungen chronisch, oder sie gehen in Brust-Wassersuchten über, wenn sich eine zottige Zunge bey ihnen zeigt.

371.

Der Ueberzug der Zunge wird nicht selten so dick und undurchsichtig, daß man ihn speckartig zu nennen pflegt, weil er zugleich eine weiße Farbe hat. Ohne Zweifel kann man diesen speckartigen Ueberzug von dem höhern Grade der Erschlaffung der ab- und aussondernden Gefäße der Zunge herleiten, wodurch die gröbsten Bestandtheile unverändert auf die Oberfläche abgesetzt werden. Man wird also auch mit Recht von diesem auf andere Absonderungs-Organe schließen können, und der speckartige Ueberzug ist demnach jedesmal ein mißliches Zeichen.

372.

Am nachtheiligsten ist der speckartige Ueberzug in hitzigen Krankheiten, wo er fast allemal auf gänzliche Atonie der absondernden Organe oder selbst auf Bösartigkeit deutet. Man wird in den meisten gefährlichen epidemischen Fiebern, welche das Leben in Gefahr setzen und einen Hang zur Bösartigkeit haben, diesen dicken, weißen, zähen Ueberzug beobachten. In der Pest, in Lagerfiebern, in der bösartigen Ruhr, und in gefährlichen Pocken-Epidemieen bemerkt man diesen speckartigen Ueberzug als ein sehr schlimmes Zeichen. Gemeiniglich folgen Schlummersucht, Betäubung und gänzliche Entkräftung darauf.

373.

In fieberlosen Krankheiten ist dieser speckartige Ueberzug häufiger, und, wie leicht zu erachten, weniger bedenklich. Besonders oft wird man ihn in manchen gichtischen Zufällen bemerken, wo er aber auch auf Langwierigkeit und Hartnäckigkeit der Krankheit schließen läßt. In Kacherieen, besonders in der Lustseuche und dem Aussatz, zeigt er einen hohen Grad von Atonie an, der wenigstens keine baldige Heilung der Krankheit hoffen läßt.

374.

Man muß in allen Fällen, wo sich ein Ueberzug auf der Zunge zeigt, auf den Zusammenhang desselben Rücksicht nehmen. Ein lockerer Zusammenhang wird meistens von hinlänglicher Verarbeitung der abgeschiedenen Säfte zeugen, und kann daher, wenn zuvor der Ueberzug sehr zähe war, und sich andere Zeichen der Kochung im Pulse, im Urin und auf der Haut äußern, für ein Merkmal der anfangenden Kochung mit

Recht

Recht gehalten werden. In allen so genannten Humoral-Krankheiten gilt die Lockerheit des Ueberzuges der Zunge für ein gutes Zeichen der baldigen Entscheidung, besonders wenn die Oberfläche immer reiner wird, je mehr sich der Ueberzug löset.

375.

Ist der Ueberzug sehr zähe und hängt er sehr fest mit der Oberfläche zusammen; so zeigt dies eine gehinderte Absonderung an, wobey zwar einige Feuchtigkeiten, aber diese nicht verarbeitet genug, ausgeschieden werden. Man hat daher auf Fortdauer der Rohigkeit zu schließen, wenn in katarrhalischen, rheumatischen, gastrischen und Nervenfiebern der Ueberzug auf der Zunge beständig zähe bleibt.

In langwierigen Krankheiten ist diese Zähigkeit des Schleims auf der Zunge sehr gewöhnlich, verräth aber allemal ein Unvermögen der Naturkräfte, eine Entscheidung zu bewirken. Man muß daher in Wechselfiebern, in gichtischen Zufällen, in der Hypochondrie immer auf unveränderte Fortdauer der Krankheit schließen, wenn man diese Beschaffenheit des Ueberzuges bemerkt.

376.

Auch auf die Farbe des Ueberzuges muß man merken, weil aus der Beymischung der Stoffe zu den hier abgeschiedenen Feuchtigkeiten, auf die Beschaffenheit der abgeschiedenen Säfte in andern Theilen des Körpers geschlossen werden kann. Einer der ältesten Hippokratiker druckt dies so aus: Die Zunge hat mit den herrschenden Feuchtigkeiten einerley Farbe: daher erkennt man aus ihr auch die Säfte. (Epid. VI. 5.) Man kann aus der Farbe des Ueberzuges auf den Wech-

sel der allgemeinen Perioden hitziger Krankheiten sehr gute Schlüsse machen, weil die Absonderungen am bestimmtesten die Art dieser Veränderungen bezeichnen.

377.

Die weiße Farbe des Ueberzuges ist die gewöhnliche. Sie entsteht von unverarbeitetem Eyweißstoff in den abgeschiedenen Säften, und vom Mangel an andern färbenden Stoffen. Es wird also immer auf einen geringern Grad der Thätigkeit in den absceidenden Gefäßen geschlossen werden können, wenn der Ueberzug rein weiß aussieht, als wenn er etwas ins Gelbliche spielt. Indessen ist im Anfange der Humoral-Krankheiten diese weiße Farbe ziemlich gleichgültig, weil das Daseyn des Ueberzuges an sich doch einige Absonderung anzeigt: auch pflegt sich diese weiße Farbe in guten Fällen in die gelbliche zu verändern, und zugleich pflegt der Ueberzug dann lockerer zu werden, wenn er bey seiner weißen Farbe zugleich sehr zähe war.

378.

Hieraus folgt, was die Erfahrung täglich bestätigt, daß die beständige Fortdauer der weißen Farbe des Ueberzuges ein Beweis für die fortwährende Rohigkeit der Krankheit ist und auf Langwierigkeit derselben schließen läßt. Am häufigsten bemerkt man den weißen Ueberzug in Katarrhen und Brust-Entzündungen, die mit schleimigen Stockungen im Unterleibe verwickelt sind, oder die, anderer Ursachen wegen, in die schleimige Schwindsucht überzugehn geneigt sind. In solchen Fällen wollen die koischen Aerzte bemerkt haben, daß, wenn nur eine Lunge entzündet ist, auch nur die eine Seite der Zunge mit diesem weißen Schleim überzogen sey. (Coac. praenot. p. 560.) Ich habe indessen

in

in mehrern Fällen dieser Art jenen Grundsatz nicht bestätigt gefunden.

379.

In langwierigen Krankheiten ist der weiße schleimige Ueberzug der Zunge so äußerst gewöhnlich, daß man nichts anders als eine durch Schlaffheit der Gefäße verstärkte Abscheidung daraus schließen kann. Die meisten gichtischen, wassersüchtigen und kachektischen Personen haben beständig diese mit weißem Schleime bedeckte Zunge.

380.

Die gelbliche Farbe des Ueberzuges der Zunge rührt von der Beymischung des Färbestoffes der Galle zu den abgeschiedenen Feuchtigkeiten her, und setzt, wenn vorher der Ueberzug weiß war, in allen Humoral-Krankheiten eine grössere Thätigkeit der absondernden Gefäße und eine stärkere Verarbeitung der Feuchtigkeiten voraus. Wird besonders unter diesen Umständen der vorher sehr zähe Ueberzug lockerer, so erfolgt die Kochung oft sehr glücklich, besonders, wenn ein Wölkchen sich im Urine niederschlägt und der Puls weicher und regelmäßiger, auch die Haut feuchter wird.

381.

Ist aber in hitzigen Krankheiten die Zunge vom Anfang an mit einem gelben, und vielleicht noch dazu zähen, Schleim überzogen; so verräth diese Farbe des Ueberzuges die gallichte Verwickelung: wenigstens führt dieselbe auf Ueberfluß an Färbestoff der Galle in den Säften, und es kommt nun auf genaue Kenntniß des Verhältnisses an, worin diese Polycholie zur Krankheit selbst steht.

Brust-Entzündungen sind gallicht, wenn die Zunge schon im Anfange einen gelbgefärbten Ueberzug hat. Bekommt sie ihn aber in der Folge, so kann dies keine Verwickelung anzeigen, sondern es führt blos auf Theilnahme der Leber an dem Leiden der Lungen und also auf consensuelle Polycholie, die den Gang der Krankheit so wenig als die Kurmethode ändern kann.

382.

Es giebt Fälle, wo dieser gelbe Ueberzug der Zunge bedenkliche Prognosen gewährt. War die Zunge vorher mit einem bloßen Firniß überzogen; ward der Urin dabey immer trüber, nahm das Fieber immer mehr zu, wurde die Hitze immer stechender; so ist der unter diesen Umständen erscheinende gelbe Ueberzug ein sehr wahrscheinliches Zeichen der Zersetzung der Säfte und der bevorstehenden Entwickelung des Faulfiebers.

Ueberhaupt kann man Vieles, was von der Beziehung der gelben Farbe des Körpers auf den innern Zustand überhaupt gesagt worden (§. 141—144.), auf den gelben Ueberzug der Zunge anwenden.

383.

Oft erscheint der Ueberzug der Zunge mit brauner Farbe. Diese entsteht von einer schon statt findenden Zersetzung der abgeschiedenen Säfte, und von Ausartung der gerinnbaren Lymphe und des Färbestoffs der Galle. Bisweilen beobachtet man einen braunen Ueberzug der rauhen Oberfläche der Zunge in hitzigen Krankheiten, wenn mit einem harten, kleinen, unordentlichen Pulse der Urin kaffeebraun, die Haut sehr trocken und heiß wird, und wenn Krämpfe überall bemerkbar sind. Unter solchen Umständen kann man mit Sicherheit auf den Grad des Nervenfiebers schließen, der mit Nei-

gung

gung der Säfte zur Zersetzung verbunden ist, und den man Faulfieber zu nennen pflegt.

384.

Im langwierigen Zustande sieht die Zunge braun aus, bey hartnäckigen Stockungen im Unterleibe, woran gichtische Personen und Hämorrhoidal-Patienten leiden. Auch findet man diese Farbe in der chronischen Gelbsucht sehr häufig. In diesen Fällen leidet offenbar die Abscheidung der Galle. Das Abscheidungs-Organ der Zunge nimmt daran Theil, und so entstehn auch hier Spuren von Zersetzung des färbenden Stoffes der Galle.

385.

Endlich wird der Ueberzug auf der Zunge bisweilen schwarz, und führt in solchen Fällen auf einen hohen Grad von Ausartung der abgeschiedenen Säfte, der nicht selten eine gänzlich zerstörte Thätigkeit in den absondernden Werkzeugen voraus setzt. Nur muß man bemerken, daß ein gewöhnlich gefärbter Ueberzug theils von den Speisen und Getränken, theils vom bloßen langen Zutritt der Luft, eine schwarze Farbe annehmen kann, die den unaufmerksamen Arzt in Schrecken zu setzen im Stande ist.

386.

In allen hitzigen Krankheiten ist die schwarze Farbe des Ueberzuges der Zunge von je her als ein sehr gefährliches Zeichen angesehen worden, wenn sie, z. B. nach Entzündungen, mit der äußersten Entkräftung eintrat, und wenn andere Beweise der Zersetzung der Säfte gegenwärtig waren. In Ruhren schließt man, wie in Pocken, nicht ohne Grund auf den innern

Brand,

Brand, wenn man eine schwarze Zunge, mit jenen Zufällen verbunden, während des Verlaufes bemerkt.

387.

Daß auf die begleitenden Zufälle das Meiste ankommt, sieht man auch daraus, da bisweilen eine reine und trockene Zunge von großer Hitze schwarz wird. In diesem Falle zeigt sie nichts weiter als eben den höhern Grad der Hitze an, wie die Hippokratiker schon bemerkt haben. (De affectionibus, p. 167.)

388.

Auch in chronischen Krankheiten, wo die Absonderung der Galle wegen hartnäckiger Fehler der Leber leidet, beobachtet man bisweilen einen schwarzen Ueberzug der Zunge. Daher ist er bey Gelbsüchtigen, bey Leuten, die an Leber-Geschwüren oder Scirrhen der Eingeweide leiden, nicht ungewöhnlich; aber gewiß gewährt hier diese Farbe kein gleichgültiges Zeichen, da sie eine beträchtliche Ausartung abgeschiedener Säfte anzeigt.

389.

Man muß bey dem Ueberzuge der Zunge endlich auf den Ort sehen, den er einnimmt. Findet man die ganze Zunge gleichmäßig davon bedeckt, so zeigt dies eine starke aber gleichförmige Abscheidung an, und ist meistens in völlig entwickelten Krankheiten ein besseres Zeichen, als wenn der Ueberzug nur einen Theil der Zunge einnimmt.

390.

Oft aber, besonders im neutralen Zustande, sieht man nur die Wurzel der Zunge mit Schleim oder andern Feuchtigkeiten überzogen. Da in dieser Gegend die meisten Schleimdrüsen sind, so wird auch, wenn die

die Absonderungen überhaupt verstärkt werden, hier besonders die vermehrte Absonderung auffallend seyn.

Auch hängt diese Begränzung des Ueberzuges blos auf die Wurzel der Zunge häufig davon ab, daß der Schleim, wegen seiner Lockerheit, durch jede Bewegung der Zunge leicht abgerieben wird; daher man des Morgens einen allgemeinern Ueberzug zu finden pflegt, als des Abends, wo er sich oft allein auf die Wurzel der Zunge einschränkt.

391.

Es giebt Fälle, wo man nur die eine Hälfte der Zunge mit Schleim und andern Feuchtigkeiten bedeckt, die andere aber rein findet. Es ist alsdann ein halbseitiges Leiden des Körpers anzunehmen; nicht blos in der Hemiplegie, sondern auch in der Hemikranie und im Fothergill'schen Antlitzschmerz pflegt man den Ueberzug der Zunge nur auf der leidenden Seite zu bemerken. Daher kann es wohl seyn, daß auch bey Entzündungen der Lungen, welche sich nur auf eine Seite einschränken, der Ueberzug der Zunge ebenfalls nur halbseitig ist. (§. 378.)

392.

Man bemerkt den Ueberzug bisweilen nur wie einen länglichen Streifen durch die Mitte der Zunge, und beide Seitentheile sind völlig rein. Bleibt diese Ansicht der Zunge in Humoral-Krankheiten, so zeigt sie eine mangelhafte Abscheidung an, und verräth oft die Langwierigkeit der Krankheit.

393.

Das Volumen der Zunge ist nicht so vielen und auffallenden Veränderungen unterworfen, als das Volumen anderer Theile des Körpers. Indessen kommen einige

einige Modificationen desselben vor, welche als Zeichen gebraucht werden können.

Schwillt die Zunge sehr stark, so verräth dies gewöhnlich eine Entzündung derselben, die, wenn sie zur Bräune oder zu andern Entzündungen benachbarter Theile hinzutritt, allemal Gefahr droht.

Auch die nicht entzündliche Geschwulst der Zunge, die gewöhnlich mit Steifigkeit derselben verbunden ist, und ein Stammeln hervorbringt, läßt in hitzigen Krankheiten große Gefahr fürchten, indem der sehr starke Antrieb der Säfte und die Krämpfe, welche durch die Steifigkeit angedeutet werden, auf das Gehirn sehr nachtheilig alsdann zu wirken pflegen.

394.

Das verminderte Volumen der Zunge ist entweder mit gewöhnlicher Weichheit und Biegsamkeit dieses Organs verbunden, oder die Zunge ist zugleich steif und zurückgezogen. In dem ersten Falle leidet die Ernährung, und man kann daraus bey sehr ausgezehrten Kranken auf den hohen Grad ihrer Abmagerung schließen.

395.

Ist aber die Zunge zusammengezogen, nach dem Schlunde gedrückt und steif; so sind offenbar Krämpfe Schuld daran, die die Zungen-Muskeln in dieser beständigen Zusammenziehung erhalten. In langwierigen Nerven-Krankheiten findet man während der Anfälle nicht selten eine solche zurückgezogene Beschaffenheit der Zunge, woraus man auf die Heftigkeit der tonischen Krämpfe schließen kann. In hitzigen Krankheiten aber muß man diesen Zufall für äußerst gefährlich halten, weil heftige Krämpfe in der Nähe eines edlen

len Organs gewiß die nachtheiligsten Folgen hervorbringen.

396.

Endlich sind die Bewegungen der Zunge wichtig genug, um sie als Zeichen des innern Zustandes zu gebrauchen. Zunächst hängen diese Bewegungen vom Einflusse der Nervenkraft durch den Zungenfleisch-Nerven und durch den Zungen-Schlundkopf-Nerven ab, und deßwegen muß der Zustand des Nervensystems besonders in Betracht kommen, wenn wir ansehnliche Fehler der Bewegungen der Zunge bemerken.

Von der Sprache wird indessen an einem andern Orte die Rede seyn.

397.

Unbeweglichkeit der Zunge hängt entweder von tonischen Krämpfen ab, wodurch sie zugleich steif wird (§. 393. 395.), oder sie setzt Lähmung und völlige Erschöpfung der Kräfte voraus, wobey sie schlaff, bleich und unempfindlich zu seyn pflegt. Das letztere ist im fieberlosen Zustande ein Vorläufer oder Begleiter des Schlagflusses, im Verlaufe der Fieber aber deutet es auf große Gefahr, ja auf den nahen Tod.

398.

Oft nimmt man ein beständiges Zittern der Zunge bey jeder Bewegung, bey jeder Bemühung sie hervor zu strecken, wahr. Dieser Zufall setzt überhaupt zu sehr erhöhte Reizbarkeit der Zungen-Muskeln voraus, und kann bisweilen ganz gleichgültig seyn, wenn nämlich eine ängstliche, furchtsame Gemüthsstimmung, starke Fieberhitze, oder zufällige, äußere Reize denselben veranlassen.

399.

399.

Mit jeder sehr heftigen Anstrengung des Körpers ist dies Zittern der Zunge verbunden. Daher bewirkt das Erbrechen, daher erzeugt jeder heftige Antrieb der Säfte zu den obern Theilen bisweilen ein Zittern der Zunge. Aus diesem Grunde konnten die Alten es als Prognostikon des kritischen Nasenblutens ansehn.

400.

Ist aber in hitzigen Krankheiten die zitternde Zunge zugleich rauh und trocken, und finden sich andere Merkmale der Entkräftung, so muß man das Zittern als einen Beweis von Gefahr ansehn, und gewöhnlich wird alsdann ein heftiger Wahnsinn, oder es werden Zuckungen darauf folgen.

Drittes Kapitel.

Vom Halse.

401.

Das Volumen des Halses ist, wegen der wichtigen Gefäße, die durch denselben zum Kopfe und zurück gehn, ein sprechendes Merkmal der Bewegung des Blutes durch den Kopf und die Brust. Man wird daher den Hals geschwollen finden, wo ein heftiger Andrang des Blutes zum Kopfe statt findet, und besonders pflegt dies in der Bräune der Fall zu seyn. Hier ist indessen die Geschwulst der äußern Theile des Halses noch immer ein besseres Zeichen, als wenn bey großer Heftigkeit der Entzündung das Volumen der äußern Theile eingesunken ist. (§. 100.)

Eine kleine, begränzte Geschwulst zu beiden Seiten des zurückgezogenen Kehlkopfes ist in der Bräune ein

ein schlimmes Zeichen, indem es den heftigsten Grad der Entzündung und des gehinderten Athmens anzeigt.

402.

Eine sehr auffallende Kürze des Halses ist bey Leuten, die einen großen Kopf haben, ein Zeichen des starken Andrangs des Blutes zum Kopfe, und ältere Personen, bey denen man diese beträchtliche Kürze des Halses bemerkt, sind gewöhnlich zum Schlagflusse geneigt. Boerhaave beobachtete sogar einen organischen Fehler im Knochen-Gebäude des Halses solcher Personen: es fehlte ihnen nämlich ein Halswirbel.

403.

Eine ungewöhnliche Länge und dünne Beschaffenheit des Halses kommt meistens bey Personen vor, die zugleich eine enge Brust und flügelförmig hervorstehende Schultern haben. Bey diesen erfolgen der Durchgang des Blutes durch die Lungen und die Bewegungen der letztern nicht mit der nöthigen Leichtigkeit und Freyheit. Daher sind sie zu Brustkrankheiten aller Art, besonders zum Bluthusten und zu Brust-Entzündungen geneigt.

404.

Noch ein wichtiges Zeichen des gehinderten Umlaufs des Blutes durch die Lungen kann man von dem Volumen der äußern Droßel-Venen hernehmen. Diese müssen im natürlichen Zustande beym tiefen Einathmen einsinken, weil das Blut sich alsdann frey und leicht in den Hohlvenensack ergießt, um in die Lungen-Arterien überzugehn. Wo hingegen der Durchgang des Blutes durch die Lungen gehemmt ist, da leert sich das Blut auch in den Hohlvenensack nicht gehörig aus: es häuft sich also in den obern Aesten der Hohlvene an,

und diese schwellen dergestalt an, daß man die Droßel-Vene öfters wie einen blauen Strick unter dem breiten Halsmuskel liegen sieht.

Dies Zeichen, welches Portal zuerst bekannt gemacht hat (Samml. für prakt. Aerzte, B. X. S. 411.), ist eines der wichtigsten, um die anfangende Lungensucht zu erkennen. Indessen ist es nicht überall deutlich zu bemerken. Die äußern Bedeckungen sind nicht selten so dick, daß man das Anschwellen der Halsvenen nicht deutlich sehen kann. Auch gehört ein gewisser Grad der Vollblütigkeit dazu, wenn man das vermehrte Volumen sehen will, und bey blutarmen Leuten ist es demnach weniger auffallend.

405.

In einigen seltenen Fällen bemerkt man ein Klopfen der Hals-Venen, welches von einer völlig verkehrten Bewegung des Blutes entsteht, und sorgfältig von dem minder seltenen Pochen der Hals-Arterien und von dem krampfhaften Zucken der Hals-Muskeln unterschieden werden muß. Auf jeden Fall ist die Bewegung des Herzens durch Anhäufung des Blutes gänzlich gehindert, wenn die Venen des Halses diese pulsirende Bewegung zeigen. Daher wird man auf Aneurysmen oder varicöse Erweiterungen des Herzens und seiner Venensäcke, auf Verknöcherung der Klappen an den Mündungen der Gefäßstämme und auf polypöse Concretionen in dem Herzen zu schließen berechtigt zu seyn. Es ist leicht zu begreifen, daß diese Hindernisse der Bewegung des Herzens das Leben in große Gefahr setzen, wenn sie eine so völlig verkehrte Bewegung des Blutes veranlassen.

406.

406.

Was das heftige und sichtbare Klopfen der Arterien am Halse betrifft; so zeigt dies überall einen sehr starken Antrieb des Blutes zum Kopf an, und ist ohne weitere bedenkliche Zufälle ein gewöhnliches Zeichen des beträchtlichen Orgasmus in hitzigen Fiebern. Man bemerkt es daher zu Anfange der meisten Entzündungs- und Ausschlagsfieber: man sieht es bey Personen, die in den Fieber-Wahnsinn verfallen.

Es ist aber oft ein Zufall von gefährlicher Art, wenn die Zunge dabey zittert, die Augen sich wild herum rollen, und blutroth aussehen, und der Kranke eine außerordentliche Empfindlichkeit gegen das Licht zeigt. Es steht alsdann eine Kopf-Entzündung bevor.

407.

Das krampfhafte Klopfen der Hals-Muskeln unterscheidet sich von dem Pochen der Arterien und von dem widernatürlichen Pulsiren der Venen durch grössere Unregelmäßigkeit, durch ein damit verbundenes und weiter verbreitetes Zittern und durch die Theilnahme mehrerer Muskeln an dieser widernatürlichen Bewegung. Es zeigt dies krampfhafte Klopfen überhaupt eine sehr erhöhte Reizbarkeit und eine beträchtliche Anlage zu Krämpfen und Zuckungen an, welche in hitzigen Krankheiten in Versetzungen und andere üble Folgen übergeht.

Viertes Kapitel.

Vom Thorax.

408.

Eine breite, sehr gewölbte Brust ist überall ein Zeichen des freyen Umlaufs des Blutes durch die Lun-

gen und der freyen Bewegungen der letztern. Je enger hingegen die Brust und je platter sie ist, desto mehr ist von der Anlage zu Brustkrankheiten zu besorgen, weil dann die Verrichtungen der Brust-Organe nicht mit gehöriger Leichtigkeit vollbracht werden.

409.

Wenn sich beym Einathmen der Thorax gleichmäßig und frey erweitert; so ist dies ein Zeichen der leichten Ausübung der Functionen der Athem-Werkzeuge. Man hat in Krankheiten, wo das Athmen leidet, ganz vorzüglich auf diese Erweiterung und Verengerung des Thorax beym Ein- und Ausathmen Rücksicht zu nehmen, indem man, zumal bey Kindern, daraus öfters mit mehr Sicherheit, als aus dem Pulse, auf den innern Zustand schließen kann.

410.

In heftigen Brust-Entzündungen kann man es deutlich sehn, wie sich die Brusthöhle beym Einathmen ungleich erweitert. Auf welcher Seite dann die geringste Erweiterung ist, da pflegt der Sitz der Entzündung zu seyn.

411.

In den allerheftigsten Brust-Entzündungen erweitert sich der Thorax beym Einathmen gar nicht. Der Kranke scheint blos mit den Bauchmuskeln zu athmen, und schwebt in solchem Falle in der größten Gefahr.

412.

Der Schall, den man beym Klopfen auf den hohl liegenden Thorax bemerkt, ist heller oder dumpfer, nachdem die Organe in der Brusthöhle frey oder verwachsen, wegsam oder durch Geschwüre und Wasser-

An-

Ansammlungen unwegsam sind. Auenbrugger hatte Recht, wenn er dieses Experimental-Zeichen als wichtig in Brust-Krankheiten empfiehlt, aber er machte sich des Fehlers der Uebertreibung schuldig, wenn er auch andere Krankheiten daraus beurtheilen wollte.

Fünftes Kapitel.

Von der Herzgrube.

413.

Dieser Theil der Bedeckungen des Unterleibes, der zwischen den falschen Ribben, dem untersten Theile des Brustbeins und dem Nabel liegt, und von Natur sehr weich und nachgiebig ist, kann aus folgenden Gründen Kennzeichen des innern Zustandes enthalten:

1. Die Herzgrube wird hauptsächlich von den Sehnen der Bauchmuskeln gebildet, die sich hier in einen Sehnenstriemen oder in die so genannte weiße Linie zusammenbegeben. Werden also die Muskeln gespannt oder gereizt, so nehmen auch die Sehnen Theil an dieser Spannung, und man wird die Herzgrube hart und gespannt fühlen.

2. Unmittelbar unter diesen Bedeckungen liegen Eingeweide, deren Zustand sich durch die Beschaffenheit der Herzgrube sehr deutlich verräth. Das Netz, der Magen, der Zwerchmuskel und der linke Lappen der Leber, diese Organe sind es, deren Zustand wir aus der Beschaffenheit der Herzgrube errathen können.

3. Auch ist die Herzgrube ein sehr empfindlicher Theil, und die Nerven derselben haben einen starken Consens mit den Nerven der innern Organe.

414.

Nach dem alten Ausspruche des Prognostikons ist es immer am besten, wenn die Herzgrube weich, eben und überall unschmerzhaft ist. Dies ist ihre Beschaffenheit im natürlichen Zustande, und so verhält sie sich in Krankheiten, wenn es zur Genesung sich anläßt. Es bedeutet diese Weichheit der Herzgrube den Nachlaß oder Mangel an Krämpfen, überhaupt den Mangel widernatürlicher Anstrengungen. Daher ist diese sich beständig gleich bleibende Weichheit der Herzgrube in solchen Krankheiten, wo man Anstrengungen erwartet, ein Zeichen der Langwierigkeit und des Mangels an Entscheidung.

415.

Unter der gespannten Beschaffenheit der Herzgrube verstehn wir eine straffe Ausdehnung derselben, die dem Drucke nicht leicht nachgiebt. Diese bemerken wir überall, wo die Reizbarkeit des Muskelsystems erhöht ist, und wo widernatürliche Anstrengungen zu erwarten sind. Daher ist nichts gewöhnlicher im Anfange jeder hitzigen Krankheit, als die gespannte Beschaffenheit der Herzgrube.

416.

Wenn im Fortgange einer hitzigen Krankheit, plötzlich die Herzgrube gespannt wird, ohne daß das mindeste Zeichen einer grössern Regelmäßigkeit der Kräfte sich vorher gezeigt hätte; wenn zugleich der Urin blaß und wässericht, oder sein Abfluß gar unterdrückt wird; so pflegt meistens eine Umwandlung der Krankheit bevorzustehn. Es verfällt der Kranke in Wahnsinn oder Zuckungen, oder es tritt eine Entzündung innerer Organe hinzu.

417.

417.

Wenn sich aber vorher schon die Merkmale der Kochung im regelmäßigern Pulse, im Nachlaß des Fiebers, im gesättigten und mit einem wolkigen Bodensatze versehenen Urin, in einem warmen Dunste der Haut gezeigt haben und auch noch fortdauren; so zeigt die Spannung der Herzgrube bevorstehende Entscheidungen, besonders ein kritisches Nasenbluten, an.

418.

In fieberlosen Krankheiten deutet die Spannung der Herzgrube auf Krämpfe, und daher pflegt dieselbe vor den Anfällen der Nervenkrankheiten herzugehn und diese zu begleiten. Auch die Anfälle der Gicht, der periodischen Kolik und anderer schmerzhafter Krankheiten sind mit dieser Spannung der Herzgrube verbunden.

419.

Das Klopfen in der Herzgrube setzt gemeiniglich einen höhern Grad von Spannung und Reizung der Muskeln voraus, zumal wenn es in hitzigen Krankheiten vorkommt. Meistens folgt dann eine Umwandlung der Krankheit darauf, die sich durch heftigen Wahnsinn und Zuckungen äußert. Doch erinnern die Hippokratiker (Prognost. p. 452.) mit Recht, daß man zugleich auf die Bewegung der Augen sehen müsse: denn, je rollender diese ist, desto sicherer pflegt das Pochen in der Herzgrube auf bevorstehende Phrenesie zu deuten.

420.

In chronischen Krankheiten kann man dies Klopfen ebenfalls für einen krampfhaften Zufall erklären, wenn es unregelmäßig und aussetzend ist, und wenn

andere Krämpfe dabey zugegen sind. So findet man es in hysterischen und hypochondrischen Beschwerden sehr häufig.

Aber, wenn dies Pochen regelmäßig und anhaltend ist, und keine Krämpfe dabey zugegen sind; so setzt es ein Aneurysma in der cöliacischen oder in den Kranz-Arterien des Magens voraus.

421.

Eine Geschwulst der Herzgrube, die nicht schmerzhaft ist und im fieberhaften Zustande vorkommt, führt mehrentheils auf Unreinigkeiten der ersten Wege, die da aufwallen und zur Ausführung geschickt sind. Daher bemerkt man diese unschmerzhafte Geschwulst der Herzgrube vor dem kritischen Erbrechen, wie vor entscheidenden Durchfällen.

422.

Im chronischen oder fieberlosen Zustande ist eine sich gleich bleibende, unschmerzhafte Geschwulst der Herzgrube entweder Folge der Verhärtung des Magens, oder sie rührt von einer Wasser-Ansammlung in der Duplicatur des Netzes her, welches den Magen umgiebt. Im erstern Falle pflegen ein beständiges Erbrechen der genossenen Speisen, ein tief sitzender stumpfer Schmerz und Uebelkeit mit unaufhörlicher Angst verbunden, zugleich gegenwärtig zu seyn. Im letztern Falle hat man im Anfange kein anderes Merkmal von der Wasser-Ansammlung als Engbrüstigkeit, die nach dem Genuß der Speisen stärker wird. In der Folge aber treten der Hodensack oder die Wasserlefzen des weiblichen Geschlechtes auf, und es werden die Zufälle der Kacherie offenbarer.

423.

423.

Indessen findet man oft eine schmerzlose Geschwulst in der Herzgrube bey Weibern, die sich zu sehr geschnürt haben, ohne weitere Unbequemlichkeiten. Es entsteht diese Geschwulst theils von dem allenthalben gleichmäßigen Druck, den die Schnürbrust erzeugt, wodurch also die nachgebenden Theile desto eher zum Hervortreten gebracht werden, theils von den eisernen Stäben, die vorn in der Schnürbrust einen höchst nachtheiligen Druck auf die Herzgrube machen müssen.

424.

Ist die Geschwulst der Herzgrube schmerzhaft; so muß man zuvörderst wohl unterscheiden, ob die Bedeckungen allein geschwollen, oder ob es die innern Organe sind, die an dieser schmerzhaften Ausdähnung leiden. Als Folge der Erkältung setzt sich oft ein Rheumatismus in die Sehnen der Bauchmuskeln, verursacht eine schmerzhafte Geschwulst der Herzgrube, und verhindert sogar das Aufrichten des Körpers. Da hiebey die innern Theile gar nicht leiden, die Schmerzen in der Oberfläche hin und her ziehn, auch bey jeder leichten Erkältung ungemein verstärkt werden; so kann man nicht in Gefahr seyn, diese schmerzhafte Geschwulst von andern Ursachen herzuleiten.

425.

Ist die schmerzhafte Geschwulst der Herzgrube mehr auf die rechte Seite eingeschränkt, erstreckt sie sich besonders am Rande der falschen Ribben herunter; so leidet offenbar die Leber entweder an bloßer Congestion oder an wahrer Entzündung. Das erste findet in allen Krankheiten statt, wo eine örtliche Polycholie entsteht: es mag nun die letztere Symptom der Ursache

oder Symptom der Krankheit seyn. Daher zeigt die Empfindlichkeit und Geschwulst der Herzgrube nicht allein die gallichte Natur eines Fiebers, sondern auch die gallichte Verwickelung desselben an.

Will man aber die wahre Entzündung der Leber aus dieser schmerzhaften Geschwulst des rechten Theils der Herzgrube erkennen: so muß die entzündliche Natur des Fiebers, es müssen andere charakteristische Zeichen der Leber-Entzündung, als Schmerzen auf der Spitze der Schulter, Unfähigkeit auf der linken Seite zu liegen ꝛc. dabey seyn.

426.

Ist die schmerzhafte Geschwulst der Herzgrube überall gleich, hat die Empfindlichkeit dieses Theils den höchsten Grad erstiegen, und verträgt der Magen gar keine Speisen und keine Getränke, fühlt der Kranke eine unbeschreibliche Angst und eine glühende Hitze im Magen; so ist der Verdacht einer Magen-Entzündung sehr gegründet, und man kann leicht erachten, wie gefährlich der Ausgang einer andern Krankheit seyn müsse, zu welcher sich die Magen-Entzündung als Zufall gesellt. So ist der Ausspruch der Hippokratiker zu erklären (Prognost. p. 452.), daß eine allgemeine schmerzhafte Geschwulst der Herzgrube in hitzigen Krankheiten ein höchst gefährliches Zeichen sey.

427.

Auch **eingezogen** erscheint die Herzgrube nicht selten. Sie ist alsdann zugleich gespannt, und tritt beym Einathmen nicht hervor. Diese Beschaffenheit zeigt äußerst heftige Krämpfe an, die entweder blos auf die Bauchmuskeln oder auch auf die innern Organe wirken, und in dem letztern Falle große Gefahr drohen.

428.

428.

Ist kein Fieber bey einem solchen Zustande der Herzgrube, und fühlt sich die letztere ohne beträchtliche Schmerzen an: so geben sich dadurch blos Krämpfe in den äußern Theilen, besonders in den Bauchmuskeln zu erkennen, und man wird daher diesen Zufall am häufigsten in den Anfällen chronischer Nerven-Krankheiten bemerken.

429.

Aber je heftiger das Fieber ist, je mehr das Schlucken verhindert ist, je weniger der Patient frey athmen und die allenfalls verschluckten Nahrungs- und Arzneymittel bey sich behalten kann, desto stärker wird der Verdacht einer Entzündung des Magens und des Zwerchmuskels, und desto grösser folglich die Gefahr, welche man aus dieser Beschaffenheit der Herzgrube erkennen kann.

Sechstes Kapitel.

Von dem Unterleibe.

430.

Dieselben Gründe, welche den Habitus der Herzgrube zu einem wichtigen Zeichen des kranken Zustandes machen, nöthigen uns, dem Unterleibe einen gleichen Werth beyzulegen, da die Bedeckungen desselben nicht allein aus frey liegenden Muskeln bestehn, sondern auch mit wichtigen Organen verbunden sind, deren Beschaffenheit wir aus dem Habitus dieser Bedeckungen erkennen können.

Die Hippokratische Regel, den Unterleib in jeder Krankheit sorgfältig zu untersuchen, hat noch itzt ihre völlige Gültigkeit, weil wir aus dem Habitus der

frey-

freyliegenden Muskeln, die die Bedeckungen des Unterleibes bilden helfen, auf den Zustand der Reizbarkeit zu schließen im Stande sind. Besonders nöthig wird diese Untersuchung des Unterleibes in den meisten Kinder-Krankheiten, da wir den Puls bey Kindern nicht als ein sicheres Zeichen zweckmäßig benutzen können, und es uns also sehr daran liegen muß, ein Merkmal des Verhältnisses der Reizbarkeit zu haben, welches so leicht zu prüfen ist.

431.

Da die Weichheit und Schmerzlosigkeit, so wie die mäßige Ausdähnung zu den natürlichen Bestimmungen des Habitus des Unterleibes gehören, so haben wir zuvörderst die Spannung desselben als ein wichtiges Zeichen des kranken Zustandes zu betrachten. Ueberall, wo der Unterleib gespannt ist, ohne eigentlich aufgebläht zu seyn, da sind widernatürliche Anstrengungen zu fürchten. Daher findet man diese Spannung in jeder heftigen Fieberhitze, besonders aber im rohen Zustande der meisten Fieber, wenn derselbe mit sehr vermehrten Aeußerungen der Kräfte verbunden ist. Man hat es in diesen Krankheiten als eines der sichersten Zeichen der Wiederkehr der regelmäßigern Aeußerung der Kräfte, oder als ein Merkmal der Kochung zu betrachten, wenn die Spannung des Unterleibes nachläßt.

Jeder Rückfall in die rohe Periode, jede plötzliche Umwandlung der Krankheit, giebt sich durch eine schnell entstandene Spannung des Unterleibes zu erkennen. Daher wird man in exanthematischen Fiebern die mangelhafte Ausbildung des Ausschlages oder das so genannte Zurücktreten desselben, zu fürchten haben, wenn

wenn nach vollendetem Ausbruche der Leib plötzlich gespannt und hart wird.

432.

Diese Spannung ist in chronischen Krankheiten mehrentheils ein Zeichen der bevorstehenden Anfälle von Krämpfen und Nerven-Beschwerden. In allen Paroxysmen der Hypochondrie, der Hysterie, der Melancholie, der Epilepsie und anderer Nerven-Krankheiten ist die Spannung des Unterleibes äußerst gewöhnlich.

433.

Eine sehr große Empfindlichkeit des Unterleibes führt uns in der Regel auf Entzündung der Eingeweide desselben, wenigstens auf einen hohen Grad von Congestion. In Koliken und Ruhren ist es daher von der größten Wichtigkeit, den Unterleib genau zu untersuchen, weil, so bald eine beträchtliche Empfindlichkeit desselben eintritt, Verdacht der Entzündung offenbar ist. Nicht selten verräth sich diese Empfindlichkeit nur durch Verzerrung der Antlitz-Muskeln bey der Berührung des Unterleibes, und diese Erscheinung ist bey Kindern nicht selten hinreichend, um eine Neigung zur Darm-Entzündung daraus zu erkennen.

434.

Es folgt auch hieraus, wie nothwendig bey Zufällen, die man von Darmbrüchen herleiten kann, die Untersuchung des ganzen Umfangs des Unterleibes ist. Wenn vielleicht der Kranke nicht weiß, oder nicht gestehen kann oder will, daß er einen Bruch habe; so ist die sorgfältigste Untersuchung nöthig, um besonders unvollkommene Brüche, wo vielleicht nur der Netzanhang des Grimmdarms, oder nur die eine Wand des leeren Darms vorgefallen ist, zu erkennen. Sind diese Brü-

che,

che, wie es bey unvollkommenen so leicht geschehen kann, eingeklemmt, so führt uns die Empfindlichkeit irgend einer Stelle am Unterleibe auf diesen Zustand, den wir dann mit Sicherheit erkennen, wenn wir noch andere Merkmale der Einklemmung zu Hülfe nehmen.

435.

Das vermehrte Volumen oder die Aufblähung des Unterleibes kommt sowohl in hitzigen als in chronischen Krankheiten häufig genug vor. Ist sie ein Symptom hitziger Krankheiten, so wird diese Aufblähung Meteorismus genannt. Es entsteht dieser Zufall gewöhnlich vom Ueberfluß und dem Aufwallen der in den Gedärmen befindlichen Stoffe, oder auch von Entwickelung der Gasarten, bey gehinderter Einwirkung der Gedärme auf die enthaltenen Stoffe.

436.

Es giebt eine Art des Meteorismus, die in hitzigen Krankheiten nicht selten ist und gewöhnlich nicht zu den gefährlichen Symptomen gehört, obgleich man sie auch nicht gerade kritisch nennen kann. Diese rührt von bloßem Ueberflusse aufwallender Unreinigkeiten in den Gedärmen her, und kommt sowohl nach genommenen Abführungsmitteln, als auch vor Durchfällen vor.

Sie giebt sich durch Schmerzlosigkeit, durch unruhige Bewegungen im Unterleibe, durch Neigung zum Stuhlgange, durch Lendenschmerzen, so wie durch Abwesenheit der Merkmale erschöpfter Lebenskraft oder entzündeter Eingeweide zu erkennen.

437.

Hievon ist die zweyte Art des Meteorismus in hitzigen Krankheiten sehr wohl zu unterscheiden, die man

die

die entzündliche nennen könnte. Diese entsteht gewöhnlich erst im Verlaufe fieberhafter Krankheiten, ist mit äußerster Empfindlichkeit und Hitze des Unterleibes und vorzüglich mit Unterdrückung des Harns verbunden. Sie zeigt symptomatische Entzündungen im Unterleibe, des Darmfells bey Kindbetterinnen, der Gedärme bey Ruhren und heftige Koliken an, und deutet also auf große Gefahr.

438.

Am gefährlichsten ist die dritte Art des fieberhaften Meteorismus, welche man die unempfindliche nennen könnte. Diese unterscheidet sich durch Schlaffheit und Unempfindlichkeit des aufgeblähten Unterleibes, durch Mangel an Thätigkeit in allen Organen, und oft ist sie mit faulichtem Abgange und mit stinkendem Aufstoßen verbunden. Dieser Meteorismus setzt entweder völlige Lähmung oder doch beträchtliche Unthätigkeit der Gedärme voraus, wodurch die aus dem Chymus, dem Koth und den Darmsäften entwickelten Gasarten zur Anhäufung in den Gedärmen gebracht werden. Der Tod ist gemeiniglich die Folge dieses paralytischen Meteorismus.

439.

Im chronischen Zustande ist das vermehrte Volumen des Unterleibes entweder allgemein oder partiell: es ist mehr oder weniger Weichheit, Härte; Nachgiebigkeit oder Spannung mit der Geschwulst verbunden: sie läßt sich entweder kalt oder natürlich warm anfühlen: sie ist schmerzhaft oder nicht: sie ist endlich entweder beständig sich gleich, oder sie verändert sich von Zeit zu Zeit. Nach diesen Unterschieden muß die Diagnosis und Prognosis sich richten.

440.

Eine allgemeine mit Spannung verbundene Aufblähung des Unterleibes, die im fieberlosen Zustande entsteht und vorübergeht, dabey natürlich warm ist: diese führt auf Krämpfe, wovon die Gedärme an einzelen Stellen zusammengezogen sind, und durch welche andere Theile des Darmkanals widernatürlich erschlafft und erweitert werden. Oft leidet hiebey nur eine Gegend des Unterleibes die Aufblähung, aber dann wird die letztere nicht selten allgemein. Schmerzen sind nicht nothwendig dabey, allein oft werden diese doch sehr heftig, und machen alsdann die so genannte Blähungs-Kolik aus.

441.

Eine partielle Aufblähung einzeler Stellen des Unterleibes, die schmerzlos, nachgebend und kühl ist, führt uns auf Sackwassersuchten. Die Wassersucht der Eyerstöcke giebt sich durch eine solche Geschwulst in einer Seite über dem Kamm des Darmbeins zu erkennen, und auf ähnliche Weise kann man die Wassersucht des Uterus an dieser partiellen, kühlen Aufblähung unterscheiden.

442.

Eine allgemeine Aufblähung des Unterleibes, die nachgebend und kühl und gewöhnlich unschmerzhaft ist, giebt uns im chronischen Zustande die freye Bauchwassersucht zu erkennen; besonders, wenn diese Aufblähung schnell sich verbreitete, wenn die Geschwulst sich sehr leicht nach der Seite hinsenkt, auf die sich der Kranke legt, wenn auch die äußern Gliedmaßen dabey anschwellen und die Verrichtungen der Eingeweide des Unterleibes leiden.

443.

443.

Ist das Volumen einzeler Stellen des Unterleibes widernatürlich vermehrt, und fühlt man in horizontaler Lage des Kranken deutlich eine Härte an dieser Stelle; so muß man eine Verhärtung oder Infarctus des in dieser Gegend befindlichen Organs annehmen. Dergestalt wird man die Verhärtung der Leber, der Milz, der Gedärme bestimmt genug fühlen können.

444.

Das verminderte Volumen des Unterleibes setzt entweder ein Zusammenfallen der Muskeln und der Eingeweide, oder eine widernatürliche Zusammenziehung der erstern voraus. Beide Umstände kann man durch das Gefühl sehr wohl unterscheiden.

Der Unterleib fällt aber zusammen, wenn die Reizbarkeit der Bauchmuskeln und der Eingeweide gänzlich erschöpft ist. Dies bemerkt man vorzüglich am Ende sehr heftiger Krankheiten, und besonders im Verlaufe der Ruhr, wo man aus dieser Erscheinung das tödtliche Ende mit großer Wahrscheinlichkeit voraussagen kann.

445.

Eine widernatürliche Zusammenziehung des Unterleibes kommt als Folge der heftigsten Krämpfe vor, und ist besonders ein charakteristisches Symptom der Rhachialgie, zu welcher die Bley- und Cyder-Kolik als Arten gehören. In diesen Krankheiten ist der Nabel vorzüglich so einwärts gezogen, daß er fast am Rückgrath zu hängen scheint.

Siebentes Kapitel.

Von den Geschlechtstheilen.

446.

Zunächst führt uns zwar der veränderte Habitus dieser Theile auf Fehler der Zeugungskraft oder auf örtliche Abweichungen vom natürlichen Zustande. Allein der Consens, worin diese Theile mit andern Organen stehn, macht doch nicht selten, daß die Geschlechtstheile uns Aufschluß über den Zustand anderer Eingeweide geben können.

a. Männliche Geschlechtstheile.

447.

Eine auffallende Stärke und Größe des männlichen Gliedes ist so wenig ein sicheres Zeichen der Stärke der Lebenskraft, daß man vielmehr daraus auf zu starken Zufluß der Säfte zu diesen Theilen und auf vorhergegangene zu häufige Reizung derselben schließen kann. Daher ist auch mit Athletenstärke gemeiniglich eine sehr geringe Länge und Stärke des männlichen Gliedes verbunden, wie dies die Denkmäler des Alterthums beweisen.

448.

Widernatürliche Kleinheit und Schlaffheit des männlichen Gliedes führt alsdann auf Schwäche der Zeugungskraft oder auf gänzliches Unvermögen, wenn durch die gewöhnlichen Reize keine Aufrichtung erfolgt, und der Hodensack äußerst schlaff ist. Unnatürliche Ausschweifungen pflegen besonders dieses Zusammenfallen des männlichen Gliedes nach sich zu ziehn.

449.

449.

Das männliche Glied schrumpft oft schnell zusammen und zieht sich gleichsam in den Bauch zurück, wenn entweder ein schwerer Hodensackbruch, oder ein Wasserbruch der Scheidenhaut der Hoden zugegen ist, oder wenn heftige Schmerzen und Krämpfe im Unterleibe statt finden. Bey Steinbeschwerden, bey sehr angreifenden Kolikschmerzen, in der Ruhr und in Darm-Entzündungen bemerkt man insbesondere dies Zurückziehn des männlichen Gliedes, und man kann daraus auf die Heftigkeit und Gefahr der Krankheit schließen.

450.

Leichte Aufrichtung des männlichen Gliedes von geringfügigen physischen Reizen zeigt meistens eine sehr erhöhte Reizbarkeit der Geschlechtstheile an, die keinesweges mit allgemeiner Stärke der Lebenskraft immer besteht. Bey Personen, die schwere Krankheiten überstanden haben, findet sich diese Erscheinung in der Periode der Genesung als ein Zeichen ihrer noch nicht völlig wiedergekehrten Stärke ein.

451.

Die zu häufige Aufrichtung und bleibende Steifigkeit des männlichen Gliedes, die selbst ohne angenehme Empfindungen erfolgt, setzt allemal örtliche oder consensuelle heftige Reize, oder allgemein angestrengte Reizbarkeit voraus, wovon die aufrichtenden Muskeln angegriffen sind.

Zu den örtlichen Reizen, die diese widernatürliche Aufrichtung erzeugen, gehört zuvörderst der Tripper, während dessen oft eine schmerzhafte Steifigkeit des männlichen Gliedes statt findet.

Auch kann der örtliche Reiz in verhärtetem Schleim liegen, der aus den Talgdrüsen, welche die Eichel umgeben, ausschwitzt, und sich um die Eichelkrone her anlegt. Bey sehr enthaltsamen Leuten entsteht aus dieser Ursache nicht allein eine öftere Steifigkeit der Ruthe, sondern es folgen auch Pollutionen, ja nicht selten ein Schleimfluß, der den Verdacht des Trippers erzeugt.

452.

Auf consensuelle Art werden die aufrichtenden Muskeln des männlichen Gliedes in vielen Krankheiten gereizt, besonders in Krankheiten des Unterleibes. Steinbeschwerden, Blasen-Katarrhe von unterdrückten Hämorrhoiden, Stockungen im Unterleibe von mannichfacher Art sind gewöhnlich mit diesen widernatürlichen Aufrichtungen des männlichen Gliedes verbunden.

453.

Besonders muß man bey Kindern, die nicht offenbar den Blasenstein haben, fast allemal auf hartnäckige scrofulöse Stockungen im Unterleibe schließen, wenn man zur Nachtzeit immer diese widernatürliche Steifigkeit des männlichen Gliedes bemerkt. Aus dieser Ursache ist auch die Manustupration bey vielen Kindern herzuleiten und in solchem Falle durchaus nicht als Laster anzusehn.

454.

Eine allgemein erhöhte Reizbarkeit des Körpers ist endlich nicht selten bey dieser bleibenden Steifigkeit der Ruthe zu beschuldigen, wenn sie besonders in hitzigen Krankheiten vorkommt. Die heftigsten und gefährlichsten Krämpfe stehen alsdann bevor, oder sind

schon

schon gegenwärtig: ja man findet oft, bey der äußersten Schwäche, als Vorboten des Todes, noch diese widernatürliche Steifigkeit der Ruthe.

455.

Auch in chronischen Nerven-Krankheiten ist diese Steifigkeit der Ruthe als ein heftiger Krampf zu betrachten. Epileptische, melancholische und hypochondrische Personen haben in den Anfällen dieser Krankheiten oft eine solche heftige Aufrichtung des männlichen Gliedes, daß Ergießungen des Saamens darauf erfolgen, wodurch, wie leicht zu begreifen, der Körper außerordentlich geschwächt werden muß. In den Anfällen der Hundswuth gehört dieser Zufall mit zu den fürchterlichsten, weil er unmittelbar in tödtliche Ohnmachten überzugehen pflegt.

456.

Wenn wir auf den Habitus des Hodensacks und der Hoden Rücksicht nehmen, so fällt uns dabey zuvörderst die Verschiedenheit in der runzligen, zusammengezogenen, oder in der schlaffen und hängenden Beschaffenheit desselben auf. Eine mäßige Zusammenziehung und Runzligkeit des Hodensacks ist gewöhnlich mit einer Anziehung der Hoden an den Bauchring verbunden, weil die Dartos oder Fleischhaut mit den Hebemuskeln der Hoden genau zusammenhängt. Auf diese Art zusammengezogen ist der Hodensack bey einem jeden gesunden, gehörig starken Menschen, so oft irgend ein Reiz auf die Fleischhaut wirkt.

457.

Aber widernatürlich runzlig bemerkt man den Sack, und heftig an den Bauchring gezogen die Hoden in Krankheiten, wo besonders im Unterleibe starke Reize

zugegen sind. Bey Steinbeschwerden, heftigen Koliken, Darm-Entzündungen und Ruhren ist diese widernatürliche Anziehung der Hoden an den Bauchring sehr gewöhnlich: und bey Knaben kann man allemal auf die beträchtliche Heftigkeit der Krankheit schließen, wenn man die Hoden nicht fühlen kann.

458.

Eine zu schlaffe, hängende Lage der Hoden und des Hodensacks, die sich auch nach Anbringung gewöhnlicher Reize, zum Beyspiel der äußern Luft, nicht ändert, ist ein Zeichen von Schwäche der Zeugungskraft, und wird in Krankheiten, die die Kräfte angreifen, auf keine Weise an sich bedenklich seyn, wenn nicht andere Zufälle damit verbunden sind.

459.

Geschwülste des Hodensacks und der Hoden sind äußerst gewöhnlich, führen aber mehrentheils nur auf örtliche Ursachen, und zwar vorzüglich auf Wasser-Ansammlungen in dem Zellgewebe des Hodensacks, in eigenen Bälgen oder in der Scheidenhaut des Saamenstranges. Doch können auch Ergießungen des Bluts, oder chronische Entzündungen der weissen Haut der Hoden, und der Hoden selbst, die Ursache dieser Geschwülste seyn. Diese Zustände muß der Arzt aufs sorgfältigste zu unterscheiden suchen.

460.

Die Wasser-Ansammlung muß in der Zellhaut des Hodensacks befindlich seyn, wenn sie von Anfang an allgemein war, wenn die Runzeln der Fleischhaut bey einiger Ausdähnung verschwinden und die Geschwulst prall und glatt wird, wenn man ferner im Anfange noch die Hoden und den Saamenstrang deutlich durchfüh-

fühlen konnte, welches aber freylich in der Folge bey mehrerer Ausdähnung und Härte der Geschwulst nicht mehr angeht, und wenn endlich sich die Geschwulst bis in die Bedeckungen des männlichen Gliedes und bis in die Leisten-Gegend verbreitet.

461.

Diese Wasser-Geschwulst des Hodensacks ist bisweilen in hitzigen Krankheiten kritisch, vorzüglich in der katarrhalischen Bräune, bey welcher die Ohrendrüsen am meisten angegriffen sind. Auch hat man sie nach überstandenen Herbstruhren, die einen rheumatischen Charakter hatten, gleich andern Geschwülsten, beobachtet, so wie sie auch bey Kindern mit Geschwülsten der Leistendrüsen vorkommt, und oft bald vorüber geht, wenn man diese Geschwülste zertheilt. Auch ist sie ein Symptom der Brust-Wassersucht und der Wassersucht des Herzbeutels.

462.

Bisweilen ist diese allgemeine Wasser-Geschwulst des Hodensacks mit einem Darmbruche verwickelt, wo denn die Feuchtigkeit aus den erschlafften Gefäßen des Bauchfells ausschwitzt. Man kann in diesem Falle die Geschwulst durch den Bauchring ausleeren, und in horizontaler Lage den vorgefallenen Darm ziemlich deutlich neben dem Saamenstrange fühlen. Auch örtliche Verletzungen, Quetschungen und Operationen des Wasserbruches der Scheidenhaut geben zu einer solchen allgemeinen Wasser-Geschwulst Gelegenheit.

463.

Hat die Wasser-Ansammlung in der Scheidenhaut der Hoden ihren Sitz, so fühlt man im Anfange die Hoden selbst noch ganz deutlich hinter der Ge-

schwulst, die kalt und schwappend ist, und sich unten beutelförmig erweitert, auch ein dahinter gehaltenes Licht meistentheils durchschimmern läßt. Auch den Saamenstrang wird man im Anfange deutlich fühlen, aber die Geschwulst nach oben gar nicht ausdrücken können, da die Höhle der Scheidenhaut überall geschlossen ist. Die einzige Ausnahme, welche hievon vorkommt, ist die, wo mit dem angebohrnen Bruche eine Wasser-Ansammlung in der Scheidenhaut verbunden ist. In der Folge wird freylich der Wasserbruch dem Fleischbruche sehr ähnlich: die Geschwulst wird hart, undurchsichtig, das männliche Glied schrumpft ein, und man kann die Hoden oft gar nicht mehr durchfühlen: auch geht alsdann die Krankheit in den eigentlichen Fleischbruch über.

464.

Hat die Wasser-Ansammlung in der Zellhaut des Saamenstranges ihren Sitz, so hängen die Hoden unter der Geschwulst, und diese ist kalt und schwappend, läßt sich, wenn kein besonderer Balg das Wasser einschließt, in den Bauchring ausdrücken, und die Gestalt des männlichen Gliedes wird wenig verändert. In der Folge aber, wenn die Ausdähnung sehr zunimmt, wird diese Art des Wasserbruchs der allgemeinen Wasser-Geschwulst des Hodensacks ähnlich, und man kann blos noch durch anamnestische Zeichen diese Art von andern unterscheiden.

465.

Setzt die Geschwulst des Hodensacks eine Anhäufung des Bluts in der erweiterten Saamen-Vene voraus, wie denn wirklich diese Erweiterung so beträchtlich werden kann, daß der Hodensack bis zur Größe

einer

einer Faust aufschwillt; so war diese Geschwulst im Anfange weich, wuchs äußerst langsam an, hatte die natürliche Wärme, und verursachte einen rothen Schein, wenn man ein Licht dahinter hielt. Auch kann man mehrentheils die Geschwulst in den Bauch ausdrücken, wenn der Mensch horizontal liegt. Die Hoden selbst bleiben in diesem Falle frey, und können, wenn die Geschwulst nicht gar zu stark geworden, unterhalb derselben noch immer gefühlt werden.

466.

Entsteht die Geschwulst aus einer Anschwellung oder Zerreißung der Gefäße des Nebenhodens oder des Highmoreschen Körpers; so trat im Nebenhoden selbst die Geschwulst plötzlich auf, theilte sich in der Folge dem Saamenstrange mit, und erzeugte in demselben eine körnige oder knotige Ausdähnung, die sehr schmerzhaft ist, den Druck gar nicht erträgt, und von demselben auf keine Weise vermindert wird.

467.

Rührt die Geschwulst von einer Entzündung der weißen Haut und der Hoden selbst her; so ist sie schmerzhaft, hat die Hoden von Anfang an befallen, und wirkt in der Folge auf die Zeugungskraft nachtheilig, weil die Substanz der Hoden eine langsame Zerstörung erleidet.

468.

Sind vorgefallene Gedärme, oder ein Theil des Netzes, die Ursache der Geschwulst, so wird man aus der Erweiterung des Bauchringes, aus dem Anfühlen der vorgefallenen Theile und aus den Zufällen von Kolik- und Magenschmerzen diese Ursache nicht schwer erkennen können.

b. Weibliche Geschlechtstheile.

469.

Die äußern Schaamlefzen schwellen in eben den Krankheiten innerer Theile an, worin man die Wasser-Geschwulst des Hodensacks beym männlichen Geschlechte bemerkt. (§. 461.) Daher nimmt man beym chronischen Asthma besonders auf diese Erscheinung Rücksicht, um die Brust-Wassersucht daraus zu erkennen.

Die übrigen Fehler des Habitus der Geschlechtstheile gehören weniger hieher, als in die gerichtliche Arzneykunde.

Zweyter Abschnitt.
Von den Lebens-Verrichtungen, als Zeichen des widernatürlichen Zustandes.

Erstes Kapitel.
Von dem Pulse.

I. Allgemeine Sätze.

470.

Die beständig abwechselnde Zusammenziehung und Erweiterung der Arterien steht unter dem unmittelbaren Einflusse der Lebenskraft. Es wirkt aber bey dieser Verrichtung nicht allein die Lebenskraft des Herzens, wodurch dem bewegten Blute der erste Antrieb mitgetheilt wird, sondern auch die Lebenskraft der Arterien, unabhängig vom Herzen, in so fern sie durch den gewöhnlichen Reiz des Bluts, oder durch andere Reize geweckt wird.

471.

Es ist hier nicht der Ort, die Beweise für die selbstständige Lebenskraft der Arterien zu häufen: aber ich darf, um des Folgenden willen, nicht übergehn, daß die Pulse an verschiedenen Arterien desselben Körpers zu gleicher Zeit verschieden zu seyn pflegen; daß in den Arterien ungeschwächte Wirksamkeit beobachtet wird, wenn das Herz verknöchert oder fest verwachsen, oder,

oder, wie in Senac's Fall, durch Geschwüre zerstört ist; daß auch während der Ruhe des Herzens, und selbst nach dem Tode, das Blut mit heftigem Sprunge aus den Arterien ausgetrieben wird; daß hingegen, wenn bey ungeschwächter Wirksamkeit des Herzens die Arterien einer Gliedmaße verknöchert werden, die Ernährung in diesem Theile aufhört, ja derselbe bisweilen abstirbt.

472.

Erwägt man alle Bedingungen zur Erzeugung des Pulsschlages, so lassen sie sich füglich auf folgende drey zurückbringen:

1. auf den Antrieb vom Herzen aus,
2. auf die Lebenskraft der Arterien,
3. auf die Beschaffenheit und den Zusammenhang des Bluts, welches den beständigen und nothwendigen Reiz für die Häute der Arterien hergiebt.

473.

Man sieht ein, daß diese Bedingungen wieder zergliedert werden können und müssen, wenn man die Verschiedenheiten der Pulse im natürlichen und widernatürlichen Zustande untersuchen will.

Bey der ersten Bedingung ist das Wirkungs-Vermögen der Lebenskraft des Herzens von der Aeußerung dieser Kraft selbst zu unterscheiden, und man wird in dieser Rücksicht den starken Puls mehr vom verstärkten Wirkungs-Vermögen, den häufigen Puls aber von vermehrten Anstrengungen oder angestrengten Aeußerungen der Lebenskraft des Herzens abzuleiten haben.

In

In Rücksicht der zweyten Bedingung hat man auf die Cohärenz der Arterien-Häute, auf ihre Schlaffheit, Zartheit, Härte und Steifigkeit Rücksicht zu nehmen, um die grössere oder geringere Reizbarkeit derselben zu erklären.

Bey der dritten Bedingung kommt die Menge des Bluts, seine Flüssigkeit oder Zähigkeit, seine Trennbarkeit und seine Neigung zu Auflösungen; es kommen alle äußere Dinge in Betracht, die auf irgend eine Weise die reizbaren Theile ändern können.

474.

Es ist leicht zu begreifen, daß der Pulsschlag hauptsächlich in solchen Krankheiten ein wichtiges Zeichen abgiebt, die ganz besonders auf das System der Blutgefäße wirken, wo man dann jede Abänderung des Wirkungs-Vermögens und der Aeußerungen der Lebenskraft des Herzens und der Arterien aus dieser Verrichtung zu erkennen im Stande seyn wird.

475.

In solchen Krankheiten hingegen, die das Nerven-System, die Verdauungs-Werkzeuge oder andere Organe vorzüglich angreifen, ist die Untersuchung des Pulses weniger wichtig, und die Erkenntniß des innern Zustandes aus demselben trüglicher, da man sogar einen natürlichen Puls bey der äußersten Erschöpfung in Nervenfiebern zu finden pflegt. Dies beobachteten Prosper Alpini, Phil. Hecquet, Thomas Sydenham und Michael Sarcone. Man hat es daher in solchen bösartigen Fiebern als ein semiotisches Apophthegma angegeben: Pulsus sanus, urina sana, aeger moritur.

476.

476.

Die Erfahrung lehrt ferner, daß der Pulsschlag von den geringfügigsten Veranlassungen im natürlichen Zustande sehr verändert wird, und leicht eine widernatürliche Beschaffenheit annimmt.

Auch ohne Falconer's subtile und hypothetische Berechnungen wissen wir, daß das Alter einen wichtigen Einfluß auf den Puls hat. Wie bey Kindern unter zwey Jahren die Häufigkeit des Pulses außerordentlich ist, so wird er bey vielen Greisen, ohne merkliche Verletzung der Gesundheit, ungewöhnlich langsam.

Eben so wichtig ist die Einwirkung der Constitution und des Temperaments auf diese Verrichtung. Zarte, reizbare, sanguinische Menschen haben gewöhnlich einen so häufigen Puls, daß man ihn für fieberhaft bey jedem andern Menschen halten könnte: straffe, melancholische Personen haben oft einen äußerst trägen und langsamen Puls.

477.

Durch äußere Wärme, durch den Genuß reizender Speisen und Getränke *), durch erregende Leidenschaften, durch stärkere Bewegungen wird der Puls beschleunigt, verzögert aber durch Kälte, durch Trägheit der Seelen-Verrichtungen und durch Mangel an Bewegungen. Daher ist auch der Puls des Abends und nach Tische häufiger.

478.

*) Merkwürdig ist Currie's Erfahrung, daß während des Schlafes nach der Mahlzeit der Puls allemal häufiger wird, als wenn man wacht. Darwin's Erklärung dieser Thatsache ist zu hypothetisch, um auf Beyfall Anspruch zu machen. (Zoonomie, von Brandis, Th. II. 1. S. 780. f.)

478.

Ein örtlicher Fehler der Arterie kann, bey völliger Gesundheit, eine widernatürliche Beschaffenheit des Pulses erzeugen. Daher bemerkt man bey Verknöcherungen der Speichen-Arterie einen aussetzenden Puls.

479.

Aus diesen Thatsachen läßt sich der Werth dieser Function, als Zeichen betrachtet, beurtheilen. Man wird durchaus auf alle diese Umstände Rücksicht nehmen müssen, wenn man den Puls untersuchen will: man wird also in Krankheiten den Einfluß der äußern Dinge, und die Constitution zu prüfen haben, ehe man ein Urtheil aus dem Pulse zu fällen wagt.

480.

Es ergiebt sich mithin die Hauptregel bey Untersuchung des Pulsschlages, daß man nicht mit dem Pulsfühlen das Kranken Examen anfange, sondern erst die Zeichen aus dem Habitus sorgfältig sammle und prüfe, und dann den Puls als Mittel gebrauche, um jene Untersuchung zu rectificiren. Die Wichtigkeit dieser Regel beweisen auch andere Dinge: die Schüchternheit mancher Kranken beym ersten Besuche des Arztes; die Kälte der Hand, wenn man unmittelbar aus der Winterluft in das Kranken-Zimmer tritt, u. s. f.

481.

Gewöhnlich wählt man zur Untersuchung des Pulsschlages die Speichen-Arterie, und zwar an der Stelle der Handwurzel, wo diese Arterie fast blos unter der Haut neben dem Griffel-Fortsatz der Speiche und dem großen vieleckigen Bein der Handwurzel, auf den Sehnen der Fingerbeuger, des viereckigen Vorwärtswenders und des langen Daumenbeugers liegt.

Man

Man pflegt indessen in zweifelhaften Fällen auch die Ellbogen- oder die Schläfen-Arterie zu fühlen, um daraus die Abweichungen des Kreislaufs in verschiedenen Theilen zu prüfen.

482.

Es ist nothwendig, daß der ganze Vorder- und Oberarm frey von engen Kleidungsstücken sey, und in einer ungezwungenen, halb gebogenen Stellung den prüfenden Fingern des Arztes dargeboten werde. Streckt der Kranke den Arm zu gezwungen von sich, ist der Arm zu sehr von der Kleidung eingezwängt; so muß dadurch die Erweiterung und Verengerung der Arterie verändert werden.

483.

In gewöhnlichen Fällen, wo man nur die Häufigkeit, die Stärke, Völle und Größe des Pulses untersuchen will, braucht man zum Untersuchen des Pulses nur die Zeit einer halben Minute. Wo aber der Rhythmus des Pulses bestimmt werden soll, da ist eine Minute oft kaum hinreichend, um die Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung zu beobachten.

484.

Bey der Berührung der Arterie lege man die Fingerspitzen des Zeige- und Mittelfingers vorsichtig auf die Stelle, wo die Arterie neben dem Höcker der Speiche fortgeht. Man hüte sich, nicht durch zu starken Druck die Beobachtung der Erweiterung zu stören: aber man lege auch die Finger nicht zu leise auf, damit, wenn eine derbe oder dicke Haut die Arterie bedeckt, oder wenn diese vielleicht sehr schmal ist und tief zwischen den Muskel- und Sehnenfasern liegt, die letztere dem Finger nicht entschlüpfe.

485.

485.

Sehr wichtig ist die Erwägung, daß alle und jede Bestimmungen des Pulses zugleich untersucht werden müssen, da man sich oft mit der Kenntniß seiner Häufigkeit allein begnügen zu können scheint. Die Völle, Größe, Stärke, Härte und der Rhythmus sind eben so wichtig, als die Zahl der Schläge.

II. Schnelligkeit, Trägheit; Häufigkeit, Seltenheit des Pulses.

486.

Die erste Eigenschaft des Pulses, die uns bey der Berührung auffällt, ist die grössere oder geringere Anzahl von Schlägen, die die Arterie in einer bestimmten Zeit macht. Es gehört gar kein feines Gefühl dazu, um diese Zahl der Schläge zu bestimmen, und darnach die Häufigkeit des Pulses anzugeben.

487.

Eine widernatürliche Häufigkeit desselben nimmt man an, wenn die Zahl der Schläge in einer bestimmten Zeit grösser ist, als bey demselben Subjecte im natürlichen Zustande. Bey Erwachsenen männlichen Geschlechts pflegt die Normalzahl der Pulsschläge in einer Minute 75 zu seyn: beym weiblichen Geschlechte 80 bis 85, bey Kindern von zwey Jahren 95 bis 100, von sieben Jahren 85 bis 90. Je mehr die Zahl der Pulsschläge in Krankheiten diese Normalzahl übersteigt, desto häufiger ist der Puls; desto seltener aber, je weiter sie unter dieser Normalzahl bleibt.

488.

Da es bey der Bestimmung der Häufigkeit des Pulses nur auf die Kürze der Zwischenzeiten ankommt,

welche die einzelen Erweiterungen und Zusammenziehungen der Arterie unterscheiden; so kommt die Schnelligkeit der einzelen Bewegungen der Arterie selbst hiebey nicht in Betracht, und man kann demnach den schnellen Puls von dem häufigen in Gedanken sehr wohl unterscheiden. Ob dies aber in der Natur wirklich so leicht ist, das ist eine andere Frage. In der That wird diese Unterscheidung bey grösserer Häufigkeit des Pulses unmöglich: und nur, wenn der Puls 60 bis 65 Schläge in der Minute thut, wird man durch das Gefühl unterscheiden können, ob die einzelen Bewegungen der Arterie mit Lebhaftigkeit von Statten gehn. Denn, da zu einem jeden Schlage drey Zeittheile gehören, nämlich die Zeit der Erweiterung, der Zusammenziehung, und die Zwischenzeit, so wird man, wenn nur 60 Schläge in der Minute gezählt werden, den dritten Theil einer Sekunde zu berechnen haben, welcher sich allerdings noch wahrnehmen läßt. Hat aber der Puls eine Häufigkeit = 80, so wird man den 240sten Theil einer Minute, oder den vierten Theil einer Sekunde zu bestimmen haben, welches offenbar viel schwerer ist. Unmöglich ist es endlich über die Schnelligkeit oder Trägheit der einzelen Erweiterungen und Zusammenziehungen zu urtheilen, wenn der Puls 120 Schläge in der Minute thut, weil alsdann der sechste Theil einer Secunde bestimmt werden müßte.

489.

Der häufige Puls setzt meines Erachtens allemal vermehrte Anstrengungen, oder angestrengte Aeußerungen der Lebenskraft der Arterien, also einen gereizten Zustand derselben voraus, wobey das Wirkungs-Vermögen auf keine Weise zu-, sondern vielmehr gewöhnlich

lich abgenommen hat. Denn wir wissen, daß Schwäche, mit Zartheit und widernatürlicher Beweglichkeit der Fasern verbunden, zu lebhafte, aber desto mehr entkräftende Anstrengungen und Bewegungen erzeugt, und das Zittern, die Zuckungen und die Täuschungen der Sinne bey geschwächten Kranken überzeugen uns von der Wahrheit dieser Meinung.

Ein berühmter neuerer Schriftsteller *) behauptet, daß die grössere Geschwindigkeit des Pulses immer ein Beweis von Mangel an Reizbarkeit, von einem wahren Torpor sey, weil sich diese Geschwindigkeit immer nur mit den Symptomen der mangelhaften Reizung verbinde, weil sie sich nach angebrachten Reizen vermindere, und weil man diese grössere Häufigkeit nur aus der geringern Erweiterung der Arterie erklären könne, wo es also nöthig werde, die Bewegungen öfter zu wiederholen, um eine gleiche Menge von Blut aufzunehmen.

Allein diese Hypothese ist eine von den unzähligen Beweisen, wie sehr Darwin sich bemüht, die Natur zu nöthigen, daß sie Ansichten darbiete, welche seinem Systeme günstig sind. In der That ist der häufige Puls nicht immer klein, sondern in Entzündungsfiebern oft groß genug; überdem bleibt es unbegreiflich, woher die grössere Beweglichkeit der Arterie, die doch zum häufigen Pulse nothwendig ist, kommen sollte, wenn ein Mangel an Reizbarkeit mit diesem Pulse verbunden wäre. Und die Erscheinung des häufigen Pulses bey den heftigsten Zuckungen und bey andern Symptomen der äußerst erhöhten Reizbarkeit ist doch wohl Beweises

*) Erasmus Darwin in seiner Zoonomie, Th. I. Abth. II. S. 174.

genug, daß wenigstens kein Torpor bey dieser Beschaffenheit des Pulses angenommen werden dürfe. Wenn durch einen stärkern Reiz der häufige Puls seltener wird; so darf uns dies eben so wenig wundern, als wenn wir sehn, daß Entzündungen durch Blasenpflaster gehoben werden: denn ein schwächerer Reiz wird in der ganzen organischen Natur durch einen stärkern unterdrückt. Und, wenn Darwin an einem andern Orte (Th. II. 1. S. 184.) den häufigen Puls als einen Zufall der Bleichsucht angiebt; so ist auch dies nicht schwer zu erklären, da in dieser, wie in jeder andern Kachexie sich ein hektisches Fieber zu finden pflegt, welches allemal mit einem häufigen Pulse verbunden ist.

490.

Der häufige Puls zeigt also widernatürliche Anstrengungen der Lebenskraft an, und ist in allen fieberhaften Krankheiten das gewöhnlichste Symptom. Doch darf man ihn auf keine Weise als das einzige, oder als ein untrügliches Merkmal des Fiebers betrachten. Es giebt anomalische, besonders bösartige Fieber, die entweder mit einem natürlichen oder mit einem widernatürlich seltenen Pulse verbunden, und eben darum noch gefährlicher sind. Auch ist das Fieber ein so zusammengesetzter Zustand, daß es sich bey weitem nicht allein aus einem Zeichen erkennen läßt.

491.

In den gewöhnlichern Fällen hält die Häufigkeit des Pulses in Fiebern so lange an, als die widernatürlichen Anstrengungen dauren, die den rohen Zustand des Fiebers ausmachen. Wenn man daher die abnehmende Häufigkeit des Pulses mit andern übereinstimmenden Zeichen bemerkt, so wird man gewöhnlich nicht

sehr

sehr irren, wenn man daraus die Wiederkehr der regelmäßigern Verrichtungen und also die Periode der Kochung erkennt.

492.

So oft sich aber, nach den eingetretenen Zeichen der Kochung, der Puls wieder beschleunigt und besonders zugleich härter wird; so kann man daraus mit Sicherheit die wieder eintretende Rohigkeit der Krankheit oder eine bevorstehende Umwandlung erkennen. Darum hat man auch in der Periode der Genesung diese so lange noch für unsicher zu erklären und Recidive oder Nachkrankheiten vorherzusagen, als der Puls noch sehr häufig wird, ohne daß äußere Ursachen zu beschuldigen wären.

493.

Je kleiner, schwächer, härter und unregelmäßiger der häufige Puls ist, desto schlimmer ist seine Bedeutung, weil alsdann die heftigsten widernatürlichen Anstrengungen, ohne Effect, durch denselben angezeigt werden. Aber je grösser, stärker, weicher und regelmäßiger er bey seiner Häufigkeit ist, desto weniger Gefahr ist zu fürchten: denn man findet ihn dergestalt nicht allein in gutartigen Entzündungen, sondern auch als actives Symptom vor dem Ausbruche kritischer Ausleerungen.

494.

In langwierigen Krankheiten ist der häufige Puls eine nicht gewöhnliche Erscheinung. Aber gegen das Ende derselben findet er sich, wenn die Kräfte gänzlich gesunken und die Reizbarkeit der Theile sehr erhöht ist. Dies ist, wie ich vorher bemerkte, in hektischen Fiebern der Fall, die, wenn sie zu chronischen Krank-

heiten sich gesellen, den häufigen Puls allemal mit sich führen.

495.

Andere Umstände giebt es, wo der häufige Puls in chronischen Krankheiten ein gutes Zeichen ist, wenn nämlich der Anfall mit einer solchen Unterdrückung der Kräfte verbunden war, die den Puls sehr selten machte. Daher pflegt man in Schlagflüssen, Ohnmachten und ähnlichen Zufällen aus der grössern Geschwindigkeit des Pulses auf die gute Endigung des Anfalls zu schließen.

496.

Die Schnelligkeit des Pulses besteht in der Lebhaftigkeit, womit die einzelen Bewegungen der Arterie vollbracht werden. Wie vorher (§. 488.) bemerkt worden, kann man von dieser Schnelligkeit nur bey einer grössern Seltenheit des Pulses urtheilen. Wird der Puls häufiger, so fließen die einzelen Zeittheilchen so in einander, daß man nicht mehr bestimmen kann, mit welchem Grade von Lebhaftigkeit die einzelen Zusammenziehungen und Erweiterungen erfolgen.

497.

Es setzt die Schnelligkeit des Pulses eine gewisse Leichtigkeit der Bewegungen und freye Wirksamkeit der Kräfte des Herzens und der Schlagadern voraus, und zeigt also, wenn die Zahl der Pulsschläge die Normalzahl nicht weiter übertrifft, meistens lebhafte, nicht übertriebene Aeußerungen des hinlänglichen Wirkungs-Vermögens an. Man wird ihn besonders als ein treffliches Merkmal der Entscheidung annehmen können, wenn er sich nach den eingetretenen Zeichen der Kochung äußert, wenn er groß, voll und stark zugleich ist.

498.

498.

Fällt aber die Schnelligkeit des Pulses mit der Häufigkeit zusammen; so gilt von jener, was von dieser gesagt worden.

499.

Die Seltenheit des Pulses steht der Häufigkeit, wie die Trägheit der Schnelligkeit entgegen. Beide der Geschwindigkeit entgegengesetzte Eigenschaften des Pulses können wir im Allgemeinen als Folgen des Mangels an lebhaften Aeußerungen der Kräfte betrachten, und es kommt nur darauf an, zu unterscheiden, ob dieser Mangel der gehörigen Kraftäußerungen Folge der Erschöpfung oder der Unterdrückung ist.

500.

Selten wird man meistens den Puls finden, wenn mit Erschöpfung der Kräfte zugleich das Unvermögen Aeußerungen zu erzeugen verbunden ist. Träge ist aber der Puls gewöhnlich, wenn die Kräfte des Blutumlaufes unterdrückt sind, und sich folglich nicht thätig äußern können. Es versteht sich, daß in jedem von beiden Fällen der Puls zugleich selten und träge seyn kann.

501.

Noch genauer läßt sich das Verhältniß der Lebenskraft bestimmen, wenn man bemerkt, daß im Fall der Erschöpfung, die den seltenen Puls erzeugt, derselbe zugleich weich, matt und leer zu seyn pflegt. Aber, wo Unterdrückung der Kräfte vorhanden ist, da pflegt der seltene Puls zugleich hart, klein, unregelmäßig und oft voll zu seyn.

Dann aber muß man auch hier wieder bedenken, daß nie ein Zeichen an sich über den innern Zustand

entscheidet, sondern daß man die Uebereinstimmung mit andern erforschen muß. Beobachtet man bey dem seltenen Pulse die Merkmale der Entleerung des Bluts und anderer Säfte: zeigt sich derselbe am Ende einer schweren Krankheit, mit Ohnmachten, bleicher Farbe, Kälte der Gliedmaßen und ähnlichen Zufällen verbunden, so ist begreiflich, daß man auf Erschöpfung der Kräfte nothwendig schließen müsse. Unter solchen Umständen erscheint der seltene Puls als ein sehr gefährliches Symptom bösartiger Fieber, welches schon Galen und nach ihm Sydenham, Hecquet und Sarcone bemerkt haben.

502.

Wie selten der Puls bey der Unterdrückung der Kräfte ist, das bemerkt man recht deutlich in den Anfällen heftiger Krämpfe, in Epilepsieen, Schlagflüssen, Schlafsuchten, selbst in starken hysterischen Anfällen, wo offenbar entweder die Krämpfe oder in edlen Organen angehäufte Feuchtigkeiten die freye Wirksamkeit des Gefäß-Systems unterdrücken. Ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art erzählt Spens (Samml. für prakt. Aerzte, B. XV. S. 552.) wo Wasser-Ansammlungen in den Hirnhöhlen den Puls von 24 bis auf 9 Schläge in der Minute verzögerten, und endlich den Tod herbey führten.

503.

Trägheit des Pulses ohne Seltenheit glaube ich im Fieberfrost und in krampfhaften Anfällen zu bemerken. Hier bleibt der Puls klein, die Arterie dähnt sich mühsam aus, und zieht sich mit Anstrengung zusammen: aber die einzelen Zwischenzeiten sind ziemlich kurz, und der Puls kann also zugleich häufig seyn. Je

hefti-

heftiger der Krampf, je stärker also die Unterdrückung wird, desto seltener wird alsdann der Puls, und so fühlt man in diesen Anfällen oft einen eigenen Wechsel des häufigen und seltenen Pulses, der aber in beiden Fällen träge und klein bleibt.

III. Stärke und Schwäche des Pulses.

504.

Stark wird der Puls genannt, wenn die Blutwelle, die die Ausdähnung der Ader bewirkt, mit einer gewissen Kraft an den berührenden Finger angetrieben wird, wenn die Wand der Arterie selbst beträchtlichen Widerstand leistet. Schwach aber ist der Puls, wenn die Blutwelle nur leise den Finger berührt, und die Wand der Arterie gar keinen Widerstand leistet.

505.

Man sieht ein, auf welches Verhältniß der Lebenskraft diese Beschaffenheit des Pulses hindeute. Nicht blos lebhafte Aeußerungen derselben, sondern vorzüglich ein beträchtliches Wirkungs-Vermögen werden aus dem starken Pulse erkannt, und der schwache Puls führt uns jedesmal auf Abnahme des Wirkungs-Vermögens.

Es ist daher eine der seltsamsten und willkührlichsten Hypothesen, wenn Erasmus Darwin behauptet, der starke Puls zeige ein mittelbares, der schwache Puls ein idiopathisches Leiden des Magens an *). Diese Behauptung bestätigt sich keinesweges durch Erfahrung: auch läßt sich kein gültiger Grund der Bedeutung angeben.

*) Zoonomie, Th. II. Abth. 2. S. 867.

506.

Aeußerst wichtig muß uns die Stärke des Pulses bey gefährlich scheinenden Symptomen seyn, weil wir bey der Gegenwart desselben niemals eigentliche Erschöpfung, sondern nur Unterdrückung anzunehmen haben. Man muß aber in diesen Fällen sich hüten, den harten Puls mit dem starken zu verwechseln, wie Rega es that *), und deßwegen aus der Stärke des Pulses auf Verstopfung der Eingeweide schloß. Bey dem starken Pulse ist keine widernatürliche Spannung der Ader, keine Spitze des Hügels wahrzunehmen, den die andringende Blutwelle erzeugt, sondern er kann vollkommen weich seyn; nur daß man jedesmal das beträchtliche Vermögen bemerke, womit die einzelen Ausdähnungen und Zusammenziehungen der Ader vollbracht werden.

507.

In hitzigen Krankheiten insbesondere wird man von dem starken Pulse alles Gute hoffen können, wenn er sich mit den übrigen Zeichen der regelmäßigern Verrichtungen einfindet: dann führt er uns auf die active Beschaffenheit der Symptome, auf Kochung und Krise. Und in langwierigen Krankheiten wird man die Fortdauer der Kräfte am sichersten aus der bleibenden Stärke des Pulses bestimmen können.

508.

Ist aber der starke Puls zugleich hart, äußerst schnell und unregelmäßig, finden sich zugleich noch andere Zufälle widernatürlicher Anstrengungen; so kann man nicht so unbedingt einen guten Ausgang erwarten. Das Wirkungs-Vermögen ist zwar ungeschwächt, aber die

*) Meth. med. P. II. p. 148.

die Aeußerungen desselben erfolgen mit widernatürlicher Lebhaftigkeit, und so kann allerdings der Ausgang mißlich seyn. Ein Beyspiel liefern uns heftige Entzündungen bey sehr starken, blutreichen Personen.

509.

Wenn der schwache Puls allemal Abnahme des Wirkungs-Vermögens anzeigt; so wird er in den meisten Fällen uns über die wahre Erschöpfung der Lebenskraft Aufschluß geben. Insbesondere wird er desto bedenklicher seyn, je größer seine Häufigkeit und Unregelmäßigkeit dabey ist, und je heftiger die Zufälle waren, die vorhergingen. Man wird daher am meisten Gefahr von der Schwäche des Pulses zu fürchten haben, wenn er die Fieberhitze begleitet, wenn entzündliche Zufälle, heftige Schmerzen, ein sehr lebhafter Wahnsinn dabey zugegen sind, die sonst den Puls zu verstärken pflegen.

510.

In chronischen Krankheiten ist der matte Puls sehr gewöhnlich, und das Wirkungs-Vermögen der Lebenskraft pflegt in diesen Fällen nie angestrengt zu seyn, sondern immer abgenommen zu haben. Besonders ist die Mattigkeit des Pulses desto auffallender, je länger die Krankheit gedauret hat, und je mehr sie sich dem kachektischen Zustande nähert.

Doch erzeugen auch langwierige Nerven-Krankheiten nach den Anfällen einen sehr matten Puls, der die Folge der durch die heftigen Anstrengungen erzeugten Schwäche ist. Bey hysterischen Weibern ist diese Erscheinung sehr gewöhnlich.

IV. Völle und Leerheit des Pulses.

511.

Voll nennen wir den Puls, wenn die Ader gleichsam von Blute strotzt und also auch während der Zusammenziehung noch immer beträchtlich angefüllt bleibt. Leer hingegen heißt der Puls, wenn die Ader wenig oder gar kein Blut zu enthalten scheint, wenn also die Wände derselben während der Zusammenziehung einander zu berühren, bey der Ausdähnung aber von keiner beträchtlichen Blutwelle aufgebläht zu seyn scheinen.

512.

Man begreift bey geringem Nachdenken, daß die Ursache der Völle des Pulses eben so sehr in der Menge und Beschaffenheit des Bluts als in dem Zustande der Wände der Arterien zu suchen ist. Der Puls wird voll seyn, nicht blos wenn die Masse des Bluts vermehrt ist, sondern auch, wenn das Volumen des Bluts, bey grösserer Expansivkraft desselben, zugenommen hat. (Handb. der Pathol. Th. I. §. 475.) Er wird sogar voll seyn, wenn die sehr nachgiebigen, schwachen Wände der Arterie von einer geringen Menge Blut zu sehr ausgedähnt werden.

513.

Es ergiebt sich hieraus, und die Erfahrung bestätigt es, daß der volle Puls, außer der Vollblütigkeit, auch noch auf andere innere Zustände schließen läßt. Wahre Vollblütigkeit erkennen wir alsdann aus dem vollen Pulse, wenn er zugleich stark, ungleich, träge, und unterdrückt ist; wenn ferner öftere Kopfschmerzen, Hitze im Kopfe und öfterer Wechsel von Hitze und Kälte in einzelen Theilen vorkommen, wenn endlich die entfernten Ursachen in Unterdrückung gewohn-

wohnter Blutungen, in zu starker Nahrung bey geringer Bewegung des Körpers und bey guten Verdauungskräften bestanden, und dadurch nothwendig zur Vermehrung der Blutmasse beytragen mußten.

514.

Aber der volle Puls zeigt auch blos vermehrte Expansivkraft des Bluts und zu große Nachgiebigkeit der Wände der Arterien an, wenn er nämlich zugleich schwach, schnell und häufig ist, und wenn schwächende Ursachen vorausgegangen sind. Daher bemerkt man in Faulfiebern, im Scorbut, in Schwindsuchten und andern Kacherieen oft eine außerordentliche Völle des Pulses, ohne daß man auf Zunahme der Blutmasse schließen könnte. Aber lungensüchtige glauben oft fälschlich, daß diese Völle des Pulses und das Strotzen der Venen in der Oberfläche sichere Anzeigen zur Verminderung der Blutmasse seyn: sie stürzen sich durch Befolgung dieser falschen Anzeige in eine unheilbare Schwäche.

515.

Die Leerheit des Pulses, als eine Folge des Mangels an Blut, ist allemal ein bedenkliches Zeichen: denn das Blut macht den nothwendigsten Reiz für die thierische Organisation aus, und es muß also Erschöpfung der Kräfte allenthalben anzunehmen seyn, wo wir diese Leerheit des Pulses bemerken. Nach starkem Blutverluste und andern widernatürlichen Ausleerungen, nach einer langen Dauer schwerer Krankheiten wird der leere Puls als ein Zeichen der Erschöpfung mit Sicherheit angenommen werden können, zumal wenn er zugleich klein, häufig und schwach ist. Diese Beschaffenheit

des Pulses bemerken wir bey sterbenden Personen gewöhnlich.

516.

Es kann auch seyn, daß diese Leerheit des Pulses blos örtlich ist, daß, weil sich das Blut in den innern Organen angehäuft hat, dasselbe in die äußern Gliedmaßen nicht wie gewöhnlich hinein dringt. Die Ursache davon muß meistens in heftigen Krämpfen gesucht werden, welche diese Anomalie des Blutlaufes erzeugen, und auch in diesem Falle ist die Prognosis aus dem leeren Pulse bedenklich. Sehr schwere hitzige Krankheiten fangen sich bisweilen mit dieser Eigenschaft des Pulses an, und aus den übrigen Zufällen erkennt man das Daseyn der heftigsten Krämpfe sehr deutlich.

V. Größe und Kleinheit des Pulses.

517.

Groß nennen wir den Puls, wenn der Unterschied des Durchmessers der Arterie bey der Ausdähnung und Zusammenziehung sehr beträchtlich ist, wenn also der Umfang der Ader während der Diastole einen sehr merklichen Zuwachs erlitten hat. Der kleine Puls hingegen setzt eine sehr geringe Erweiterung der Ader während der Diastole, und einen unbeträchtlichen Unterschied des Durchmessers bey der Ausdähnung und Zusammenziehung voraus.

518.

Groß wird der Puls, oder es hebt sich derselbe, wenn bey hinreichender Menge Blut die Arterien mit voller und freyer Kraft wirken, wenn also gar kein Hinderniß den Aeußerungen der Lebenskraft entgegen steht.

steht. In diesem Falle stimmt die Nachgiebigkeit der Arterie mit ihrer ungehinderten Wirksamkeit überein.

519.

Man wird daher besonders in hitzigen Krankheiten eine sehr gute Prognosis stellen können, wenn der vorher kleine und unterdrückte Puls sich zu heben anfängt, und dabey eine gewisse Stärke annimmt. Diese Beschaffenheit des Pulses kündigt den Nachlaß der Krämpfe und die Wiederbelebung der Kräfte an, von welcher man gute Entscheidungen und gute Ausgänge der Krankheit erwarten kann.

Aus diesem Grunde sind selbst gefährlich scheinende Zufälle nicht wirklich gefährlich, wenn sich der Puls nur dabey hebt und stark bleibt. Fieber-Wahnsinn, Ohnmachten, Zuckungen aller Art schrecken uns nicht, wenn wir nur diese Größe des Pulses dabey wahrnehmen.

Und eben so werden wir bey dem Abfalle hitziger Krankheiten den sichern Uebergang in die Genesung vermuthen können und keine Rückfälle zu fürchten haben, wenn der Puls sich nach überstandener Krankheit hebt und allmählig stärker wird.

520.

Die Kleinheit des Pulses rührt entweder vom Sinken desselben oder von seiner Unterdrückung her. Im erstern Falle ist er zugleich schwach, leer und häufig: im letztern hart und träge. Er deutet dort auf Abnahme des Wirkungs-Vermögens und Erschöpfung der Kräfte, hier auf Hindernisse, die der freyen Uebung der Kräfte entgegen stehen.

521.

Das Sinken des Pulses ist überall ein bedenkliches Zeichen, besonders in hitzigen Krankheiten, und

desto bedenklicher, je heftigere Anstrengungen vorausgingen, und je mehr die übrigen Merkmale, die man aus dem Habitus und den begleitenden Zufällen entlehnt, damit übereinstimmen. Bey entzündlichen Zufällen, im heftigsten Fieber-Wahnsinn, bey großen Schmerzen ist das Sinken des Pulses ein Zufall, woraus man die gänzliche Erschöpfung der Lebenskraft mit großer Wahrscheinlichkeit erkennt.

522.

In fieberlosem Zustande ist der kleine Puls mehrentheils eine Folge der Unterdrückung: doch muß man wissen, daß es Personen giebt, die von Natur einen kleinen und schwachen Puls haben, wovon der Grund öfters nur in den Bedeckungen liegt, die mit zu vielem Fett durchwebt sind, als daß man die Arterie deutlich durchfühlen könnte.

Oft ist auch blos ein örtliches Hinderniß in der Arm-Arterie, welches der freyen Ausdähnung entgegen steht. Verknöcherung oder schwielichte Beschaffenheit dieses Gefäßes macht den Puls klein, ohne daß wir auf ein allgemeines Hinderniß des Kreislaufs oder gar auf Erschöpfung der Kräfte zu schließen Ursache haben. So ist begreiflich, daß enge Kleidungsstücke ebenfalls den Puls unterdrücken müssen.

523.

Ohne diese äußere und örtliche Ursachen hängt die Unterdrückung des Pulses gewöhnlich von Krämpfen ab, die alsdann eine sehr üble Prognosis gewähren, wenn sie mit Merkmalen der Erschöpfung verbunden sind.

In allen verlarvten und begleiteten Wechselfiebern, das schlafsüchtige allein ausgenommen, ist der kleine,

kleine, unterdrückte Puls ein charakteristisches Zeichen der Bösartigkeit und der intermittirenden Natur solcher Zufälle, die an sich nicht große Gefahr zu drohen scheinen. Ein heftiges Seitenstechen, z. B., mit unterdrücktem Pulse verbunden, welches periodisch wiederkehrt und eine außerordentliche Erschöpfung zurück läßt, verräth dadurch seine intermittirende Natur.

524.

Auch in nachlassenden und anhaltenden Fiebern ist die unterdrückte Beschaffenheit des Pulses ein Zeichen von Krämpfen. Im Anfange und während der rohen Periode braucht uns diese Erscheinung nicht so sehr zu schrecken, als wenn im Verlaufe der Krankheit, wo vielleicht schon der Puls sich gehoben hatte, diese Unterdrückung wieder eintritt. Umwandlungen der Krankheit und so genannte Versetzungen sind in diesen Fällen gewöhnliche Folgen der plötzlichen Unterdrückung der Kräfte.

Doch muß man bedenken, daß die kritische Unruhe, vom Uebermaaß der Krankheits-Producte erzeugt, oft mit einem unterdrückten Pulse verbunden ist: und es gehört eine feine Unterscheidung der Zufälle dazu, wenn man eine gute oder üble Prognostik fällen will.

525.

Eben so urtheilen wir am Ende dieser Krankheiten, wo der Puls, statt sich zu heben, noch mehr unterdrückt wird. Die Krise wird alsdann nicht vollendet, und es stehn Nachkrankheiten bevor. So hat man nach überstandenem Scharlachfieber besonders Ursache auf hitzige Leukophlegmatie zu schließen, wenn Puls und Urin unterdrückt bleiben: so müssen wir krampfhafte Uebel fürchten, wenn nach Pocken oder nach an-

dern hitzigen Krankheiten der Puls immer unterdrückt bleibt.

526.

In chronischen Fällen ist die Unterdrückung des Pulses sehr häufig die Folge von Krämpfen in Nerven-Krankheiten, oder der Ueberladung der Gefäße mit Blut und der übrigen Organe mit andern Säften, wodurch die freye Wirksamkeit des arteriösen Systems gehindert wird. Man wird daher den unterdrückten Puls eben so oft als Merkmal der wahren Vollblütigkeit, denn als Zeichen der Stockungen im Unterleibe und der Krämpfe wahrnehmen. Der unterdrückte Puls wird sowohl in der Hypochondrie und Hysterie, als im Schlagflusse, den gichtischen und andern krampf- und schmerzhaften Anfällen gefunden.

VI. Härte und Weichheit des Pulses.

527.

Härte des Pulses nehmen wir da an, wo die Wand der Ader der andringenden Blutwelle nicht allein einen beträchtlichen Widerstand entgegen setzt, sondern wo die erstere auch so gespannt bleibt, daß die Blutwelle einen scharf abgeschnittenen, spitzigen Hügel bey der Ausdähnung zu erzeugen scheint.

Dagegen ist Weichheit des Pulses da anzunehmen, wo die Wand der Ader der andringenden Blutwelle sehr nachgiebt, und die letztere einen flachen Bogen in der Haut der erweiterten Arterie zu erzeugen scheint.

528.

528.

Aus dieser Erklärung ergiebt sich, daß der starke und harte, der weiche und schwache Puls leicht verwechselt werden können. (§. 504. 506.) Allein die Erfahrung lehrt, daß der harte Puls oft schwach, und der starke Puls oft weich ist. Die Theorie überzeugt uns noch mehr, daß, wie es bey dem starken Pulse nur auf die Kraft des Antriebes der Blutwelle ankommt, die Härte des Pulses nur die Folge der Spannung der Wand der Arterie seyn könne.

529.

Wir werden die Härte des Pulses allenthalben bemerken, wo ein heftiger Reiz das arteriöse System angreift und die Häute desselben dadurch gespannt werden. In hitzigen Krankheiten ist der Puls während der rohen Periode gewöhnlich hart, und es ist gegen alle Erfahrung, wie gegen alle Begriffe, daß eine wohlthätige Entscheidung mit einem harten Pulse vorkommen könne *). Immer wird der Puls zuvor weich, ehe ein kritischer Schweiß oder andere Ausleerungen eintreten.

Doch muß man bemerken, daß in den Abendstunden, wegen der dann gewöhnlichen Verschlimmerung, einige Härte des Pulses weniger bedenklich ist, als des Morgens.

530.

Im Fortgang einer hitzigen Krankheit ist die plötzlich entstehende Härte des Pulses ein mißliches Zeichen von Rückkehr der Rohigkeit, von gestörten kritischen Bestrebungen und von Umwandlungen bedenklicher Art.

*) Solano de Luque wollte (sect. II. cap. 4.) vor einer kritischen Gelbsucht einst einen harten Puls bemerkt haben.

Eben so müssen wir von der Härte des Pulses am Ende einer hitzigen Krankheit urtheilen, wo gewöhnlich auf dieselbe Nachkrankheiten zu folgen pflegen, wenn der Puls diese Härte behält.

531.

Insbesondere giebt es eine doppelte Art von Härte im Pulse: die eine führt uns auf entzündliche, die andere auf krampfhafte Zustände. Die entzündliche Härte des Pulses ist mit Schnelligkeit, Völle, oft mit Größe desselben verbunden: zugleich aber sind feste Schmerzen in irgend einem Eingeweide, Störungen seiner Verrichtungen, ein anhaltendes Fieber mit trokkener Zunge, brennendem Durste, feuerfarbenem Urin und trockener Haut zugegen. Dies sind die offenbarsten Merkmale des entzündlichen Zustandes.

Doch folgt daraus keinesweges, daß jede innere Entzündung mit dieser Härte des Pulses verbunden seyn müsse. Entzündungen sehr empfindlicher Theile pflegen nur in ihrem Anfange diese Härte des Pulses hervorzubringen. Je länger aber die Entzündung gedauret hat, je mehr sie die Kräfte des ganzen Körpers angreift und erschöpft, desto weniger bleibt die Härte, welche vielleicht anfänglich zugegen war.

532.

Indessen ist diese entzündliche Härte des Pulses eine äußerst wichtige Erscheinung im Verlaufe solcher Krankheiten, wo man Entzündungen der Eingeweide fürchten kann. Gesetzt, es findet sich dieselbe in einer langwierigen Brustkrankheit mit vermehrten und festen Schmerzen in der Brust; so ist der Verdacht einer neuen symptomatischen Entzündung sehr gegründet. Auf dieselbe Art wird man eine Darm- oder Leber-Entzündung

dung fürchten müssen, wenn zu langwierigen Kolikschmerzen oder Leber-Beschwerden eine entzündliche Härte des Pulses sich gesellt. Das letzte Beyspiel erinnert an viele Fälle der Wassersucht, die aus Stokkungen der Eingeweide des Unterleibes entstand. Findet man in dem Verlauf einer solchen Wassersucht einen entzündlich harten Puls; so ist die Gefahr außerordentlich groß.

533.

Die zweyte Art des harten Pulses setzt Krämpfe voraus, welche dem arteriösen System eine Spannung mittheilen, die nothwendig sehr unordentliche Bewegungen des Bluts erzeugen muß. Die krampfhafte Härte des Pulses erkennt man aus der unterdrückten, kleinen und vorzüglich unregelmäßigen Beschaffenheit desselben. Dies ist die Art des Pulses, wo er sich wie eine straff angezogene Saite anfühlen läßt. Zugleich aber wird man in andern Organen die Symptome der Krämpfe sehr deutlich bemerken. Der Urin ist blaß, wässericht und oft unterdrückt: die Haut und Zunge sind trocken, ohne Fieberhitze. Im Schlunde, in den Sehnen der Beugemuskeln und in andern Theilen des Körpers bemerkt man die krampfhafte Disposition sehr deutlich.

534.

Um auf diesen krampfhaft harten Puls die Prognosis zu gründen, muß man überhaupt wissen, in welchem Verhältniß die Krämpfe mit der Krankheit selbst stehn. In langwierigen Krankheiten, deren Grund in widernatürlicher Reizbarkeit liegt, wird man an sich keine Gefahr aus diesen Krämpfen herleiten können. Aber in hitzigen Fiebern, zu deren Verlauf be-

sonders diese krampfhafte Härte hinzutritt, deutet dieselbe wenigstens auf Umwandlungen, oft auf die schlimmsten Ausgänge. (§. 529.)

535.

Die Weichheit des Pulses ist so oft ein gutes Zeichen des Nachlasses der Spannung und der Krämpfe, als sie auf Härte des Pulses folgt. Wie schon oben (§. 528.) bemerkt worden, ist die Weichheit des Pulses, wenn sie mit Stärke, Regelmäßigkeit und abnehmender Häufigkeit verbunden ist, das sicherste Zeichen der anfangenden Kochung; besonders, in so fern in andern Organen die Zufälle des Nachlasses der Krämpfe und der grössern Regelmäßigkeit der Verrichtungen zugleich vorhanden sind. Wird also in hitzigen Krankheiten der Puls weicher, weniger häufig, regelmäßiger, und behält er dabey seine Stärke; werden die Haut und Zunge feuchter, bekommt der Urin ein Wölkchen, welches sich allmählig zu Boden legt, erhalten die Augen ihren verlornen Glanz wieder; so läßt sich alle Hoffnung zur baldigen guten Entscheidung fassen.

536.

Gegen das Ende jeder hitzigen Krankheit muß der Puls weich seyn, wenn sich die Krankheit sicher entscheiden soll. Die Feuchtigkeit der Haut wird nämlich bey dieser Beschaffenheit des Pulses gewöhnlich unterhalten, und dergestalt wird die Krise der meisten hitzigen Krankheiten vollendet, wenn die letztere auch sonst durch andere Ausleerungen sich offenbarte.

537.

Nach jeder starken Ausleerung ist die Weichheit des Pulses ein gutes Zeichen. Denn, wenn die Ausleerung nicht fruchtlos seyn soll, so muß ein völliger Nach-

Nachlaß der vorhergegangenen Anstrengung und eine mäßige Erschlaffung eintreten, wodurch die Regelmäßigkeit in den Verrichtungen wieder hergestellt wird.

538.

Aber es giebt auch eine widernatürliche Weichheit des Pulses, wobey die Wand der Ader fast breyartig anzufühlen ist und gar keinen Widerstand thut. Diese ist desto bedenklicher, je mehr sie mit den übrigen Zufällen im Widerspruche steht. So sind das sehr gefährliche Entzündungen, in denen bey den heftigsten innern Schmerzen und der anhaltendsten Hitze der Puls dennoch diese Weichheit annimmt. In der brandigen Bräune, in Darm-Entzündungen und im Kindbettfieber hat man diese Verbindung von Zufällen bemerkt, und mit Recht daraus auf den Uebergang der Entzündung in den Brand geschlossen.

539.

Aber auch, wenn die übrigen Symptome nicht widersprechen, wird die breyartige Weichheit des Pulses bedenklich, in so fern sie mit den Zufällen der Entkräftung verbunden ist. Im Verlaufe langwieriger schleichender Fieber und kachektischer Krankheiten wird der Puls so breyartig weich, und alle übrige Zufälle sprechen für die gänzliche Abnahme der Kräfte.

VII. Ungleichheit des Pulses.

540.

Im völlig natürlichen Zustande sind die Pulsschläge sich gleich an Zahl, Größe, Stärke und Weichheit. Geringe Abweichungen kommen indessen nicht selten auch im natürlichen Zustande vor. Es giebt

nicht allein Leute, die, ohne krank zu seyn, einen beständig ungleichen und unregelmäßigen Puls haben; sondern es erzeugt auch bey manchen Menschen jeder heftige Affect, jedes Uebermaaß in Speisen und hitzigen Getränken, jeder anderweitige starke Reiz eine auffallende Ungleichheit des Pulses. Diese geht leicht vorüber, so bald der Reiz zu wirken aufgehört hat.

541.

Man begreift leicht, daß der Grund dieser Ungleichheit des Pulses in einer ungleichen Anstrengung der Action des Herzens und der Arterien liegen müsse, und daß durch alles, was die Reizbarkeit des Gefäß-Systems zu sehr erhöht, diese Ungleichheit hervorgebracht werden könne. Aber auch jedes beträchtliche Hinderniß des Kreislaufes, bestehe es nun in Krämpfen oder in Verknöcherungen der Arterien, oder in Stockungen, verändert den Rhythmus des Pulses und macht ihn ungleich.

542.

Bey jeder starken Anlage zu einer Krankheit findet sich eine Ungleichheit des Pulses als Vorbote der Krankheit, besonders wenn es eine hitzige ist. In hitzigen Krankheiten pflegt jede beträchtliche Häufigkeit des Pulses auch mit Ungleichheit verbunden zu seyn. Jede merkliche Veränderung des Ganges der Krankheit, bevorstehende Entscheidungen und Umwandlungen derselben wirken auf den Puls, und erzeugen eine auffallende Ungleichheit.

543.

Auch in chronischen Krankheiten ist der Puls ungleich, so oft das Gefäß-System an Krämpfen leidet, oder wenn Stockungen in den Eingeweiden vorhanden sind,

sind, oder wenn, wie im höhern Greisen-Alter so häufig geschieht, im arteriösen System Verknöcherungen vorfallen.

544.

Nur so viel läßt sich in Rücksicht der Prognosis aus der Ungleichheit des Pulses bestimmen, daß, wenn dieselbe mit andern üblen Eigenschaften des Pulses verbunden ist, auch die Gefahr grösser wird, dagegen diese Ungleichheit öfters wohlthätig seyn kann, wenn sie mit andern guten Eigenschaften des Pulses in dem Falle verbunden ist, wo man Entscheidungen erwartet.

Genauer aber läßt sich über die Ungleichheit des Pulses nur dann urtheilen, wenn wir die einzelen Arten derselben unterschieden haben.

a. Aussetzender Puls.

545.

Diese sehr häufige Art der Ungleichheit besteht darin, daß unter mehrern Schlägen einer oder etliche zu fehlen scheinen, daß also die Zwischenzeiten sehr ungleich an Länge sind. Man kann das Aussetzen als die stärkste Art der Ungleichheit betrachten, und es also von sehr beträchtlicher Einwirkung heftiger Reize und von gewaltsamen Hindernissen der freyen Wirksamkeit der Kräfte des Gefäß-Systems herleiten.

546.

Ohne eigentlich krank zu seyn, haben manche Menschen einen beständig aussetzenden Puls, und man kann annehmen, daß die Natur sich an die Hindernisse und widernatürliche Reize gewöhnt, da die Erfahrung lehrt, daß beträchtliche Unordnungen im Kreislaufe,

ohne großen Nachtheil der Gesundheit, wenigstens ohne Gefahr des Lebens, ertragen werden können.

547.

Sehr alte Leute, bey denen Verknöcherungen der Valveln am Herzen oder der Arterien selbst zugegen sind, haben oft Jahre lang einen aussetzenden Puls; so auch verwachsene, rhachitische Personen, bey denen aus leicht einzusehenden Ursachen das Herz und die Aorta sich nicht frey bewegen können. Ja man hat, ohne diese auffallende Fehler, bey ganz gesunden Menschen einen aussetzenden Puls bemerkt, der in Krankheiten verschwand und nach überstandener Krankheit sich wieder fand. (Haen's Heilungsmethode, B. V. Th. 12. S. 276.)

548.

In hitzigen Krankheiten ist das Aussetzen des Pulses sehr gemein und hat sehr verschiedene Bedeutungen. Bey Entzündungen wichtiger Organe, besonders der Lungen, des Gehirns, des Magens und der Gedärme, ist dasselbe ein Zufall, der mit der Krankheit selbst wesentlich zusammenhängt, wenn dieselbe einen höhern Grad von Heftigkeit erlangt hat. Man kann demnach in dergleichen Krankheiten aus dem aussetzenden Pulse an sich weder große Gefahr, noch einen guten Ausgang vorhersagen.

549.

In andern hitzigen Krankheiten kündigt der aussetzende Puls eine bevorstehende Entscheidung an, wenn er nämlich zugleich stark, groß und weich ist, und wenn andere Zeichen der Kochung im Urin, auf der Haut und Zunge, so wie im Habitus erscheinen. Man hat besonders den Ausbruch der Exantheme, kritische Durchläufe,

läufe, den reichlichen Abgang eines kritischen Urins, bisweilen selbst Nasenbluten darnach bemerkt *).

550.

Ist aber der aussetzende Puls zugleich schwach, klein, hart und häufig, oder widernatürlich selten und träge, finden sich noch andere Zeichen des mangelnden Wirkungs-Vermögens oder der geschwächten Lebens-Aeußerungen; so bedeutet diese Beschaffenheit des Pulses große Gefahr. Man bemerkt ihn dergestalt in bösartigen Fiebern und gegen das tödtliche Ende hitziger Krankheiten, wo er unüberwindliche Hindernisse der freyen Wirksamkeit der Lebenskraft, oder völlige Erschöpfung derselben anzeigt.

551.

Im fieberlosen, chronischen Zustande zeigt das beständige Aussetzen des Pulses zuvörderst einen Fehler des Herzens an, wenn äußerst heftiges Herzklopfen bey der geringsten Bewegung und außerordentliche Beängstigung mit Kälte der äußern Gliedmaßen zugleich vorhanden sind.

Aneurysmen des Herzens erzeugen bisweilen, aber nicht immer das Aussetzen des Pulses; und man hat Recht auf diesen Fehler zu schließen, wenn mit der Engbrüstigkeit und der Beängstigung ein Schmerz queer über die Brust statt findet, wenn der Schlag des Herzens oft wie zurückgehalten und dann eine eigene Art von Zittern im Herzen und ein heftiges Klopfen im Kopfe gefühlt wird, wenn Ohnmachten zu diesen Anfällen hinzu treten, wenn die Patienten nur in vorwärts gebogener Stellung etwas freyer athmen können, wenn end-

*) Solano de Luque wollte allein darnach kritische Durchläufe bemerkt haben.

endlich Wasser-Geschwülste in den äußern Gliedmaßen dazu treten.

552.

Gewöhnlich pflegt man Polypen im Herzen oder in seinen Venensäcken anzunehmen, so oft der Puls im chronischen Zustande fortdaurend aussetzt. Allein diese polypöse Concretionen sind sehr selten, gewöhnlich mit Aneurysmen oder varicösen Erweiterungen der großen Gefäßstämme verbunden, und ihre Symptome lassen sich, selbst nach Wichmanns trefflichen Untersuchungen, von den Zufällen dieser Erweiterungen fast gar nicht unterscheiden. Die besondere Empfindung, die der Kranke von einer warmen Luft hat, welche ihm über das Herz weg weht, fehlt vielleicht bey den Aneurysmen, aber die übrigen Symptome stimmen fast alle überein.

553.

Auch auf Verwachsungen des Herzens mit dem Herzbeutel kann man schließen, wenn der Puls im chronischen Zustande fortdaurend aussetzt. Dann aber muß mit der unerklärbaren Angst, welche der Kranke in der Gegend des Herzens fühlt, die Empfindung von Zerren und Spannung verbunden seyn. Dann pflegen öftere Ohnmachten mit Bluthusten und mit der heftigsten Engbrüstigkeit abzuwechseln.

554.

Geschwüre an der Oberfläche des Herzens und im Herzbeutel erzeugen auch ein Aussetzen des Pulses. (Morgagni ep. XXIV. n. 24.) Die vorher genannten Zufälle von Ohnmachten, Herzklopfen, unaussprechlicher Angst, und Engbrüstigkeit, sind in diesem Falle mit öftern Schaudern in der Gegend des Herzens und mit Abzehrung verbunden.

555.

555.

Außerdem ist der aussetzende Puls ein gewöhnlicher Zufall der Brustbräune, wo er öfters in eine völlige Suspension aller Bewegungen des Blutes übergeht. In diesem Falle gesellen sich zu dem heftigsten Herzklopfen fürchterliche Schmerzen queer über die Brust, die sich bis in die Schulter und in die Arme verbreiten. Da ein solcher Anfall periodisch zurückkehrt und mit rheumatischen Schmerzen in den Gliedern abwechselt, so ist die Diagnosis so schwer nicht.

556.

Nicht blos diese Fehler des Herzens, sondern auch Krämpfe und Stockungen im Unterleibe, veranlassen ein vorübergehendes Aussetzen des Pulses, welches man am häufigsten bey hypochondrischen und gichtischen Personen wahrnimmt, wo es bisweilen durch unterlassene Bewegung des Körpers verstärkt und durch fortgesetzte körperliche Uebungen völlig gehoben wird.

b. Der zweymal anschlagende und hüpfende Puls. (dicrotus et caprizans.)

557.

Die Namen lehren, daß wir mit diesen Benennungen einen Puls bezeichnen, der zwey Schläge schnell hinter einander thut, auf die allemal eine Pause folgt. Ist von den beiden zusammenhangenden Schlägen der erste stärker und größer als der zweyte, so macht diese Ungleichheit den pulsus dicrotus, oder den zweymal anschlagenden Puls aus: ist aber der zweyte Schlag stärker und größer als der erste, so entsteht der hüpfende Puls, oder caprizans.

558.

558.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese Ungleichheiten des Pulses auf eine sehr unordentliche Anstrengung deuten, welche durch Hindernisse unterhalten werden. Daher können diese Beschaffenheiten des Pulses eben so oft Gefahr bezeichnen, als eine mißliche Entscheidung. Die letztere hat man bisweilen durch Blutungen nach dem zweymal anschlagenden Puls bemerkt *). Ich habe mehrmals darauf einen allgemeinen und erleichternden Schweiß folgen gesehn. Aber ganz sichere Krisen können wir nicht versprechen, wenn der Puls diese Ungleichheit erleidet, weil die Hindernisse, von welchen die letztere abhängt, sehr beträchtlich seyn müssen.

559.

Weit öfter aber hat man von dem hüpfenden Pulse Nachtheil zu fürchten, besonders wenn er dabey, wie gewöhnlich, hart und schwach ist. Ich habe ihn sehr oft in hitzigen Krankheiten unmittelbar vor den heftigsten Zuckungen hergehn gefunden, und ich glaube nicht, daß man jemals eine vollständige Entscheidung nach demselben bemerkt haben wird.

c. Der auslaufende, kriechende oder wurmförmige Puls.

560.

Auslaufend nenne ich den Puls (intercurrens aut myurus), wenn mehrere Schläge schnell hinter einander fol-

*) Solano de Luque schloß allein auf kritisches Nasenbluten, und bestimmte sogar aus der frühern oder spätern Wiederkehr dieser Ungleichheit die frühere oder spätere Erscheinung der Krise.

folgen und zusammen zu hangen scheinen, dann aber eine Pause entsteht, auf welche nun wieder die schnelle Folge der Schläge bemerkt wird. Wenn diese zusammen hangenden Schläge immer kleiner und schwächer werden, der erste Schlag aber der stärkste ist, so nennt man diese Ungleichheit insbesondere den mauseschwanzförmigen Puls. (myurus.)

Kriechend oder wurmförmig (vermicularis oder formicans) ist der Puls, wenn von den zusammen hangenden Schlägen der erste nicht der stärkste ist. Es unterscheidet sich also diese Art der Ungleichheit von dem auslaufenden Pulse nur sehr wenig.

561.

Man sieht leicht ein, daß diese Pulse, da sie gewöhnlich zugleich klein und schwach sind, eine bedenkliche Prognose gewähren: der auslaufende weniger, weil hier noch immer Erneuerung der Anstrengung statt findet. Ja, dieser kann sogar nach Solano's Bemerkung, vor Krisen hergehn. Aber der wurmförmige zeigt große Gefahr an, weil die Häufigkeit, Kleinheit und Schwäche des Pulses immer beträchtlicher werden, je länger es dauret. Der letztere wird im tödtlichen Ausgange der Krankheiten am häufigsten beobachtet.

562.

Ich glaube keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn ich weder die organischen Pulse des Bordeu, noch die abgeschmackten Puls-Arten der Chinesen aufführe. Jene beruhen auf der unerwiesenen Hypothese, daß das leiden jedes einzelen Organs sich auf eigenthümliche Weise im Pulse ausdrucke, und die Kenntniß der chinesischen Pulslehre interessirt nur den Geschichtforscher.

Zweytes Kapitel.

Vom Athmen als Zeichen.

I. Vom Athmen selbst.

563.

Diese zur Erhaltung des Lebens unentbehrliche Verrichtung erleidet in Krankheiten die mannigfachsten Abänderungen; aber wir sind nicht im Stande, diese alle bestimmt wahrzunehmen, und die Unterschiede, welche mehrere Schriftsteller angegeben haben, sind zu spitzfindig, als daß wir sie durch die Erfahrung bestätigt finden sollten. Dazu kommt, daß selbst im natürlichen Zustande das Athmen durch zufällige Veranlassungen, durch Veränderung der Luft, durch veränderte Temperatur, durch Bewegung und Leidenschaften, zu oft verändert wird, als daß wir in Krankheiten aus dieser Verrichtung allein mit Sicherheit auf den innern Zustand schließen könnten.

564.

In Kinder-Krankheiten ist diese Verrichtung als Zeichen wichtiger, weil sie hier die Stelle des so schwer zu untersuchenden Pulses vertritt. Aufmerksame Beobachter werden besonders im Schlafe der kranken Kinder aus der Beschwerde, dem Geräusch, der Kleinheit und Häufigkeit des Athmens mit Recht auf den innern Zustand schließen.

565.

Ohne die Galenische Eintheilung des widernatürlichen Athmens, die ich für sehr hypothetisch halte, anzunehmen, kann man sich in der Semiotik mit der allgemeinen Bemerkung begnügen, daß das natürliche

Ath-

Athmen allezeit ruhig, gleichmäßig, ohne Beschwerde und ohne Geräusch vollbracht werden muß, und daß jede widernatürliche Art des Athmens beschwerlich ist.

Man wird also auch in Krankheiten gegründete Schlüsse auf die Fortdauer und auf die Verschlimmerung des Uebels machen können, wenn das Athmen beschwerlicher wird. Dagegen kann man auf einen guten Ausgang gewöhnlich rechnen, wenn mit den übrigen guten Zeichen ein ruhiges, gleichmäßiges Athmen ohne Beschwerde sich einfindet.

566.

In hitzigen Krankheiten wird das Athmen beschwerlich, häufig, heiß und kurz, wenn ein zu schleuniger Umtrieb des Bluts durch die Lungen statt findet, wenn also zu viel irrespirable Stoffe aus dem Blute ausgeschieden und der Ersatz aus der Atmosphäre zu oft nothwendig wird. Dieser Fall tritt besonders während der heftigen Fieberhitze ein, und daher kann man diese oft daraus erkennen, wenn sie sich auch in der Oberfläche nicht deutlich genug verräth.

567.

Ist das beschwerliche, häufige, heiße und kurze Athmen zugleich schmerzhaft, so leiden in hitzigen Krankheiten die Werkzeuge des Athmens gewöhnlich an Entzündung. Hat der Schmerz mehr in der Oberfläche seinen Sitz, verstärkt er sich selbst bey der Berührung, zieht er auch wohl hin und her; so ist die Entzündung von rheumatischem Charakter, und hat in den Zwischenmuskeln der Ribben ihren Sitz. Schmerzt das Innere der Brusthöhle, und verstärkt sich der Schmerz bey jedem Ein- und Ausathmen, so leiden die Lungen oder das Brustfell. Verstärkt er sich blos beym tiefen Ein-

athmen, und hat er zugleich seinen Sitz mehr im rechten Hypochondrium, so leidet die Leber an Entzündung.

568.

Wenn das beschwerliche Athmen nicht schmerzhaft, aber sehr ungleich, abgebrochen oder überhaupt geräuschvoll ist; so führt uns diese Beschaffenheit desselben im Allgemeinen auf Krämpfe in den Werkzeugen des Athmens. Diese können wir selbst in hitzigen Krankheiten annehmen, wenn der Puls und Urin dies Urtheil bestätigen. Es kommt dann nur darauf an, in welchem Verhältnisse diese Krämpfe zum innern Zustande stehn: da sie im Anfange eines heftigen Fiebers nie so gefährlich sind, als im Verlaufe und besonders nach geschehenem Ausbruch der Exantheme oder scheinbar entscheidender Ausleerungen.

569.

Wenn mit dem beschwerlichen Athmen die Empfindung verbunden ist, als ob die Brust zusammen geschnürt würde, oder als ob man metallische oder Schwefel-Dämpfe geathmet hätte; so kann man mit noch grösserer Sicherheit auf heftige tonische Krämpfe schliessen, die die Brustmuskeln und die übrigen Werkzeuge des Athmens befallen haben. Im Millar'schen hitzigen, wie in dem krampfhaften chronischen Asthma, bemerkt man diese äußerst beschwerliche Empfindung.

570.

Ist das beschwerliche Athmen mit einem gleichsam kochenden Geräusch in der Brust und Luftröhre verbunden; so zeigt dies eine Ansammlung widernatürlicher Feuchtigkeiten an, die den freyen Durchgang der Luft durch die Lungen-Zellen und durch die feinern Aeste

der

der Luftröhre hindern. In der Brustwassersucht, wie in der geschwürigen und schleimigen Schwindsucht bemerkt man dies Kochen, und um die letztern Krankheiten von einander zu unterscheiden, muß man also auf andere Dinge Rücksicht nehmen.

571.

Wird dies kochende Geräusch beym beschwerlichen Athmen stärker, so nennt man es Röcheln; dies letztere scheint meistens von übermäßiger Ergießung der Feuchtigkeiten in die Aeste der Luftröhre zu entstehen. Daher findet man es im Katarrh, in der geschwürigen und schleimigen Schwindsucht.

Sehr gefährlich aber ist es, wenn es sich mit den übrigen Zeichen der gänzlichen Erschöpfung der Kräfte verbindet, wo es meistens den nahen Tod andeutet.

572.

Schnarchend wird das Athmen theils durch Hindernisse in der Nase, die dem freyen Durchgange der Luft entgegen stehn, theils wegen Erschlaffung des Gaumenhebers und Gaumenspanners (circumflexus palati), oder wegen krampfhafter Affection des Verengers der Rachen-Mündung und des Gaumen-Schlundkopfmuskels (hyperoopharyngeus), von denen jene den Gang aus der Mundhöhle in die Nase erweitern, diese ihn verengen.

Man wird demnach, wo sich diese Art des Athmens findet, und keine örtliche Verstopfung oder Anschwellung des weichen Gaumens vorhanden ist, eine zu starke Anhäufung des Blutes im Kopfe und heftige Krämpfe in den edlen Organen annehmen können, welche sich auf diese unter dem Einfluß der wichtigsten Nerven stehenden Gaumen-Muskeln erstrecken.

573.

In der That findet man dieses schnarchende Athmen gewöhnlich unter solchen Umständen, die den widernatürlichen Andrang des Blutes zum Kopfe und eine Unterdrückung der Verrichtungen des gemeinschaftlichen Empfindungs-Werkzeuges andeuten. Schlummersüchtige, schlagflüssige Anfälle pflegen damit gemeiniglich verbunden zu seyn. Auch im heftigsten Fieber-Wahnsinn findet man dies Geräusch beym Athmen.

574.

Doch muß man katarrhalische Beschwerden von diesen gefährlichen Arten des schnarchenden Athmens ausnehmen. In jenen schwillt der weiche Gaumen dergestalt an, daß die Luft nicht frey durch die Nase fahren kann, daß also dadurch dies Geräusch entsteht. Auch andere Ursachen der Verstopfung der Nasenhöhlen, als Polypen und Geschwüre, erzeugen dasselbe. Ja selbst die Gewohnheit mit offenem Munde zu schlafen, kann dazu beytragen, dies Schnarchen hervor zu bringen.

575.

Ist das beschwerliche Athmen mit zischendem Geräusche verbunden, so kann man fast immer auf Fehler der Form in den Eingeweiden der Brusthöhle, oder auf so genannte organische Krankheiten schließen. Verwachsungen des Brustfells mit den Lungen, wenn sie sehr ansehnlich und besonders fest sind; Verknöcherung der Ribben-Knorpel; andere Fehler des Knochen-Gebäudes der Brusthöhle, Fettgeschwülste oder andere Gewächse im Thorax, die die Lungen drücken und ihre Verrichtungen hemmen, das sind die gewöhnlichen innern Fehler, auf die man schließen kann, wenn im

chro-

chronischen Zustande ein beständiges Zischen beym beschwerlichen Athmen bemerkt wird.

576.

Oft hört man beym beschwerlichen Athmen auch einen klagenden oder seufzenden Ton. Dieser setzt eine widernatürliche Verengung der Stimmritze voraus, und entsteht meistens von einem schmerzhaften Reize. Man sucht sich nämlich bey Beklemmungen und heftigen Schmerzen dadurch Erleichterung zu verschaffen, daß man durch die schnelle Oeffnung der verengten Stimmritze die Luft herausfahren läßt.

Ist der Kranke dabey sich eines heftigen Schmerzes deutlich bewußt, so ist dieser klägliche Ton beym Athmen lange nicht so bedenklich, als wenn er gar keine Schmerzen angeben kann, oder wohl gar in einem betäubten, schlummersüchtigen Zustande so seufzend athmet. Man kann daraus auf die gefährlichste Unterdrückung des Wirkungs-Vermögens und auf die nachtheiligsten Krämpfe edler Organe schließen.

577.

Daß die heiße Temperatur der ausgeathmeten Luft auf sehr heftigen Andrang des Blutes zu den Lungen, und unter gewissen Umständen auf Entzündungen derselben hindeutet, ist schon oben (§. 566. 567.) angegeben worden. Aus dem Gegentheil, der kalten Temperatur des Athems, werden wir gänzliche Unthätigkeit der Lungen und die größte Gefahr herleiten können: daher in hitzigen Krankheiten vorzüglich kein Zeichen gefährlicher ist als dieses.

578.

Die chemische Untersuchung der ausgeathmeten Luft, wenn sie mit der nöthigen Vorsicht vorgenom-

men wird, kann vielleicht einige Zeichen des innern Zustandes mehr angeben. Es scheint, z. B., nach neuern Erfahrungen, als wenn während der rohen Periode der Fieber weniger Kohlenstoff in der ausgeathmeten Luft vorhanden wäre. Aber die Versuche darüber müssen noch mehr geprüft und bestätigt werden, ehe man die Resultate derselben in die Semiotik aufnehmen kann.

II. Einige Arten des widernatürlichen Athmens.

A. Vom Husten, als Zeichen.

579.

Der Husten besteht in einem krampfhaften und geräuschvollen Ausathmen, welches auf ein tiefes Einathmen folgt, und wobey die Luft vorzüglich zum Munde ausgestoßen wird. Es muß demnach beym Husten allemal ein sehr gereizter Zustand der Athem-Werkzeuge angenommen werden, der entweder von örtlichen oder von consensuellen Reizen entsteht, oder endlich eine allgemeine erhöhte Reizbarkeit voraus setzt. Man sieht schon hieraus, was die Erfahrung auch bestätigt, daß der Husten ein äußerst häufiges Symptom seyn müsse, welches von den vielfachsten innern Zuständen zeugt.

580.

Der örtliche Husten ist der gewöhnlichste. Er kommt selbst im natürlichen Zustande von heftigen äußern Reizen, von sehr kalter Luft, von schädlichen, reizenden Dünsten in der geathmeten Luft, von fremden Dingen, die in die Luftröhre gefallen sind, und von ähnlichen

lichen Ursachen vor, welche die Luftröhre und die Lungen widernatürlich reizen.

581.

Der katarrhalische Husten ist ebenfalls blos örtlich. Er unterscheidet sich von andern Arten dadurch, daß er mit keinen fest sitzenden Schmerzen in den Lungen, sondern blos mit so genannter Rauhigkeit auf der Brust, oft mit dem Gefühle von Wundseyn verbunden ist; daß im Anfange zähe, klare, schleimichte Feuchtigkeiten, in der Folge aber gekochte, gelbe, nicht stark riechende Materie ausgeworfen wird, welche letztere, mit flüssigem vegetabilischen Laugensalz gemischt, keine innige Verbindung mit demselben eingeht.

Ein solcher katarrhalischer Husten pflegt sich auch bey jeder leichten Erkältung zu verstärken, wird daher heftiger, wenn man sich ins kalte Bett legt, oder wenn man aufsteht. Er wechselt mit dem Schnupfen, oder mit Rheumatismen im Umfange des Körpers ab, und wird nach gelinde verstärkter Ausdämpfung gewöhnlich schwächer.

582.

Es entsteht dieser Husten von Congestionen zu der innern Haut der Luftröhre, die, so lange sie blos katarrhalischer Art sind, nicht zu lange dauren, und der Husten nicht zu heftig ist, keinesweges bedenklich werden. Aber die lange Dauer dieser Congestion schwächt die Bronchial-Drüsen und die Luftröhre selbst, und veranlaßt eine Erschlaffung der Athem-Werkzeuge, die endlich in wahre Lungensucht ausartet.

583.

Diesen Uebergang des katarrhalischen Hustens in den schwindsüchtigen hat man vorzüglich bey der lang-

wierigen Dauer des erstern zu fürchten, wenn der Husten sehr trocken, der Kranke engbrüstig wird, unruhige Nächte, des Abends einen gereizten und harten Puls und eine beständige Heiserkeit hat. Gewiß aber ist dieser Uebergang, wenn sich die Spuren der Kacherie in dem Fieber, welches alle Abend wieder kommt, in dem fettigen Ueberzuge des Harns und in der ungewöhnlichen Empfindlichkeit des Kranken zeigen.

584.

Zu dem Husten von örtlichem Reize gehört auch die Art, welche eine Anhäufung und Stockung des eigenthümlichen Saftes in den Bronchial-Drüsen voraus setzt, und die bey Leuten, welche eine sitzende Lebensart führen, nicht selten ist. Alle Morgen bringen solche Personen eine Menge braunen, oder mit braunen Streifen untermischten Schleims mit heftigem Husten heraus: dabey klagen sie eine beschwerliche Empfindung von Druck und Spannung in der Brust, besonders in der Luftröhre. Daraus entsteht bisweilen die Furcht einer wirklichen Schwindsucht, die aber so lange ungegründet ist, als man noch keine bestimmte Merkmale des gehinderten Durchganges des Blutes durch die Lungen (§. 404.) hat.

585.

Ferner gehört auch der entzündliche Husten hieher, der entweder im hitzigen oder chronischen Zustande vorkommt. Daß eine Entzündung in den Werkzeugen des Athmens vorhanden ist, die den Reiz zum Husten hergiebt, erkennt man theils aus dem fest sitzenden Schmerz in einer bestimmten Stelle der Brust, theils aus der trockenen Beschaffenheit des Hustens, durch den höchstens Blut ausgeworfen wird, theils aus

der

der beträchtlichen Störung der Verrichtungen, theils endlich aus den mehr allgemeinen entzündlichen Zufällen, die in hitzigem Zustande entwickelter sind, als in chronischen Fällen.

Die anhaltende Beschaffenheit des Fiebers, die Flammenfarbe des Urins, die Trockenheit der Zunge und der Haut, sind in hitzigen Krankheiten viel offenbarer als im chronischen Zustande, wo man sich oft nur mit dem Daseyn einiger dieser Merkmale in geringerm Grade begnügen muß, um eine örtliche Entzündung als Ursache des Hustens zu erkennen.

586.

Geschwüre der Lungen erzeugen ebenfalls einen hartnäckigen Husten, der so lange mit dem entzündlichen überein kommt, als das Geschwür noch nicht eine sehr reichliche Menge Jauche von sich giebt: nur daß hier der örtliche Schauder gefühlt wird, der bey allen Geschwüren empfindlicher Theile charakteristisch ist. Aber so bald sich das Geschwür öffnet, wird der Husten feucht, und der Kranke leert, besonders des Morgens, eine Menge übel riechender, mit Blutstreifen untermischter, grauer und flüssiger Jauche aus. Darnach fühlt er sich etwas erleichtert, und glaubt daher oft, daß es nur auf die Ausleerung dieser unreinen Feuchtigkeiten ankomme, und daß sein Uebel blos katarrhalisch sey.

587.

Knoten in den Lungen und Verhärtungen der Lungendrüsen bringen einen Husten hervor, der sich von dem chronischen entzündlichen sehr wenig unterscheidet. Er ist trocken und heftig: bisweilen kommt auch etwas Blut zum Vorschein: aber die eigentlichen Schmerzen

fehlen hier, und der Kranke fühlt blos einen Druck im Innern der Brusthöhle, der sich oft auch auf die obern Gliedmaßen verbreitet und in denselben Lähmungen hervor bringt. Uebrigens fehlt auch hier der örtliche Schauder, welcher bey geschlossenen und entzündeten Geschwüren so gewöhnlich ist. Diese Kranke pflegen auch oft Geschwülste in den Achselhöhlen, am Halse und in den Brüsten zu haben, woraus man auf ein mehr allgemeines Leiden des Drüsen-Systems zu schließen berechtigt ist.

588.

Endlich entsteht auch ein chronischer Husten von örtlichen Reizen angesammleter schleimiger oder wässeriger Feuchtigkeiten in den Lungen-Zellen, oder in eigenen Balggeschwülsten. Dieser Fall ist entweder eine Folge der gewöhnlichen katarrhalischen Beschwerden, die nur langwieriger geworden und in die schleimige Schwindsucht übergegangen sind (§. 582.), oder es ist eine wirkliche Brustwassersucht vorhanden, die aus den diagnostischen Zeichen (Handb. der Pathol. Th. III. §. 729-735.) erkannt wird.

In beiden Fällen ist der Husten feucht, aber der Auswurf ist sehr geringe, unschmackhaft, klar und gallertartig. Eigentliche Schmerzen fühlen die Kranken weniger, als Beängstigung, vorzüglich in der horizontalen Lage und bey der Bemühung einzuschlafen.

589.

Da die Lungen und die übrigen Athem-Werkzeuge mit vielen andern Organen in einem wichtigen Consens stehn; so ist die Entstehung des Hustens aus dem gereizten Zustande anderer, entfernter Theile sehr erklärbar. Man muß, so oft der Kranke keine feste

Schmer-

Schmerzen in der Brust klagt und die Verrichtungen der Lungen nicht fortdaurend gestört sind, genau untersuchen, ob nicht in einem andern Organe der Reiz liegen könne, wodurch die Lungen consensuell angegriffen werden.

590.

Es giebt einen sehr gemeinen consensuellen Husten, den man den Magenhusten zu nennen pflegt. Dieser setzt gestörte Verdauung, und angehäufte Unreinigkeiten als Reize voraus. Er ist gewöhnlich trokken, und verstärkt sich am meisten in den Verdauungsstunden: er ist mit Druck in der Herzgrube, öfterer Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen verbunden: das letztere pflegt ihn nicht selten zu erleichtern, wenigstens die Anfälle zu verkürzen.

591.

Bey Leuten, deren Leber an Geschwüren, langwierigen Entzündungen oder Verhärtungen leidet, ist ein heftiger, trockener Husten sehr gewöhnlich, ja er gehört zu den ausgezeichneten Merkmalen dieses Zustandes. Er ist aber hohl klingend, und, wie tief er auch aus dem Unterleibe zu kommen scheint, so fruchtlos und trocken bleibt er immer. Dabey hat der Kranke beym tiefen Einathmen Schmerzen, und bey der Lage auf der linken Seite Beängstigung in dem rechten Hypochondrium: er hat eine erdfahle Farbe des Antlitzes, beständig üble Verdauung mit Poltern im Unterleibe und hartnäckiger Verstopfung verbunden, und endlich kommt Auszehrung hinzu.

592.

Stockungen und gestörter Umlauf des Blutes durch den Unterleib ist vorzüglich oft der innere Zustand,

auf

auf den man bey einem hartnäckigen, scheinbar katarrhalischen Husten Rücksicht nehmen muß. Durch diese Stockungen wird die Congestion zu andern Theilen beständig unterhalten, und besonders bleibt in den Athem-Werkzeugen ein gereizter Zustand, der oft so beträchtlich und so hartnäckig ist, daß man wegen der sehr oft wiederkehrenden Verschlimmerung und wegen des häufigen Auswurfes von verdorbenem Schleim wohl auf die Vermuthung kommen kann, daß die Lungen selbst leiden.

Aber die Diagnosis dieses consensuellen Hustens wird dadurch erleichtert, wenn man auf die bestimmten Merkmale der Stockungen im Unterleibe, auf die mit diesem Husten abwechselnden Hämorrhoidal- oder Gicht-Anfälle, auf die veranlassenden Ursachen, und auf den Mangel solcher Zeichen Rücksicht nimmt, welche eine eigentliche Consumtion der Lungen andeuten.

593.

Es giebt einen Wurmhusten, der so genannt wird, wenn man die gewöhnlichen Zeichen der Würmer dabey gewahr wird, oder wenn wohl gar Würmer abgehn. Auch ist gar nicht zu läugnen, daß diese Thiere den heftigsten Reiz auf die Gedärme bewirken, welcher sich auf entfernte Organe leicht genug fortpflanzen kann. Allein auch andere Abdominal-Reize, und eben jene Stockungen im Unterleibe, erzeugen, besonders bey scrofulösen Kindern, den gleichen trockenen Husten, mit den gewöhnlichen Wurm-Zufällen verbunden, ohne daß eben wirklich Würmer vorhanden seyn dürfen.

594.

Durch die Anfälle der Steinbeschwerden, durch den Andrang des monatlichen Bluts, durch das Vortre-

treten des Netzes und der Gedärme in den Bruchsack wird ebenfalls ein Husten erregt, den man mit Recht blos consensuell nennen kann, der aber trocken, krampfhaft, beängstigend, und mit gar keinem Auswurfe verbunden ist.

595.

Der Husten setzt aber auch oft, wie jeder andere krampfhafte Anfall, allgemein vermehrte Anstrengungen der Reizbarkeit voraus. Am deutlichsten wird dies in hypochondrischen und hysterischen Zufällen, wo, wie in der Gicht, der Husten mit den übrigen krampfhaften Beschwerden abwechselt.

Man wird ihn sehr leicht von andern Arten dadurch unterscheiden können, daß er ganz trocken, gleichsam erstickend ist, mit der Empfindung anfängt, als ob man sich verschluckt hätte, oder als ob fremde Körper in die Luftröhre gefallen wären. Zugleich pflegt auch das Schlucken durch Krämpfe verhindert, der Urin blaß und wässericht, der Puls hart, unregelmäßig und klein zu seyn.

596.

Auch in hitzigen Krankheiten ist oft die widernatürliche Reizbarkeit eine Hauptursache des heftigen Hustens. Im hitzigen Nervenfieber, in den Masern und andern Ausschlagsfiebern findet sich derselbe zu Anfange der Krankheit, und zeigt denselben Zustand, wie andere Zuckungen, an. Tritt er in der Folge erst hinzu, so verräth er die Wiederkehr des rohen Zustandes und läßt gefährliche Umwandlungen der Krankheit fürchten.

597.

Nach hitzigen Krankheiten bemerkt man in der Genesungs-Periode oft einen heftigen convulsivischen

Husten, der bedenklich werden kann, wenn er sich nicht bald verliert. Mertens beobachtete ihn nach überstandenen Brust-Entzündungen: bey Kindern, die von den Masern oder andern Ausschlagsfiebern genesen, ist er sehr gewöhnlich, und geht oft noch in Brust-Entzündungen und Auszehrungen über.

B. Vom Niesen, als Zeichen.

598.

Das Niesen besteht in einem convulsivischen, geräuschvollen Ausathmen, welches auf ein langes Einathmen folgt, und wobey die Luft größtentheils zur Nase heraus fährt.

Sowohl durch den letztern Umstand, als auch dadurch unterscheidet sich das Niesen vom Husten, daß hier der erste Reiz nicht in der Luftröhre und Brusthöhle, sondern in der Nase, in dem weichen Gaumen und in dem Gange verspürt wird, der die Nasenhöhlen mit der Mundhöhle verbindet.

599.

Dieser Kitzel und Reiz, der sich oft von den angegebenen Stellen schnell den Hals hinunter bis in die Tiefe der Brust verbreitet, und zu einem sehr tiefen und langen Einathmen nöthigt, überzeugt uns davon, daß vorzüglich die Schneider'sche Riechhaut und am meisten der Vidi'sche Verbindungszweig des zweyten Hauptastes des fünften Paars hiebey afficirt sind. Da dieser Verbindungs-Nerve (pterygoideus oder Vidianus) durch seinen tiefen Faden mit dem absteigenden Zweige des sechsten Paars den Anfang des großen Intercostal-Ner-

Nerven bilden hilft; so ist klar, wie leicht das Niesen durch consensuelle Reize in andern Theilen erzeugt werden kann. Aber es erhellt auch daraus, wie wichtig der Einfluß des Niesens auf die ganze Oekonomie des Körpers seyn müsse.

600.

Dieser wichtige Einfluß des Niesens auf die Gesundheit und auf die Veränderung der Krankheiten folgt auch schon aus den heftigen Zuckungen, welche in den meisten Muskeln, die nur irgend etwas zum Ausathmen beytragen, während des Niesens entstehn: er folgt aus dem gewaltsamen Antriebe des Bluts zu edlen Organen, welchen man an der Röthe des Antlitzes und der Augen, an der Hitze und den Schmerzen im Kopfe und in der Brust, an dem Nasenbluten und andern Blutungen erkennt, die auf wiederholtes Niesen zu folgen pflegen.

Darum ist das Niesen, wenn es besonders häufig wiederholt wird, nie ein gleichgültiger Zufall. So wie dadurch der Umtrieb des Blutes äußerst beschleunigt werden kann, so können auch die größten Nachtheile durch die widernatürlichen Bewegungen entstehn, welche es veranlaßt.

601.

Der gewöhnlichste Fall des Niesens ist der, wo es von örtlichen vorüber gehenden Reizen auf die Schneider'sche Riechhaut und die Zweige des Vidi'schen Nerven entsteht. Niese-Pulver, scharfe Stoffe in der Luft, ungewohnte heftige Kälte, Anhäufung von Schleim und Congestionen seröser Säfte zur Riechhaut; das sind die gemeinsten Ursachen, welche das

Nie-

Niesen hervor bringen. Die Folge desselben besteht dann in einem verstärkten Ausfluß von Feuchtigkeiten, wodurch der Reiz weggeschafft oder unthätig gemacht wird. Daher kann man im Schnupfen und in katarrhalischen Zufällen überhaupt das Niesen als kritisch betrachten, weil es den so genannten Stockschnupfen hebt und einen stärkern Ausfluß der angehäuften Feuchtigkeiten bewirkt.

602.

Auch Congestionen von Blut erzeugen das Niesen. Man kann das bevorstehende Nasenbluten daraus erkennen, wenn mit den Zeichen der Kochung in hitzigen Krankheiten, die Herzgrube klopft, die Augen roth werden, auch sich wohl rothe Flecken an der Nase finden. Aber ein öfteres Niesen bey Personen, die zum Schlagflusse geneigt sind, kündigt den bevorstehenden Anfall dieser Krankheit an.

603.

Oft ist das Niesen Folge eines consensuellen Reizes. Ein sehr häufiger Fall ist der, wo auf das Sehen in sehr helles Licht oder in die Sonne heftiges Niesen folgt. Offenbar ist dies die Folge der Mittheilung des Reizes, welchen die Nerven der Blendung, Zweige des ersten Hauptastes vom fünften Paare, empfinden, an die Nerven der Schneider'schen Riechhaut, von welchen der Nasenhöhlzweig mit den erstern in unmittelbarer, der Vidi'sche Verbindungsnerve aber in mittelbarer Verbindung steht.

Aus gleichem Grunde ist die Blindheit zu erklären, welche nicht selten auf heftiges und wiederholtes Niesen folgt, ungeachtet der Zusammenhang der Ciliar- oder Blendungsnerven mit der Netzhaut nicht offenbar ist,

ist, auch durch Erschütterung und widernatürliche Anhäufung des Blutes im Kopfe diese Blindheit vielleicht erklärt werden kann.

604.

Ein consensuelles Niesen ist es, welches auf den Reiz des Zwerchmuskels, des Magens und der Leber erfolgt. Empfindliche Personen müssen heftig niesen, wenn sie sehr hungrig sind. Ich fühle, so oft mich auf botanischen Spaziergängen der Hunger überfällt, einen heftigen Reiz im Magen: darauf läuft ein kribbelndes, kitzelndes Gefühl den Rückgrath hinauf: plötzlich ergreift es den Gaumen und die Nasenhöhlen, und ich muß heftig niesen. Unläugbar ist hier der Intercostal-Nerve der Leiter des Gefühls: er pflanzt die Empfindung des Reizes von seinem Haupt-Geflechte bis auf seinen Ursprung, und von da auf den Vidi'schen Nerven fort.

605.

Daraus ist auch erklärbar, warum der Husten mit dem Niesen abwechselt, warum besonders die Anfälle des Keichhustens durch das entstandene Niesen oft abgekürzt, warum der Schluckfen durch das Niesen gehoben wird. In dem letztern Fall ists der phrenische Nerve, der, aus den Cervical-Knoten entsprungen, durch dieselben den Ursprung des Intercostal- und den damit zusammenhangenden Vidi'schen Nerven afficirt. Im erstern Fall pflanzt das Lungen-Geflechte auf gleiche Weise den Eindruck fort.

606.

Abdominal-Reize aller Art erzeugen das Niesen. Von Würmern hat man es als einen gewöhnlichen Zufall angesehn: aber auch Stockungen im Unterleibe,

Anhäufung des Bluts in den Gefäßen der Eingeweide verursachen diese convulsivische Erscheinung sehr oft. Daher kommts, daß die Verhaltung des Monatlichen mit häufigem Niesen verbunden ist, ja daß sie eben dadurch gehoben werden kann. Daher haben gichtische Personen vom häufigen Niesen bisweilen Erleichterung zu erwarten, weil der Umtrieb der Säfte beschleunigt und die Thätigkeit der erschlafften Eingeweide des Unterleibes erregt wird.

607.

Aber eben hieraus wird auch begreiflich, warum das häufige Niesen schwangerer Personen zum Abortus beytragen kann, und warum der Hippokratische Ausspruch, (Aph. V. 35.) daß in schweren Geburten das Niesen heilsam sey, große Einschränkungen verdient.

608.

Daß auch allgemein erhöhte Reizbarkeit sich bisweilen durch diese Erscheinung ausdrucke, dafür spricht die alltägliche Erfahrung an hysterischen und hypochondrischen Personen, deren Anfälle oft in dem heftigsten und wiederholtesten Niesen bestehn, und die bisweilen durch eben dieses Symptom erleichtert werden.

C. Vom Gähnen, als Zeichen.

609.

Das Gähnen besteht in einem sehr langen und tiefen Einathmen, wobey der Mund geöffnet und also das Eindringen der Luft in die Lungen gewaltsam befördert wird.

Unmittelbar vor dem Gähnen geht das Gefühl der Mattigkeit und Schwere in den Gliedern her, auch

sind

sind oft die Empfindungen stumpfer. Darauf folgt instinctmäßig dieses tiefe und lange Einathmen, welches nun gewöhnlich mehr Munterkeit und Lebhaftigkeit der Verrichtungen nach sich zieht: wenigstens wird der Puls allemal etwas mehr beschleunigt, als er vorher war, und oft erfolgt ein stärkeres Gefühl von Wärme im ganzen Körper, es erfolgen verstärkte Abscheidungen der Thränen und des Speichels.

610.

Diese gewöhnliche Wirkungen des Gähnens im natürlichen Zustande werden noch mehr durch das Recken und Dehnen der Glieder befördert, welches mit dem Gähnen verbunden zu seyn pflegt. Man sieht aus diesen Erscheinungen, wie aus den gewöhnlichen Ursachen des Gähnens, (Ermüdung, Langeweile und äußere zu große Kälte,) daß der Zweck dieser instinctmäßigen Bestrebung in der Beförderung des Umlaufes durch die Lungen bestehe, und daß die nähere Ursache allemal in gehindertem Kreislaufe des Blutes durch dies Organ zu suchen ist.

611.

Der gehinderte Durchgang des Blutes durch die Lungen wird durch das Gähnen angezeigt, wenn es, oft wiederholt, vor dem Ausbruch der Fieber, besonders der Ausschlags- und Wechselfieber, hergeht. Die Anfälle dieser Krankheiten werden dadurch angekündigt, wenn man aus der Kenntniß der epidemischen Constitution dieselben vermuthen kann.

612.

Im Fortgange hitziger Krankheiten, besonders solcher, die das Nervensystem heftig angreifen, ist das öftere und starke Gähnen ein Zeichen, daß entweder

durch Krämpfe oder durch gänzliche Erschöpfung der Umlauf des Bluts durch die Lungen gehemmt ist. Daher werden wir, wo andere Zeichen eines krampfhaften Zustandes zugleich vorhanden sind, Umwandlungen der Krankheit, Zurücktreten der Ausschläge, nachtheilige Krämpfe und Entzündungen innerer Organe von diesem sehr oft wiederholten Gähnen befürchten können.

Wo aber, wie in bösartigen Fiebern, die Zeichen der Erschöpfung offenbar sind, kann dies Gähnen ein Zeichen der höchsten Gefahr werden. Man hat es daher in der Pest, in dem gelben Fieber und in bösartigen Ruhren, als ein tödtliches Zeichen wahrgenommen.

613.

Im chronischen Zustande entsteht das häufige Gähnen gewöhnlich von Krämpfen oder Anhäufungen der Säfte, welche den Durchgang des Blutes durch die Lungen erschweren. Die Anfälle der Hemikranie, der Gicht, der Hypochondrie, Hysterie, des Schlagflusses und der Epilepsie kündigen sich gewöhnlich durch ununterbrochenes Gähnen an. Aus diesem Grunde ist auch das Gähnen so gefährlich bey Gebährerinnen, weil es die nachtheiligsten Krämpfe andeutet, die die Geburts-Arbeit in hohem Grade erschweren.

614.

Auch bey dem verhinderten Ausbruch der monatlichen Reinigung ist das Gähnen sehr gewöhnlich; es entsteht hier ohne Zweifel von dem gestörten Umlaufe des Blutes, und kann dazu beytragen, den Abfluß des monatlichen Blutes zu befördern.

D. Vom

D. Vom Schluckſen, als Zeichen.

615.

Der Schluckſen beſteht in einem durch Krämpfe unterbrochenen und geräuſchvollen Athmen. Meiſtens wird das Einathmen, bisweilen auch das Ausathmen, durch dieſe Krämpfe unterbrochen, welche den Zwerchmuſkel vorzüglich zu befallen ſcheinen.

616.

Ein gereizter Zuſtand des Zwerchmuſkels und des Magens ſcheint bey jedem Schluckſen der innere Zuſtand zu ſeyn, auf welchen man Rückſicht zu nehmen hat. Denn bey übrigens geſunden Leuten entſteht der Schluckſen von Ueberladung des Magens mit Speiſen und geiſtigen Getränken, von verſchluckter Luft und Tobacksrauch, von leichten Erkältungen, welche vorzüglich auf den Zwerchmuſkel und den Magen wirken.

617.

So findet man auch in hitzigen Krankheiten dieſen Zufall oft als Folge der Anhäufung gaſtriſcher Unreinigkeiten und als Zeichen der Aufwallung derſelben, wo er mit dem Erbrechen und den Durchfällen verbunden iſt. Man wird, um dieſe gelindere Art des Schluckſens zu erkennen, hauptſächlich auf die Natur und den bisherigen Verlauf der Krankheit zu ſehen haben, um das Daſeyn der Unreinigkeiten und ihr Verhältniß zu der Krankheit deutlich zu erkennen.

618.

Gefährlich iſt aber in fieberhaften Krankheiten die Art des Schluckſens, welche ohne vorübergehende ma-

terielle Reize von widernatürlich erhöhter Reizbarkeit und Schwäche des Zwerchmuskels und Magens entsteht, besonders wenn zugleich allgemeine Erschöpfung der Kräfte dabey ist. Man kennt eine Gattung bösartiger Fieber, die beständig mit Schluckfen verbunden sind, und von den Alten mit dem eigenen Namen des Schluckfenfiebers belegt wurden. Diese sind meistens mit tödtlichen Ausgängen verbunden.

619.

Auch giebt es bösartige Wechselfieber, deren Anfälle blos in heftigem Schluckfen bestehn, und die die Kräfte so schnell erschöpfen, daß nach wenigen Anfällen der Tod erfolgen kann.

Im Verlaufe gefährlicher Ruhren, Blutungen, langwieriger Kacexieen tritt zuletzt gewöhnlich noch ein Schluckfen hinzu, der bey völlig erschöpften Kräften das nahe tödtliche Ende anzeigt. Ueberall wo der Schluckfen im Verlaufe hitziger Krankheiten mit Stimmlosigkeit, Zittern, Ohnmachten, Betäubung, Verdunkelung der Empfindungen verbunden ist, zeigt er die größte Gefahr an.

620.

Im fieberlosen Zustande ist dagegen der Schluckfen, der ohne materielle Ursache entsteht, und blos von widernatürlich erhöhter Reizbarkeit seinen Ursprung nimmt, so gar bedenklich nicht. Selbst Schwangere, die sehr reizbar sind, ertragen ihn ohne große Gefahr, und in Anfällen der Hypochondrie und Hysterie gehört er zu den gewöhnlichsten Symptomen, aus welchen man keinesweges bedenkliche Prognosen herleiten kann.

621.

Aber ſelbſt materielle Reize können eine ſehr gefährliche Art von Schluckſen hervor bringen. Ueberall wo Spuren der innern Entzündung bey dem Schluckſen vorhanden ſind, gehört derſelbe zu den gefährlichſten Zeichen. Daher iſt er als ein Zeichen der Entzündung des Zwerchmuſkels angegeben worden; aber auch in Kindbett-Fiebern, in Darm-Entzündungen und Ruhren iſt der Schluckſen höchſt gefährlich. Gemeiniglich geht alsdann die Entzündung in den Brand über.

622.

Auch im chroniſchen Zuſtande giebt es einen gefährlichen Schluckſen von materiellen Reizen, wenn nämlich dieſe nicht vorübergehend ſind, ſondern Fehler der Form, oder organiſche Krankheiten vorausſetzen. Eindrückungen des ſchwertförmigen Knorpels, Ribbenbrüche und Verrenkungen der Ribben, Verhärtungen im Magen, dies ſind Fehler der Form, durch welche der hartnäckigſte Schluckſen erzeugt wird. So iſt der Schluckſen, der als Folge des Reizes genommener Gifte entſteht, höchſt gefährlich, ja tödtlich.

623.

Endlich wird der Schluckſen nicht ſelten durch conſenſuelle Reize bewirkt, da der phreniſche Nerve durch den Intercoſtal-Nerven mit andern Organen in genauem Zuſammenhange ſteht. Eine leichte Art des Schluckſens iſt es, die von Erkältungen entſteht, (§. 610.) aber ſehr bedenklich iſt die Art, welche auf unterdrückte Haut-Ausſchläge, zu früh getrocknete Geſchwüre, nach Kopf-Verletzungen und Erſchütterungen des Gehirns, folgt.

Drittes Kapitel.

Von der Stimme und Sprache.

624.

Die Stimme und Sprache gehören in ihren mannigfaltigen widernatürlichen Abänderungen zu den wichtigsten Zeichen des kranken Zustandes. Denn die Erfahrung lehrt, daß selbst im natürlichen Zustande sehr geringe Aenderungen des Verhältnisses der Lebenskraft Einfluß auf die Abänderungen der Stimme haben. Und aus der Anatomie lernen wir eine sehr genaue Verbindung der Werkzeuge der Stimme und Sprache mit andern wichtigen Organen des Körpers, vermittelst der Nerven, kennen.

625.

Der Kehlkopf, als das vorzüglichste Werkzeug der Stimme, erhält seine Nerven vom so genannten Stimm- oder herumschweifenden Paar, welches, wegen seiner ansehnlichen Verbindungen mit andern Nerven, billig den Namen des kleinern sympathischen Nerven verdient. Die stärksten Verbindungen geht dieser Nerve mit dem großen sympathischen oder Intercostal-Nerven, dann mit mehrern Cervical-Nerven, mit dem Zungenfleisch-, Zungen-Schlundkopf-Nerven und dem Beynerven des Willis ein. Der eigenthümliche Nerve des Kehlkopfes, der zurücklaufende Zweig des Stimm-Nerven schickt noch außerdem Verbindungsfäden zum phrenischen und Lungen-Geflechte.

Die Zunge, das Werkzeug der Sprache, erhält ihre Beweglichkeit durch den Einfluß des Zungenfleisch-Nerven, der schon in der Nähe der Wirbel-Arterie mehrere Fäden vom Stimm- und Beynerven des Willis

lis aufnimmt. Hernach verbindet er sich genau mit den vier ersten Cervical-Geflechten, und in der Zunge selbst laufen seine feinste Zweige mit den Enden des Geschmack-Nerven vom dritten Hauptaste des fünften Paars zusammen.

626.

Bey den widernatürlichen Eigenschaften der Stimme ist zuvörderst auf ihre Stärke Rücksicht zu nehmen. Diese hängt außer der gehörigen Menge der ausgeblasenen Luft, von der gehörigen Weite und Ausdehnbarkeit der Brusthöhle und der Lungen, von einem hinreichend starken Erzittern der Stimmchorden, oder der Kehlkopfbänder, von einer gehörigen Weite der Taschen des Kehlkopfes und von dem freyen Wiederhall der ausgeblasenen Luft in denselben, so wie in den Nasenhöhlen, ab.

627.

Die schwache Stimme zu erklären und ihre Beziehung auf den innern Zustand aus einander zu setzen, dazu gehört eine sorgfältige Erwägung aller itzt angeführten Umstände.

Sie zeigt Verengung der Brusthöhle an, wenn sie im natürlichen Zustande nach einer sehr reichlichen Mahlzeit bemerkt wird. Der alsdann ausgedehnte Magen drückt den Zwerchmuskel nach oben, und so wird die Brusthöhle verengt. Sehr fette und starke Personen haben aus ähnlicher Ursache eine schwache Stimme, weil die von Fett umgebenen und sehr ausgedähnten Eingeweide des Unterleibes dem Thorax keine gehörige Erweiterung erlauben.

Dies ist auch der Grund, warum lungensüchtige eine desto schwächere Stimme haben, je weiter die Consumtion der Lungen um sich gegriffen hat.

628.

Die schwache Stimme zeigt oft ein Unvermögen der Stimmchorden zu den nöthigen Erzitterungen an, besonders wenn die schwache Stimme zugleich zitternd ist, weil in diesem Falle durch die Schwäche unregelmäßige Erzitterungen vorkommen, die selbst hörbar sind. Da das Werkzeug der Stimme unter dem Einfluß so wichtiger Nerven steht (§. 624.), so wird die schwache Stimme ein sehr übles Zeichen seyn, wenn sie von diesem Unvermögen abhängt.

629.

Man kann aber diesen Mangel an Wirkungs-Vermögen vorzüglich in solchen Fällen annehmen, wo schwächende Ursachen, lange Dauer der Krankheit vorhergegangen sind, und sich nun mit den übrigen Zeichen der gesunkenen Kräfte die schwache Stimme zeigt.

Daher ist in allen hitzigen Krankheiten die schwache Stimme unter diesen Umständen ein äußerst gefährliches Zeichen. Das gemeinschaftliche Empfindungs-Werkzeug wird dann gemeiniglich angegriffen, und es erfolgen die bedenklichsten Umwandlungen der Krankheit, ja oft der plötzliche Tod darnach.

630.

Die schwache Stimme zeigt aber auch oft Unterdrückung des Wirkungs-Vermögens an, wenn sie in krampfhaften Zufällen, während des Fieberfrostes, oder von heftigen Leidenschaften entsteht, oder wenn angreifende Schmerzen die Aeußerungen der Lebenskraft hemmen. Es ist leicht zu begreifen, daß diese Art der schwa-

schwachen Stimme weniger bedenklich ist, besonders wenn sie im Anfange einer Krankheit vorkommt.

631.

Man muß aber auch auf die gehörige Weite der Taschen des Kehlkopfes Rücksicht nehmen. Sind diese verstopft, mit Eiter oder Schleim angefüllt, oder werden sie von äußern Dingen verengt; so wird dadurch eine schwache Stimme erzeugt, welche wir vorzüglich in langwierigen Katarrhen, in der schleimigen Schwindsucht und bey Verhärtungen der Drüsen des Kehlkopfes (*Morgagni* de sed. ep. XVII. n. 19.) bemerken.

632.

Die Aenderungen des Tons und der Stärke der Stimme hangen mit den Veränderungen zusammen, die die Lebenskraft erleidet: auch kann man im natürlichen Zustande aus den erstern auf Zu- oder Abnahme der Stärke der Stimmchorden, oder der Bänder schließen, die die Stimmritze bilden.

Wirkt nicht jede Leidenschaft, jede Stimmung des Gemüths auf die Stärke und Höhe der Stimme? Hat nicht fast jedes Alter seinen eigenen Ton der Stimme? In den Jahren der Mannbarkeit springt der Ton der Stimme über, weil die ungleichmäßige Wirkung der Lebenskraft und der Reiz des abgesonderten Saamens eine ungleiche Erzitterung der Stimmchorden hervor bringen. So springt auch bey sehr alten Leuten der Ton der Stimme über, weil die Abnahme der Ernährung ebenfalls diese ungleiche Erzitterung der Bänder des Kehlkopfes hervor bringt.

633.

Daraus folgt, daß im kranken Zustande jede schnelle Aenderung der Stimme auch auf schnelle Aenderung

derung der Lebenskraft schließen läßt. In den Anfällen der Hysterie, der Hundswuth und der Raserey ist nichts gewöhnlicher, als dieser schnelle Uebergang eines sehr starken, tiefen, zu einem schwachen, hohen Ton der Stimme. In hitzigen Krankheiten wird man aus diesen schnellen Abwechselungen der Stimme auf Umwandlungen der Krankheit, besonders auf Affectionen des Empfindungs-Systems schließen können.

634.

Die **Rauhigkeit** der Stimme entsteht von einem unordentlichen oder gehinderten Erzittern der Bänder des Kehlkopfes, die, wegen einer nicht regelmäßigen Spannung, die Stimmritze nicht mit Leichtigkeit und Regelmäßigkeit erweitern und verengen.

Bekannt ist, daß im natürlichen Zustande, zumal bey reizbarern Personen, jeder Diätfehler, jedes Uebermaaß im Genusse geistiger Getränke und in Befriedigung des Geschlechtstriebes, jede Nachtwache, jede heftige Leidenschaft, ja selbst die stärkern Anstrengungen dieser Organe beym Schreyen, die Stimme heiser machen.

635.

Eben so bekannt ist, daß es eine katarrhalische, äußerst gewöhnliche, Rauhigkeit der Stimme giebt, die man aus dem Consens des Stimmorgans mit dem Hautsystem, und aus der Fortpflanzung des gereizten, krampfhaften Zustandes der Haut auf den Kehlkopf und seine Bänder, herleiten muß. Die Erkenntniß der begleitenden katarrhalischen Zufälle und der vorher gegangenen Ursachen erleichtert die Diagnostik dieser katarrhalischen Heiserkeit.

636.

636.

Eine chronische und äußerst hartnäckige Heiserkeit der Stimme, ohne jene Zeichen eines vorübergehenden Katarrhes, läßt auf Erschlaffung und Schwäche der Bänder des Kehlkopfes schließen, welche wir bey sehr fetten Personen im übrigens neutralen Zustande, bey Leuten, die die Brustwassersucht und die schleimige Schwindsucht haben, sehr häufig bemerken. Man hat sogar aus dieser hartnäckigen Rauhigkeit ein charakteristisches Zeichen der anfangenden Schwindsucht hernehmen wollen *), wogegen doch manche Erfahrungen streiten.

637.

Auch im Aussatze ist die hartnäckige Rauhigkeit der Stimme als ein sehr beständiges Symptom beobachtet worden; man weiß, daß im Mittelalter die des Aussatzes Verdächtigen die Probe singen mußten **).

Und in der Lustseuche ist dieser Zufall so gemein, daß er von Anfange an die ganze Krankheit hindurch fortzudauren pflegt. Beym ersten Ausbruche derselben hält man diese Rauhigkeit häufig für katarrhalisch, bis man die deutlichen Spuren des schankerhaften Wundseyns am Zäpfchen und den Mandeldrüsen bemerkt. Im Fortgange der Krankheit sind geschwürige Zerstörungen des Zäpfchens und selbst des Kehlkopfes die Ursache der unheilbaren Heiserkeit.

638.

In hitzigen Krankheiten ist die Rauhigkeit der Stimme alsdann gefährlich, wenn sie mit Schmerzen im Kehlkopfe und andern Merkmalen des entzündlichen Zu-

*) *Ballon.* lib. III. conf. 2. p. 224.

**) Hensler vom Aussatze, S. 138.

Zustandes verbunden ist. Nirgends ist wol diese Heiserkeit der Stimme auffallender, als in der brandigen Bräune, wo sie gleich beym Eintritte der Krankheit erscheint und endlich in völlige Stimmlosigkeit übergeht. Auch zeigt sich dieselbe während des Verlaufes der Pocken, wenn eine Bräune hinzu tritt, die nach allen Erfahrungen den schlimmsten Ausgang dieses Ausschlagsfiebers herbey führt.

Aus der gleichen Ursache ist die Heiserkeit zu erklären, welche man in den Anfällen der Hundswuth bemerkt, wo Morgagni und Andere oft genug eine brandige Entzündung des Kehlkopfes wahrgenommen haben.

639.

Der hohle Ton der Stimme ist demjenigen ähnlich, der durch das Rufen in ein hohles Gefäß entsteht. Diese Eigenschaft scheint ihren Grund in einer besondern Weite der Stimmritze, in convulsiven Spannungen der Bänder des Kehlkopfes und in großer Trockenheit der Taschen desselben zu haben. Daher ist in der Regel der hohle Ton der Stimme in hitzigen Krankheiten ein äußerst bedenkliches Zeichen.

Die Alten haben die heftigsten Krämpfe, Entzündungen des Kehlkopfes und des Gehirns, schleunige tödtliche Metastasen, als die Zustände angegeben, welche man vorher zu sagen habe, wenn sich im Verlaufe hitziger Krankheiten plötzlich dieser hohle Ton der Stimme mit den Zeichen des Verlustes der Kräfte finde.

640.

Hieher gehört auch der rauhe Ton der Stimme, wodurch sie dem Esels-Geschrey ähnlich wird. Die heftigsten Krämpfe in den Bändern des Kehlkopfes sind alsdann zu beschuldigen, und man trifft diesen Ton am häu-

häufigsten in dem Keichhusten an, wo er zu den charakteristischen Zeichen gehört.

641.

Der hohe oder feine Ton erfordert eine enge und stark gespannte Stimmritze, wo die Bänder in kurzer Zeit weit mehr Schwingungen machen. Daher kann man, so oft man diese Feinheit des Tons als Krankheitszufall beobachtet, den gereizten, gespannten, entweder krampfhaften oder entzündlichen Zustand des Kehlkopfes und seiner Bänder beschuldigen.

Daher ist die Bräune desto gefährlicher, je feiner und pfeifender die Stimme wird. Man hat besonders bey der symptomatischen Bräune in Ausschlagsfiebern und in der so genannten polypösen Bräune diese pfeifende, krähende Stimme als ein äußerst gefährliches Zeichen befunden.

642.

Heftige tonische Krämpfe sind in hitzigen und chronischen Krankheiten anzunehmen, wenn sich der feine, pfeifende Ton der Stimme ohne Spuren von Entzündung zeigt. Schnelle Umwandlungen hitziger Krankheiten, Metastasen und heftiger Wahnsinn sind häufige Folgen desselben; und in chronischen Fällen werden die Paroxysmen der Hysterie und Hypochondrie gewöhnlich mit diesem feinen, pfeifenden Ton der Stimme verbunden seyn.

643.

Der gänzliche Verlust der Stimme, oder die Stimmlosigkeit, muß von dem Verluste der Sprache wohl unterschieden werden; da die letztere sehr wohl ohne die erstere bestehen kann.

Es setzt aber der Verlust der Stimme sehr verschiedene Ursachen voraus, die entweder in Fehlern der Form, oder in Unterdrückung, oder in Erschöpfung der Lebenskraft zu suchen sind.

644.

Unter den Fehlern der Form, welche zur Stimmlosigkeit Gelegenheit geben, sind wol Halswunden am ehesten zu erkennen. Diese rauben die Stimme, wenn der zurücklaufende oder der Beynerve des Willis, der mit dem Stimmnerven genau zusammenhängt, verletzt sind. Auch Verschiebungen, Erweichungen und Zerstörungen der Halswirbel erzeugen eine tödtliche Stimmlosigkeit. Von derselben, als einer Folge der Bräune, haben die arabischen Aerzte *) häufigere, Neuere seltenere Fälle **) beobachtet. Geschwüre im Kehlkopfe und in der Nachbarschaft sind auch bisweilen als Ursache der Stimmlosigkeit bemerkt worden ***), obgleich Florman in einem merkwürdigen Falle die Fortdauer der Stimme bey diesen Geschwüren beobachtete ****). So sah Morgagni die Stimmlosigkeit als Folge der krebsartigen Geschwüre der Drüsen in der Nachbarschaft des Kehlkopfes. (ep. XXVIII. 9.) Auch von Rippenbrüchen will man diesen Zufall als Folge bemerkt haben *****).

645.

*) *Rhaz.* contin. lib. III. c. 7. f. 68. c. (fol. Venet. 1509.) — *Avenzoar* theisir, lib III. tr. 3. c. 3. f. 39. b. (fol. Venet. 1496.)

**) *Swieten* comm. in *Boerhaav.* aphor. 818. p. 704. — *Frank* delect. opusc. vol. V. p. 304. — *Weigel* ital. Bibl. Th. I. St. 2. S. 124.

***) Mémoires de l'acad. de chirurg. vol. 1. P. 2. p. 184. 195.

****) Samml. für prakt. Aerzte, B. XIV. S. 467.

*****) *Codronch.* de vitiis vocis, lib. 1. c. 17. p. 82. (8. Francof. 1597.)

645.

Was die Unterdrückung der Stimme betrifft, so ist dabey zuvörderst auf zufällige Umstände Rücksicht zu nehmen. Man weiß, daß heftige Leidenschaften, Schrecken und Aerger, daß die Trunkenheit und mephitische Dämpfe bisweilen die Ursachen der plötzlichen Stimmlosigkeit sind, die wieder verschwindet, wenn jene äußere Ursachen gehoben sind.

646.

Aber in hitzigen Krankheiten muß man eine Unterdrückung der Lebenskraft, als Ursache des Verlustes der Stimme ansehn, wenn man zugleich Beweise vom Ueberfluß an Säften, vom Aufwallen derselben und von Krämpfen hat. Wenn die übrigen Erscheinungen der kritischen Bewegungen dabey zugegen sind, und die Kräfte nicht erschöpft zu seyn scheinen, so kann dies Symptom, nach dem Hippokratischen Grundsatze, (Coac. praenot. n. 27.) selbst vor Krisen hergehn. Auch, wenn heftige Krämpfe im Anfange einer Krankheit, ohne Zeichen der Erschöpfung, den Verlust der Stimme hervor bringen, ist derselbe nicht so gar gefährlich.

647.

In langwierigen Krankheiten kann man mehrentheils auf diese Krämpfe schließen, die in den Anfällen der Hysterie und Melancholie einen völligen Verlust der Stimme hervor bringen. Oft wirken aber diese Krämpfe durch Mitleidenschaft. Die reizende Ursache liegt nämlich sehr oft im Unterleibe, und besteht in Stockungen, in Würmern oder in ähnlichen zusammenziehenden Dingen, z. B. in Bleyoxyden; daher man diesen Zufall sowohl in Wurm-Krankheiten als in der Bleykolik und

und in Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibes zu finden pflegt.

648.

Aber die Erschöpfung der Lebenskraft erzeugt allemal eine sehr bedenkliche Art der Stimmlosigkeit. Man erkennt diese Ursache aus den gegenwärtigen Zufällen der Entkräftung, aus den mit dem Verluste der Stimme verbundenen Lähmungen anderer Theile, aus der Neigung zu Ohnmachten, aus dem völlig gesunkenen Pulse, aus dem Zittern der einzelen Muskeln, aus dem bleichen, eingesunkenen Habitus, und besonders aus den vorhergegangenen schwächenden Ursachen. Wenn daher nach einem heftigen Wahnsinn, nach fürchterlichen Zuckungen, nach sehr angreifenden Schmerzen, nach starken Ausleerungen die Stimme verlohren geht, und zugleich der Kranke in einem betäubten, schlummersüchtigen Zustande liegt, seine Gliedmaßen kalt sind, der Glanz seiner Augen erloschen ist, so sind dies jedesmal die gefährlichsten Fälle der Stimmlosigkeit.

649.

Was die Sprache betrifft, so können wir zuvörderst den Verlust derselben, ohne daß die Stimme leidet, von örtlichen Fehlern der Form herleiten. Man hat bemerkt, daß in Krankheiten durch Geschwüre die ganze Zunge oder die Muskeln zerstört wurden, welche zur Bewegung der Zunge dienen, und es ist begreiflich, daß ein unersetzlicher Verlust der Sprache davon die Folge seyn muß. (*Schenck* obs. lib. I. p. 194.) Auch Steine, die sich in den Speichelgängen ansetzten, haben in einigen, neuerlich wieder häufiger beobachteten Fällen, Sprachlosigkeit erzeugt. Ich habe einmal bemerkt, daß ein periodischer Ausfluß eines zähen, weißen

ßen Schleims aus den Speichelgängen mit diesen steinichten Anhäufungen verbunden war.

650.

Sind keine örtliche Fehler zu beschuldigen, so wird man die Sprachlosigkeit, welche als Zufall zu Krankheiten hinzu tritt, mehrentheils von Unterdrückung der bewegenden Kräfte der Zungen-Muskeln herzuleiten haben. Man weiß, daß selbst im natürlichen Zustande durch zufällige Veranlassungen, besonders durch Schrecken und andere heftige Leidenschaften, eine plötzliche Hemmung aller willkührlichen Thätigkeit, folglich auch derjenigen, die sich in der Zunge äußert, entsteht.

Auf ähnliche Art werden Krämpfe im chronischen Zustande, besonders bey hysterischen Anfällen, die Sprache unterdrücken, und in der Melancholie kündigt sehr häufig diese Sprachlosigkeit eine bevorstehende Umwandlung der Krankheit und Raserey an, welche ebenfalls durch Krämpfe bewirkt wird.

651.

Plötzlich entsteht auch die Sprachlosigkeit in hitzigen Krankheiten, als Folge der unterdrückten Kräfte durch heftige Einwirkung der Krankheits-Ursachen, oder durch Aufwallen der Säfte, und kann daher in dieser Rücksicht mit der Stimmlosigkeit verglichen werden. (§. 645.) Moseder sah, (Gesners Entdeckungen, B. III. S. 314.) daß die Sprachlosigkeit blos von aufwallenden gastrischen Unreinigkeiten herrührte und durch Brechmittel gehoben wurde.

652.

Aber wenn wir die Sprachlosigkeit mit den Zeichen der erschöpften Kräfte und nach vorhergegangenen

heftigen Anstrengungen oder schwächenden Ursachen wahrnehmen, so ist sie allerdings ein sehr gefährliches Zeichen. Man hat sie als begleitenden Zufall verkappter Wechselfieber, als beständige Erscheinung in der Pest und in andern bösartigen Fiebern gesehn, wo sie immer die größte Gefahr andeutet. Im chronischen Zustande, wo sie nach dem Schlagfluß zurück bleibt, kündigt sie bevorstehende Anfälle dieser Krankheit, wenigstens große Geneigtheit dazu, an.

653.

Andere Fehler der Sprache kommen sehr häufig in Krankheiten vor, und setzen gewöhnlich örtliche oder allgemeine Hindernisse der Thätigkeit voraus. Eine beschwerliche Sprache ist oft die Folge der Entzündung der Zunge, die den heftigen Grad der Bräune begleitet. In dieser Verbindung kündigt sie im Verlaufe der Pocken große Gefahr an.

654.

Auch ohne diese örtliche Ursache wird die beschwerliche, undeutliche Sprache in hitzigen Krankheiten bedenklich seyn, wenn sie mit krampfhaften Zufällen verbunden ist, weil man dann gewöhnlich Umwandlungen der Krankheit, als Folgen derselben, bemerkt hat. Lepecq de la Cloture sah den Kranken in den heftigsten Wahnsinn verfallen, der plötzlich während eines Nervenfiebers anfing undeutlich zu sprechen.

655.

Im fieberlosen Zustande mag nicht selten ein consensueller Reiz die Krämpfe in den Zungen-Muskeln erzeugen, wodurch die Sprache undeutlich wird. Kämpf will wenigstens bey Leuten, die an Stockungen im Unterleibe litten, oft eine höchst undeutliche Sprache bemerkt

merkt haben, (Von den Krankh. des Unterleibes, S. 452.) und Musgrave führt unter den Zufällen, die durch die atonische Gicht entstehn, auch die beschwerliche und undeutliche Sprache auf.

656.

Das Stottern ist ein Fehler der Sprache, wo einzele Buchstaben und Sylben nicht mit Leichtigkeit ausgesprochen werden können, wo sie daher schnell hinter einander wiederholt werden. Sehr oft besteht dieser Fehler mit dem natürlichen Zustande, wenn die Zunge von Natur sehr kurz ist oder das Zungen-Bändchen sehr fest anliegt.

Aber im widernatürlichen Zustande setzt dieser Fehler der Sprache gewöhnlich einen zu starken Andrang des Blutes und anderer Säfte zum Kopfe oder eine große Schwäche und Lähmung der Zungen-Muskeln voraus. Das erstere bemerken wir bey Leuten, die zum Schlagflusse geneigt sind; bey diesen kündigt sich der Schlagfluß oft durch Stottern an. Das letztere wird in Nervenfiebern und in bösartigen Blattern häufig beobachtet, wo mit den Zufällen der Erschöpfung zugleich das Stottern als Symptom eintritt.

657.

Die Nasen-Sprache ist ein Fehler derselben, wo es an der gehörigen Resonanz des Tons in den Nasenhöhlen fehlt, weil diese verstopft sind, oder gehindert werden die Luft durchzulassen. Im Schnupfen kommt diese Nasen-Sprache am gewöhnlichsten vor, wo sie offenbar von einer heftigen Congestion zur Riechhaut und von einer Anschwellung derselben herrührt.

658.

Bisweilen entsteht dieser Fehler auch von Polypen in den Nasenhöhlen oder vom Mangel der Gruben in dem Oberkiefer. (*Sauvages* nosol. vol. I. p. 786. *Bonet.* sepulcr. lib. I. f. 24. c. 19.) Auch ist bekannt, daß Geschwüre des Zäpfchens, der Mandeln, des Gaumensegels und anderer Theile des Gaumens und der Nase diesen Fehler der Sprache nicht selten hervor bringen. In der venerischen Krankheit und in der brandigen Bräune ist er daher gewöhnlich.

659.

Die Gaumen-Sprache unterscheidet sich von dem vorigen Fehler dadurch, daß der Ton aus der Tiefe des Gaumens hervor zu kommen scheint, und es ist daher auch eine Verletzung im Gaumen-Gewölbe als die gewöhnlichste Ursache dieses Fehlers anzunehmen. Man weiß, daß Zerstörungen des Gaumen-Gewölbes durch Knochenfraß in der venerischen Krankheit diesen Fehler der Sprache veranlassen.

660.

Wenn andere Fehler der Sprache als Symptome von Krankheiten entstehn, wenn besonders einzele Buchstaben nicht deutlich und rein ausgesprochen werden können, und der Kranke entweder lallt, oder schnarrt, oder lispelt; so ist mehrentheils auf widernatürlichen Andrang nach dem Kopfe, folglich auf bevorstehenden heftigen Wahnsinn und Zuckungen, oder auf Erschlaffung und Schwäche der Zungen-Muskeln zu schließen, und die letztere Ursache ist noch bedenklicher als die erstere.

Dritter Abschnitt.
Von den thierischen Verrichtungen, als Zeichen des widernatürlichen Zustandes.

Erste Abtheilung.
Von den innern Empfindungen.

Erstes Kapitel.
Von dem Schlafe als Zeichen.

661.

Es ist allgemeines Gesetz in der organischen Schöpfung, daß die Wirksamkeit der Kräfte sich nicht immer gleich bleibt, sondern zu bestimmten Zeiten abnimmt, zu andern aber wieder thätig wird. Innere und äußere Reize erwecken die organischen Kräfte, aber durch zu lange fortgesetzte Einwirkung entsteht eine Unfähigkeit der Kräfte, von diesen Reizen zu der gleichen Anstrengung gebracht zu werden, und eben so erfolgt diese Unthätigkeit von zu langer Entziehung der gewohnten Reize. Die Natur der organischen Körper gewöhnt sich endlich an eine gewisse Zeit, wo ihre Wirksamkeit sich, auch ohne gestörtes Verhältniß äußerer und innerer Reize, vermindert, um nach einer bestimmten Zeit, wieder mit erneuerter Thätigkeit zu wirken. Je reizbarer ein organischer Körper ist, desto auffallender finden wir diese Erscheinungen der periodischen Ab- und

Zunahme seiner Thätigkeit, oder die Erscheinungen des Schlafes.

662.

Bey Pflanzen, wie bey Thieren, nehmen wir eine deutliche Erschlaffung der Fasern und Muskeln, und eine durch Anspannung bewirkte Veränderung der Richtung der einzelen Theile und Gliedmaßen wahr. Bey Thieren bemerken wir noch überdies eine verminderte Wirksamkeit der Empfindungs-Organe: aber bey Pflanzen, wie bey Thieren, dauren die Bewegung der Säfte, und die Abscheidungen auch während des Schlafes fort. Es ist also nur die Wirksamkeit einzeler Systeme vermindert.

663.

Jedermann weiß, daß der Schlaf die nothwendigste und wohlthätigste Veranstaltung der Natur ist, um die Lebens-Thätigkeit durch beständige Erneuerung immer zu unterhalten, und daß die organischen Körper, je reizbarer sie sind, desto weniger den Mangel an Schlaf und die damit verbundene beständige Anstrengung aller ihrer Kräfte lange aushalten.

664.

Der menschliche Körper insbesondere wird des Schlafes desto mehr bedürfen, und die Schlaflosigkeit desto weniger vertragen, je zarter, reizbarer und schwächer er ist. Daher ist der Schlaf bey Kindern, bey geschwächten Kranken, nach heftigen Schmerzen und andern widernatürlichen Anstrengungen viel nothwendiger und wohlthätiger, als bey trägen, unthätigen Menschen von straffer Faser, die wenig oder gar keine Anstrengungen erlitten haben.

665.

665.

Die vornehmsten Vortheile des Schlafes bestehn darin, daß wegen mangelnder Einwirkung äußerer Reize, und wegen aufhörender Wirkung der Muskel-Bewegungen und der Empfindungen, die lebens- und natürlichen Verrichtungen regelmäßiger und ruhiger von Statten gehn, daß deßwegen besonders die Abscheidungen regelmäßiger erfolgen und die abgeschiedenen Feuchtigkeiten concentrirter sind. Daher pflegt man in Krankheiten die so genannte Kochung vorzüglich während eines ruhigen Schlafes zu erwarten.

666.

Die Schlaflosigkeit entsteht von der fortdaurenden Einwirkung zu starker Reize, die die Organe in beständiger Thätigkeit erhalten, es mögen dies nun innere oder äußere Reize seyn. Daher können starke Getränke, wenn sie noch nicht die Reizbarkeit erschöpft haben, heftige Leidenschaften und Anstrengungen, Ueberladungen des Magens und Schmerzen den Schlaf vertreiben: und in Krankheiten haben wir immer auf diese erhöhte Reizbarkeit und widernatürliche Anstrengung der Lebenskraft Rücksicht zu nehmen, wenn wir die Schlaflosigkeit erklären wollen.

667.

Da in vielen Fällen widernatürliche Anstrengungen nothwendig sind, um gewisse Entscheidungen zu bewirken; so folgt, daß wir den Mangel an Schlaf sehr oft als eine nothwendige Folge der Krankheit, ja als ein heilsames Symptom anzusehen haben; insofern die Anstrengung der Actionen Vortheil bringen kann, und insofern der Schlaf in vielen Fällen Folge der durch Erschöpfung erzeugten Unwirksamkeit der Kräfte ist.

Daher kommt es, daß manche Kranke selbst den Schlaf fürchten, weil der Instinct sie lehrt, daß während desselben ihre Kräfte unterdrückt oder erschöpft werden können.

668.

Im Anfange hitziger Krankheiten, in der Periode der Rohigkeit ist der Mangel an Schlaf ein nothwendiges Symptom, und braucht an sich desto weniger zu schrecken, je offenbarer die reizenden Ursachen sind, und je weniger durch diese Schlaflosigkeit ein merkliches Mißverhältniß oder eine auffallende Erschöpfung der Kräfte entsteht. Besonders ist in jedem gewöhnlichen Entzündungs- und Ausschlagsfieber, in jeder schmerzhaften Krankheit dieses Symptom beständig und fast wesentlich, so lange der gereizte Zustand dauret.

Auch muß man bemerken, daß manche Kranke sich über Schlaflosigkeit beklagen, weil sie am Tage nicht, oder die Nacht hindurch nicht ununterbrochen schlafen. Man begnüge sich also nicht mit den Aussagen der Kranken, sondern untersuche genauer.

669.

Da die kritischen Bewegungen der thätigen Naturkräfte sehr oft das ganze System in Unruhe setzen; so ist die Schlaflosigkeit als kritische Erscheinung, als Vorbote guter Entscheidungen, nicht selten. Wenn man diese Art der Schlaflosigkeit gehörig unterscheiden will, so muß man den bisherigen Gang der Krankheit, die vorhergegangenen Zeichen der Kochung und die gegenwärtigen Symptome der kritischen Unruhe mit einander vergleichen. So hat man vor dem Ausbruche der Fieber-Ausschläge, des kritischen Erbrechens und

der

der kritischen Blutungen sehr häufig die Schlaflosigkeit als Vorboten bemerkt.

670.

Aber außer diesen Fällen ist die Schlaflosigkeit jedesmal ein übler Zufall, wenn sie zu lange dauret, wenn sie im Verlauf der Krankheit eintritt, wo man schon mehr Regelmäßigkeit erwartet, oder wenn sie sich gar nach schon geschehenen Entscheidungen einfindet. Es ist begreiflich, daß die Kräfte durch diese ununterbrochene Anstrengung aufgerieben werden, daß sie eine sehr unordentliche Richtung erhalten und daß edle Organe von der Krankheit angegriffen werden müssen.

671.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß die Folge einer lange daurenden Schlaflosigkeit Wahnsinn und andere Nerven-Zufälle sind. Man sieht daher in Nervenfiebern gewöhnlich eine beschwerliche Schlaflosigkeit vor dem Ausbruch der Zuckungen und des heftigsten Wahnsinns hergehn: man sieht überhaupt plötzliche und bedenkliche Umwandlungen der Krankheit häufig auf die Schlaflosigkeit folgen.

672.

Je mehr Beweise von Schwäche, je mehr beschwerliche Gefühle bey der Schlaflosigkeit gegenwärtig sind, desto bedenklicher ist sie. Daher sind Täuschungen der innern und äußern Empfindungen, Angst und Unruhe, Schauder und Zittern der Gliedmaßen bedenkliche Begleiter der Schlaflosigkeit.

673.

Wir wenden uns zur Betrachtung des Schlafes selbst. Alles kommt darauf an, daß wir den natürlichen Schlaf, eine Folge der regelmäßigen Abnahme der

An-

Anstrengungen von dem widernatürlichen Schlummer, einer Folge der unterdrückten oder erschöpften Kräfte, unterscheiden können.

Der natürliche Schlaf zeichnet sich durch Ruhe in allen Verrichtungen, durch sanftes, gleichmäßiges, geräuschloses Athmen, durch einen weichen, regelmäßigen Puls, durch gelinde Ausdünstung und durch natürliche Lage des Menschen aus. Auch findet er sich zur gesetzten Zeit ein, und dauret nicht über die gewöhnliche Zeit fort. Man fühlt eine besondere Erquikkung, wenn man erwacht.

Der widernatürliche Schlummer aber ist gewöhnlich unruhiger, mit beschwerlichem, unregelmäßigem, beschleunigtem Athmen und einem gereizten, ungleichen Pulse verbunden: die äußern Gliedmaßen sind kalt, oder es ist eine besondere trockene Hitze oder Schauder in einzelen Theilen zu spüren. Die Züge des Antlitzes haben sich merklich geändert: die Augenlieder sind geschwollen, und der Kranke liegt in widernatürlichen Stellungen, auf dem Bauche, oder mit hinten über gebogenem Kopfe. Man kann ihn entweder gar nicht, oder nur mit großer Mühe aus dem Schlafe ermuntern: er fühlt sich beym Erwachen gar nicht erquickt, sondern ist betäubt und matter als zuvor.

674.

An sich ist das viele und lange Schlafen in Krankheiten nicht bedenklich, wenn keine üble Zufälle dasselbe begleiten. Gewohnheit im natürlichen Zustande, Fettigkeit und Schlaffheit des Körpers, äußere Hitze oder sehr heftige vorhergegangene Anstrengungen durch Schmerzen, Krämpfe, Fieber-Anfälle, starke Ausleerungen, sind oft die Ursachen dieses vielen und langen

gen

gen Schlafes. Oft ist auch die Heftigkeit der Krankheit selbst, oder die starke Einwirkung der Krankheits-Ursache der Grund dieser Erscheinung: daher hat man sich nicht darüber zu wundern, wenn manche hitzige Krankheiten mit tiefem und langem Schlafe anfangen.

675.

Ist der Schlummer nur nicht mit üblen Zufällen verbunden; so kann man ihn als entscheidend betrachten, wenn er nach heftigem Fieber-Wahnsinn, nach Zuckungen, heftigen Schmerzen und starken Ausleerungen in hitzigen Krankheiten folgt. Nervenfieber, die mit dem fürchterlichsten Wahnsinn verbunden waren, kommen oft glücklich zur Entscheidung, wenn nur ein tiefer, ruhiger Schlaf mit verstärkter Ausdünstung eintritt; mag derselbe auch über die gewöhnliche Zeit fortdauren. Man sieht oft darnach Parotiden-Geschwülste auftreten, den Urin einen kritischen Bodensatz bekommen, erleichternde Schweiße ausbrechen.

676.

Auf ähnliche Art wird man auch in entzündlichen, rheumatischen und katarrhalischen Fiebern, wenn sie sehr heftig sind, vor dem Ausbruche der Krisen, oft wohlthätige Schlummer hergehn sehn, die sehr tief seyn und lange dauren können, ohne daß sie Gefahr drohen, wenn man nur nicht die (§. 673.) angeführten üblen Zufälle als Begleiter wahrnimmt. Nasenbluten und kritische Haut-Ausschläge hat man nicht selten darnach bemerkt.

677.

Nach Kopf-Verletzungen zeigt der tiefe Schlummer Unterdrückung der Geistes-Kräfte durch ausgetretenes Blut, lymphe oder Eiter an. Er ist gefährlich,

wenn

wenn zugleich die Pupille erweitert ist und Lähmungen in den Gliedmaßen vorkommen. Auch bloße Erschütterungen des Gehirns ziehen diesen Schlummer nach sich, und die Gefahr wird grösser, wenn Zuckungen hinzu treten.

678.

Im Verlaufe hitziger Krankheiten ist der widernatürliche Schlummer (§. 673.) desto bedenklicher, je unzweydeutiger die Merkmale einer Entzündung edler Organe ihn begleiten. Tritt er also mit den heftigsten Kopfschmerzen, mit Wahnsinn und Zuckungen, mit Täuschungen der Empfindungen, mit äußerst zusammengezogener Pupille ein; so ist der Verdacht einer Kopf-Entzündung sehr groß. Ist der Patient während aller Zeichen einer heftigen Brust-Entzündung in Schlummer verfallen; so gehört diese lethargische Pneumonie zu den bedenklichsten Krankheiten. (Handb. der Pathol. Th. II. §. 530.) So werden auch Darm-Entzündungen und Kindbettfieber tödtlich, wenn sie sich mit jenem widernatürlichen Schlummer verbinden.

679.

Folgt der widernatürliche Schlummer in hitzigen Krankheiten auf unterdrückte Ausscheidungen, auf unterbrochene kritische Bewegungen; so zeigt er die bedenklichsten Umwandlungen der Krankheit, Versetzungen derselben auf den Kopf und die schlimmsten Ausgänge an. In Ausschlagsfiebern wird man, nach zurückgetretenem Exanthem, den widernatürlichen Schlummer mehrentheils als ein höchst gefährliches Zeichen zu betrachten haben.

Nimmt

Nimmt der Schlummer eine periodische Natur an, und entkräftet den Körper zusehends, so ist er als ein bösartiges Wechselfieber anzusehn.

680.

Tödtlich ist der Schlummer, wenn er gegen das Ende hitziger Krankheiten vorkommt, wo die Kräfte durch die Heftigkeit der Symptome und durch die lange Dauer der Krankheit schon aufgerieben sind. Während desselben bemerkt man ein immer zunehmendes Sinken des Pulses, ein deutlicheres Verfallen des Habitus, einen sanften, stillen Wahnsinn mit Zuckungen, Springen der Sehnen und Zittern verbunden, große Schwierigkeit beym Athmen, ein röchelndes oder schnarchendes Geräusch während desselben, eine trockene Haut, in der sich leichte Schauder mit klebrigen Schweißen verbunden finden, eine höchst widernatürliche Lage des Kranken, und ähnliche Erscheinungen, die auf den baldigen Uebergang der Krankheit in den Tod schließen lassen.

681.

Ein schlummersüchtiges Wachen, oder eine widernatürliche Schlafsucht, mit Irrereden, Unruhe, halb offen bleibenden Augen verbunden, ist höchst bedenklich. Es setzt dieses so genannte coma vigil unterdrückende Reize voraus, die auf das Gehirn wirken, und die Thätigkeit desselben gänzlich stören. Man findet es in gefährlichen Nervenfiebern, und in andern hitzigen Krankheiten, wo Unterbrechung der kritischen Bewegungen, Umwandlung der Krankheit und Versetzung derselben auf die edelsten Theile erfolgen.

682.

682.

Im chronischen Zustande ist der Schlummer, wenn er auch ungewöhnlich tief ist und lange dauret, ein gutes Zeichen, insofern er auf heftige Anstrengungen, große Schmerzen und Krämpfe folgt. Hysterische und hypochondrische Beschwerden, gichtische Anfälle endigen sich mit einem tiefen Schlafe, der, wenn er nicht mit den beschriebenen üblen Zufällen (§. 673.) verbunden ist, eine gute Entscheidung des Anfalls anzeigt.

683.

Eine beständige Neigung zu schlummern ist im chronischen Zustande, wenn sie mit Symptomen der Schwäche und des widernatürlichen Andrangs der Säfte zum Kopfe verbunden ist, ein Zeichen des bevorstehenden Schlagflusses oder wenigstens der starken apoplektischen Anlage.

684.

Unruhig ist der Schlaf, besonders in hitzigen Krankheiten, unter allen den Umständen, wo sich Schlaflosigkeit als Symptom findet. (§. 668. f.) Man wird bey den angeführten offenbaren Ursachen der Unruhe (§. 201. 202.) auch den unruhigen Schlaf für unbedenklich halten können: und so gilt auch von den nachtheiligen Bedeutungen des letztern, was von der Gefahr der Unruhe (§. 203. f.) gesagt worden.

685.

Das Auffahren im Schlafe besteht in einer heftigen Zuckung, durch die der Körper erschüttert, aber nicht immer der Schlaf ganz unterbrochen wird. Es ist ein convulsiver Zufall, der einen heftigen Reiz voraussetzt, und sich selbst bey gesunden Menschen, als

Folge

Folge ihrer beschwerlichen, gezwungenen Lage, kurz vor dem Schlafe genossener unverdaulicher Speisen, heftiger Leidenschaften, großer äußerer Hitze, zeigt.

Auch bey Kindern ist, nach dem Hippokratischen Ausspruch (Aph. III. 24.), wegen ihrer größern Reizbarkeit, das Auffahren im Schlafe so gewöhnlich, daß es in jedem leichten Fieber, bey jeder Zahnbeschwerde, wie bey Würmern, als Zufall vorkommt.

686.

Findet sich im Anfange hitziger Krankheiten und während des Anfalles selbst dies Auffahren, so muß man es aus dem allgemein gereizten Zustande des Körpers erklären, und es hat auch da keine gefährliche Bedeutung. Aber im Verlaufe der Krankheiten, wo schon mehr Regelmäßigkeit der Kräfte, oder selbst scheinbare Entscheidungen sind, zeigt es sehr nachtheilige Krämpfe an, und man hat alsdann Ursache, Umwandlungen der Krankheit zu fürchten.

687.

In chronischen Krankheiten geht das Auffahren im Schlafe vor den Anfällen der Nerven-Uebel her, und kündigt die Paroxysmen der Epilepsie, des Schlagflusses und anderer Nerven-Krankheiten an. In der apoplektischen Anlage ist es vorzüglich mit einer eigenen Täuschung verbunden, als ob der Kranke von einem heftigen Blitze aufgeschreckt würde: man muß daraus auf gewaltsamen Andrang des Bluts nach dem Kopfe schließen.

688.

Träume sind Folgen des unruhigen Schlafes, und entstehn von der Fortdauer der innern Thätigkeit des Seelen-Organs, ungeachtet die äußern Empfin-

dungen ruhen. Sie zeigen nicht allein einen unruhigen Umlauf des Blutes, sondern überhaupt einen gereizten Zustand des Systems und widernatürliche Erregungen an, die auch während der Ruhe thierischer Verrichtungen fortdauren.

689.

Um die Bedeutungen der Träume aus vernünftigen Gründen einzusehn, muß man auf den vor dem Einschlafen stattgefundenen Zustand des Geistes und Körpers Rücksicht nehmen. Erregte Leidenschaften, starke Anstrengungen des Geistes und des Körpers, Ueberladungen des Magens sind oft die Ursachen der beunruhigenden Träume. Man muß ferner untersuchen, ob vielleicht während des Schlafes noch Reize fortwirken, indem bey vielen Menschen ein zu helles Licht, oder äußere Hitze, oder eine gezwungene, ungewohnte Lage, zu Träumen Gelegenheit geben.

690.

Manche Träume sind mit eigenthümlichen Vorstellungen verbunden, und haben alsdann auch ganz besondere Bedeutungen. So zeigen wollüstige Träume einen durch moralische oder physische Ursachen gereizten Zustand der Geschlechtstheile; schreckhafte Träume einen äußerst heftigen Andrang des Bluts nach dem Kopfe und bevorstehende Anfälle von Nervenkrankheiten; sanfte Träume mit dem Gefühle von Mattigkeit verbunden in der Schwindsucht, endliche Abnahme der Kräfte und den Tod aus Entkräftung an.

Zweytes Kapitel.

Von dem Schwindel als Zeichen.

691.

Ich rechne den Schwindel zu den Fehlern der innern Empfindungen, weil ich überzeugt bin, daß er nicht blos in einer Täuschung des Sehvermögens besteht, weil die Erfahrung lehrt, daß er im natürlichen Zustande nicht blos von der Einwirkung äußerer Dinge auf das Seh-Organ, sondern oft auch von gewissen Eindrücken auf das Gehör-Organ (bey rauschender Musik) und selbst auf das Gefühl (bey starkem Schwingen blinder Leute, oder solcher, die die Augen zuthun) erfolgt, ja daß er heftige Leidenschaften, z. B. die Furcht, zu begleiten pflegt.

Der Schwindel ist eine wahre Verwirrung der Ideen ohne Affection des Bewußtseyns und des Willens, welche von einem zu schnellen Wechsel der Vorstellungen entsteht. Es muß nämlich Verwirrung erfolgen, wenn zwischen den einzelen Vorstellungen keine bestimmte Zwischenzeit, oder, wie Herz sagt, keine Weile bemerkt wird. Erfolgt dieser schnelle Wechsel der Ideen auf bestimmte Eindrücke, oder bey einer besondern Stimmung der Nerven; so geht er in die bekannten Zufälle des Schwindels, in Täuschungen des Sehvermögens, durch die Veränderung der Farben, durch Doppeltsehn, durch scheinbares Herumdrehen aller Gegenstände: er geht in Täuschungen des Gehörs, durch Ohrensausen; in Verstimmung der natürlichen Verrichtungen, durch Ekel, Erbrechen, Schauder und verhinderte Abscheidungen: er geht endlich in Schwäche und Unterbrechung der willkührlichen Bewe-

gungen durch Neigung zum Fallen, Ohnmachten und Zittern des ganzen Körpers, über.

692.

Die Erklärung dieser Zufälle des Schwindels wird durch die Betrachtung des wahrscheinlichen Zustandes, in welchem sich die Gehirnfasern während des Schwindels befinden, erleichtert. Verwirrung mit einem zu schnellen Wechsel der Vorstellungen verbunden, setzt eine Beweglichkeit voraus, die gewiß nicht ohne Schwäche statt finden kann, und die sich auf das ganze System verbreitet, indem sie in jedem Empfindungs-Organ Täuschungen und in den Werkzeugen der Bewegung unwillkührliches Zittern und gänzliche Unthätigkeit hervorbringt.

693.

Entsteht ein anhaltender Schwindel im kranken Zustande, so müssen wir entweder materielle Reize beschuldigen, welche jene schnelle Folge der Ideen erzeugen, oder es muß besonders auf zu große Zartheit und Schwäche der Werkzeuge der Empfindung Rücksicht genommen werden. In beiden Fällen hat der Schwindel mehr oder weniger bedenkliche Bedeutungen.

694.

Der materielle Schwindel entsteht entweder von idiopathischen oder von sympathischen Reizen. Anhäufungen des Blutes zum Kopfe pflegen im hitzigen, wie im chronischen Zustande, zum Schwindel Gelegenheit zu geben; daher ist er, wenn er sehr heftig ist, ununterbrochen fortdauert, und andere Zeichen der starken Anhäufung des Bluts im Kopfe vorhanden sind, ein Vorbote des bevorstehenden Schlagflusses. Man weiß auch, daß bey Personen, die, ohne Zeichen der Anhäu-

häufung des Bluts und der Schwäche, einen beständigen Schwindel haben, oft Fehler der Form im Kopfe, Hydatiden, Geschwüre und scirrhöse Verhärtungen angenommen werden können. (*Bonet.* sepulcr. lib. I. s. 11.)

695.

Der materielle Reiz wirkt oft nicht unmittelbar auf das gemeinschaftliche Empfindungs-Werkzeug, sondern auf andere Theile des Nervensystems. Starke Rührungen des Sehnerven, wenn man von einer grossen und steilen Anhöhe eine Menge Gegenstände plötzlich überblickt, sie aber einzeln nicht unterscheidet, oder wenn man den sternenvollen Himmel aufmerksam betrachtet: lebhafte Rührungen des Gehör-Nerven beym schnellen Wechsel einer rauschenden Musik, deren einzele Töne man nicht mehr unterscheiden kann: starke Affectionen der Magen-Nerven durch flüchtige Reize narkotischer Dinge, deren Geruch auch bisweilen schon Schwindel erregt: Affectionen des Magens von Anhäufung gastrischer und gallichter Unreinigkeiten: Abdominal-Reize von Würmern und Stockungen, als Folgen unterdrückter Blutungen: lebhafte Affectionen der Haut-Nerven bey gehindertem Ausbruch oder bey gestörter Ausbildung der Haut-Krankheiten: das sind die wichtigsten consensuellen Reize, von welchen der Schwindel erregt wird.

696.

Daraus kann man sich erklären, warum er im Anfange und Verlaufe hitziger Krankheiten so gemein ist, und wie er in beiden Fällen mehr oder weniger üble Prognosen gewährt. Wo nur irgend ein Ueberfluß von unreinen Stoffen im Magen ist, wo die Haut

heftig gereizt ist, da kann sich der Schwindel leicht als Zufall finden, und er wird nur dann bedenklich seyn, wenn er von den im Verlaufe der Krankheit durch Krämpfe unterdrückten Hautkrankheiten entsteht.

697.

Ueberall aber, wo der Schwindel keine materielle Reize voraussetzt, da kann man annehmen, daß er von wahrer Schwäche des Empfindungs-Werkzeuges und widernatürlicher Zartheit der Nerven entsteht. Bey alten Leuten, bey Personen, die von schweren Krankheiten genesen, zeigt er sich aus dieser Ursache, ohne so bedenkliche Prognosen zu gewähren, als wenn er in hitzigen Krankheiten mit Symptomen der Erschöpfung der Kräfte verbunden ist.

In diesem Falle nämlich, wenn ein geschwächter Kranker, bey jeder Bemühung sich aufzurichten, schwindlig wird, wenn er dabey Benebelung und Schwärze vor den Augen hat, zittert und über Neigung zu Ohnmachten klagt, so oft er sich anstrengt; so ist zu fürchten, daß diese Zeichen der erschöpften Kräfte einen übelen Ausgang vorbedeuten. Dieser Schwindel ist es, der die Entwickelung des nervösen Charakters anzeigt und in allen bösartigen Fiebern eines der gewöhnlichsten Symptome ist.

Drittes Kapitel.

Von dem Wahnsinn als Zeichen.

698.

Unwillkührliche Abweichungen in den Wahrnehmungen, Urtheilen, Trieben und Handlungen eines Menschen bestimmen den Wahnsinn überhaupt. In den Wahr-

Wahrnehmungen werden Abweichungen alsdann zum Wahnsinne gerechnet, wenn der Mensch sich derselben als Abweichungen vom natürlichen Zustande nicht bewußt ist, und wenn sie von der Willkühr nicht abhangen. So lange der Mensch weiß, daß es Abweichungen sind, die aus Fehlern seiner Sinn-Werkzeuge entstehn, kann man dieselben nur Täuschungen nennen, aber keinen Wahnsinn annehmen. Dieser tritt nur dann ein, wenn mit den äußern Empfindungen auch die innern getäuscht werden, und die Erfahrung lehrt, daß es einen wunderbaren und für den Kranken schrecklichen Mittel-Zustand zwischen Bewußtseyn und Bewußtlosigkeit, zwischen Willkühr und Mangel an Willkühr bey manchen Arten des Wahnsinns giebt, wo der Kranke zwar weiß, daß die Erscheinungen, die er hat, Geschöpfe seiner Einbildungskraft sind, wo er aber sie dennoch nicht zu entfernen vermag, auch sich durch diese falsche Wahrnehmungen wider seinen Willen zu abweichenden Urtheilen, Trieben und Handlungen verleiten läßt.

699.

Vom Wahnsinn unterscheidet sich die Narrheit durch die Einbildung von der wirklich geschehenen oder leicht zu erhaltenden Befriedigung der verkehrten Triebe; die Melancholie durch die feste und unwillkührliche Richtung der Seele auf einen Gegenstand, der oft auch allein die Abweichungen in den Wahrnehmungen, Trieben und Handlungen veranlaßt; der Aberwitz durch ein völliges Unvermögen, aus den Wahrnehmungen gehörige Schlüsse zu ziehen. Es gehn alle diese Fehler der Urtheils- und Willenskraft in Krankheiten häufig in einander über.

700.

Es ist nothwendig, daß der Arzt zuvörderst die Merkmale kenne, woraus er auf den bevorstehenden Ausbruch des Wahnsinns schließen kann, weil bisweilen das größte Unglück aus Vernachlässigung dieser Prognostik entstehn kann.

Der Wahnsinn steht also bevor, wenn ein Kranker ungemein lange schlaflos gewesen, beständige Unruhe und Angst empfunden, heftige Kopfschmerzen und Schwindel gehabt, besonders sich über große Empfindlichkeit seiner Augen und Ohren und über Täuschungen der äußern Sinne beklagt hat; wenn das Betragen des Kranken sich ohne Ursache ändert, er entweder ungewöhnlich milde Sitten annimmt, oder ungemein lebhaft, unruhig und auffahrend wird; wenn der Puls sehr heftig, unregelmäßig, hart und schnell ist, der Anblick des Kranken etwas Verzerrtes, seine Augen etwas Wildes haben; wenn er am Halse tropfenweise Schweiß vergießt, die übrige Haut aber trocken ist; wenn der Urin ein leichtes Wölkchen bekommt, was ganz in die Höhe tritt und dicht unter der Oberfläche schwebt, oder wenn der ganze Urin blaß wie Wasser ist; wenn die Herzgrube sehr gespannt ist und leichte Zuckungen darin bemerkt werden; wenn ein vergebliches, wohl grüngallichtes Erbrechen erfolgt, und der Kranke über einen leichten Krampf im Schlunde klagt. Unter mehrern von diesen Umständen zusammengenommen kann man den Ausbruch des Wahnsinns fürchten.

701.

Die Abweichung von den gewöhnlichen Wahrnehmungen, Urtheilen, Trieben und Handlungen ist meistens mit einer zu schnellen Folge der verkehrten

Ideen,

Ideen, mit einem sehr schnellen, durch die Vernunft-Gesetze nicht begründeten Uebergang derselben verbunden. Daraus scheint zu folgen, daß angestrengte Verrichtungen des gemeinschaftlichen Empfindungs-Werkzeuges bey jedem Wahnsinn zugegen sind. Diese Vermehrung der Anstrengungen wird auch durch die begleitenden körperlichen Symptome bewiesen, welche mehrentheils für die erhöhte Aeußerung der Lebenskraft sprechen. Da wir nun wissen, daß diese vermehrte Anstrengungen eben so oft die Folge von eigentlicher Entkräftung sind, als sie bey ungeschwächtem Wirkungs-Vermögen entstehn; so können wir auch den Wahnsinn eben so oft von wahrer Schwäche als von blos erregten Aeußerungen ungeschwächter Kräfte herleiten.

702.

Es giebt einen Wahnsinn, der unbedenklich ist, so wie es einen wahrhaft kritischen und einen sehr gefährlichen Wahnsinn giebt. Dies kann man von jeder widernatürlichen Anstrengung sagen.

703.

Unbedenklich ist der Wahnsinn, wenn er bey sehr reizbaren und lebhaften Personen als Symptom der Hitze eines gutartigen Fiebers entsteht, wenn er mit beschleunigtem und unregelmäßigem, aber gleich starkem, wenigstens nicht sinkendem Pulse, mit lebhaftem Glanze der Augen, mit Röthe und Aufgetriebenheit der ganzen Oberfläche verbunden ist, wenn er nur gegen Abend sich findet, aber in den Vormittagsstunden ausbleibt, wenn die Haut in der Folge dabey feucht wird, der Urin eine gleich gesättigte Farbe behält; wenn der Wahnsinn sich mit einer Neigung zum Schlafe endigt, die in tiefen, ruhigen Schlaf übergeht.

704.

Wenn der Wahnsinn im Anfang eines hitzigen Fiebers, als Symptom der Rohigkeit, entsteht, auch heftig ist, aber mit der Zeit an Heftigkeit immer mehr abnimmt; so hat er gleichfalls wenig zu bedeuten.

705.

Wenn beym Fieber-Wahnsinn keine Zeichen der Verletzung eines edleren Organs vorhanden sind, so kann er weniger Gefahr drohen. Denn es ist hinlänglich erwiesen, daß man, auch beym anhaltenden Wahnsinn in Fiebern, auf keine Weise immer eine Entzündung des Gehirns, seiner Häute, oder des Zwerchmuskels annehmen darf, sondern daß dann noch viele andere Merkmale hinzu treten müssen, wenn man auf dergleichen Entzündungen schließen will.

706.

Selbst kritisch kann der Wahnsinn seyn, wenn zuvörderst die Natur der Krankheit dergleichen äußerst lebhafte Anstrengungen nothwendig macht, wenn z. B. das Aufwallen der gallichten Unreinigkeiten bey reizbaren Personen, wenn der bevorstehende Ausbruch eines Exanthems diese Unruhe erfordern. Unter diesen Umständen ist der Wahnsinn kritisch, wenn er zugleich mit ungeschwächter, oder scheinbar verstärkter Muskelkraft, mit starkem, vollem Pulse, mit feuchter Haut, einem kritischen Bodensatz im Urin verbunden ist, und wenn er allmählig in ruhigen Schlummer übergeht.

707.

Auch in chronischen Krankheiten kann man den Wahnsinn manchmal für unbedenklich, bisweilen selbst für wohlthätig halten. Begleitet er heftige Schmerzen, wobey kein edles Organ leidet; tritt er im Anfall

der

der hysterischen Krankheit ein, und geht auch mit derselben wieder vorüber; so pflegt der Wahnsinn nicht allein keine Gefahr zu drohen, sondern er ist, in dem letztern Falle wenigstens, selbst kritisch, wie alle heftige Symptome der Anfälle der Nerven-Krankheiten zu seyn pflegen. Sie bringen nämlich eine Erregung hervor, die die vorhergegangenen Zufälle der Atonie erleichtert.

708.

Aber nachtheilig und bedenklich ist der Wahnsinn in allen Fiebern, wo man zugleich deutliche Spuren von verletzten edlen Organen gewahr wird. Fing der Wahnsinn mit den fürchterlichsten Stichen durch den Kopf an, brennt der Kopf sehr heftig, schlagen die Adern am Halse, sind die Augen blutroth, der Stern im Auge sehr verengt, kann der Kranke das Licht gar nicht ertragen, dauret der Wahnsinn in einer Heftigkeit ununterbrochen fort, bricht der Patient zugleich grüne Galle weg; so ist der Verdacht einer Kopf-Entzündung sehr gegründet, und die Gefahr eines solchen Wahnsinns ungemein groß.

Eben so zeigt der anhaltende Fieber-Wahnsinn beträchtliche Gefahr an, wenn er mit den Zeichen der Entzündung des Zwerchmuskels, des Magens und der Gedärme verbunden ist. Darum ist er in Kindbettfiebern so bedenklich, wo er die Entzündung des Darmfells zu begleiten pflegt.

709.

Je anhaltender der Fieber-Wahnsinn ist, desto bedenklicher ist er. An sich untergräbt er die Kräfte, macht unordentliche Erregungen, stört durch seine lange Dauer die Rückkehr der Regelmäßigkeit, und erzeugt sehr

oft

oft eine solche Verstimmung des Empfindungs-Werkzeuges, daß auch nach überstandener Krankheit die Spuren dieser Verstimmung zurück bleiben.

710.

Je mehr die Kräfte schon vor der Erscheinung des Wahnsinns geschwächt sind, je mehr Spuren der Entkräftung während desselben sich zeigen, desto gefährlicher ist der Wahnsinn. Folgt er also nach starken Blutungen, andern Ausleerungen und schwächenden Anstrengungen; tritt er gegen das Ende schwerer hitziger und chronischer Krankheiten ein; ist er mit Schlummersucht, unwillkührlichem Abgang der Excremente, mit immer mehr sinkendem Pulse, mit Zittern der Gliedmaßen, Springen der Sehnen, mit bleichem, aufgedunsenem, oder gänzlich eingesunkenem Habitus verbunden; so zeigt er jedesmal einen sehr bedenklichen Zustand an.

711.

Auch die Art der Verrückung bestimmt die Prognosis. Wie ein heftiger Wahnsinn mit beständig schnellem Wechsel der Vorstellungen mehrentheils unbedenklich ist, so sind fürchterliche, ängstliche Ideen, die immer fix bleiben, und mit keinen lebhaften Erregungen der Muskelkraft verbunden sind, mit grösserer Gefahr verknüpft. Vorzüglich bedenklich ist die beständige Furcht vor dem Tode oder vor irgend einem großen Unglück, die nie mit einer andern Idee wechselt.

712.

Ein stiller, sanfter Wahnsinn, der sich höchstens durch Murmeln und Seufzen, durch bewußtloses Aufrichten und durch schwache Bewegungen der Hände, durch Flockenlesen, durch starren Blick der Augen zu erkennen giebt, wobey aber der Puls und die übrigen Verrich-

richtungen immer mehr geschwächt werden: dies ist eine sehr gefährliche Art des Wahnsinns.

713.

Auch giebt es eine Art des Wahnsinns im hitzigen Zustande, wo der Kranke mit Besonnenheit und Ueberlegung zu faseln scheint. Hinterlistig sucht er die gehörigen Mittel zu seinen verkehrten und schädlichen Absichten anzuwenden, lockt die Umstehenden an sein Lager, um ihnen Schaden zufügen zu können, und weiß sie von sich zu entfernen, damit er ungestört sich selbst Leides zufügen könne. So gefährlich ein solcher Wahnsinn im hitzigen Zustande ist, so gewöhnlich ist er im chronischen Falle der Melancholie.

714.

Endlich giebt es eine Art des gefährlichsten Wahnsinns, bey welchem eine besondere Heiterkeit und Erhöhung der Geistes-Kräfte statt zu finden scheint. Kurz vor dem Tode bemerkt man bisweilen eine sonderbare Neigung der Kranken, sich über alle irdische Verhältnisse zu erheben, eine wunderbare Klarheit der Ideen und eine erstaunenswürdige Schnelligkeit und Richtigkeit des Urtheils, die bisweilen auf eine Gabe zu weissagen hat schließen lassen. Wünschenswerth ist diese Euthanasie, aber gewiß kein Beweis eines vorhergegangenen tugendhaften Lebens, sondern eine Folge der durch die Krankheit bewirkten Auflösung der Kräfte, wodurch sie zu dem leichtesten Spiel ihrer Aeußerungen gebracht werden. Während eines solchen Zustandes werden bisweilen längst vergessene Ideen, Kenntnisse der Jugend, deren sich der Kranke in gesunden Tagen nie erinnert hat, wieder aufgefrischt, daher derselbe alsdann in fremden Sprachen reden kann.

715.

715.

Der Wahnsinn ist freylich immer ein widernatürlicher Zustand, und, als solcher, im Ganzen nachtheiliger als die Vernunftmäßigkeit der Wahrnehmungen, Triebe und Urtheile des Kranken. Indessen ist es höchst bedenklich, wenn der Kranke, der vorher irre redete, mit einem Mal, ohne wohlthätige Entscheidung, wieder den Gebrauch seiner Vernunft bekommt. Dies wird oft der unmittelbare Vorbote des Todes, wenn man die Zeichen der gänzlichen Entkräftung im Pulse und in andern Verrichtungen wahrnimmt. Denn der Kranke täuscht sich selbst und andere durch Lebhaftigkeit seiner Ideen und durch die Richtigkeit seiner Urtheile.

Viertes Kapitel.

Von der Unthätigkeit der Seelen-Verrichtungen.

716.

Ich drucke mit diesem allgemeinen Worte die Apathie, Gleichgültigkeit und Muthlosigkeit der Kranken, ferner den Mangel des Gedächtnisses und den völligen Aberwitz aus, die wir alle als Symptome von Krankheiten häufig genug bemerken, und die durchgehends eine Unthätigkeit der Verrichtungen des gemeinschaftlichen Empfindungs-Werkzeuges voraussetzen.

717.

Die völlige Gleichgültigkeit des Kranken gegen alle Personen und Dinge, für die er sich sonst noch so sehr interessirte, ist immer ein Zeichen von großer Heftig-

tigkeit seiner Krankheit, wodurch die Kräfte der Seele selbst unterdrückt oder erschöpft werden. Es gehört mit den übrigen Zeichen der Erschöpfung diese Erscheinung zu den tödtlichen Zeichen, aber auch zugleich zu den Wohlthaten der Euthanasie, ohne welche der Tod noch viel bitterer seyn müßte.

718.

In vielen Fällen aber entsteht diese Gleichgültigkeit blos von Unterdrückung der Geisteskräfte durch heftigen Andrang des Bluts, durch Krämpfe und andere Ursachen. Daher darf sie im Anfange einer hitzigen Krankheit, und wenn keine andere bedenkliche Zeichen dabey sind, nicht so sehr schrecken.

719.

Der Verlust des Gedächtnisses ist in hitzigen Krankheiten, wenn er plötzlich entsteht, meistens ein Vorbote des Wahnsinns und der Schlummersucht. Folgen diese nicht bald, und bleibt die Vergessenheit des Kranken, so zeigt sie grössere Gefahr an; es pflegen sich dann Lähmungen einzeler Gliedmaßen leicht dazu zu gesellen.

720.

Bleibt der Verlust des Gedächtnisses nach schweren Krankheiten zurück, so zeigt er offenbar eine Schwäche und Zerrüttung der Geistes-Kräfte an, die mehrentheils unheilbar ist.

Vom Aberwitz oder Blödsinn ist schon an einem andern Orte (Handb. der Pathol. Th. III. §. 651. f.) geredet worden.

Zwey-

Zweyte Abtheilung.
Von den äußern Sinnen.

Erstes Kapitel.
Von den Fehlern des Gefühls.

I. Vom erhöhten Gefühl.

A. Vom Jucken, als Zeichen.

721.

Das Jucken besteht in einer Erhöhung des Gefühls, wobey die instinctmäßige Neigung, den materiellen Eindruck zu entfernen, statt findet. Jede Empfindung kann in Jucken und endlich in Schmerz übergehn, und wir werden den materiellen Eindruck entweder in dem juckenden Theile selbst oder in entfernten Organen suchen müssen, die mit demselben durch Consens verbunden sind.

722.

In hitzigen Krankheiten ist das Jucken und Kribbeln meistens ein Vorbote kritischer Bewegungen und Ausleerungen. In der Haut wird es allgemein gefühlt, wenn kritische Schweiße, oder Exantheme oder Geschwüre ausbrechen wollen; ja selbst vor der Gelbsucht, wenn sie erleichternd ist, wird dasselbe in der ganzen Haut bemerkt.

723.

Wenn aber im Fieber-Zustande mit den Zeichen der Erschöpfung das Gefühl von Ameisenkriechen und Jucken in innern Theilen, besonders im Unterleibe bemerkt wird, so ist dies mehrentheils eine Erscheinung, die

die auf Entzündung der Gedärme führt, und die Gefahr ist dann desto grösser, je weniger, wegen Schwäche der Kräfte, der Schmerz sich durch Heftigkeit auszeichnet.

724.

Im chronischen Zustande ist zuvörderst das Jucken und Kribbeln ein gichtischer Zufall, und zeigt sich besonders in der atonischen Gicht, wo es die Krämpfe und andere Folgen der herumirrenden Gicht zu begleiten pflegt.

Auch begleitet es, wie bekannt ist, chronische Ausschläge, besonders Flechten und Krätze.

725.

Oft setzt das Jucken einzeler Theile einen consensuellen Reiz voraus, wenn es sich zumal in der Eichel des männlichen Gliedes, und in der Nase zeigt. Im erstern Falle hängt es nämlich von Stein-Beschwerden und von Stockungen im Unterleibe, im letztern Falle ebenfalls von Abdominal-Reizen und vom widernatürlichen Andrange des Bluts zur Nase ab, welcher in Nasenbluten übergehen kann.

B. Vom Schmerz, als Zeichen.

a. Ueberhaupt.

726.

Da der Schmerz in einem erhöhten Gefühle besteht, welches mit der Furcht vor Berührung verbunden ist, (Handb. der Pathol. Th. I. §. 230. 231.) so muß eine jede Krankheit schmerzhaft seyn, bey welcher die Anstrengungen des Körpers und seiner einzeln Theile vermehrt sind. Der Schmerz ist demnach, wie auch

die Erfahrung lehrt, ein ſehr gewöhnlicher Zufall, und kann auf keine Weiſe für ſich bedenklich ſeyn.

727.

Im Gegentheil wird man den Schmerz als ein gutes Zeichen anſehn können, wenn er in nicht ſehr edlen Organen ſtatt findet, die Kräfte nicht erſchöpft und mit den übrigen Erſcheinungen der vermehrten Anſtrengung des Körpers verbunden iſt. Tritt der Schmerz alſo in äußern Theilen mit der Fieberhitze ein, und verſchwindet mit derſelben; bleibt während deſſelben der Puls groß, voll und ſtark; wird, ſo wie er abnimmt, die Haut feucht und der Urin hypoſtatiſch, ſo kann man ihn ſelbſt als wohlthätig betrachten, da durch dies erhöhte Gefühl die Thätigkeit der Gefäße in dem ſchmerzenden Orte vermehrt und die Ausſcheidung verſtärkt wird.

728.

Je weniger fix und heftig der Schmerz iſt, je mehr er herum zieht, deſto gefahrloſer iſt er. Nicht blos rheumatiſche Fieber fangen ſich mit ſolchen umher ſchweifenden Schmerzen der äußern Theile an, ſondern auch viele andere hitzige Krankheiten pflegen in ihrer erſten Periode, als Folgen der vermehrten Anſtrengungen, Schmerzen in den äußern Theilen zu Begleitern zu haben.

729.

Auch gegen das Ende hitziger Krankheiten ſind bisweilen die Schmerzen in den äußern Gliedmaßen heilſam, indem ſie die bevorſtehenden Vollendungen der Kriſen durch Schweiße und Exantheme ankündigen.

Eben ſo iſt es auch ſehr gut und heilſam, wenn heftige Schmerzen in äußern Theilen auf Schmerzen und Verletzungen der Functionen innerer und edler Organe folgen. Auf dieſe Art entſcheidet ſich oft die gefähr-

fährlichste Bräune durch Schmerzen in den äußern Theilen des Halses; die Zufälle der atonischen Gicht verlieren sich, wenn heftige Schmerzen in den Gelenken ausbrechen.

730.

Wenn man in hitzigen Krankheiten Entzündungen edler Organe fürchtet, so sind Schmerzen in denselben zwar nicht an sich wohlthätig, aber sie beweisen doch Fortdauer des Bewußtseyns und der Thätigkeit der Kräfte; da, wenn die Schmerzen in diesen Krankheiten gar nicht gefühlt werden, völlige Bewußtlosigkeit und tödtliche Erschöpfung der Kräfte vorhanden sind.

731.

Schmerzen in gelähmten Gliedern zeigen meistens Wiederkehr des Gefühls an, wenn dasselbe nämlich in der vollkommenen Lähmung vorher erloschen war, und wenn itzt zugleich mit den Schmerzen, Hitze und verstärkte Ausdünstung in dem Gliede bemerkt werden. Eine Ausnahme davon macht die Lähmung, welche sich zur Rhachialgie oder zur Bleykolik gesellt, wo mit den heftigsten Schmerzen dennoch die partielle Lähmung der Muskelkraft fortdauret.

732.

Aber die Schmerzen können auch eine sehr üble Prognosis gewähren, wenn sie sehr fix sind, beständig anhalten oder an Stärke zunehmen, ein edles Organ betreffen und die Verrichtungen desselben gänzlich hemmen. Durch das ununterbrochene Anhalten des Schmerzes wird die Lebenskraft erschöpft, und eben so werden auch durch die zu große Heftigkeit derselben die Kräfte untergraben, und Unordnungen von mannichfal-

tiger Art im Körper veranlaßt: daher können Wahnsinn, Zuckungen, nachtheilige Congestionen und Entzündungen Folgen des heftigen und anhaltenden Schmerzes seyn: daher muß in schmerzhaften Krankheiten das Geschäfft der Kochung so lange unterbrochen werden, bis der Schmerz anfängt nachzulassen.

733.

Insbesondere führt ein heftiger und anhaltender Schmerz, der die Verrichtungen des Theiles gänzlich hemmt, auf Entzündung des letztern, wenn der Charakter des begleitenden Fiebers, wenn die Beschaffenheit des Pulses, Urins, der Zunge und andere Zeichen damit übereinstimmen.

734.

Jeder heftige und anhaltende Schmerz in innern Organen, bey dem die Kräfte sehr schnell sinken, und bey dem der Kranke beständig fort faselt, läßt große Gefahr fürchten. Meistens leidet alsdann das Organ an einer Entzündung, die einen üblen Ausgang annimmt, wenn die Kräfte nicht zureichen sie zu entscheiden.

735.

Alle heftige Schmerzen innerer Theile, die in hitzigen Krankheiten, während des Verlaufs, besonders nach den ersten Zeichen der Kochung, sich äußern, sind bedenklich. Sie hangen großentheils von gehinderter Entscheidung, von erfolgender Umwandlung oder Versetzung der Krankheit ab. Zum Beyspiel führe ich nur die Ausschlagsfieber an, zu deren Verlauf die Schmerzen innerer Theile als höchst bedenkliche Zufälle sich gesellen.

736.

736.

Auch die Art des Schmerzes und die Weise des Kranken, sich über denselben zu äußern und ihn mit andern Empfindungen zu vergleichen, ist für die Zeichenlehre ungemein wichtig. Denn oft kann man durch diese Beschwerden des Kranken zu einer richtigern Kenntniß seines Zustandes gelangen, als wenn man noch so viele andere Zeichen aufsucht.

Daraus ergiebt sich die Pflicht des Arztes, den Kranken zu einer umständlichen Schilderung seiner Gefühle zu veranlassen: aber es geht auch daraus die Schwierigkeit hervor, welche sich dem Arzte bey dieser Untersuchung entgegen stellt, wenn er der Landessprache, des Provinzial-Dialekts und der Sitten und Lebensart des Volkes nicht gehörig kundig ist.

737.

Die gewöhnlichsten Unterschiede der Schmerzen sind folgende:

1. Der brennende, feurige Schmerz pflegt von dem heftigen Grade jeder Entzündung zu entstehen.

2. Der reißende, ziehende Schmerz setzt rheumatische Entzündung voraus.

3. Der stechende Schmerz begleitet Entzündungen häutiger, sehr empfindlicher, gespannter Theile. Daher hat man bey der Brust-Entzündung den Sitz der Krankheit im Ribbenfell angenommen, wenn diese Art des Schmerzes dabey war. Allein neuere Untersuchungen haben dargethan, daß auch oberflächliche, örtliche Entzündungen der Lungen ähnliche Schmerzen hervorbrachten, weil die Oberfläche der Lungen dabey mehr gespannt wurde. (Handb. der Pathol. Th. II. §. 518.)

4. Der stumpfe drückende Schmerz pflegt im Gefolge weiter verbreiteter Entzündungen gefäßreicher, parenchymatöser Organe zu entstehn. Daher finden wir auch in Brust Entzündungen diese Art des Schmerzes, wenn die Entzündung allgemeiner ist.

5. Der klopfende Schmerz pflegt den Uebergang der Entzündung in Eiterung zu begleiten.

6. Der fressende Schmerz erfolgt bey Verschwärungen weicher und harter Theile: daher man ihn auch beym Knochenfraß antrifft.

738.

Allein so richtig an sich diese Beziehungen der verschiedenen Arten der Schmerzen sind; so häufig findet man Abweichungen und Ausnahmen davon, welche von dem individuellen Zustande des Kranken, seiner Erziehung, Bildung, Lebensart und Sitten herzuleiten sind. Denn auf seine Aussagen müssen wir uns doch ganz allein verlassen.

b. Von dem Kopfschmerz.

739.

Es giebt wenige Krankheiten, in welchen die Kopfschmerzen nicht den Kranken beschwerten. Die Allgemeinheit dieser Beschwerde scheint ihren Grund in der Theilnahme des gemeinschaftlichen Empfindungs-Werkzeuges an den meisten Leiden des Körpers zu haben. Es hat daher auch dieser Schmerz die mannichfaltigsten Beziehungen auf den innern Zustand.

740.

Wir wollen aber in semiotischer Rücksicht zuvörderst auf den Ort sehn, den der Kopfschmerz einnimmt, um

um ihn als Zeichen des innern Zustandes gebrauchen zu können.

In den gewöhnlichen Fällen, wo ein widernatürlicher Andrang des Blutes zum Kopfe diesen Schmerz erzeugt, verbreitet sich derselbe über den ganzen Umfang des Schedels, und scheint doch immer mehr die äußern Theile zu ergreifen. Noch mehr auf die äußern Theile eingeschränkt ist er in rheumatischen Fiebern, wo er zugleich von reißender Art ist und vorzüglich die musculösen Bedeckungen des Kopfes befällt.

741.

Von einzeln Stellen im Antlitze her verbreiten sich manche Kopfschmerzen. Die gichtischen pflegen oft nur eine Seite des Antlitzes und des Schedels einzunehmen, und machen alsdann die Hemikranie aus (Handb. der Pathol. Th. III. §. 344.), oder sie entstehn aus dem innern Winkel des Auges, von dem äußern Winkel des Unterkiefers her, und machen alsdann den Fothergill'schen Antlitzschmerz aus. (das. §. 377.) Dieser Entstehungsort des Schmerzes deutet also entweder auf einen offenbar gichtischen Ursprung, oder auf Atonie der Eingeweide.

742.

Wenn die Kopfschmerzen aus der Tiefe der Augenhöhle entstehn, wie Pfeile durch das Gehirn schießen, und der Kranke zugleich Fehler des Sehvermögens bemerkt; so ist der Verdacht einer bevorstehenden Blindheit sehr gegründet. Viele Amaurosen fangen mit diesem Zufall an.

743.

Kopfschmerzen, die aus der Nasen-Wurzel herkommen und mit dem Gefühl von Verstopfung in der

Nase und mit Brennen in den Augen verbunden sind, deuten gemeiniglich auf katarrhalischen Ursprung. Doch können auch Nervenfieber im Anfange diese katarrhalische Maske annehmen, um nachher desto deutlicher ihre nervöse Natur zu zeigen.

744.

Wenn die Kopfschmerzen über den Augenbraunen fest sitzen, sich nach dem Laufe des Stirn-Nerven weiter verbreiten und mit Schwäche und Benebelung des Sehvermögens verbunden sind; so zeigen sie gleichfalls eine bevorstehende Amaurose an. Haben aber diese Schmerzen über den Augenbraunen mehr im Knochen selbst und in den Höhlen des Stirnknochens ihren Sitz, so kann man auf Insekten schließen, die sich einen Weg bis in diese Höhlen gebahnt haben, oder man kann annehmen, daß ein Beinfraß diesen Knochen angegriffen hat.

745.

Kopfschmerzen, die vorzüglich in der Stirn-Gegend wüthen, haben zuweilen blos in der Muskelhaut ihren Sitz, vermehren sich bey jeder Berührung und in der Kälte, und sind alsdann gewöhnlich von rheumatischer Art. Wenn aber die Stirnschmerzen eigentlich im Knochen zu wüthen scheinen und sich des Nachts in der Bettwärme verstärken, so sind sie meistens venerischen Ursprungs. Sie wechseln alsdann mit dem Ausschlage an der Stirn, dem venerischen Kranze ab, und gehn endlich in Knochenbeulen und Beinfraß über.

746.

Kopfschmerzen, die einen begränzten Ort am übrigen Umfange des Schedels einnehmen, sehr hartnäckig sind, und einzele Verrichtungen des Empfindungs-Werkzeuges oder der Sinn-Organe unterdrücken, deu-

ten

ten mehrentheils auf Geschwüre, Verhärtungen im Gehirn, auf langwierige Entzündungen der Hirnhäute und auf Knochen-Auswüchse.

So werden nach vorhergegangenen Kopf-Verletzungen stumpfe Schmerzen an der verletzten Stelle, mit Betäubung und Benebelung des Sehvermögens, sehr wahrscheinliche Zeichen einer Entzündung und Verschwärung der weichen Hirnhaut seyn. Diese entwikkelt sich oft ziemlich spät nach der Kopfverletzung: man hat also alle Ursache, die größte Aufmerksamkeit auf diese Kopfschmerzen zu wenden.

Oft wechseln dergleichen Kopfschmerzen mit einem jauchigen stinkenden Ausfluß aus den Ohren ab, und es giebt Personen, die viele Jahre lang diese Zufälle ertragen, ohne daß ihre Gesundheit sehr merklich dabey leidet. Die Jauche kommt dann wahrscheinlich von einem Knochenfraß in dem Schläfenbein her, der sehr langsam sich ausbreitet.

747.

Kopfschmerzen, die das Hinterhaupt einnehmen und sich besonders auf die Stelle beschränken, wo die lambda-Naht mit der Pfeil-Naht zusammen trifft, sind gewöhnlich von nervöser Art. Sie finden sich zu Anfange schleichender Nervenfieber ein, und begleiten auch die hysterischen und hypochondrischen Beschwerden. Meistens pflegen sie auch mit dem Gefühle von Kälte verbunden zu seyn.

748.

Erstrecken sich die Kopfschmerzen vorzüglich auf den Nacken, vermehren sie sich bey der Berührung, und sind mit einer Geschwulst der Halsmuskeln verbunden; so kann man sie für rheumatisch halten. Aber, wenn

sie im Verlauf einer hitzigen Krankheit plötzlich entstehn, sich mehr auf die innern Theile und nach dem Laufe der Cervical-Nerven verbreiten; so zeigen sie bevorstehende Krämpfe und andere Nerven-Zufälle an.

749.

Außer dem Orte, den die Kopfschmerzen einnehmen, muß man auf die besondern Gefühle sehn, womit sie verbunden sind.

Wenn der Kopfschmerz in hitzigen Krankheiten von bohrender und schneidender Art ist, und ein Gefühl der höchsten Gluth im ganzen Kopfe erzeugt: wenn zugleich die Verrichtungen des Empfindungs-Werkzeuges so verletzt sind, daß der Kranke in einem fort raset oder schlummert: wenn seine Sinn-Werkzeuge äußerst empfindlich gegen äußere Eindrücke sind; so ist der Verdacht einer Entzündung des Gehirns und seiner Häute sehr gegründet.

750.

Wenn der Kopfschmerz in hitzigen Krankheiten stumpf und mit der Empfindung von Wüstigkeit und Taumel verbunden ist; so deutet er mehrentheils auf einen nervöse-faulichten Charakter der Krankheit. Wenigstens pflegen alsdann die ersten Wege mit faulem Unrath angefüllt zu seyn.

Daß der nervöse Kopfschmerz gewöhnlich mit dem Gefühle von Kälte verbunden ist, habe ich schon oben (§. 747.) erwähnt. Mit dem Gefühl von Schauder pflegen die Kopfschmerzen verbunden zu seyn, die von Geschwüren entstehn.

751.

Das Gefühl von Kribbeln und Ameisenkriechen ist beym Kopfschmerz ein Merkmal seines gichtischen Ursprungs:

sprungs: die Empfindung, als wenn ein Nagel durch den Kopf geschlagen würde, im chronischen Zustande ein Zeichen der hysterischen oder hypochondrischen Ursache: das Gefühl, als wenn ein Uhrwerk abliefe, ein Zeichen der organischen Fehler des Herzens, besonders der widernatürlichen Erweiterung desselben.

752.

Endlich müssen wir auf die anhaltende oder aussetzende Beschaffenheit und auf die Dauer des Kopfschmerzes Rücksicht nehmen, wenn wir seine Beziehung auf den innern Zustand angeben wollen.

Je anhaltender in hitzigen Krankheiten der Kopfschmerz ist, desto mehr Gefahr der Entzündung des Gehirns oder der Zerrüttung der Seelen-Verrichtungen läßt er fürchten. Begleitet er aber blos die Anfälle eines nachlassenden Fiebers, und hört in den Zwischenzeiten gänzlich auf; so hat er weniger zu bedeuten.

753.

Im chronischen Zustande ist die beständig anhaltende Natur des Kopfschmerzes ein ziemlich sicheres Zeichen seines Ursprungs von organischen Fehlern. Geschwüre, Verhärtungen, Verwachsungen und Exostosen kann man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, wenn man neben der anhaltenden Beschaffenheit des chronischen Kopfschmerzes ihn zugleich auf einen beschränkten Ort fixirt findet (§. 746.).

754.

Ist der Kopfschmerz periodisch, und hält er sich an eine bestimmte Zeit, ohne von äußern zufälligen Ursachen verstärkt zu werden und ohne die Kräfte sehr zu erschöpfen; so pflegt er von gichtischen Ursachen zu entstehn, sich durch Geschwülste des Antlitzes und durch

Spei-

Speichelfluß zu entscheiden, auch wohl mit andern gichtischen Zufällen abzuwechseln.

755.

Erschöpft aber der periodische Kopfschmerz die Kräfte zusehends, und erzeugt er Verwirrung des Verstandes oder gänzliche Unthätigkeit des Geistes, so ist der Verdacht eines versteckten, bösartigen Wechselfiebers sehr gegründet.

756.

Kopfschmerzen, die sich nach dem Genuß der Speisen sehr verstärken, verrathen ihren gastrischen Ursprung; nehmen sie nach Bewegungen in der freyen Luft ab, so rühren sie meistens von Stockungen im Unterleibe her. Nehmen sie aber nach starken Bewegungen in der Wärme und gegen Abend zu, so führt dies größtentheils auf Vollblütigkeit oder Anhäufungen des Bluts.

c. Vom Ohrenzwang.

757.

Wenn in hitzigen Krankheiten, beym Entstehen derselben, ein heftiger stechender Schmerz im Ohre gefühlt wird, der nach einiger Zeit das andere Ohr, oder die Zähne, oder den äußern Umfang des Ohrs befällt; so ist dies mehrentheils ein katarrhalischer Zufall, der keine Gefahr droht. In Ausschlagsfiebern, besonders in Masern, ist dieser Ohrenzwang äußerst gemein, und pflegt alsdann sich auch auf die Eustachi'sche Röhre und auf den innern Umfang des Mundes zu erstrecken.

758.

Entsteht aber im Verlaufe hitziger Krankheiten ein plötzlicher Schmerz im Ohre, mit Betäubung und Schwin-

Schwindel verbunden; so ist viel Gefahr einer bedenklichen Umwandlung der Krankheit, einer Versetzung nach dem Kopfe vorhanden.

759.

Im chronischen Zustande zeigt ein heftiger, anhaltender Schmerz im Ohre entweder Knochenfraß oder fremde Körper, vorzüglich Insekten, an, die sich im Gehörgang eingenistet haben, und bisweilen böse Geschwüre in der Bedeckung desselben erregen. Oft ist auch allein der Reiz des verhärteten Ohrenschmalzes der Grund dieses hartnäckigen Schmerzes.

Da ich vom Magenkrampf, dem Kolikschmerz und den gichtischen Schmerzen schon in meinem Handbuche der Pathologie umständlich gesprochen habe, so habe ich nur nöthig auf die dort befindlichen Abhandgen zu verweisen.

II. Vom verminderten Gefühl.

760.

Ein widernatürlich vermindertes Gefühl nehmen wir nicht da an, wo der Schmerz, wegen entfernter Ursache, aufhört; sondern, wo derselbe, bey vorhandenen Ursachen, nicht gefühlt wird, dann auch, wo der Kranke gar kein natürliches Gefühl hat.

761.

Wenn der Kranke, bey vorhandenen Ursachen, keine Schmerzen fühlt; so liegt der Grund entweder in einer Verwirrung des Verstandes oder in einem völligen Mangel an Empfindlichkeit. Beides gewährt in hitzigen Krankheiten sehr üble Prognosen. Wenn besonders in Entzündungen, wegen Abwesenheit des Geistes, kein Schmerz gefühlt wird; so kann man keinen

andern als einen sehr gefährlichen Ausgang vorhersagen. Wenn Blasenpflaster gar keine Schmerzen erregen; so ist dieser Mangel an Empfindlichkeit immer eines der schlimmsten Phänomene.

762.

Im chronischen Zustande gehört die Gefühllosigkeit zur Rubrik der Lähmungen (Handb. der Pathol. Th. III. §. 471.) und muß nach dem verschiedenen Ursprunge der letztern beurtheilt werden.

Zweytes Kapitel.

Von den Fehlern des Gesichts.

I. Von widernatürlich erhöhtem Sehvermögen, und den Täuschungen desselben.

a. Tagblindheit. (Nyctalopia.)

763.

Unter diesem Namen begreifen wir die erhöhte Empfindlichkeit des Auges, wo es unfähig ist, den gewöhnlichen Grad des Lichtes zu ertragen, wo daher nur in der Dämmerung und bey sehr schwachem Lichte das Vermögen zu sehn sich äußert. Im geringern Grade kommt dieser Fehler, als bloße Unleidlichkeit des Auges gegen helles Licht, noch öfter vor, und kann alsdann nicht eigentlich Tagblindheit genannt werden.

764.

Die Ursachen dieses Fehlers sind oft blos örtlich, und beziehen sich auf einen widernatürlichen Zustand des Auges allein, ohne daß der übrige Körper daran Theil nimmt, oft aber sind sie auch mehr allgemein.

Die

Die gewöhnlichste örtliche Ursache der zu großen Empfindlichkeit des Auges ist die Entzündung desselben. Katarrhalische und rheumatische Augen-Entzündungen, die besonders zu den Masern und andern Ausschlagsfiebern hinzu treten, veranlassen dieselbe sehr häufig. Wenn Entzündungen des Auges sich in den äußern Theilen nicht so deutlich zu erkennen geben, aber desto mehr die Empfindlichkeit widernatürlich erhöhen, und mit heftigen Schmerzen in der Tiefe der Augenhöhlen und über den Augenbraunen verbunden sind; so droht ein solcher Zustand mit dem Uebergang in völlige Blindheit.

765.

Außer dem entzündlichen Zustande kann auch die örtliche Ursache der widernatürlichen Empfindlichkeit des Auges in der vorhergegangenen Entziehung des gewöhnlichen Lichtes liegen. Leute, die lange blind gewesen, und nun an der Katarakte operirt worden sind, pflegen gegen das Licht eben so empfindlich zu seyn, als die, welche lange im Finstern zugebracht haben.

766.

Die örtliche Ursache der Tagblindheit kann auch in einer Verdunkelung der Hornhaut gerade in der Mitte, oder in einer anfangenden Katarakte liegen, wobey ebenfalls nur die Mitte der Krystall-Linse verdunkelt ist. In beiden Fällen muß die Pupille sehr erweitert seyn, wenn zu den Seiten der verdunkelten Stelle die Lichtstrahlen hinein fallen sollen.

767.

Allgemeine Erhöhung der Empfindlichkeit, als Ursache der Nachtblindheit, kommt in hitzigen, wie in chronischen Krankheiten, sehr oft vor. In jenen wird

beson-

besonders der heftige Grad der Fieberhitze oft der einzige Grund seyn, wodurch das Auge diese außerordentliche Empfindlichkeit erhält. Bedenklicher aber ist dieser Fehler, wenn er mit Täuschungen dieses und anderer Sinn-Organe statt findet, wo er mehrentheils auf den nervösen Charakter des Fiebers, auf bevorstehenden Ausbruch der heftigsten Nerven-Zufälle schließen läßt.

Am gefährlichsten aber ist die Unfähigkeit das geringste Licht zu ertragen, wenn sie mit einem wilden Blicke, mit fürchterlichen Kopfschmerzen (§. 749.) und mit andern Zeichen der Kopf-Entzündung verbunden ist.

768.

Nach überstandenen hitzigen Krankheiten kommt oft eine große Empfindlichkeit der Augen, mit beständigem Flimmern vor denselben, als Symptom der Schwäche vor. An sich ist diese Erscheinung nicht bedenklich, indessen hat man Beyspiele, daß sie dennoch in eine wahre Amaurose überging.

769.

Auch in chronischen Krankheiten ist die widernatürliche Empfindlichkeit des Auges weniger bedenklich. Die heftigsten Anfälle gichtischer Schmerzen versetzen nicht selten das ganze System in den gereizten Zustand, daß der Patient durchaus nicht das Licht ertragen kann. So pflegen auch hysterische und hypochondrische Beschwerden, die Anfälle der Hundswuth pflegen mit dieser äußersten Empfindlichkeit der Augen verbunden zu seyn.

b. Flim-

b. Flimmern und Funken vor den Augen. (Marmarygae.)

770.

Dies ist eine Täuschung, die offenbar von einem zu sehr gereizten Zustande der Markhaut des Auges abhängt, wo man denn entweder eine widernatürliche Empfindlichkeit derselben, oder zu starke Reize, die auf die Markhaut wirken, beschuldigen muß.

771.

In den gewöhnlichsten Fällen hängt das Flimmern vor den Augen und die Erscheinung der Funken von dem Andrange des Blutes zum Kopfe und von der Congestion desselben zur Markhaut insbesondere ab, wo das Blut auf die letztere denselben Eindruck macht, den sonst Flammen und Funken gemacht haben würden. Gesunde Leute bekommen es vom langen Bücken und vom Sehen in die Sonne; in der Fieberhitze ist es ein sehr gewöhnliches Symptom. So werden heftige Reize, ein Schlag auf das Auge, der Galvanismus, äußere Hitze, ebenfalls diesen Andrang des Bluts befördern und dergestalt Funken vor den Augen erzeugen. Eben darum bemerkt man diese Funken nach Kopfverletzungen, wo sie ein Merkmal der Entzündung des Gehirns und seiner Häute sind.

Himly will bemerkt haben, daß bey Staar-Patienten bisweilen rothe Flecken erscheinen, die vom röthlichen Schimmer der verdunkelten Linse herrühren *).

772.

*) Salzb. medic. Zeit. J. 1801. B. 1. S. 144.

772.

Die widernatürliche Empfindlichkeit der Markhaut, welche mit der Zartheit und Schwäche derselben besteht, wird die Ursache der Funken und Flammen vor den Augen, weil in diesem Falle der natürliche Andrang des Blutes schon den heftigen Eindruck auf den geschwächten Nerven macht, als wenn Feuer auf ihn wirkte.

Oft ist diese widernatürliche Empfindlichkeit blos örtlich, und erscheint bisweilen als Vorbote der Amaurosis, wenn sie nämlich mit immer mehr zunehmender Schwäche des Sehvermögens verbunden ist. Auch nach der Staar-Operation kommt es vor, wo es ein gutes Zeichen der wiederkehrenden Empfindlichkeit ist, wenn nur keine heftige Schmerzen dabey sind.

773.

Es hängt dies Flimmern auch nicht selten von allgemeiner Schwäche der Kräfte ab, woran die Augen Theil nehmen. Oben (§. 768.) habe ich bemerkt, daß es aus dieser Ursache nach hitzigen Krankheiten zurück bleibt. Auch von starkem Blutverluste pflegt es zu entstehn und vor der Ohnmacht herzugehn. Während des Verlaufes hitziger Krankheiten von nervösem oder bösartigem Charakter ist dies Flimmern aus Schwäche sehr gewöhnlich, und läßt oft schlimme Folgen fürchten, wenn es mit starken Täuschungen anderer Empfindungen verbunden ist. Es geht alsdann wenigstens in heftigen Fieber-Wahnsinn über.

c. Das Doppeltsehen. (Dittopia.)

774.

Daß ein Gegenstand doppelt erscheint, kann sehr verschiedene Ursachen haben. Entweder bildet sich das

Ob-

Object wirklich auf der Markhaut des einen Auges doppelt ab, oder es hängt blos von der verschiedenen Richtung der Seh-Axe ab, daß der Gegenstand dem einen Auge anders und an einem andern Orte als dem andern erscheint, oder endlich die Empfindlichkeit der Nerven ist äußerst widernatürlich, wo zwar das Bild in beiden Augen auf einerley Stelle fällt, aber doch verschieden empfunden wird.

Wenn ein Mensch den Gegenstand nur mit beiden Augen doppelt sieht; so ist blos die Richtung der Seh-Axen verändert. Sieht er aber das Object mit einem Auge so gut doppelt als mit dem andern; so ist mehrentheils die Empfindlichkeit der Nerven sehr widernatürlich gestimmt. Denn, was die erste Ursache betrifft, wo sich auf der Markhaut selbst das Object doppelt darstellt; so ist dieselbe noch problematisch, weil die Unebenheit der Hornhaut und der Krystall-Linse, so wie die doppelte Oeffnung der Pupille, wodurch jener Fehler veranlaßt werden soll, noch nicht bestimmt erwiesen sind. (Richters Anfangsgr. der Wundarzneyk. B. III. S. 465. 466.)

775.

Die veränderte Richtung der Seh-Axe der Augen, gewöhnlich mit Schielen verbunden, erzeugt dann das Doppeltsehen, wenn nicht die Schwäche des einen Auges, sondern zufällige Umstände dasselbe veranlassen, und der Mensch mit beiden Augen gleich deutlich sieht. Jene zufällige Ursachen sind meistens heftige Reize, wodurch ein Krampf in den Augen-Muskeln entsteht, und die Richtung der Seh-Axe verändert wird.

In hitzigen Krankheiten ist das Schielen und Doppeltsehen aus dieser Ursache bedenklich, weil durch

solche Krämpfe leicht das gemeinschaftliche Empfindungs-Werkzeug höchst nachtheilig angegriffen wird: aber in chronischen Nerven-Krankheiten bezeichnet es blos den Ausbruch der Anfälle der letztern.

776.

Widernatürliche Empfindlichkeit und übermäßig gereizter Zustand der Markhaut ist oft ohne Schielen die Ursache des Doppeltsehens. Dies bemerkt man schon im natürlichen Zustande, wo die Trunkenheit, ein Schlag aufs Auge, der heftige Schrecken, der zu lange Anblick sehr heller und glänzender Gegenstände diesen Fehler veranlassen.

In Fiebern, mit heftiger Hitze verbunden, ist das Doppeltsehen aus dieser Ursache sehr gewöhnlich. Auch bey Abdominal-Reizen, bey Stockungen im Unterleibe und Würmern, bey heftigen Schmerzen kann man diesen Fehler beobachten, wo er die durch consensuellen Reiz erhöhte Empfindlichkeit der Markhaut als Ursache voraussetzt.

II. Vom widernatürlich verminderten Sehvermögen.

a. Von den Flecken vor dem Auge.

777.

Zu dieser Rubrik rechne ich sehr verschiedene Phantasmen, bald Fliegen- und Mücken-ähnliche, bald Wolken-artige, bald scharf abgeschnittene, zugerundete Flecken. Die Erscheinung derselben ist meistentheils in einem Fehler der Markhaut, in der unterdrückten oder erschöpften Empfindlichkeit einer einzelen Stelle derselben gegründet. Denn daß Verdunke-

lun-

lungen der Hornhaut und der Krystall-linse dieselben veranlassen könnten, widerspricht den Gesetzen der Optik, und von Verdunkelungen des Glaskörpers haben wir keine sichere Beweise.

778.

Die Unterdrückung der Empfindlichkeit in einem Theile der Markhaut kann vorübergehend seyn, und von consensuellen Ursachen entstehn. Dann wird man auch bemerken, daß die Flecken ihren Ort verändern, wenn man das Auge fest auf einen Ort richtet, daß sie bey verschlossenen Augen und bey schwachem Lichte verschwinden, und nur bey sehr hellem Lichte und beym Anblicke glänzender Gegenstände wieder erscheinen.

779.

Die gewöhnlichste Ursache dieser vorübergehenden Unterdrückung der Empfindlichkeit ist im Unterleibe zu suchen. Hypochondristen, Hämorrhoidal-Patienten, gichtische und scrofulöse Personen klagen sehr häufig über diese Erscheinungen, und fürchten bisweilen völlige Blindheit, die aber nicht zu besorgen ist, wenn die Flecken bey unveränderter lage des Auges auf und ab, oder hin und wieder schwimmen, wenn andere Merkmale der Stockungen im Unterleibe zugegen sind, und wenn die Flecken im gereizten Zustande des Körpers, bey Bewegungen und nach dem Genusse von Speisen häufiger werden.

780.

Aber, je mehr schwächende Ursachen vorhergegangen, je beständiger der Ort der Flecken ist, je standhafter sie ihre Form behalten; desto mehr steht zu fürchten, daß die Unempfindlichkeit einer einzelen Stelle der Markhaut bleibend seyn und endlich in allgemeine Lähmung

mung derselben übergehn wird, wo denn Amaurose folgt. Bey zunehmenden Jahren, nach Ausschweifungen, nach überstandenen schweren Krankheiten ist es nicht ungewöhnlich, diese Flecken als Vorboten des schwarzen Staars zu bemerken.

b. Von der Verdunkelung des Gesichts.

781.

Ein äußerst gewöhnliches Symptom unzähliger Krankheiten ist die Verdunkelung der Augen, wo Nebel, Wolken, oder ein schwarzer Flor das deutliche Sehen zu verhindern scheinen, wo zugleich nur bey hellem Lichte das Sehen statt findet, dagegen in der Dämmerung fast ganz unterdrückt ist. Im Allgemeinen kann man diesen Fehler wiederum theils von der Unterdrückung, theils von der Erschöpfung der Thätigkeit des Sehnerven herleiten.

782.

Man wird auf unterdrücktes Sehvermögen, als auf die Ursache der Verdunkelung und Schwärze vor den Augen, zu schließen haben, wenn dieses Symptom plötzlich entsteht, die Ursachen offenbar sind, welche zur Unterdrückung beytrugen, und hergegen gar keine Merkmale der Entkräftung vorhanden sind. Selbst im natürlichen Zustande wirken der Schrecken und jede Ursache des Schwindels bisweilen so auf die Nerven, daß eine plötzliche Schwärze vor den Augen entsteht.

783.

Daher bemerkt man diese Benebelung auch in hitzigen Krankheiten, wenn ein heftiger Andrang des Bluts nach dem Kopfe, wenn ein Aufwallen überflüssiger

siger Säfte, wenn Krämpfe statt finden. Man beobachtet es in chronischen Krankheiten, wenn gewohnte Ausleerungen, wenn die monatliche Reinigung unterdrückt ist, wenn die Anfälle chronischer Nervenkrankheiten bevorstehn, wenn endlich heftige Schmerzen die Empfindlichkeit einzeler Theile so erhöhen, daß sie in andern Theilen gänzlich unterdrückt wird.

784.

Als Folge der Erschöpfung erkennt man die Verdunkelung der Augen, wenn schwächende Ursachen vorausgegangen sind, wenn dieser Fehler allmählig immer mehr zunimmt, wenn die Pupille dabey erweitert ist, und andere Merkmale der Schwäche zugegen sind.

Im Verlaufe hitziger Krankheiten ist daher unter diesen Umständen die Schwärze vor den Augen ein bestätigendes Zeichen der Erschöpfung und des nervösen oder bösartigen Charakters. In chronischen Fällen geht sie in völlige Amaurose über.

Drittes Kapitel.

Von den Fehlern des Gehörs.

I. Von der widernatürlich erhöhten Empfindung.

a. Ueberhaupt.

785.

Ein zu leises Gehör, mit der Unfähigkeit, stärkere Töne zu ertragen, setzt offenbar eine erhöhte Thätigkeit des Gehör-Nerven voraus, welche entweder von heftigen Reizen, oder von einem geschwächten Zustande desselben entsteht. In allen hitzigen, schmerzhaften Krankheiten begleitet dies Symptom die Anfälle, und

ist meistens mit derselben Empfindlichkeit der Augen verbunden. Auch in langwierigen hysterischen und gichtischen Beschwerden ist während der Anfälle diese widernatürliche Empfindlichkeit des Gehörs sehr gewöhnlich.

Verbindet sie sich aber in Fiebern mit den Zufällen der Schwäche und der Affection des Nerven-Systems, so deutet sie auf bevorstehenden Wahnsinn und ähnliche Ausbrüche der heftigsten Nerven-Zufälle.

b. Sausen, Pochen, Klingen vor dem Ohre. (Susurrus, bombus, syrigmus.)

786.

Diese Täuschung setzt eine widernatürliche Erregung der Empfindlichkeit voraus, wodurch der Gehör-Nerve gestimmt wird, von gewöhnlichen Eindrücken, des andringenden Bluts und anderer Dinge, widernatürlich afficirt zu werden und fremdartige Empfindungen hervor zu bringen. Man muß also auch bey diesem Fehler entweder zu heftige Reize annehmen, die auf das Gehör-Werkzeug wirken, oder der Nerve selbst ist zu schwach und zu empfänglich für die gewöhnlichen Eindrücke.

Vom heftigen Eindruck und von der Beschädigung der Paukenchorde des Antlitznerven entsteht Ohrensausen bey Verrenkungen und Brüchen des Unterkiefers.

787.

Widernatürlicher Andrang des Bluts zum Kopfe und zu den Ohren insbesondere versetzt den natürlich gestimmten Nerven oft in diesen Zustand, daß er dieselben Veränderungen erleidet und also auch dieselben

Emp-

Empfindungen erzeugt, als wenn äußerlich ein Schall von bestimmter Art auf ihn wirkte. Gemeiniglich pflegt dann ein Ton des Singens, Klingens, Läutens zu entstehn.

Vollblütige Personen, Weiber, deren Monatliches eintritt, junge Leute, die zum Nasenbluten geneigt sind, haben aus dieser Ursache öfters Klingen vor den Ohren. Bey diesen vermehrt es sich nach jeder stärkern Bewegung, in der Hitze und nach dem Genusse reizender Speisen und Getränke.

788.

Auch in heftigen Krankheiten können wir auf Congestionen nach dem Kopfe schließen, wenn mehrere Merkmale derselben zugleich vorhanden sind. Vor dem kritischen Nasenbluten, wie vor dem Ausbruch der Fieber-Exantheme, geht dies Klingen und Läuten oft her: es begleitet auch die starke Fieberhitze, besonders wenn diese mit heftigen Kopfschmerzen verbunden ist.

Von Congestionen des Blutes hängt das Klingen ab, wenn es im chronischen Zustande mit Hitze im Kopfe und Kopfschmerzen, mit Röthe der Augen und großer Empfindlichkeit derselben begleitet ist. Es geht unter diesen Umständen vor dem Ausbruche des Schlagflusses, der Epilepsie und ähnlicher Nerven-Zufälle her.

789.

Aber oft entsteht auch diese Täuschung ohne die mindesten Zeichen von Congestion, verstärkt sich des Morgens, und nimmt nach dem Genuß von Speisen und nach Bewegungen ab, und ist mit Schwindel, mit dem Gefühl von Schwäche und mit andern Folgen der letztern verbunden. Alsdann läßt sich blos die durch

Zartheit bewirkte widernatürliche Empfindlichkeit des Gehör-Nerven beschuldigen.

790.

Während des Verlaufes hitziger Krankheiten kündigt sich der nervöse Charakter, es kündigen sich die bevorstehenden Umwandlungen meistens durch dies Symptom des angegriffenen Nerven-Systems an. Daher folgen auf ein anhaltendes und heftiges Klingen vor den Ohren, Wahnsinn, Zuckungen, und andere Wirkungen der Nerven-Schwäche. So wird man dieselbe Täuschung auch nach überstandenen heftigen Krankheiten bemerken, wo sie ein Beweis der zurückgebliebenen Schwäche ist, die sich doch gewöhnlich durch ein schickliches Verhalten heben läßt.

791.

Auch in chronischen Krankheiten, die das Nerven-System angreifen, und von schwächenden Ursachen entstanden sind, deutet das Ohrensausen und Klingen auf diese Entkräftung. Nach starken Ausleerungen, besonders nach Blutflüssen, in der atonischen Gicht, in Kachexieen, die schon allgemeine Schwäche bewirkt haben, ist dies Symptom sehr gewöhnlich, und geht oft in Ohnmachten und andere Zufälle der Schwäche über.

II. Vom schweren Gehör und der Taubheit.

792.

Ein so gewöhnlicher Zufall, als das schwere Gehör und die Taubheit ist, muß von sehr verschiedenen Ursachen abhangen. Wir sehen auch, daß derselbe oft, ohne allen Nachtheil der Gesundheit, von bloßen Feh-

Fehlern der Form in den äußern Werkzeugen des Gehörs entsteht. In andern Fällen aber setzt er einen widernatürlichen Zustand des Gehör-Nerven selbst voraus, und hängt alsdann nicht selten mit allgemeinen Krankheiten zusammen.

793.

Um also bey der Diagnosis dieses Gehörfehlers mit gehöriger Genauigkeit zu verfahren, muß zuvörderst der Zustand der äußern Gehör-Werkzeuge untersucht werden.

Im Gehör-Gange selbst liegt oft der Grund des schweren Gehörs. Anhäufung und Verhärtung des Ohrenschmalzes, welche, wie die steinichten Verhärtungen in der Leber und Harnblase, oft von der gichtischen Anlage abhängt, trägt zur Verstopfung des äußern Gehör-Ganges bey, und wird durch Anbringung lauer Dämpfe oder durch Einspritzung lauer Flüssigkeiten bisweilen in kurzem gehoben. Auch fremde Körper, Insekten, Kirschkerne, Bohnen und dergleichen, haben nicht selten eine hartnäckige Taubheit, durch Verstopfung des äußern Gehör-Ganges hervorgebracht.

794.

Auch sind Geschwüre in dem Gehör-Gange bey scrofulösen und venerischen Personen manchmal die Ursache der Taubheit. Man erkennt sie aus dem örtlichen Schmerz, mit Pochen und Schauder im Ohre verbunden, worauf ein Ausfluß von Jauche folgt, der bisweilen periodisch mit dem schweren Gehöre abwechselt. Auch haben Weikard *) und Schwediauer **) bemerkt, daß dieser Ausfluß aus den Ohren

von

*) Medic. Fragm. S. 170.

**) Sur les malad. syphil. vol. 1. p. 165. vol. 2. p. 73.

von unterdrücktem Tripper und weißem Flusse herrührte, und mit denselben abwechselte.

Es erzeugen sich bisweilen Polypen und andere Gewächse im Gehör-Gange, welche denselben so gänzlich verschließen können, daß der Mensch blos durch den Mund und durch die Eustachi'sche Röhre hören kann.

795.

Bemerkt man im äußern Gehör-Gange keinen von diesen Fehlern, so kann der Grund der Taubheit und des schweren Gehörs in dem Paukenfell liegen, dessen natürliche Spannung nöthig ist, um von den Schallstrahlen erschüttert zu werden, und diese Erschütterung den Gehör-Knöchelchen mitzutheilen. Wenn daher durch Geschwüre, durch einen starken Knall oder durch äußere Verletzungen, z. B. beym Reinigen des Ohrs mit dem Ohrlöffel, das Paukenfell zerrissen wird, so kann meistens diese nothwendige Erschütterung nicht entstehn.

Nur einzele Beyspiele weiß man, wo bey zerrissenem Paukenfell das Gehör unverletzt blieb, und es ist bekannt, daß Rivinus aus diesem Grunde das Paukenfell im natürlichen Zustande für durchlöchert hielt. Scarpa glaubt mit Recht, daß in diesem Falle die Haut des runden Fensters die Stelle des Paukenfells vertritt *).

796.

Wenn man aber bey dem schweren Gehör und der Taubheit eine solche Zerreißung des Paukenfells annehmen will, so muß man auf folgende Kennzeichen Rücksicht nehmen:

1. Es

*) De fenestra rotunda §. 31. in *Römer* delect. opusc. ital. p. 56.

1. Es pflegt das Gehör selten ganz zu fehlen, sondern nur schwer und widernatürlich zu seyn.

2. Es ist dieser Fehler plötzlich, von äußern Ursachen, mit der Empfindung entstanden, als ob etwas im Ohre risse.

3. Der Mensch kann Luft und Rauch aus dem Munde zum äußern Gehör-Gang hinaus pressen.

4. Mit Sonden und Ohrlöffeln kommt man viel tiefer als gewöhnlich ins Ohr hinein.

5. Einspritzungen in den äußern Gehörgang fließen durch die Eustachi'sche Röhre in die Mundhöhle.

797.

Oft liegt der Grund der Taubheit in einer gänzlichen Erschlaffung und Lähmung des Paukenfells, wodurch dasselbe unfähig wird, die nöthigen Erschütterungen zu erleiden und fortzupflanzen. Dies ist oft ein angebohrner Fehler, und man findet gewöhnlich zugleich diese Haut mit einem dicken Schleim überzogen, der aus den erschlafften Gefäßen ausgeschwitzt ist.

Bey Erwachsenen erzeugt sich dieser Fehler nur nach und nach, und wird vorzüglich daraus erkannt, wenn der Patient bey trockenem Wetter und bey kalten Nord- und Ostwinden besser hört, als bey feuchter Luft und erschlaffenden Süd- und Westwinden.

798.

Gehn wir zu den innern Gehör-Werkzeugen über, so bemerken wir zuvörderst eine Ursache des schweren Gehörs in der Paukenhöhle, und den mit derselben zusammenhangenden Zellen des zitzenförmigen Fortsatzes des Schläfenbeins, von welchen die größte, Valsalva's Höhle, als ein Anhang der eigentlichen Paukenhöhle zu betrachten ist, und unmittelbar hinter dem

Am-

Amboß und über dem Hammer liegt. Diese Zellen befördern den Wiederhall der Töne; daher auch bey Vögeln, die sich durch ihr scharfes Gehör auszeichnen, diese Höhlen sehr weit durch die Schedel-Knochen verbreitet sind.

Der röthliche Schleim, womit diese Höhlen im natürlichen Zustande befeuchtet sind, wird durch Entzündungen und Rheumatismen benachbarter Theile vermehrt, und verstopft alsdann diese Zellen. Nur aus jenen vorhergegangenen entzündlichen und rheumatischen Zufällen wird man Gründe zu dem Verdachte hernehmen, daß diese Verstopfung der Zellen die Ursache des schweren Gehörs ist. Mit Gewißheit aber kann man diese Ursache, wegen Unzugänglichkeit der Theile, nicht entdecken.

799.

Leichter ist es, die Zerstörung dieser Zellen durch den Beinfraß, als Veranlassung des schweren Gehörs, zu erkennen. Die vorhergegangenen Ursachen, besonders der kachektische Zustand des Patienten, die langwierigen und heftigen Schmerzen im Ohre und im zitzenförmigen Fortsatze, manchmal auch der jauchige Ausfluß aus dem Ohre, sind die wahrscheinlichsten Zeichen, woraus man auf diese Ursache des schweren Gehörs schließen kann.

800.

In der Paukenhöhle selbst ist im natürlichen Zustande Luft enthalten, die vielleicht etwas verschieden von der atmosphärischen ist, aber doch sehr elastisch seyn muß, um die schnellen Oscillationen zu erleiden und fortzupflanzen, die zum Hören nothwendig sind. Häuft

sich

sich also Feuchtigkeit in dieser Höhle an; so muß schweres Gehör und Taubheit davon entstehn. Dies erhellt unter andern aus Valsalva's und Morgagni's Bemerkungen (*Morgagni* epist. anat. VII. 6.), daß bey Leuten, die in Fiebern taub geworden waren, oft Wasser, Eiter, Schleim und Jauche in der Paukenhöhle gefunden worden.

801.

Man hat daher in hitzigen Krankheiten, wo die Taubheit als Metastase entsteht, und mit Schlummersuchten verbunden ist, auf diese Ursache der wässerichten Anhäufung in der Paukenhöhle vorzüglich Rücksicht zu nehmen, und auf ähnliche Weise wird man in entzündlichen Krankheiten oft eine Eitersammlung in eben dieser Höhle beschuldigen müssen. Man will in einigen Fällen selbst das Schwappen der Feuchtigkeit in jener Höhle bemerkt haben; aber dies ist weniger sicher, als daß bisweilen diese Feuchtigkeiten durch die Eustachi'sche Röhre in die Mundhöhle ausfließen, und dann das Hören erleichtert wird.

802.

Sehr nothwendig ist auch bey der Diagnostik des schweren Gehörs die Untersuchung der Eustachi'schen Röhre. Diese ist dazu bestimmt, die Schallstrahlen mit der Luft aus dem Munde in das innere Ohr fortzupflanzen, und wir bemerken im natürlichen Zustande ein dumpfes Gehör und ein leises Brausen, wenn beym Schneuzen oder Niesen etwas Schleim in die Mundöffnung dieser Röhre gekommen ist. Valsalva fand, daß sogar Taubheit entstand, wenn man die Mundöffnung dieser Röhre mit Bäuschchen verstopfte.

803.

803.

Eine solche Verstopfung der Eustachi'schen Röhre entsteht auf eine sehr begreifliche Weise von der Geschwulst der benachbarten Theile, besonders der Parotiden und der Gaumen-Muskeln. Daher tritt zur Bräune, wovon die Parotiden angegriffen werden, gewöhnlich Taubheit hinzu. Auch von einer Geschwulst der Mandeldrüsen sah Sims ein schweres Gehör entstehn *). Dann wird aber auch beym gewöhnlichen Katarrh sich leicht Schleim in die Oeffnung der Eustachi'schen Röhre setzen und dadurch ein schweres Gehör erzeugen.

804.

Man unterscheidet diesen Sitz des schweren Gehörs durch folgende Merkmale:

1. Durch die Kenntniß der angeführten offenbaren Ursachen, des Katarrhes, der Geschwulst benachbarter Drüsen.

2. Dadurch, daß der Patient keinen Druck im innern Ohr empfindet, wenn er die Luft im Munde zusammenpreßt und sie bey verschlossenem Munde und Nase in die Ohren zu treiben sucht. Wäre der Zugang durch die Eustachi'sche Röhre offen, so würde die Luft mit Gewalt an das Paukenfell dringen und das Gefühl von Druck hervorbringen.

3. Auch fühlt der Mensch ein leises Brausen im Ohr, welches von der in der Paukenhöhle verschlossenen Luft herrührt.

4. Er hört seine eigene Stimme nicht so gut als andere; auch hilft ihm das Aufsperren des Mundes nichts.

805.

*) Medic. Abhandl. einer Gesellsch. in London, B. 1. S. 22.

805.

Ein anderer, mehr versteckter Grund des schweren Gehörs muß in den Gehör-Knöchelchen gesucht werden. Man hat sie bey tauben Leuten verschoben und fast verrenkt, auch verwachsen gefunden. Als Unterscheidungszeichen dieser Ursache giebt Valsalva die Unfähigkeit des Menschen an, den Ort zu unterscheiden, woher die Töne kommen. Indessen kann man dies Merkmal doch nur im Anfang des Uebels gebrauchen, und es scheint keinesweges zuverlässig zu seyn.

Eben so versteckt, ja fast gar nicht zu unterscheiden, ist der Sitz der Taubheit im Wässerchen des Labyrinths, welches bey einigen Tauben von käsichter Beschaffenheit gefunden worden, bey andern völlig gemangelt hat.

806.

Häufiger fast, als alle diese Ursachen, ist ein widernatürlicher Zustand des Nerven selbst, der, unabhängig von jenen Fehlern der Werkzeuge, das schwere Gehör und die Taubheit veranlassen kann. Man muß aber überhaupt bemerken, daß man mehr auf diesen widernatürlichen Zustand des Nerven als auf die Fehler der übrigen Werkzeuge zu sehen hat:

1. wenn die Taubheit plötzlich als Symptom einer Krankheit, von schwächenden Ursachen, oder von Umwandlungen der Krankheit, entsteht. Jedoch ist hievon der Fall (§. 801.), wo Feuchtigkeiten in die Paukenhöhle austreten, ausgenommen.

2. Wenn der Consens dieses Organs mit andern wirksam ist; wenn der Taube zugleich stumm ist, oder wenn die Taubheit mit Blindheit abwechselt.

3. Wenn nicht blos das eine, sondern auch das andere Ohr mitleidet. Dann können die übrigen Werkzeuge nicht verletzt seyn, sondern der Nerve allein leidet.

4. Wenn andere Zeichen der Nerven-Schwäche vorhergehn, oder die Taubheit begleiten.

807.

Man kann aber diesen widernatürlichen Zustand des Nerven von einer zwiefachen Quelle herleiten. Entweder ist die Thätigkeit des Nerven unterdrückt, oder sie ist erschöpft.

Die Unterdrückung der Thätigkeit des Nerven setzt entweder Anhäufung von Säften oder krampfhafte Beschwerden voraus.

808.

Widernatürlicher Andrang des Bluts und anderer Säfte ist eine sehr gewöhnliche Ursache des schweren Gehörs. Vollblütige Personen, die den gewohnten Aderlaß versäumt haben, Weiber, deren Monatliches, Männer, deren Hämorrhoïdal-Fluß zurückgehalten ist, können aus dieser Ursache taub werden. Auch katarrhalische, rheumatische Congestionen, Versetzungen des Eiters und der Jauche aus andern Theilen geben durch Unterdrückung der Thätigkeit des Nerven Gelegenheit zum schweren Gehör und zur Taubheit. Daher sind in diesem Falle der Speichelfluß, Blasenpflaster, Fontanelle und andere ableitende Mittel wirksam.

809.

Daß durch Krämpfe die Thätigkeit des Gehör-Nerven unterdrückt werden kann, beweiset Morgagni's Beobachtung von steifen und unbewealichen Muskeln der Gehör-Knöchelchen bey tauben Personen (ep. anat.

anat. VII. 15). Wir bemerken daher von unterdrückter Ausdämpfung, schnell vertriebenen Haut-Ausschlägen, zu früh vertrockneten Geschwüren, oft eine Taubheit, die sich bisweilen durch laue Bäder, Moschus und ähnliche krampfwidrige Mittel, welche zugleich die Ausdämpfung befördern, heben läßt.

§ 10.

Endlich muß man oft eine eigentliche Erschöpfung der Nervenkraft annehmen, und diese Ursache läßt sich durch folgende Merkmale unterscheiden:

1. Durch die vorhergegangenen schwächenden Ursachen und schweren Krankheiten. Folgt die Taubheit auf den Schlagfluß, auf Nervenfieber, nach starken Blutungen und andern widernatürlichen Ausleerungen, so ist sie wahrscheinlich Folge der Erschöpfung.

2. Wird das Gehör etwas besser nach dem Genuß von Speisen und reizenden Getränken, aber schwerer, wenn der Mensch nüchtern ist, so entsteht es vermuthlich von Erschöpfung.

3. Gewöhnlich sind auch andere Symptome der eigentlichen Entkräftung dabey zugegen.

Viertes Kapitel.

Von den Fehlern des Geruchs.

I. Widernatürliche Schärfe und Täuschung desselben.

§ 11.

Ein sehr gereizter Zustand der Schneider'schen Riechhaut, und zu große Zartheit und Empfindlichkeit der Nerven sind die Ursachen, wovon dieser Zustand

abhängt. Aus der ersten Quelle fließt der sehr scharfe Geruch solcher Leute, die die ersten Anfälle des Schnupfens empfinden, womit gewöhnlich auch Täuschungen verbunden sind.

Die andere Ursache aber müssen wir in hitzigen und langwierigen Nerven-Krankheiten beschuldigen, wo den Patienten oft die angenehmsten Sachen einen widrigen Geeruch erregen, wo sie besonders beständig üble Gerüche empfinden. Meistens leidet dann das Nerven-System, daher in der Wasserscheu dieser Zufall sehr gewöhnlich ist, und in hitzigen Fiebern pflegt dieser Zufall, mit den Täuschungen anderer Empfindungen verbunden, ein Vorbote des Wahnsinns zu seyn.

Doch giebt es im chronischen Zustande Fälle, wo diese üble Gerüche, über die sich die Patienten beschweren, ihren reellen Grund in Geschwüren der Nasenhöhlen haben.

II. Mangel des Geruchs.

§12.

Ein gänzlicher Mangel an Geruch kann seinen Grund in örtlichen Fehlern der Geruchs-Werkzeuge haben, oder es leidet der Nerve an Unterdrückung oder Erschöpfung seiner Thätigkeit.

Jenes ist der Fall bey Geschwülsten der Riechhaut, von katarrhalischen Ursachen, bey Geschwüren der Nasenhöhlen, bey Polypen und andern Gewächsen in denselben.

§13.

Unterdrückung der Nervenkraft werden wir dann anzunehmen haben, wenn bey einem heftigen Andrange

des

des Bluts und der Säfte, oder bey heftigen Krämpfen dieser Mangel an Geruch entsteht. Es geht nämlich dieser Fehler vor dem Ausbruche der Schlagflüsse und der krampfhaften Anfälle bisweilen her.

Erschöpfung der Nervenkraft wird den Mangel an Geruch in schweren Krankheiten erzeugen, wenn schwächende Ursachen vorausgegangen sind. Man bemerkt, daß die bevorstehende Lähmung des gemeinschaftlichen Empfindungs-Werkzeuges in hitzigen Krankheiten sich am ehesten durch einen gänzlichen Mangel des Geruchs zu erkennen giebt.

Fünftes Kapitel.

Von den Fehlern des Geschmacks.

I. Widernatürlicher Geschmack.

814.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß Kranke einen fremden, widernatürlichen Geschmack auf der Zunge und im Munde haben. Irrig glaubte man sonst, daß derselbe von Unreinigkeiten herrühre, die aus dem Magen aufstiegen. Oft ist der Magen an diesem Fehler des Geschmacks ganz unschuldig, und der Ursprung dieses Fehlers muß genauer erklärt werden.

Die Zunge ist ein wichtiges Absonderungs-Organ (§. 347.), welches mit andern Organen in genauem Consense steht (§. 349.). Werden demnach auf ihrer Oberfläche widernatürliche Feuchtigkeiten abgesondert; so machen diese einen fremden Eindruck auf die Enden des Geschmacks-Nerven. Aber auch dieser ist selbst den Fehlern unterworfen, die, ohne widerna-

türliche äußere Eindrücke, ihn fähig machen, fremdartige Empfindungen zu erregen.

Man sieht also ein, daß man bey Erklärung des widernatürlichen Geschmacks theils auf die materielle Ursache der abgesonderten Feuchtigkeiten, theils auf den Zustand des Geschmacks-Nerven selbst Rücksicht nehmen müsse.

815.

Wegen des äußerst wichtigen Consenses, der zwischen der Zunge und andern Organen statt findet, ist der üble Geschmack ein sehr allgemeines Phänomen in denen Krankheiten, wo die Absonderung leidet. Die gewöhnlichsten katarrhalischen und gastrischen Zufälle sind mit diesem Fehler des Geschmacks verbunden, und man erkennt den Uebergang der Krankheit in den Zustand der Kochung und Krisen daraus, wenn der Geschmack wieder natürlich wird.

816.

In den meisten Krankheiten, wo die Nerven verstimmt sind, entsteht ein widriger Geschmack im Munde, ohne die Gegenwart materieller Eindrücke, und geht alsdann oft vor dem Ausbruche der heftigsten Nerven-Zufälle her. In hitzigen Nervenfiebern und in chronischen Nerven Krankheiten, in hysterischen Anfällen, wie in der Epilepsie, wird der Geschmack höchst verdorben. Angenehme Dinge schmecken übel, und widrige Sachen erregen einen angenehmen Geschmack.

817.

Doch es ist Zeit, die verschiedenen widernatürlichen Veränderungen des Geschmacks näher durchzugehn.

Der unkräftige, stroherne, schleimichte, fade Geschmack im Munde ist meistens die Folge von der Abschei-

scheidung zäher, unkräftiger, schleimichter Säfte auf der Zunge, und kommt also in schleichenden Nervenfiebern, in Schleimfiebern und im chronischen Zustande der atonischen Gicht, der Scrofeln, der schleimichten Schwindsucht und der Wassersuchten vor. In allen diesen Krankheiten ist, wegen erschlaffter Absonderungs-Organe, ein zäher, roher Zustand der Säfte vorhanden. Zugleich findet man einen schleimichten Ueberzug der Lippen, der Zähne und der Zunge (§. 337. 342. 371. 379.), und man schließt mit Recht aus diesen vereinigten Zeichen auf Langwierigkeit und Hartnäckigkeit der Krankheit, und auf Störung der Kochung.

818.

Der saure Geschmack im Munde ist äußerst gewöhnlich. Mit Unrecht glaubt man, daß er immer saure Unreinigkeiten des Magens anzeige; er läßt gewöhnlich nur auf gestörte Absonderung in den Gefäßen der Zunge, und auf saure Ausartung der Säfte der Zunge schließen. In den meisten hitzigen Nervenfiebern, in der atonischen Gicht, in hysterischen Anfällen wird er sehr häufig beobachtet, wo er blos Verstimmung der absondernden Organe anzeigt.

Sind aber freylich offenbare Ursachen vorausgegangen, wodurch eine saure Ausartung des Magensaftes und der Galle entstehen konnte; so ist der saure Geschmack allerdings aus dieser Quelle, durch consensuelle Absonderung, zu erklären. Daher werden Leute, die nach dem übermäßigen Genuß von Säuren Sodebrennen bekommen, auch über sauren Geschmack im Munde klagen.

819.

Eben so gewöhnlich ist der bittere Geschmack, und pflegt oft mit dem gelblichen Ueberzuge der Zunge (§. 380.) verbunden zu seyn. In diesem Falle zeigt er offenbar Ueberfluß an gallichtem Stoffe in den abgeschiedenen Säften, aber keinesweges immer Ergießung der Galle in den Magen oder den gallichten Charakter der Krankheit an.

Der bittere Geschmack findet sich oft in hitzigen Krankheiten blos als Folge der durch den heftigen Umtrieb der Säfte widernatürlich veränderten Absonderungen. Er kommt oft als Wirkung der Erschütterungen, die durch heftige Leidenschaften entstehen, vor. Er begleitet die Anfälle chronischer Nerven-Krankheiten. Er gesellt sich zu Entzündungen der Leber oder zu dem sehr gereizten Zustande derselben, wobey die Absonderung verändert, die Galle verdorben und in zu großer Menge ausgeschieden wird.

820.

Der faulichte Geschmack ist ein Zeichen von einem sehr hohen Grade der Ausartung der auf der Zunge abgeschiedenen Säfte, oder von einer gänzlichen Verstimmung der Geschmacksnerven. Das erstere findet man im Scharbock und in einer Abart des hitzigen Nervenfiebers, welche das Faulfieber genannt wird: die letztere Ursache können wir in jeder heftigen Nerven-Krankheit von hitziger oder chronischer Art annehmen. Daher klagen hysterische Personen oft in den Anfällen der Krankheit über einen unerträglich faulichten Geschmack im Munde, ohne daß die geringste Ausartung der abgeschiedenen Säfte angenommen werden dürfte. Und in hitzigen Nervenfiebern geht oft diese Täuschung des

Ge-

Geschmacks in Wahnsinn und andere Ausbrüche des Nerven-Leidens über.

821.

Der metallische oder Kupfer-Geschmack kommt am häufigsten in Wechselfiebern vor, bleibt selbst außer den Anfällen, kündigt die Recidive an, und kann dazu dienen, ein verstecktes gefährliches Wechselfieber zu erkennen. Woher diese Art der Täuschung komme, wissen wir nicht. Auch ist nicht entschieden, ob sie überall jedes Wechselfieber begleite: ich wenigstens habe, in meiner geringen Erfahrung, allemal Beschwerden über diesen Geschmack bey dieser Krankheit gehört.

II. Mangel des Geschmacks.

822.

Auch diesen Fehler kann man theils aus Unterdrückung, theils aus Erschöpfung der Nervenkraft herleiten. Die erste Ursache findet bey jedem heftigen Schnupfen statt, weil in dieser Krankheit das ganze fünfte Nerven-Paar hauptsächlich leidet, wovon der Geschmacks-Nerve der dritte Hauptast ist. Erschöpfung der Nervenkraft können wir aber als Ursache des Mangels an Geschmack beschuldigen, wenn in hitzigen Krankheiten die Zeichen des mangelnden Wirkungs-Vermögens und der Bösartigkeit eintreten, wo dann leicht Lähmungen zu folgen pflegen.

Vierter Abschnitt.
Von den natürlichen Verrichtungen, als Zeichen des widernatürlichen Zustandes.

Erstes Kapitel.
Vorläufige Erinnerungen.

823.

Den an sich unrichtigen Ausdruck: natürliche Verrichtungen, kann man beybehalten, wenn man nur weiß, daß darunter die Geschäffte der Verdauungs-Organe und die Absonderungen und Ausscheidungen verstanden werden. Wir werden demnach die Beschaffenheit der ausgeleerten Feuchtigkeiten, die nach §. 71. eigentlich besonders abgehandelt werden sollten, am schicklichsten mit unter dieser Rubrik als Zeichen aufstellen.

824.

Wie manche Krankheiten mehr auf diese als auf jene Organe wirken; so findet man auch oft ziemlich schwere Krankheiten, in welchen die natürlichen Verrichtungen wenig verletzt sind, und also als Zeichen nicht gut gebraucht werden können. In der Schwindsucht z. B. bleibt der Appetit und selbst die Verdauung unverletzt, wenn auch die Krankheit schon sehr weit vorgerückt ist. So ist in manchen bösartigen Fiebern der Urin ganz natürlich, und dennoch schwebt der Kranke in der größten Gefahr.

825.

825.

Dazu kommt, daß die Organe der Verdauung und Abscheidung nicht zu den edelsten und zum Leben unentbehrlichsten gehören. Daher können Verletzungen ihrer Verrichtungen vorkommen, die auf das ganze System wenig Einfluß haben.

Dies sind die Gründe, warum die natürlichen Verrichtungen unter den Zeichen den geringsten Werth haben.

Zweytes Kapitel.

Vom Schlucken.

826.

Wir betrachten hier vorzüglich das gehinderte Schlucken, als ein äußerst häufig vorkommendes Symptom. Es hat dieser Fehler die mannigfaltigsten Ursachen und Beziehungen auf den Zustand des Körpers: und diese müssen hier genau durchgegangen werden.

Ehe wir aber den Zustand des Schlundkopfes und der Speiseröhre selbst untersuchen, wird die Bemerkung schicklich seyn, daß diese Organe in sehr wichtigem Consense mit vielen andern Organen des Körpers, wegen der mannigfaltigen Verflechtungen ihrer Nerven mit andern, stehn. Außer dem Zungenschlund-Nerven, der mit dem Antlitz-, Stimm- und Intercostal-Nerven zusammenhängt, erhält der Schlundkopf seine Nerven sowohl vom Stimm- als vom Beynerven des Willis. Man sieht also, daß der Schlundkopf sehr leicht Theil an dem Leiden anderer Organe nehmen muß, daß aber auch der widernatürliche Zustand des Nerven-Systems

stems sich leicht durch verhinderte Verrichtungen dieses Organs äußern wird.

827.

Oft rührt freylich das gehemmte Schlucken von einer offenbaren äußern Ursache, von fremden Körpern her, die in dem Schlunde stecken geblieben sind. Gräten, Knochen, Nadeln, Geldstücke, Fruchtkerne, die verschluckt waren, verhindern das Schlingen, wenn sie in dem Schlunde sitzen bleiben, und es ist nothwendig auf diese Ursache zuerst zu sehen, wenn bey scheinbar gesunden Leuten plötzlich ein Hinderniß im Schlucken entsteht.

828.

Katarrhalische und rheumatische Beschwerden gehören zu den häufigsten Ursachen des beschwerlichen Schluckens. Die leichte, wässerichte Geschwulst des Zäpfchens, des weichen Gaumens und der Mandeldrüsen, die begleitenden Zufälle von katarrhalischer und rheumatischer Art, und die zugelassene Ursache der Erkältung, oder die Kenntniß der epidemischen Constitution, dies alles erleichtert die Unterscheidung dieses gewöhnlichen Falles sehr. Daher ist auch das beschwerliche Schlingen, welches zu Anfange exanthematischer Fieber sich zeigt, so lange von keiner mißlichen Bedeutung, als der Charakter dieser Fieber blos katarrhalisch oder rheumatisch ist.

829.

Anders verhält es sich, wenn man aus der Hitze, Trockenheit und Röthe der angegriffenen Theile, aus dem höhern Grade und der fixern Beschaffenheit des Schmerzes, aus den übrigen Symptomen der Krankheit, den entzündlichen Charakter dieses beschwerlichen

Schlu-

Schluckens erkennt. Im Anfange einer hitzigen Krankheit hat eine solche Entzündung des Schlundkopfes weniger zu bedeuten, als im Fortgange, und besonders nach schon geschehenen Krisen, oder wenigstens nach eingetretenen Zeichen der Kochung. In dem letztern Falle ist die entzündliche Dysphagie von der schlimmsten Bedeutung, besonders wenn sie zu exanthematischen Fiebern in den folgenden Zeiträumen hinzu tritt.

830.

Aber es ist die Dysphagie in hitzigen Krankheiten, wie im chronischen Zustande, sehr oft auch von krampfhafter Art, wenn sie nämlich ohne merklichen Schmerz plötzlich entsteht, mit einem kleinen, harten, unregelmäßigen Pulse und mit andern krampfhaften Zufällen verbunden ist, oder mit denselben abwechselt. Durch kein Symptom verräth sich der Ausbruch des Nervenleidens so häufig als durch dieses, und man kann daher Zuckungen anderer Theile, Wahnsinn, Springen der Flechsen und ähnliche Zufälle fast immer fürchten, wenn sich diese krampfhafte Dysphagie zeigt.

Man sieht auch leicht ein, daß, je mehr vorher die Kräfte schon erschöpft waren, desto gefährlicher dieser Zufall seyn müsse. Deßwegen ist unter andern im Verlaufe der Ruhr und in vollendeten Auszehrungen die krampfhafte Dysphagie so sehr bedenklich.

831.

Am gefährlichsten ist diese krampfhafte Dysphagie, wenn sie mit der Unfähigkeit, Flüssigkeiten hinterzubringen, und mit einem unüberwindlichen Abscheu gegen Flüssigkeiten verbunden ist. Sie tritt, als Symptom, zu bösartigen Fiebern, zu Entzündungen

des

des Zwerchmuskels, der Gedärme, des Gehirns hinzu, und deutet fast allemal auf einen sehr üblen Ausgang.

832.

Eine langwierige Dysphagie setzt allemal organische Fehler im Schlundkopf und in der Speiseröhre voraus. Diese bestehn gewöhnlich in Verhärtungen und Verengerungen der letztern, welche durch den Mißbrauch geistiger Getränke, am Niederrhein und in Belgien häufig genug, entsteht, oft auch nach vorhergegangener Entzündung des Schlundkopfes zurück bleibt, und in den meisten Fällen unheilbar ist. Man erkennt diesen Zustand der Werkzeuge des Schluckens daraus, wenn das beschwerliche Schlucken mit einem stumpfen Schmerze im Rücken verbunden ist, und feste Speisen über diese Stelle nur mit Mühe und durch das Streichen am Halse hinuntergebracht werden können, wenn in der Folge ein schleimichtes Erbrechen dazu kommt, und jeder Bissen mit einem gurgelnden Geräusche, heftigem Husten und Aufstoßen wieder herausgebracht wird, wenn endlich mit der Sonde diese verhärtete und verengte Stelle der Speiseröhre oder des Schlundkopfes gefühlt werden kann. Der Patient stirbt endlich an der Auszehrung, oder er muß verhungern.

833.

Oft sind auch Geschwüre in den Werkzeugen des Schlingens die Ursache der chronischen Dysphagie. Diese unterscheiden sich von den Verhärtungen durch den heftigern Schmerz, durch öftere örtliche Schauder, oft auch durch ein hektisches Fieber und durch Erbrechen der Jauche mit Blut untermischt.

834.

Durch äußere Geschwülste und organische Fehler benachbarter Theile wird ebenfalls eine chronische, meist unheilbare Dysphagie erzeugt. Bey scrofulösen Personen entsteht eine Geschwulst in der Schilddrüse, in dem Thymus und in den Vesali'schen Drüsen, wodurch der Schlundkopf und die Speiseröhre zusammengedrückt und das Schlucken gänzlich gehindert wird. Man hat sogar bemerkt, daß eine völlige Verwachsung der Speiseröhre die Folge dieses äußern Druckes war. Man ist aber nicht im Stande, jene äußere Geschwülste von einer Verhärtung der Wände der Speiseröhre selbst zu unterscheiden.

Daß Aneurysmen und Verknöcherungen der Aorte eine chronische Dysphagie erzeugen können, ist durch Bleuland's und Morgagni's Beobachtungen erwiesen: aber, wie sie zu erkennen sind, das sind wir nicht im Stande zu bestimmen.

835.

Leichter zu erkennen ist die Verschiebung des Zungenbeins, als Ursache der Dysphagie. Von einem Fall und heftigen Stoß auf die Gegend über dem Kehlkopf entsteht diese Verschiebung, und man kann sie deutlich fühlen, indem man zur Seite des Kehlkopfes eine hervorragende harte Geschwulst bemerkt: auch wird der Kranke die Zunge nicht gehörig bewegen, und bey dem beständigen Drange zum Schlucken dennoch nichts hinterbringen können.

836.

Endlich ist die Lähmung des Schlundkopfes und der Speiseröhre eine sehr häufige Ursache des verhinderten Schluckens im chronischen und hitzigen Zustande.

Nach

Nach vorhergegangenen Schlagflüssen und im letzten Zeitraum eines Nervenfiebers findet sich diese Dysphagie ein, und nimmt ohne allen Schmerz allmählig zu. Diese Gefühllosigkeit, der gänzliche Mangel an Vermögen zu wirken und die deutlichen Zeichen der Erschöpfung der Kräfte charakterisiren diese paralytische Dysphagie bestimmt genug.

Drittes Kapitel.

Vom Appetit.

837.

Die natürliche Eßlust setzt ein erhöhtes Gefühl im Magen voraus, welches von dem Eindruck des Magensaftes auf die Nerven entsteht. Nimmt jene Erhöhung des Gefühls noch mehr zu, so entsteht daraus die Empfindung des Hungers, welcher durchgehends auf eine vermehrte Anstrengung der reizbaren und empfindlichen Theile des Magens deutet, die bisweilen in Uebelkeiten, Erbrechen und Ohnmachten übergeht.

838.

Da die natürliche Eßlust mit keinem beschwerlichen Gefühle verbunden ist, im Gegentheil die Empfindung des Wohlseyns mehrentheils mit sich führt; so ist auch dieser natürliche Appetit in den meisten Krankheiten ein Zeichen der geringern Gefahr, und besonders wohlthätig ist er bey der Abnahme der Krankheiten und in der Periode der Genesung, wo die Befriedigung desselben zur Wiederherstellung der verlornen Kräfte das Meiste beyträgt.

839.

Es giebt indessen Krankheiten, wo die natürliche und unverletzte Eßlust mit sehr gefährlichen Zufällen besteht, und alsdann durch diesen Widerspruch die Prognosis noch übler macht. Dies gilt besonders von Auszehrungen, in deren letztem Zeitraum noch der Appetit so natürlich zu seyn pflegt, als in gesunden Tagen. Auch findet sich gegen das Ende mancher hitziger Krankheiten ein natürlicher Appetit ein, der desto mehr in Erstaunen setzt, je sichtbarer der gänzliche Verlust der Kräfte schon vorher war; auch pflegt oft der Tod sehr bald nach der Befriedigung dieser wiederkehrenden Eßlust zu folgen.

840.

Der Mangel des natürlichen Appetits ist ein in den meisten Krankheiten so gewöhnlicher Zufall, daß man ihn unmöglich geradezu für ein übles Zeichen ausgeben darf. Die natürliche Abscheidung des Magensafts, die Stimmung der Magen-Nerven muß in den meisten, besonders fieberhaften Krankheiten so verändert werden, daß der Appetit dabey verloren geht. Dies ist vorzüglich im Anfange fieberhafter Krankheiten der Fall, wo, wegen der unruhigen Bewegungen und des beschleunigten allgemeinen Umtriebes der Säfte, die Absonderungen gestört und unterdrückt werden. Daher bleibt der Mangel des Appetits in allen Fiebern bis zum Stande der Krankheit, und je heftiger die Fieber-Bewegungen sind, desto mehr ist dieser Zufall in der Ordnung.

841.

Aber, wenn der gänzliche Verlust des Appetits, ohne heftige Fieber-Bewegungen, über die Periode der

Rohigkeit hinaus fortdauert und mit den Zeichen der Schwäche verbunden ist; so erhöht er die Gefahr der Krankheit. Nerven- und Schleimfieber ziehn sich wenigstens in die Länge, wenn der Kranke die gewöhnliche Eßlust gänzlich verloren hat.

Eben so muß man auch in chronischen Krankheiten urtheilen. Der gänzliche Verlust des Appetits begleitet hier solche Uebel, die ihren Grund in einer Atonie des Magens haben, und läßt fürchten, daß sie sehr hartnäckig der gründlichen Kur widerstehen werden. Dies ist besonders in der Gicht der Fall, wenn dieselbe, nicht gehörig ausgebildet, die Organe der Verdauung angreift und schwächt.

842.

Nach überstandenen schweren Krankheiten findet sich in der Regel der Appetit bald wieder ein. Bleibt er aber gänzlich aus, so beweiset dies den Mangel an Reconvalescenz, und es sind meistens Rückfälle oder Nachkrankheiten zu fürchten.

843.

Ein zu starker Appetit, mit unangenehmen Gefühlen im Magen und mit Neigung zu Ohnmachten verbunden, wird **Heißhunger** genannt. Wir finden diesen Zufall besonders häufig, wo die Ausartung des Magensaftes und die widernatürliche Reizbarkeit des Magens offenbar sind. Die letztere hängt oft von einer allgemeinen Verstimmung des Nerven-Systems ab.

844.

Der widernatürliche Zustand des Nervensystems ist bey dem Heißhunger nicht zu verkennen, wenn derselbe sich zu hitzigen Krankheiten als Zufall gesellt. Er ist da oft mit einem heftigen Erbrechen und mit einer

Aus-

Ausartung der Galle verbunden, die desto bedenklicher ist, je mehr sie mit einem höchst gereizten, krampfhaften Zustande besteht. Zerrüttungen des Seelen-Organs sind besonders alsdann zu fürchten, wenn der Heißhunger mit widernatürlichen Gelüsten nach ekelhaften oder solchen Dingen verbunden ist, die man gewöhnlich nicht zur Nahrung zu wählen pflegt.

845.

Im fieberlosen Zustande finden wir den Heißhunger ebenfalls als Zeichen der gereizten, krampfhaften Affection der Verdauungs-Werkzeuge, und der Ausartung der zur Verdauung erforderlichen Säfte. In der Schwangerschaft wird offenbar jener gereizte Zustand des Magens durch das mit dem Heißhunger verbundene Erbrechen angezeigt, und in der Melancholie und hysterischen Krankheit können wir dieselbe Beschaffenheit aus dem Nutzen krampfstillender Mittel gegen den Heißhunger beweisen.

Viertes Kapitel.

Von dem Durste.

846.

Der Durst ist ein instinctmäßiges Verlangen nach Getränken, welches aus der durch Mangel an Reizen oder durch Ueberreizung erhöhten Thätigkeit der Fasern des Schlundkopfes und der Speiseröhre entsteht. Wir empfinden nämlich eben sowohl Durst, wenn wir der Speisen und Getränke entbehren müssen, als wenn wir reizende Speisen und Getränke genossen haben. Durch Befriedigung dieses Instincts vermehren wir die Schlüpfrig-

pfrigkeit der Fasern des Schlundes, vermindern also ihre Spannung und ihren gereizten Zustand.

847.

In allen fieberhaften Krankheiten ist der Durst dem Grade der Krankheit angemessen, und vorzüglich heftig pflegt er im Anfange und in der rohen Periode zu seyn. Stimmt er hier mit andern Symptomen des gereizten Zustandes überein, so ist er so wenig bedenklich, daß vielmehr durch die hinreichende Befriedigung desselben die Kochung vorbereitet werden kann.

848.

Vorzüglich wohlthätig wird der Durst, wenn er bey hinreichender Thätigkeit der Kräfte sich mit der Verstärkung der Hitze gegen Abend vermehrt, wenn er sich in einiger Zeit durch hinlängliches Getränk stillen läßt, wenn er dann in Feuchtigkeit der Haut und ruhigen Schlaf übergeht. Auf einen solchen wahrhaft kritischen Durst folgen oft die besten Entscheidungen.

849.

Aber wenn der Durst in fieberhaften Krankheiten unauslöschlich ist, sich auch in den Nachlässen und in den Morgenstunden findet; wenn die Zunge beständig trocken dabey bleibt, und der Urin wohl gar eine blasse, wässerichte oder eine feurige Beschaffenheit annimmt; so muß man den Durst als Symptom eines krampfhaften oder entzündlichen Zustandes betrachten, und seine Bedeutung wird desto übler seyn, je anhaltender und unauslöschlicher er ist.

Verborgene und passive Entzündungen, die als Symptome zu hitzigen Fiebern sich gesellen, geben sich oft hauptsächlich nur durch diesen trockenen, anhaltenden und unauslöschlichen Durst zu erkennen.

Jeder

850.

Jeder heftige Durst, der nach vorhergegangenen Ausleerungen und besonders in den folgenden Perioden fieberhafter Krankheiten entsteht, wo schon mehr Nachlaß und Regelmäßigkeit erfolgt seyn sollte, ist mißlich, zumal, wenn öftere Schauder, heftige Hitze, oder ähnliche Zeichen der fruchtlosen Anstrengungen dabey zugegen sind. Nachtheilige Umwandlungen und Versetzungen der Krankheit können, zumal in Ausschlagsfiebern, durch diesen heftigen Durst vorbedeutet werden.

851.

Am gefährlichsten ist der Durst in hitzigen Krankheiten, wenn er mit einem tonischen Krampfe im Schlundkopfe verbunden ist, der das Niederschlucken der Flüssigkeit gänzlich hindert. Oft ist mit dem Durste selbst ein wahrer Abscheu vor allen Flüssigkeiten zugleich vorhanden, woraus man allemal die übelsten Prognosen des zerrütteten gemeinschaftlichen Empfindungs-Werkzeuges herleiten muß (§. 831.).

852.

Im chronischen Zustande ist der anhaltende, sehr heftige Durst meistens ein Zeichen innerer Entzündungen, wenn besonders die Verrichtungen eines einzelen Organs anhaltend gestört sind. So wird man in der Gelbsucht und Wassersucht auf langwierige Entzündung der Leber und anderer Eingeweide des Unterleibes schließen können, wenn mit gestörten Verrichtungen dieser Eingeweide ein unaufhörlicher Durst statt findet.

853.

Aber auch ein krampfhafter Zustand kann in chronischen Fällen den widernatürlichen Durst veranlassen. Richter hat vortrefflich erwiesen, daß es eine verän-

derliche Art von Wassersucht giebt, die blos von gereizter, krampfhafter Affection der Saugadern herrührt, die besonders bey gichtischen, dem Rheumatismus unterworfenen Menschen, häufig ist, und in dieser ist, ohne Störung der Verrichtung eines einzelen Organs, der anhaltende Durst ein sehr gewöhnlicher Zufall. (Medic. Bemerk. S. 273. f.)

Auch bey Wurm-Beschwerden pflegt der widernatürliche, nüchterne Durst ein gewöhnlicher Zufall zu seyn, und er deutet hier ebenfalls auf einen gereizten, krampfhaften Zustand der Gedärme.

854.

Man hat Beyspiele von dem heftigsten, unauslöschlichen Durste, der das hervorstechendste Symptom in einer langwierigen Krankheit war, und wo der Kranke endlich an der Abzehrung starb, weil er nichts von fester Nahrung genießen konnte. Man hat mehrentheils den Grund dieses chronischen Durstes in einem krampfhaften Zustande der Eingeweide zu suchen; daher er auch in der hysterischen Krankheit nicht ungewöhnlich ist.

855.

Abnahme des Durstes und Mangel desselben ist in solchen Fällen ein gutes Zeichen, wo bey dem regelmäßigen Gange eines Fiebers sich die Symptome des Nachlasses der Anstrengungen und der so genannten Kochung eingefunden haben, und besonders, wenn Ausleerungen von kritischer Beschaffenheit vorausgingen. Man wird alsdann eine vollständige und sichere Entscheidung der Krankheit erwarten können, insofern der Durst dennoch durch die im natürlichen Zustande stattfindenden Ursachen wieder erregt wird.

856.

856.

Auch in chronischen Krankheiten, vorzüglich in Kachexieen, ist der gänzliche Mangel des Durstes sehr gewöhnlich, und führt nur auf die Erschlaffung aller Theile, welche in diesen chronischen Uebeln gewöhnlich zugegen zu seyn pflegt.

857.

Aber, wenn in fieberhaften Krankheiten, während andere Zeichen der widernatürlichen Anstrengungen zugegen sind, der Durst gänzlich fehlt, so ist es übel. Es ist z. B. dieser Mangel an Durst oft mit außerordentlicher Trockenheit der Zunge, mit brennender Hitze in innern Theilen verbunden: und ein solcher Widerspruch der Symptome ist allemal ein Beweis von einem gefährlichen Leiden des Seelen-Organs und von Bösartigkeit. Kranke dieser Art verfallen leicht in Betäubung, Schlummersucht und gänzliche Lähmung edler Organe.

Daher hat man in der Ruhr, in Entzündungsfiebern und andern heftigen hitzigen Krankheiten so viel Gefahr von dem unter den angeführten Umständen statt findenden Mangel an Durst zu befürchten.

Fünftes Kapitel.

Von dem Ekel.

858.

Der Ekel besteht in einem erregten, widrigen Gefühl im Magen, verbunden mit einer instinctartigen Bestrebung, die im Magen befindlichen Stoffe nach oben auszuleeren. Oft gesellt sich zu diesem widrigen Gefühl im Magen ein sehr verwandtes widriges Ge-

fühl im Rückgrath, mit verminderter Temperatur verbunden, welches wir Schauder nennen (§. 161.).

Während des Ekels, besonders wenn er heftig wird, zeigen sich völlig ähnliche Erscheinungen als beym Schauder, nämlich unordentliche, verkehrte Bewegungen und getäuschte Empfindungen. Die Absonderung des Speichels wird widernatürlich vermehrt: der Puls und das Athmen werden unregelmäßig beschleunigt; es überfällt den Menschen ein Schwindel, mit Zittern der Lippen verbunden; in den musculösen Bedeckungen des Magens werden leichte zuckende Bewegungen wahrgenommen, und die widrige Empfindung verstärkt sich endlich so sehr, daß sie in umgekehrte forttreibende Bewegungen des Magens, oder in Würgen und Erbrechen übergeht.

859.

Die Verwandtschaft des Ekels mit dem Schauder führt uns auf einen ähnlichen Begriff von der nächsten Ursache des erstern, nämlich auf Anstrengungen der Muskel- und Nervenhäute des Magens, die aber keinen auffallenden Effect hervor bringen.

Daß solche unregelmäßige, zum Theil fruchtlose Bestrebungen beym Ekel vorhanden sind, läßt sich auch aus der Betrachtung der gewöhnlichen Ursachen des Ekels darthun. Ich habe (Handb. der Pathol. Th. I. §. 957.) angegeben, daß alles, was einen sehr widrigen Eindruck auf die empfindlichen Häute des Magens macht, Ekel zu erregen im Stande ist, und daß sogar sehr viele Arzneyen durch diesen bestimmten widrigen Eindruck zu wirken scheinen. Auch ist bekannt, daß eine bloße sehr lebhafte Vorstellung von einem widrigen Gegenstande, oft auf das Gefühl im Magen reducirt wird,

wird, und eben einen solchen Ekel erregt, als ob materielle Stoffe wirklich im Magen wären.

860.

Hieraus ergiebt sich nun, wie wir über den Zusammenhang des Ekels mit dem innern Zustande zu urtheilen haben. Wir können uns nämlich diesen Zusammenhang auf eine dreyfache Weise im Allgemeinen vorstellen. Entweder nämlich sind im Magen selbst materielle Stoffe vorhanden, die jenen eigenthümlichen widrigen Eindruck auf die empfindlichen Häute des Magens machen, oder es wird dieser Eindruck von andern Theilen durch den Consens auf den Magen fortgepflanzt, oder endlich das ganze System ist in einem Zustande von fruchtlosen Bestrebungen, und der Magen nimmt nur Theil an dieser Erregung.

Es giebt demnach einen materiellen, consensuellen und nervösen Ekel.

861.

Die gewöhnlichste Art des materiellen Ekels entsteht in Krankheiten von offenbaren fremdartigen, unverdauten Stoffen, von Galle, die sich in den Magen ergossen hat, und von angehäuftem Schleime. Bemerkt man also die übrigen Zeichen der vorhandenen gastrischen Unreinigkeiten, so hat in gewöhnlichen Fällen der davon entstandene Ekel keine üble Bedeutung. Er geht oft, sich selbst überlassen, in erleichterndes Erbrechen über.

862.

Aber es giebt auch einen materiellen Ekel von chronischer Art, der schlimmere Bedeutungen hat. Verhärtungen des Magens, Geschwüre in demselben, pflegen einen unaufhörlichen Ekel hervor zu bringen, der

auch in Erbrechen übergeht und meistens völlig unheilbar ist.

863.

Was den consensuellen Ekel betrifft, so findet sich dieser zuvörderst bey Abdominal-Reizen ein, wenn Stockungen im Unterleibe oder Würmer zugegen sind, wodurch sympathisch die Magen-Nerven afficirt werden. Die Unterdrückung des Monatlichen, gichtische und hypochondrische, scrofulöse Stockungen im Unterleibe erregen häufig einen Ekel, den man bisweilen als kritisch betrachten kann, weil durch diese Anstrengung, wenn sie öfter wiederkehrt, Bewegungen entstehn, welche den Forttrieb der stockenden Säfte befördern können. Darauf beruht der Nutzen der Ekel-erregenden Mittel in eingewurzelten chronischen Krankheiten, welche mit Stockungen im Unterleibe verbunden sind.

864.

Auch bey Darmbrüchen zeigt sich der Ekel als Zufall, wenn eine Einklemmung erfolgt oder der vorgefallene Darm nur zu sehr ausgedähnt und gereizt wird. So hat man auch einen heftigen Ekel in den Anfällen der Steinbeschwerden bemerkt.

Hieher gehört der in Schwangerschaften so gewöhnliche Ekel, welchen man hauptsächlich aus der Mitleidenschaft des Magens mit dem durch die Bildung der Frucht gereizten Uterus herleiten muß. Am stärksten ist derselbe bey leerem Magen; daher kann man ihn sehr mildern, wenn die Schwangere noch vor dem Aufstehen, bald nachdem sie erwacht ist, etwas flüssige Nahrungsmittel zu sich nimmt.

865.

865.

Der auffallende Consens, worin der Magen mit der Oberfläche des Körpers steht, erzeugt den Ekel bey jeder heftigen, besonders krampfhaften Affection der Haut. Bloße Erkältung, Rheumatismen, mangelhafte Ausbildung der Exantheme und der Gicht erregen einen heftigen Ekel, der, wenn er fortdauert, eben so leicht in allgemeine krampfhafte Zufälle übergehn, als die Ausbildung jener Hautzufälle wieder befördern kann. Daher hat man in Ausschlagsfiebern besondere Aufmerksamkeit auf den im Verlaufe hinzu tretenden, heftigen Ekel zu wenden.

866.

Daß der Ekel, ohne allen materiellen Eindruck, vom Mangel an Reizen, von widernatürlicher Erregung, einer Folge der Schwäche, entstehn kann, erhellet aus der gewöhnlichen Erscheinung desselben während eines heftigen Hungers. Dabey ist indessen noch zweifelhaft, ob man nicht auch auf den Reiz des vielleicht schärfer gewordenen Magensaftes Rücksicht zu nehmen hat.

867.

In hitzigen Krankheiten wird ein anhaltender Ekel, oft mit beständigen Schaudern verbunden, den nervösen Zustand ankündigen, oder er ist wenigstens ein Zeichen der Langwierigkeit der Krankheit, die durch die fruchtlosen Bestrebungen veranlaßt wird. Im schleichenden Nervenfieber ist es besonders nicht ungewöhnlich, einen unaufhörlichen Ekel zu finden, der endlich in die offenbarsten Zufälle der Schwäche übergeht.

Sechstes Kapitel.

Von dem Erbrechen.

868.

Der Ekel ist mit dem Erbrechen sehr nahe verwandt, und geht meistens vor demselben her. Das letztere besteht in einer gewaltsamen, umgekehrten Bewegung des Magens, wodurch die in demselben und dem Zwölffingerdarm befindlichen Stoffe nach oben ausgetrieben werden. Die Zufälle, die beym Erbrechen zugegen sind, kommen mit den Zufällen des Ekels sehr überein: nur daß sie viel heftiger sind. Angst und Unterdrückung der Empfindungen: Unterbrechung des Pulses und des Athems: Zuckungen im ganzen Umfange des Körpers und umgekehrte Bewegungen der Säfte, das sind die gewöhnlich das Erbrechen begleitenden Zufälle.

869.

Man sieht leicht ein, daß die Wirkung des Erbrechens sich viel weiter als blos auf den Magen erstreckt. Es wird nicht allein eine Ausleerung dadurch bewirkt, sondern es werden auch Erschütterungen in entfernten Theilen und im ganzen Körper veranlaßt, wodurch sowohl die Trägheit der Bewegungen gehoben, als auch nachtheilige Krämpfe erregt werden.

870.

Die innere Ursache des Erbrechens ist jedesmal ein gereizter Zustand des Magens, dessen Veranlassung theils in materiellen Stoffen liegt, theils im Consens mit andern Theilen, theils endlich in einer allgemeinen Verstimmung der Reizbarkeit gesucht werden muß. Es

giebt

giebt demnach auch ein materielles, consensuelles und nervöses Erbrechen.

871.

Das materielle Erbrechen kommt im hitzigen und langwierigen Zustande häufig vor. In fieberhaften Krankheiten ist es eben so oft kritisch als symptomatisch, und es ist wichtig, daß wir dies Verhältniß in vorkommenden Fällen aufs genaueste zu bestimmen suchen, um nicht auf einer unrichtigen Diagnosis eine ganz falsche Kurmethode zu gründen.

872.

Das kritische Erbrechen muß zuvörderst aus den vorhergegangenen Zufällen und aus der Natur der Krankheit beurtheilt werden. Außer den Gallenfiebern wird das Erbrechen auch in Schleim-, Katarrhal- und rheumatischen Fiebern erleichternd seyn, besonders wenn vorher auf der Zunge ein lockerer, gelblicher Ueberzug war, wenn Ekel, Aufstoßen, Völle und Weichheit in der Herzgrube vorausgingen, wenn die Haut vorher von einem warmen Dunste feucht war und der Urin ein Wölkchen bekam, welches sich leicht zu Boden legte, wenn endlich das Fieber deutlich nachließ, ehe es zum Erbrechen kam.

873.

Je weniger deutlich dagegen der gallichte, katarrhalische, schleimichte und rheumatische Charakter des Fiebers ist, je reiner die Zunge oder je zäher der Ueberzug derselben, je trockener und gespannter die Haut, je blasser und wässerichter der Urin, je heftiger das Fieber und die übrigen Zufälle desselben vor dem Erbrechen waren, desto mehr ist das Erbrechen als blos symptomatisch zu betrachten.

874.

874.

Dann kommt es auf die Beschaffenheit der ausgebrochenen Materie an. Das kritische Erbrechen leert entweder blos den rohen Speisebrey oder Galle mit Schleim gemischt aus. Reine, besonders ausgeartete Galle, unvermischter, zäher Schleim werden sehr selten mit Erleichterung ausgeworfen, weil keine Verarbeitung derselben vorausgegangen. Uebrigens versteht sich, daß hier von ausgebildeten hitzigen Krankheiten die Rede ist, und daß man Unpäßlichkeiten, die von Ueberladung des Magens, von heftigen Leidenschaften entstanden sind, und sich durch diese Ausleerung sogleich endigen, davon ausnehmen muß.

875.

Auch auf die Erscheinungen, die sich nach dem Erbrechen zeigen, muß man aufmerksam seyn, um das kritische, erleichternde Erbrechen von dem symptomatischen und nachtheiligen zu unterscheiden. Hören die Angst, der Ekel, die krampfhaften Bewegungen nach dieser Ausleerung auf; wird der Kranke ruhiger, verfällt er in einen sanften Schlaf, mit welchem die Ausdünstung verstärkt wird und der Urin immer mehr Bodensatz bekommt; so ist das Erbrechen kritisch. Je mehr aber die Angst, die Magenschmerzen, Krämpfe und unruhige Bewegungen nach dem Erbrechen fortdauern oder zunehmen, desto bedenklicher muß es seyn.

876.

Das materielle Erbrechen ist aber ein übler Zufall, wenn der Reiz durch die widernatürlichen Bewegungen nicht fortgeschafft wird, sondern diese vielmehr durch jene Bewegungen verstärkt werden. Dies ist der Fall bey Vergiftungen, bey Geschwüren des Magens

und

und bey dem Reize, der im chronischen Zustande von dem einwärts gekehrten schwerdtförmigen Knorpel entsteht. Man muß auf das genaueste diese Ursachen auszumitteln suchen, weil das von denselben herrührende Erbrechen gewöhnlich unheilbar ist.

877.

Besonders wichtig ist das langwierige und immer wiederkehrende Erbrechen von Verhärtung der Speiseröhre und des Magens. Ist der Sitz der Verhärtung in der Speiseröhre, so erfolgt das Erbrechen gleich mit der Bemühung hinterzuschlingen; oder, wenn die verhärtete Stelle tiefer nach dem Magenmunde zu ist, so werden die Speisen zwar bis dahin gebracht, aber dann gehn sie nicht weiter: es entsteht mit heftigem Schmerz ein Würgen und eine Neigung zum Erbrechen, worauf oft mit Gefahr der Erstickung die Speisen, mit Schleim gemischt, wieder ausgebrochen werden. Ich habe diesen Zustand (Handb. der Pathol. Th. II. §. 492.) nach der Natur geschildert, wie man ihn bey alten Branntweintrinkern nicht selten findet.

878.

Hat das chronische Erbrechen seinen materiellen Grund in einer Verhärtung des Magens selbst; so erfolgt es meistens eine halbe oder ganze Stunde nach dem Genuß der Speisen, während der Kranke in der Zwischenzeit erstaunliche Angst und Spannung im Magen und in der Brust gefühlt hat. Es werden die Speisen mit einer Menge sauren und übelriechenden Wassers und unter heftigen Schmerzen ausgeleert; der Kranke zehrt sich unter entsetzlichen Quaalen, so oft er etwas genossen hat, ab.

879.

879.

Durch den Consens entsteht das Erbrechen in sehr vielen Fällen, wo irgend ein wichtiges, edles Or an sehr stark gereizt wird, und sich dieser Reiz durch den Zusammenhang der Nerven dem Magen mittheilt.

Bey Kopfverletzungen und ihren Folgen, bey Erschütterungen des Gehirns und Entzündungen seiner Häute ist ein heftiges Erbrechen von verdorbener, grüner Galle sehr gewöhnlich. Es ist als Nerven-Zufall zu behandeln, und nur dann ist bey Kopfverletzungen von diesem Erbrechen Erleichterung zu erwarten, wenn eine vorhergegangene äußere Ursache Ergießungen der Galle veranlaßt hat. Aber bey den Zeichen der wahren Kopfentzündung wird die Gefahr der Krankheit durch das Erbrechen nur erhöht. Es ist daher auch in dem hydrocephalischen Fieber der Kinder, dessen erster Zeitraum offenbar entzündlich ist, gewöhnlich.

880.

Auch in Brust-Entzündungen findet sich oft ein heftiges Erbrechen von reiner, ungemischter Galle, als consensueller Zufall. War im Anfange der Brust-Entzündung keine gallichte Verwickelung zu bemerken; so entsteht dies Erbrechen im Verlaufe der Krankheit auch nur von der Theilnahme der Leber und des Magens an dem gereizten Zustande der Lungen, und erhöht die Gefahr der Krankheit.

881.

In der Leber liegt oft der Grund des consensuellen Erbrechens. Entzündungen dieses Organs wirken auf den Magen, und verursachen widernatürliche und umgekehrte Bewegungen desselben, die in diesem Falle nur die Gefahr der Krankheit erhöhen. So pflegen auch

Gal-

Gallensteine, wenn sie sich durch die Gallengänge drängen, dieselbe Affection des Magens hervorzubringen: auch Verhärtungen und Geschwüre in der Leber haben ein anhaltendes Erbrechen oft zur Folge.

882.

In den Gedärmen muß man den Grund des consensuellen Erbrechens sowohl im hitzigen als langwierigen Zustande suchen. Ruhren, Darm-Entzündungen und Kindbett-Fieber veranlassen einen solchen consensuellen Reiz des Magens, daß dadurch ein äußerst heftiges Erbrechen einer rohen, gewöhnlich grün gefärbten Galle entsteht. Auch in diesen Krankheiten ist das Erbrechen jedes Mal nachtheilig, wenn nicht die gallichte Verwickelung von Anfang an ausgemacht ist.

Im chronischen Zustande enthalten die Gedärme den Grund des Erbrechens, wenn entweder Würmer, oder Verhärtungen, oder langwierige Stockungen darin vorhanden sind. Verhärtungen der Gedärme erregen das chronische Erbrechen, wenn dasselbe erst mehrere Stunden nach dem Genusse der Speisen erfolgt, wenn der Speisebrey schon verändert und mit einer Menge braun gefärbter Feuchtigkeiten, nach vorhergegangenem Poltern und Rülpsen, auch großer Angst im Unterleibe, ausgeleert wird.

883.

Daß Netz- und Darmbrüche, wenn sie eingeklemmt werden, daß Blasensteine Erbrechen erregen, ist sehr gewöhnlich. Aber auch Wasserbrüche pflegen nicht selten die Gedärme und den Magen so in Consens zu ziehen, daß zu gewissen Zeiten ein heftiges Erbrechen entsteht. Selbst bey Bubonen hat man diesen Zufall durch den Consens erfolgen gesehn.

884.

Die ganze Oberfläche des Körpers steht mit dem Magen in sehr genauem Consens. Daher ist auch eine widernatürliche Affection des Magens oft die Folge der mangelhaften Ausbildung der Hautkrankheiten, und in diesem Falle meistens bedenklich. Das Zurücktreten der Ausschläge und der Gicht erzeugt ein höchst gefährliches Erbrechen, welches entweder eine Entzündung des Magens voraussetzt, oder in heftige Krämpfe übergeht.

885.

Endlich hängt das Erbrechen nicht selten von allgemein erhöhter Reizbarkeit und Schwäche ab, wovon der Magen vorzüglich betroffen wird, da er ein sehr empfindliches Organ ist. In allen Nerven-Krankheiten, hitzigen sowohl als chronischen, kommt das Erbrechen als Symptom des leidenden Nerven-Systems vor. Es besteht dann meistens in einem fruchtlosen Würgen, womit wenig oder nur grüne Galle ausgeleert wird: es geht in Krämpfe und andere Nerven-Zufälle über.

886.

Dann ist aber das unaufhaltsame Erbrechen wohl zu unterscheiden, welches von widernatürlicher Reizbarkeit der Gefäße des Magens, von Entzündung des letztern entsteht. Diese gefährlichste Art des Erbrechens unterscheidet sich durch die damit verbundene erstaunliche Empfindlichkeit der Magen-Gegend, durch die Unfähigkeit des Magens, das Geringste bey sich zu behalten, durch die heftigsten, brennendsten Schmerzen im Magen, und durch das mit dieser Krankheit verbundene, offenbar entzündliche Fieber.

Sie-

Siebentes Kapitel.

Von den Fehlern des Stuhlganges.

I. Von der Hartleibigkeit und Verstopfung.

887.

Die regelmäßige Eröffnung des Stuhlgangs ist eine zur Erhaltung der Gesundheit nothwendige Ausleerung, weil eine Menge nicht assimilabler Stoffe durch den Darmkanal ausgeführt werden. Findet diese Ausleerung nicht gehörig oder nur selten statt, und sind die Excremente ungewöhnlich trocken, so nennt man diesen Fehler **Hartleibigkeit**; **Verstopfung** aber, wenn diese Ausleerung gänzlich gehemmt ist.

888.

Ein gewisser Grad der Hartleibigkeit besteht mit der Gesundheit. Wenn nämlich durch starke Bewegungen des Körpers die flüssigern Säfte zur Haut geleitet werden; so pflegt der Stuhlgang nicht so flüssig zu seyn: ja oft entsteht davon eine solche Trockenheit der Excremente, daß sie schon deßwegen Hartleibigkeit erregen, ohne daß der Mensch krank würde.

Auch ist bekannt, daß Leute, die eine sehr straffe oder steife Beschaffenheit der Fasern im natürlichen Zustand haben, gewöhnlich hartleibig sind, ohne davon große Beschwerden zu empfinden. Ja solche Personen haben oft eine dauerhaftere Gesundheit, als andere, die, wegen Schlaffheit ihres Darmkanals, beständigen flüssigen Stuhlgang haben. Auch pflegt im hohen Alter und in der Schwangerschaft diese Hartleibigkeit nicht ungewöhnlich zu seyn.

889.

In Krankheiten ist die Hartleibigkeit nicht selten ein Zufall, der ganz in der Ordnung ist, und gar keine üble Prognosen veranlassen darf. Erfolgen nämlich starke Ausleerungen anderer Art, so ist begreiflich, daß diese zurück gehalten wird: daher pflegen Leute, die stark schwitzen, hartleibig zu seyn. Auch ist begreiflich, warum Genesende gewöhnlich hartleibig sind, weil sie sich nämlich noch nicht die nöthige Bewegung machen können, auch meistens an einer Schlaffheit des Darmkanals leiden, die eine Folge der vorhergegangenen Krankheit ist. Besonders pflegt man nach heftigen Anstrengungen der Gedärme, in Durchfällen und Ruhren, eine Neigung zur Hartleibigkeit zu bemerken, welche sich bey gehöriger Diät bald verliert.

890.

In allen hitzigen Krankheiten ist die rohe Periode gemeiniglich mit Hartleibigkeit verbunden, weil der heftige Umtrieb der Säfte und die Spannung aller Theile keine regelmäßige Absonderung der flüssigern Darmsäfte gestattet. Je stärker die Fieberhitze und je anhaltender sie ist, desto eher pflegt sich Hartleibigkeit zu finden. So begreiflich diese an sich ist, so nachtheilig wird sie, durch Störung der regelmäßigen Verrichtungen, durch Verstärkung des gereizten, gespannten Zustandes der festen Theile, folglich durch Hemmung der Kochung. Daher erfolgen oft die größten Unordnungen und die gefährlichsten Symptome, und man kann den Grad des Fiebers und die Heftigkeit aller Zufälle durch nichts so sicher mäßigen, und die Kochung so zuverlässig befördern, als durch Hebung dieser Hartleibigkeit.

891.

Wo indessen kritische Bewegungen nach andern Organen entstehen, wo Ausschläge und Schweiße erfolgen, da schadet die Hartleibigkeit nicht allein nichts, sondern sie ist, wie im natürlichen Zustande (§. 888.), vortheilhafter als ein flüssiger Stuhlgang. Daher ist es in Ausschlagsfiebern besser, wenn während des Ausbruchs und der Eiterung oder Ausbildung der Exantheme der Stuhlgang hart und trocken, als wenn er dann sehr flüssig ist.

892.

In chronischen Krankheiten ist die Hartleibigkeit eben so gewöhnlich als in hitzigen, und setzt dort entweder Unthätigkeit des Darmkanals oder Zurückhaltung der flüssigern Säfte voraus. Aus der letztern Ursache entsteht sie besonders in chronischen Nerven-Krankheiten: sie begleitet die hysterischen und hypochondrischen Anfälle, und scheint manchen Patienten dieser Art besser zu bekommen, als ein flüssiger Stuhlgang, weil die zurückgehaltenen Excremente vielleicht dazu beytragen, den festen Theilen den nöthigen Grad von Reiz zu geben.

893.

Eigentliche Verstopfung, oder völlige Hemmung des Stuhlganges ist immer ein sehr widernatürlicher Zustand, und man muß aufs sorgfältigste die Ursachen desselben zu erforschen suchen, weil er in wenigen Fällen ohne großen Nachtheil der Gesundheit ertragen wird und oft selbst dem Leben nachtheilig werden kann. Es hat zwar Leute gegeben, die bey einer gänzlichen Verstopfung Monate, ja Jahre lang gelebt haben. (Neue Samml. medic. Wahrnehmungen, Th. I. S. 423.)

Allein dergleichen seltene Fälle beweisen nur, daß die menschliche Natur sich an die sonderbarsten Abweichungen vom natürlichen Zustande gewöhnen kann.

894.

Bey einer hartnäckigen Verstopfung des Stuhlganges muß zuerst untersucht werden, ob nicht ein örtliches Hinderniß im Darmkanal und im After zugegen ist. Daß dies Hinderniß seinen Sitz im After hat, wird man oft schon bey der Anwendung der Klystiere entdecken. Bey Hämorrhoidal-Patienten wird der After durch varicöse Ausdehnung der Venen des Afters, durch Geschwülste und Verhärtungen des Zellgewebes verengt und verschlossen.

Auch hat man in unzähligen andern Fällen Polypen des Afters, Fleischgeschwülste, knorplichte Verengerungen, Fisteln und Geschwüre des Afters als Ursachen der hartnäckigen Verstopfung bemerkt.

895.

Oft ist auch die Ursache der Verengung und Verschließung des Afters in dem äußern Drucke benachbarter Eingeweide, besonders des Uterus und der Harnblase, zu suchen. Eine der hartnäckigsten und bedenklichsten Arten der Verstopfung entsteht im dritten Monate der Schwangerschaft von der Zurückbeugung des Uterus, den man gewöhnlich beym Zufühlen durch die Häute des Afters wie einen Ball fühlen kann, wovon der After zusammengedrückt, und die durch Klystiere eingespritzte Masse sogleich wieder zurückgetrieben wird. Dabey pflegt auch der Urin gewöhnlich unterdrückt zu seyn. Man wird beym Zufühlen durch die Scheide die hintere Wand der letztern schlaff und runzlig, die vordere aber sehr gespannt, den Muttermund

sehr

sehr hoch nach der Verbindung der Schaambeine hin, fühlen: oft wird man den letztern gar nicht fühlen können. Dieser Zufall geht, wenn er nicht durch eine geschickte Zurückbringung des Grundes des Uterus gehoben wird, in unheilbare Darmgicht über.

896.

Steine in der Harnblase, die von beträchtlicher Größe waren (*Tulp.* obs. III. 2.), und Fleischgewächse derselben verursachten ebenfalls bisweilen eine mechanische Verengung des Afters, wodurch die hartnäckigste Verstopfung entstand.

897.

Eine sehr häufige Ursache der Verstopfung ist in den Darmbrüchen zu suchen. Sind diese erst seit kurzem entstanden, so erträgt der Körper diesen Aufenthalt des Speisebreyes und Kothes in den aus dem Unterleibe vorgefallenen Gedärmen weniger, als in der Folge, wo man sich daran gewöhnt hat. Aber dann pflegen Einklemmungen der Brüche Verstopfung zu erzeugen, die sich durch kein Mittel erleichtern läßt, wenn man nicht die Verengung des Bauchringes und des Bruchsacks zu heben weiß.

898.

Dies alles sind Ursachen der Verstopfung, die leichter zu erkennen sind, als wenn man den Sitz des Uebels in dem ganzen Kanal der Gedärme, oder an einer bestimmten Stelle desselben zu suchen hat. Oft kann man nur durch wahrscheinliche Vermuthung diesen Fehler, seiner Gattung nach, erkennen, ohne genau bestimmen zu können, von welcher Art er eigentlich ist, und in welcher Stelle des Gedärms er seinen Sitz hat.

899.

Die Verschlingung der Gedärme, die Einschiebung derselben in einander, oder die so genannte Intussusception, wird zwar sehr oft als befriedigender Grund der hartnäckigen und endlich tödtlichen Verstopfung angegeben. Allein, wenn man weiß, daß oft, gerade umgekehrt, jene Einschiebung der Gedärme in einander durch hartnäckige Verstopfung erregt wird, daß nicht selten die Intussusception in Leichen gefunden ist, wo während der Krankheit keine von den gewöhnlichen Zeichen dieser Einschiebung zugegen waren, wo sie also wahrscheinlich erst während des Todeskampfes entstanden war; daß endlich nicht selten diese Intussusception wirklich eine geraume Zeitlang statt fand, ohne eine hartnäckige Verstopfung zu erzeugen; so muß man durch diese Betrachtungen sich zu einer sehr vorsichtigen Beurtheilung dieser Ursache bewegen lassen.

Bisweilen aber ist diese Verschlingung der Gedärme offenbar genug, wenn die hartnäckigste Verstopfung mit kothigem Erbrechen, äußerst heftigen Kolikschmerzen, unbeschreiblicher Angst und beschwerlichem Harnlassen verbunden ist, wenn man nicht Ursache hat, auf jene örtliche Hindernisse (§. 895. f.) zu schließen, und wenn die vorhergegangenen Zufälle Entzündung oder tonische Krämpfe der Gedärme verrathen.

900.

Knorplichte Verhärtungen einer Stelle des Darmkanals, Geschwülste und Gewächse in denselben, verursachen eine unheilbare Verstopfung, deren Ursache sich selten bestimmt angeben läßt. Daß auch Gallensteine, wenn sie sich in die Gedärme senken und sich in denselben

ben anlegen, hartnäckige Verstopfungen erzeugen können, ist von Gaitskell (Samml. für praktische Aerzte, B. XVI. S. 164.) erwiesen. Hier wird man auf die vorhergegangenen Zufälle der Gallensteine (Handb. der Pathol. Th. I. §. 328.) Rücksicht nehmen müssen, um ihren Fortgang in den Darmkanal als die Ursache der gegenwärtigen Verstopfung zu erkennen.

901.

Widernatürlich verhärteter Koth; unverdauliche, fremde Körper, die sich im Darmkanal festgesetzt haben, besonders Würmer, und Bleykalch, veranlassen oft die hartnäckigste Verstopfung. Man wird bisweilen, bey der Anwendung der Klystiere, diese Ursachen entdecken, aber oft ist alle Bemühung vergebens, eine genaue Diagnosis anzustellen.

902.

Nicht selten liegt der Grund der Verstopfung in dem Drucke, den die Gedärme von den verhärteten und geschwollenen Eingeweiden des Unterleibes, besonders von der widernatürlich geschwollenen Leber erleiden. Die Zeichen der Stockungen im Unterleibe, und der Nutzen, den gelinde auflösende Mittel leisten, sind Hülfsmittel, wodurch man auf die Entdeckung dieser gewöhnlich sehr hartnäckigen Ursache kommen kann.

903.

Endlich ist bisweilen die krampfhafte Verengung eines Theils des Darmkanals zu beschuldigen: ein Zustand, der nicht selten blos örtlich ist, oft auch von einer allgemein gereizten Beschaffenheit des Körpers abhängt. Bey hysterischen und melancholischen Personen ist der tonische Krampf, der die Gedärme an einer einzelen Stelle zusammenschnürt, oft die Ursache einer

ziemlich hartnäckigen Verstopfung: oft entsteht dieser Krampf auch von der Sympathie der Gedärme mit andern Organen, von unterdrückten Hautkrankheiten, und ist daher in Ausschlagsfiebern von der übelsten Vorbedeutung.

II. Von dem Bauchfluß.

904.

Der Bauchfluß besteht in einer häufigern Ausleerung flüssiger Excremente, als im natürlichen Zustande. Man sieht, daß unmöglich im Allgemeinen bestimmt werden kann, wie oft Jemand zu Stuhle gehen muß, und wie flüssig seine Excremente seyn müssen, wenn man einen Durchfall bey ihm annehmen soll. Ein alter Mann wird den Bauchfluß haben, wenn er nur so oft zu Stuhle geht, und so flüssige Excremente ausleert, als bey einem Kinde im völlig natürlichen Zustande vorkommen.

905.

Der häufige und flüssige Stuhlgang setzt eine Congestion zum Darmkanal voraus, die eben so oft passiv als activ seyn, eben so oft von Reiz als von Erschlaffung der Gedärme herrühren kann. Auf diesen verschiedenen Zustand der Gedärme muß man bey jedem Bauchfluß sichere Schlüsse zu machen suchen: den Zusammenhang dieses Zustandes mit dem Verhältniß der Kräfte muß man zu beurtheilen wissen, um den Durchfall als Zeichen gebrauchen zu können.

906.

Sehr oft erträgt man den Bauchfluß ohne Nachtheil der Gesundheit, wenn nämlich der leichte Reiz,

der diese Congestion erregte, durch die Ausleerung, als Folge der letztern, wieder weggeschafft wird. Nach Ueberladungen des Magens mit reizenden Speisen und Getränken, nach leichten Erkältungen, nach Leidenschaften von erregender Art, bey Annäherung eines Gewitters, entsteht bey vielen Menschen ein Durchfall, der gleichgültig und oft erleichternd ist.

907.

Aber, als Symptom von Krankheiten, hat der Durchfall bedeutendere Vortheile und Nachtheile. Die Vortheile, die er erzeugt, bestehn theils in der Wegschaffung reizender Stoffe, die im Darmkanal vorhanden waren, theils in Verminderung der widernatürlichen Anstrengungen durch Abkühlung und Schwächung des Körpers, theils in der Ableitung nachtheiliger Congestionen von andern Theilen. Daher glaubt man fälschlich, daß durch den erregten Bauchfluß das Blut gereinigt werde, weil die Ausschläge und Geschwüre, die man irrig von einer Schärfe des Bluts herleitet, durch Ableitung der Congestionen vermindert oder geheilt werden.

908.

Die Nachtheile, welche der zu häufige und flüssige Stuhlgang erzeugt, sind vielleicht noch beträchtlicher. Nicht allein schädliche Ableitung der wohlthätigen Congestionen, Störung der regelmäßigen Verrichtungen der Naturkräfte, sondern auch Schwächung des Körpers im hohen Grade sind Folgen des Bauchflusses, die nur zu oft vorkommen und wieder zu andern sehr hartnäckigen Krankheiten Anlaß geben können.

909.

Um genauer die Beziehung des Bauchflusses auf den innern Zustand zu bestimmen, muß man erstlich darauf sehn, ob er in einer hitzigen oder langwierigen Krankheit als Zufall erscheint. Ist jenes, so muß man zuvörderst auf die Periode der Krankheit Rücksicht nehmen.

Im Anfange und in der rohen Periode eines entwickelten Fiebers ist nie ein Bauchfluß wohlthätig, weil in dieser Zeit des Aufruhrs der Kräfte keine Regelmäßigkeit der Verrichtungen erwartet werden kann. Der Hippokratische Ausspruch, daß im Anfange einer hitzigen Krankheit keine Ausleerung kritisch ist, bleibt ewig wahr. Nur im Verlaufe eines Fiebers, wenn die Krisen vorbereitet sind, und der Charakter des Fiebers damit überein kommt, kann man von dieser Ausleerung Erleichterung erwarten.

910.

Auf den Charakter des Fiebers kommt sehr viel an. Ist derselbe von gastrischer, rheumatischer oder katarrhalischer Art; so werden die Durchfälle eher erleichtern, als wenn es ein Nerven- oder Entzündungsfieber ist. In den letztern sind sie äußerst nachtheilig, und besonders hat man fast allemal im schleichenden Nervenfieber den übelsten Erfolg von schleimichten Bauchflüssen gesehn.

911.

Der Zusammenhang des Bauchflusses mit dem innern Zustande muß vorzüglich auch aus den vorhergegangenen und gegenwärtigen Zufällen beurtheilt werden. Entsteht der Bauchfluß bey hinlänglichen Kräften, bey einem mäßig starken Pulse und während des

Nach-

Nachlasses eines Fiebers, so pflegt er eher entscheidend zu seyn, als wann er bey schon gesunkenen Kräften, gegen das Ende einer schweren Krankheit, bey einem sehr beschleunigten und gereizten Pulse und im Anfalle des Fiebers selbst entsteht, wo er nur zur Verstärkung der Krankheit beyträgt.

912.

Unter den den Bauchfluß begleitenden Zufällen verdienen die Schmerzen im Unterleibe besondere Rücksicht. Je weniger diese vorhanden sind, je weicher und gleichmäßiger aufgetrieben der Unterleib ist, desto weniger nachtheilig pflegt der Bauchfluß zu seyn. Auch sind herumziehende flüchtige Schmerzen von keiner besondern Bedeutung. Aber je fixere Schmerzen bey dem Bauchfluß zugegen sind, je mehr diese den obern Theil des Darmkanals einnehmen; desto mehr steht zu fürchten, daß Entzündungen hinzu treten.

913.

Ein anderer Zufall ist gleichfalls sehr häufig beym Bauchfluß vorhanden, nämlich der Stuhlzwang. Er besteht in einer fruchtlosen und schmerzhaften Reizung zum Stuhlgange, die vorzüglich im Schließmuskel des Afters ihren Grund hat. Wird dieser schmerzhafte Krampf sehr stark, so verhindert er den Abgang der Excremente gänzlich.

Charakteristisch ist dieser Zufall in der Ruhr, wo er aber ein übles Zeichen gewährt, wenn er mit gänzlich gesunkenen Kräften und mit völligem Mangel an Empfindung im Darmkanal verbunden ist. Eben so nachtheilig ist der Stuhlzwang, wenn er in andern Krankheiten mit den Zufällen der Schwäche zugleich vor-

vorkommt. So kündigt er in der Schwindsucht und am Ende der Nervenfieber den nahen Tod an.

914.

Man muß indessen nicht übersehen, daß bisweilen örtliche Reize diesen Krampf erregen, und daß er alsdann keine so üble Bedeutung hat. Askariden im After, Hämorrhoidal-Zufälle, Stein-Beschwerden, und selbst der Druck des schwangern Uterus in den letzten Monaten der Schwangerschaft: dies sind Ursachen, welche den Stuhlgang ohne besondere Gefahr hervor bringen.

915.

Ein anderer wichtiger Zufall bey dem Bauchfluß ist der bewußtlose, unwillkührliche Abgang der Excremente. Gewöhnlich hält man den letztern für ein höchst gefährliches, ja tödtliches Zeichen; und es ist gewiß, daß, wenn andere Symptome für eine Neigung des Körpers zur Lähmung sprechen, dieser Zufall noch bestimmter die Lähmung andeutet, ja daß man, besonders gegen das Ende schwerer hitziger Krankheiten, den herannahenden Tod mit Sicherheit aus diesem Merkmal erkennen kann.

916.

Allein die Excremente gehn oft unwillkührlich ab, bey einer örtlichen Erschlaffung des Schließmuskels des Afters, welches sowohl bey Kindern, die an Askariden leiden, als auch bey ältern Leuten, die lange Zeit Hämorrhoidal-Beschwerden geduldet haben, der Fall ist. In manchen Fällen des heftigen Fieber-Wahnsinns ist gleichfalls der unwillkührliche Abgang der Excremente nicht ungewöhnlich, und insofern der Wahnsinn

sinn selbst nicht gefährlich ist, hat man auch von diesem Zufalle nicht viel zu besorgen.

917.

Aber hauptsächlich muß man bey Beurtheilung des Durchfalls auf die Beschaffenheit der abgehenden Stoffe Rücksicht nehmen, und diese genau untersuchen. Es kommt dabey auf ihre Consistenz, Farbe und Geruch an.

Was zuvörderst die Consistenz betrifft, so sind die erleichternden Bauchflüsse gewöhnlich von gelblich- oder bräunlich-schleimichter, mannigfaltig gemischter Beschaffenheit. Je flüssiger und wässerichter der Durchfall ist, desto weniger kann er als erleichternd angesehen werden: denn in diesem Falle ist keine gehörige Verarbeitung der Säfte vorausgegangen. Ganz wässericht sind die so genannten schmelzenden Durchfälle oft, die gegen das Ende der Schwindsucht und schwerer hitziger Krankheiten erscheinen, unwillkührlich erfolgen, oder wenigstens mit den offenbarsten Zeichen der Schwäche, mit Schlummersucht und Ohnmachten verbunden sind.

Nur im Anfange der Wassersucht, die vom Austreten blos seröser Feuchtigkeiten ins Zellgewebe herrührt, ist ein wässerichter Durchfall bisweilen heilsam.

918.

Ist die Masse der Excremente zwar nicht ganz wässericht, aber doch von sehr weißer Farbe und zähem Zusammenhange, so enthält sie blos rohen unverarbeiteten Schleim, dem gar keine Galle beygemischt ist. Wenn sehr heftige Krämpfe die Ausführungsgänge der Galle verschließen oder durch andere Ursachen die Absonderung völlig gehemmt wird; so finden sich bisweilen solche sehr weiße Stuhlgänge ein. In hysterischen,

hypo-

hypochondrischen und gichtischen Beschwerden, wird oft nichts als ein sehr weißer, zäher Schleim ausgeleert: und in langwierigen Krankheiten, in welchen die Leber vorzüglich angegriffen wird, pflegen solche weiß schleimichte Abgänge beständig statt zu finden.

919.

In hitzigen Krankheiten kann man aus diesen zähen, weißen, schleimichten Stuhlgängen desto mehr Gefahr herleiten, je heftiger die dabey vorhandene Fieberhitze ist. Wird während eines wüthenden Fieber-Wahnsinns, mit allgemeiner Hitze verbunden, eine Menge zähen, weißen Schleims ausgeleert; so zeigt dies gänzliche Unthätigkeit der absondernden Gefäße der Leber und der Gedärme, und in Verbindung mit der allgemeinen Fieberhitze große Gefahr an.

920.

Am nachtheiligsten ist aber dieser Abgang von zähem Schleim, wenn er so klar und zusammenhangend wie Eyweiß ist. In diesem Falle enthält er ernährende Lymphe; und darum ist ein solcher Abgang unter anderm in der Ruhr so äußerst bedenklich, weil die Darmdrüsen gewiß ganz unthätig sind, und keine Ernährung statt findet, wenn dieser Schleim abgeht.

921.

Auch der Milch wird bisweilen dieser weiße und zähe Schleim ähnlich, und man hat irriger Weise daraus geschlossen, daß es wahre Milch, wenigstens Chylus sey, der hiebey ausgeleert werde. Oft rührt dieser milchartige Schleim blos von blinden Hämorrhoiden her, wo denn die lange Stockung des Schleims diese milchartige Consistenz veranlaßt.

Wenn

Wenn aber diese Ausleerung immer nur in den Stunden der Verdauung, mit heftigem Poltern, saurem Aufstoßen und häufigen Blähungen und ohne die geringste Beymischung natürlicher Excremente vorkommt, dagegen in den Vormittagsstunden einige natürliche Excremente ausgeleert werden, und der Patient anfängt sich abzuzehren; so leidet er an der Milchruhr, die ihren Grund in gänzlicher Erschlaffung der Darmdrüsen und dem widernatürlichen Abgange des Darmschleims hat.

922.

Kommt bey Kindbetterinnen der milchichte Abgang vor, so ist derselbe als Metastase zu erklären. Wahre Milch ist es nicht, die sich aus den Brüsten auf den Darmkanal ergießt (Handb. der Pathol. Th. II. §. 654.), sondern es ist lymphe und Darmschleim, die durch Stockung und Ausartung diese Beschaffenheit annehmen.

923.

Sehr nachtheilig ist auch der schleimichte Abgang, wenn er zugleich schäumicht ist. Dies zeigt Beymischung von luft und einen sehr zähen Zusammenhang des Schleims an. Bey heftigen Krämpfen der Gedärme, in Ruhren und äußerst schmerzhaften Koliken sind diese schäumichten, schleimichten Excremente Beweise großer Gefahr.

924.

So bedenklich alle diese Fälle schleimichter Bauchflüsse sind, so giebt es doch Beyspiele, wo sie erleichtern oder gar entscheiden. Erleichternd ist der häufige, schleimichte Abgang, wenn der Schleim locker, mit Galle untermischt ist, und in solchen Krankheiten ausgeleert

geleert wird, die schon deutliche Nachlässe hervorgebracht haben. Gichtische Anfälle, selbst gastrische Verwickelungen der Entzündungen entscheiden sich nicht selten durch solche schleimichte Durchfälle. Auch in Wechselfiebern hat man Erleichterung von dergleichen Stuhlgängen zu erwarten.

925.

Ein eiterartiger Abgang ist in den meisten Fällen gefährlich. In der Ruhr zeigt er Verschwärung der Gedärme, in der Schwindsucht Metastasen des Eiters aus den Lungen auf den Darmkanal an. Dergleichen Metastasen sind indessen bey Verschwärungen minder edler Theile bisweilen weniger bedenklich gewesen. So hat man Beyspiele, wo bey verschwärten Parotiden der eiterartige Stuhlgang wohlthätig war, aber bey Exulcerationen edler Organe ist allezeit die Gefahr beträchtlich.

926.

Eygelbe Farbe des Abgangs zeigt an, daß Galle, in geringem Grade ausgeartet, den Excrementen beygemischt ist. Bey Kindern ist diese Farbe der Excremente sehr gewöhnlich und zeigt keinen besonders widernatürlichen Zustand an. In hitzigen Fiebern kann man daraus auf eine gereizte Beschaffenheit der Leber schließen, und bisweilen werden Frühlingsfieber durch einen solchen Abgang erleichtert.

Aber noch häufiger ist in Frühlingsfiebern, die einen gallicht-entzündlichen Charakter haben, die rothgelbe Farbe der Excremente, wodurch ein höherer Grad der Ausartung der Galle angedeutet wird.

927.

927.

Grüne Stuhlgänge zeigen eine solche Verderbniß der den Excrementen beygemischten Galle an, daß man fast allemal auf die heftigsten Krämpfe oder auf Entzündung der Leber und der benachbarten Eingeweide schließen kann. Bey Kindern sind diese grüngallichten Abgänge gewöhnlicher, aber immer deuten sie auf einen ungemein krampfhaften Zustand der Eingeweide des Unterleibes, wie er besonders bey Zahnbeschwerden und Wurmzufällen nicht selten vorzukommen pflegt. Oft muß man selbst Darmentzündung fürchten, wenn die außerordentliche Hitze und Empfindlichkeit des Unterleibes, wenn das schnelle Sinken der Kräfte und die entzündliche Natur des Fiebers noch mehr dafür sprechen.

So ist auch bey Erwachsenen meistens Gefahr der Darm-Entzündung oder der nachtheiligsten Nerven-Zufälle zu fürchten, wenn in hitzigen Krankheiten, in Ruhren, nach Kopfverletzungen, nach zurückgetretener Gicht sich dieser grüngallichte Bauchfluß einstellt.

928.

Ungeachtet die braune Farbe bey den natürlichen Excrementen gewöhnlich ist; so verhält es sich doch anders, wenn die Excremente bey ihrer sehr flüssigen Beschaffenheit diese braune Farbe annehmen. In hitzigen Krankheiten zeigt dies einen beträchtlichen Grad von Ausartung der Galle und der Darmsäfte an, und gewährt desto üblere Prognosen, je mehr Krämpfe und Zufälle der Schwäche dabey zugegen sind.

929.

Eben so verhält es sich mit der schwarzen Farbe des Abganges. Diese erzeugt sich durchgehends, wo

wo die Excremente sehr lange sich in den Gedärmen aufgehalten haben, und zeigt keinen nachtheiligen Zustand an, wenn nur die Consistenz der Excremente dabey natürlich bleibt. Aber, wenn diese sehr flüssig und zugleich schwarz sind, so pflegen sie, als Zeichen der ärgsten Ausartung der Galle und der Darmsäfte, einen sehr schlimmen, meist tödtlichen Ausgang der Krankheit anzuzeigen. In bösartigen Fiebern, namentlich in dem Verlaufe der Pest, im gelben westindischen Fieber, oft auch in unsern bösartigen Nervenfiebern, kommt mit den Zeichen der gesunkenen Kräfte dieser schwarze Bauchfluß als ein sehr gefährlicher Zufall vor.

930.

Der blutige Abgang zeigt sehr verschiedene Zustände an. Erfolgt er im chronischen Zustande ohne eigentlichen Stuhlgang, oder nach demselben, so setzt er einen Erguß des Bluts in die äußersten Venen des Afters voraus, und zeigt bey Kindern Askariden, bey Erwachsenen Hämorrhoiden an. Sind aber im chronischen Zustande die flüssigen Excremente selbst mit Blute gemischt; so zeigt dieser Abgang entweder Verschwärung der Leber, oder passive Congestionen des Bluts zum Darmkanal an, welche letztere gewöhnlich mit der Hämorrhoidal-Krankheit zusammenhangen.

931.

Im fieberhaften Zustande kann man aus diesem blutigen Abgange der Excremente entweder auf die Ruhr schließen, wenn Schneiden im Leibe und ein heftiger Stuhlzwang dabey zugegen sind: oder es zeigt dieser Abgang gänzliche Auflösung der Säfte an, und ist besonders in Nervenfiebern von der übelsten Vorbedeutung.

tung. In bösartigen Pocken hat man bisweilen diesen blutigen Durchfall mit andern Zeichen der ärgsten Ausartung der Säfte verbunden gefunden. So ist er auch im Scorbut nicht ungewöhnlich.

932.

Werden bey dem Bauchfluß die Speisen unverändert ausgeleert, so zeigt dies Unthätigkeit des Magens und der Leber an, und ist bey Kindern nicht ungewöhnlich, auch nicht bedenklich, so lange es nur gewisse Speisen sind, die nicht verdaut werden. Aber wenn im chronischen Zustande alle und jede Nahrungsmittel, ohne die mindeste Veränderung, in sehr kurzer Zeit wieder abgehn; so gesellt sich sehr bald ein kachektischer Zustand hinzu, und die Krankheit wird, sich selbst überlassen, unheilbar.

933.

Auf den Geruch der Excremente muß man ebenfalls Rücksicht nehmen, da man den Grad der Ausartung der Excremente daraus bestimmen kann. Ein äußerst heftiger, aashafter Gestank ist überall, vorzüglich in hitzigen Krankheiten, sehr nachtheilig, wo er gemeiniglich mit der schwarzen Farbe der Excremente sich verbindet.

Riechen aber die Excremente gar nicht, so sind sie auch gar nicht verändert, und diese Geruchlosigkeit ist sowohl bey dem unveränderten Abgange der Nahrungsmittel, als bey rohen, schleimichten Durchfällen von sehr übler Bedeutung, indem das völlige Unvermögen der absondernden Werkzeuge dadurch angezeigt wird.

934.

Der häufige Abgang von Gasarten oder Blähungen, die sich in den Gedärmen erzeugt haben, ist in vielen Krankheiten sehr gewöhnlich, und pflegt eben so oft unbedenklich zu seyn, als er einen sehr nachtheiligen Zustand anzeigt.

Haben die Blähungen vorher viele Beschwerden, Kolikschmerzen und dergleichen, hervorgebracht; so ist es freylich vortheilhaft und erleichternd, wenn sie fortgehen, und manche schwere Anfälle hitziger und chronischer Krankheiten werden dadurch gehoben.

935.

Aber es giebt Fälle, wo die Forttreibung der Blähungen nachtheilig ist. Im chronischen Zustande scheinen bisweilen die Verdauungs-Werkzeuge so erschlafft zu seyn, daß keine Veränderung der genossenen Nahrungsmittel erfolgt; dann scheint es bisweilen besser zu seyn, daß sich Gasarten aus dem Speisebrey entwickeln und eine Zeitlang den Magen und den obern Theil des Darmkanals reizen, als daß sie entweder gar nicht erzeugt werden, oder sogleich wieder fortgehn. Daher scheint der Nutzen des Niederschluckens der aufsteigenden Blähungen in der Hypochondrie, den C. L. Hofmann und Wedekind so sehr anpreisen, daher scheint der Vortheil zu entstehn, den das üble Aufstoßen in der Magenruhr erzeugt.

936.

Es giebt Fälle von hitzigen Krankheiten, wo während ihrer Verschlimmerung sich eine Menge von Blähungen erzeugt und unaufhörlich fortgetrieben wird. In einem solchen Falle leiden die Gedärme an heftigen Krämpfen, die einen mißlichen Ausgang fürchten las-

sen.

sen. Wenigstens wird in der Raserey und in andern convulsiven Anfällen schwerer hitziger Fieber diese Erscheinung sehr häufig bemerkt, und es wird dadurch der hohe Grad des Nerven-leidens angedeutet.

937.

Wenn zwar Blähungen abgehn, aber gar keinen Geruch verbreiten, so ist dies ein Zeichen, daß sie vorzüglich aus oxydirtem Stickgas bestehn, und daß die stärkste Ausartung der Darmsäfte vorgegangen ist. In bösartigen Fiebern und in Ruhren hat man diese Geruchlosigkeit der Blähungen bisweilen in dem Zeitpuncte der größten Gefahr und des völligen Verlustes der Kräfte bemerkt.

938.

Wenn Spuhlwürmer im Stuhlgange bemerkt werden, so kann dies in chronischen Fällen erleichternd seyn, insofern die vorhergegangenen Beschwerden von Würmern herzurühren schienen. Aber in hitzigen Krankheiten, besonders von nervösem Charakter, führt die Ausleerung der Würmer gewöhnlich keine Erleichterung mit sich. Im Gegentheil wird die Gefahr der Krankheit dadurch meistens noch erhöht, und die Zufälle des angegriffenen Nerven-Systems verstärken sich darnach.

Oft erfolgt dieser Abgang von Würmern erst im Todes-Kampfe, ohne zu dem Schlusse zu berechtigen, daß die Würmer die Krankheit veranlaßt haben: denn sie pflegen sich in vielen hitzigen Fiebern dieser Art erst zu erzeugen, und dann ist ihr Abgang sehr gleichgültig.

Achtes Kapitel.

Von dem Urin.

939.

Unter allen abgeschiedenen Flüssigkeiten des thierischen Körpers läßt sich diese am bequemsten untersuchen, weil man sie in grösserer Menge auffassen kann, weil sie gewöhnlich auch durchsichtig ist, und die mannigfaltigsten Abänderungen der Farbe, der Consistenz und des Gehaltes darbietet. Es ist aber nicht hinreichend, blos diese Abänderungen zu beobachten, sondern wir müssen auch in vielen Krankheiten auf die von Cruikshank *), Fourcroy und Vauquelin **) angegebene Art, durch chemische Reagentien die verschiedenen Verhältnisse der Bestandtheile des kranken Harns zu erforschen suchen.

940.

Will man den Harn als Zeichen des kranken Zustandes benutzen; so muß man sich klare Begriffe von dem Zusammenhange seiner Beschaffenheit mit dem innern Zustande erworben haben. Seine Farbe, seine Consistenz, die schwerern Stoffe, die sich aus demselben abscheiden, die Verhältnisse der Bestandtheile, welche die Chemie durch gegenwirkende Mittel entdeckt; alles dies führt uns auf den Zustand der Organe, welche den Urin abscheiden, und zur Ausleerung vorbereiten. Der Zustand dieser Organe hängt mit den Affectionen der übrigen Abscheidungs-Werkzeuge durch Association zusammen, und man ist also berechtigt, die allgemeinen

*) *Rollo's* cases of the diabetes mellitus, p. 438. f.

**) Annales de chimie, tom. 31. p. 48. f. tom. 32. pag. 80. f.

nen Verhältnisse der Absonderungen im Körper aus dem Urin zu beurtheilen. Dies ist der wichtigste Gesichtspunct, aus welchem man den Urin in der Semiotik zu betrachten hat.

941.

Es ist aber nothwendig, bey der semiotischen Untersuchung des Harns, mehrere Vorsichtsregeln zu benutzen, damit man seinen Werth, als Zeichen, nicht höher und nicht niedriger, als billig ist, anschlage.

1. Die Untersuchung des Urins steht mit Recht den übrigen Zeichen, namentlich den Veränderungen des Habitus, der Beschaffenheit des Pulses ꝛc. nach. Denn die Abänderungen, welche der Urin im kranken Zustande erleidet, sind zu mannigfaltig, und hangen von zu sehr zufälligen Ursachen ab, als daß man die Untersuchung damit anfangen dürfte.

2. Die chemische Analyse des kranken Harns muß, wenn er noch warm ist, vorgenommen werden. Die Beobachtung des Bodensatzes aber muß man ein Paar Stunden, nachdem er gelassen worden, anstellen.

3. Man wähle zur Untersuchung den Urin, welcher von dem Kranken in den Morgenstunden gelassen worden. Der Genuß der Nahrungsmittel und Getränke, und andere Umstände, die den Tag über auf den Körper wirken, verändern den Urin am Tage zu sehr.

4. Der Kranke muß eine hinreichende Quantität Urin, wenigstens 3 bis 4 Unzen, in ein gläsernes Geschirr, von schicklicher Weite, gelassen haben.

5. Der Urin muß in diesem Geschirr, weder an einem zu heißen, noch zu kalten Orte, zwey Stunden

lang ruhig gestanden haben, und darf nicht geschüttelt werden.

6. Der beobachtende und untersuchende Arzt muß die Abänderungen des gesunden Harns, in verschiedenen Altern, bey beiden Geschlechtern, nach den natürlichen Dingen, die auf den Körper des gesunden Menschen gewirkt haben, kennen. Er muß also wissen, daß der Urin gesunder, noch saugender Kinder, häufig trübe ist, aber nie Zeichen einer hervorstechenden Säure hat; daß bey Schwangern ein trüber Urin sehr gewöhnlich ist, und daß, bey verhinderter Ausdünstung und nach häufigem Genuß wässerichter Getränke der Urin blässer wird, und bey Erwachsenen deutliche Merkmale einer freyen Säure verräth.

7. Man muß erwägen, daß oft die natürliche Beschaffenheit des Urins mit übrigens bedenklichen Zufällen besteht, und daß dann die Gefahr der letztern nur dadurch erhöht wird.

942.

Dies alles sind Cautelen, die beobachtet werden müssen, wenn man ein sicheres Urtheil über die Beschaffenheit des Urins fällen will. Es ist aber zuvörderst auf die Farbe, dann auf die Consistenz, ferner auf die aus demselben abgeschiedenen Stoffe und endlich auf den Geruch des Urins Rücksicht zu nehmen, und dann sind chemische Reagentien mit der Masse des Harns zu vermischen, um das Verhältniß seiner Bestandtheile zu erkennen.

943.

Die natürliche Farbe des Urins, wie sie besonders bey gesunden, erwachsenen Menschen, nach dem Schlafe bemerkt wird, ist die citronengelbe. Es beruht

diese

diese Farbe auf dem gehörigen Vorrath des eigenthümlichen Harnstoffs, oder des seifenartigen Extracts des Rouelle, welches $\frac{1}{20}$ der Bestandtheile gesunden Urins ausmacht und mit den natürlichen Harnsalzen, dem phosphorsauren und salzsauren Natrum und Ammoniak, und der lithischen Säure innig verbunden ist. Dieser eigenthümliche Harnstoff ist mit dem Extractivstoff der Galle nahe verwandt, löset sich in der Flüssigkeit des Harns vollkommen auf, und von seinem Vorrath hängt die Farbe des Urins ab.

944.

Je weniger dieses Färbestoffes im Harn ist, desto blässer wird dieser, desto mehr pflegen aber die natürlichen Harnsalze und die Säuren hervor zu stechen. Daher röthet, nach Gärtners Untersuchung, der blasse Urin das Lakmus-Papier, welches von einem dunklern Urin fast gar nicht entfärbt wird. Der Gallapfel-Aufguß, wodurch die Gegenwart des eigenthümlichen Harnstoffes entdeckt wird, bewirkt in einem ganz blassen Urin keinen Niederschlag, aber Salpetersäure erzeugt öfters milchichte Flocken und die salzsaure Schwererde schlägt eine beträchtliche Menge phosphorsaurer Salze nieder.

945.

Außerdem, daß dieser blasse Harn im natürlichen Zustande, wie oben (§. 941, 6.) bemerkt worden, von zufälligen Ursachen entsteht, findet man ihn in Krankheiten fast überall, als einen Beweis von gehinderter Absonderung, wo keine innige Mischung des Färbestoffes mit der übrigen Urinmasse erfolgt ist, sondern blos die wässerichten, unverarbeiteten Säfte ausgeschieden worden. Der Grund dieser gehinderten Abschei-

dung scheint am häufigsten in Krämpfen zu liegen, daher man sowohl in den Anfällen chronischer Nervenkrankheiten, als auch im Anfange und Verlaufe hitziger Fieber, die Gegenwart der heftigsten Krämpfe daraus erkennen kann.

Unter andern wird man dies Zeichen sehr gut benutzen können, um die Masken, welche die Hypochondrie und hysterische Krankheit in ihren Anfällen hervorbringen, zu durchschauen. Scheinbare pleuritische Schmerzen sind alsdann blos von Krämpfen erregte Täuschungen des Gefühls, wenn während derselben ein ganz blasser und wässerichter Harn gelassen wird.

946.

Man sieht ohne mein Erinnern ein, wie nachtheilig die plötzliche Erscheinung eines blassen und wässerichten Harns im Verlaufe eines Fiebers, besonders während der Fieberhitze und der Anstrengung aller Verrichtungen, seyn müsse. Die diese Beschaffenheit des Harns erregenden Krämpfe veranlassen nämlich die gefährlichsten Rückfälle in den Zustand der Rohigkeit und Umwandlungen der Krankheit.

947.

Hat der Urin bey seiner dünnen Consistenz nur eine mehr gesättigte Farbe, so zeigt er immer schon eine innigere Mischung der Bestandtheile, besonders des eigenthümlichen Harnstoffes an. Es ist mehrentheils ein gutes Zeichen, wenn eine hinreichende Menge eines klaren, dünnen, aber der natürlichen Farbe nahe kommenden Urins ausgeleert wird. Nach überstandenen Wechselfiebern pflegt man den sehr häufigen Abgang eines klaren und strohfarbenen Urins als ein sicheres Zeichen der Genesung zu bemerken.

948.

948.

Ist der klare und dünne Urin sehr dunkel, flammenroth oder pomeranzengelb gefärbt, so muß durch die lebhafteste Thätigkeit der Absonderungswerkzeuge eine sehr innige Mischung des eigenthümlichen Harnstoffs mit der übrigen Masse des Harns erfolgt seyn. Daher pflegt man in hitzigen Fiebern, je höher der Grad der Anstrengung der Gefäße ist, je mehr das Fieber zum entzündlichen Zustande hinneigt, den Harn desto gesättigter von Farbe, aber auch desto klarer zu finden. Man bemerkt in diesem Falle nicht allein einen starken Niederschlag von dem Galläpfel-Aufguß, sondern das ätzende salzsaure Queckſilber bewirkt einen geronnenen Niederschlag der thierischen Gallerte, die alsdann ebenfalls, mit dem eigenthümlichen Harnstoff, in großer Menge vermischt ist. Lithische Säure ist in solchem Harn fast gar nicht vorhanden.

949.

Man kann diese Klarheit und Flammenröthe des Harns nicht allein zur Entdeckung des rohen Zustandes heftiger hitziger Fieber, und ihrer Neigung in Entzündung überzugehn, benutzen, sondern man wird auch in chronischen Fällen die verborgenen Entzündungen daraus erkennen können. Dies ist in der Wassersucht und Schwindsucht von großer Wichtigkeit, weil zu diesen Kacherien sich oft symptomatische, nicht immer leicht zu erkennende Entzündungen gesellen.

950.

Die eygelbe Farbe des Harns ist meistens mit Trübigkeit verbunden; doch giebt es Beyspiele, wo der Urin dabey dennoch klar und sehr dünn ist. Es scheint diese Abänderung der Farbe nicht blos von der Gegen-

wart

wart des eigenthümlichen Harnstoffs, sondern auch von der Beymischung der Galle herzurühren. Man entdeckt aber die Galle im Urin durch Zutröpfeln von Salpetersäure; diese bewirkt, nach Cruikshanks Versuchen, allemal einen grünen Niederschlag, wenn Galle im Urin ist.

Man erkennt demnach aus der eygelben Farbe des Urins die Polycholie, und den gallichten Charakter oder die gallichte Verwickelung der Krankheiten.

951.

Der Urin nimmt bisweilen bey seiner Klarheit eine lauchgrüne Farbe an. Diese setzt ohne Zweifel die Gegenwart einer ausgearteten Galle voraus, und man bemerkt daher den grünen, hellen Urin bisweilen in solchen Krankheiten, wo man auf diese Ausartung der Galle eine Auflösung der Säfte folgen sieht. In bösartigen Fiebern, besonders in denen, die zwischen den Wendekreisen herrschen, auch in unsern Faulfiebern hat man diese Beschaffenheit des Urins bemerkt.

952.

Sogar schwarz kann der klare dünne Urin bisweilen werden. Er erscheint mit dieser Farbe als ein sehr übles Zeichen in Nervenfiebern, die mit Schlummersuchten, Zuckungen und Auflösung der Säfte verbunden sind. Dieser Urin sieht alsdann so aus, als ob Wasser in ein Gefäß gegossen würde, worin sonst Dinte gestanden, wo denn das Wasser nur mit wenig Dinte vermischt erscheint.

953.

Undurchsichtig und trübe wird der Urin, wenn thierische Gallerte oder Schleim und der eigenthümliche Harnstoff unaufgelöst in dem Wasser des Urins vorhan-

handen sind und die letztere opak machen. Daß ein grösserer Vorrath an thierischer Gallerte oder Schleim im Urin ist, erkennt man durch die Zumischung von einem Lohaufguß, dessen Gerbestoff sogleich einen starken Niederschlag bewirkt: und daß man den unaufgelösten Harnstoff durch einen Aufguß von Galläpfeln am besten entdeckt, ist schon oben (§. 948.) angeführt worden.

Merkwürdig ist, daß der undurchsichtige, trübe Harn selten freye Säure zu enthalten pflegt, sondern, wie der Harn grasfressender Thiere, viel freyes Ammoniak enthält, sehr leicht fault, und daß man höchstens phosphorichte, lithische und andere Säuren in ihm findet.

954.

Der Urin scheint alsdann opak und trübe zu werden, wenn die Absonderungswerkzeuge zu sehr verstimmt und erschlafft sind, als daß eine innige Mischung und vollkommene Auflösung der thierischen Gallerte und des eigentlichen Harnstoffs erfolgen könnte. Man bemerkt nämlich selbst im natürlichen Zustande öfters einen trüben Harn, nach vorhergegangenen Erkältungen, bey jungen Leuten vorzüglich nach schnellem Essen heißer Suppen, andern Ueberladungen des Magens, nach überflüssigem Genuß saurer Weine, nach zu starken Bewegungen des Körpers, nach sehr heftigen Leidenschaften. Es scheint in allen diesen Fällen eine starke Verstimmung der Absonderungs-Werkzeuge vorhanden zu seyn, wodurch die innige Auflösung der thierischen Gallerte und des Harnstoffes gehindert wird.

955.

955.

Bey der Annäherung gewöhnlicher gastrischer, rheumatischer, katarrhalischer und Nerven-Fieber wird der Urin ebenfalls trübe, so wie er in der rohen Periode aller dieser Fieber oft dieselbe Eigenschaft hat. Je länger in diesen Krankheiten der Urin seine Trübigkeit behält, desto länger dauert die Rohigkeit und desto hartnäckiger wird die Krankheit selbst.

Daher kann man auch den Uebergang dieser Fieber in den chronischen Zustand vorzüglich aus der beständigen Opacität des Harns erkennen.

956.

In allen chronischen Krankheiten, wo hauptsächlich die Werkzeuge der Verdauung und der Ernährung leiden, ist der Urin trübe, und der Gerbestoff des Lohaufgusses entdeckt einen Ueberfluß an unaufgelöster Gallerte und Schleim. In Wechselfiebern und in der Gicht, in der Bleichsucht und in der Wassersucht ist diese Eigenschaft des Urins sehr beständig.

957.

Aber es muß dieser trübe Harn nach seinen verschiedenen Farben noch näher betrachtet werden. Oft ist er milch- oder kreide-weiß, und diese Farbe setzt einen Vorrath an geronnenem Schleim, aber einen Mangel des eigenthümlichen Harnstoffes voraus. Man hat bemerkt, daß solcher trüber und milchweißer Harn entweder viel lithische Säure, (die aber mit Stickstoff so gebunden schien, daß sie die gewöhnlichen blauen Pflanzensäfte nicht mehr röthete) oder Benzoesäure, (die sich besonders im Kinderharn durch Schwefelsäure scheiden läßt) oder Sauerkleesäure enthielt. Die beiden letztern Säuren sind sonst im gesunden Harn nie zugegen.

Es

Es muß demnach in einem solchen trüben milchweißen Urin nicht allein eine völlige Zersetzung und Entmischung, sondern auch eine uns unbegreifliche Verwandlung der Säuren in einander vorgegangen seyn, indem die gewöhnliche Phosphorsäure hier gänzlich fehlt, und die statt derselben vorhandenen Säuren in keinem freyen Zustande, sondern mit vielem Stickstoff und Ammoniak gebunden sind.

958.

Der milchweiße Harn ist bey Kindern und jungen Leuten sehr gewöhnlich. Er entsteht am häufigsten von Unverdaulichkeit, dann von Stockungen im Unterleibe, von scrofulöser Anlage und von Wurmbeschwerden. Fälschlich hält man ihn für ein charakteristisches Kennzeichen der letztern; irrig glaubt Hufeland, daß die Abwesenheit der Phosphorsäure in diesem Harne scrofulöser Kinder auf die Ursache der Scrofeln, die in Anhäufung der Phosphorsäure ihren Grund habe, schließen lasse.

959.

Man findet den trüben Harn von milchweißer Farbe nicht selten auch in Fiebern von nervösem, schleichendem, schleimichten Charakter. Auch hat ihn Galen in den Fällen einer heftigen Hirnwuth beobachtet. In Kindbettfiebern wird er oft mit Erleichterung bemerkt, und bisweilen als Versetzung der Milch betrachtet. Allein auch hier zeigt er nur Ueberfluß an Eyweißstoff in der Gallerte des Urins an.

960.

Den milchweißen trüben Urin findet man auch nicht selten bey Hämorrhoïdal-, Stein- und gichtischen Beschwerden. Bey anfangenden Steinbeschwerden wird

oft eine Menge von solchem Urin ausgeleert, der nachher selbst einen kreidenartigen Bodensatz bekommt. Man kann den Grund davon nur in der Anhäufung des widernatürlichen Schleims in den Harnwegen suchen. Auf ähnliche Art entsteht der milchweiße Harn bey Hämorrhoïdal-Beschwerden, wo er auf blinde Hämorrhoïden zu folgen und mit den so genannten schleimichten Hämorrhoïden abzuwechseln pflegt. In der Gicht ist manchmal ein reichlicher Abgang des milchweißen Harns erleichternd, und man hat oft einen äußerst üblen Geruch bey demselben bemerkt, welcher Folge von dem hervorstechenden Ammoniak und von der phosphorichten Säure ist.

961.

Die Trübigkeit des Urins hängt oft auch davon ab, daß sich Flocken im Urin gebildet haben, die sich nicht zu Boden legen, sondern unaufgelößt in der Masse schwebend erhalten werden, ohne einmal mechanisch mit derselben gemischt zu seyn, wie es bey dem milchweißen Urin der Fall ist. Ein höherer Grad von Erschlaffung in den Absonderungs-Werkzeugen und mehr Rohigkeit der lymphatischen Säfte, sind die Ursachen dieses flockigen Harns.

Man findet ihn in hartnäckigen Wechselfiebern, die sich in die Länge ziehn, in der Gicht, in hektischen Fiebern und mehrern Kacherieen.

962.

Ist der Urin bey seiner Trübigkeit gleichmäßig dunkel gefärbt, und scheinen die Theile, die man nicht von einander unterscheiden kann, sehr innig zusammen zu hangen, so erhält dadurch die Masse einige Aehnlichkeit mit einem trüben Oehle. Diesen öhlichten Urin

muß

muß man aus dem Abgange einer beträchtlichen Menge ernährender Lymphe und thierischer Gallerte erklären, und man bemerkt ihn in den Fällen der anfangenden Abzehrung und in solchen Fiebern, die in das hektische überzugehn geneigt sind.

963.

Kann man in dem trüben, dunkel gefärbten Urin einzele Theilchen, oft nur als Stäubchen, unterscheiden; so erhält er dadurch Aehnlichkeit mit dem Harne solcher Thiere, die sich von Vegetabilien nähren. Man nennt ihn dann Rindviehharn (urina jumentaria); er enthält gewöhnlich viel freyes Ammoniak, auch sauerkleesaure Kalkerde, die in andern Arten des Urins sehr selten vorkommt, und unaufgelößten Harnstoff mit rohem Schleim. Daß auch Galle in diesem Urine befindlich ist, zeigt der grüne Niederschlag, den die Salpetersäure bewirkt.

964.

Man findet den Rindviehharn bisweilen im neutralen Zustande, bey Leuten, die eine Ueberladung des Magens mit Speisen und geistigen Getränken zugelassen haben. Im fieberhaften Zustande zeigt er eine gänzliche Unordnung der Absonderungen und eine starke Neigung der abgeschiedenen Säfte zur Ausartung an: daher findet man ihn in Nervenfiebern immer nur, wo diese in Faulfieber überzugehn anfangen, und im ganzen Verlaufe der letztern wird er fast beständig bemerkt.

965.

Im chronischen Zustande ist dieser Rindviehharn mehrentheils aus Stockungen im Unterleibe, aus Hindernissen der Abscheidung der Galle, und aus dem Abgange einer Menge rohen Harnstoffs, mit Galle und

Schleim gemischt, zu erklären. Man findet ihn am häufigsten in Gelbsuchten und andern chronischen Krankheiten, die mit hartnäckigen Stockungen im Unterleibe verbunden sind. Es hängt sich von den opaken Theilen manchmal so viel an die Wände des Geschirrs, daß alle Durchsichtigkeit der Masse gänzlich dabey verloren geht. Auch färbt ein solcher Urin das hinein getauchte Papier und die Leinwand gelb.

966.

Bisweilen unterscheidet man im trüben Urin Haare oder Schuppen oder kleyen- und grützenartige Körper, welche offenbar eine noch stärkere Gerinnung einzeler Schleimtheile voraussetzen. Man findet in diesem Harn, wie in dem grützartigen Bodensatz, einen Ueberfluß an Blasen- oder Harnsäure, die innig mit dem Eyweißstoffe des Schleims gebunden ist und die Gerinnung desselben bewirkt hat. In den Fällen der atonischen Gicht, der hartnäckigen Bleichsucht, der Scrofeln, der anfangenden Steinbeschwerden, ist ein solcher Urin nicht ungewöhnlich, und zeigt allemal einen hohen Grad von Erschlaffung in den Nieren und hartnäckige Stockungen im Unterleibe an.

967.

Der trübe Harn wird auch oft ziegelroth. Diese Farbe zeigt einen grössern Vorrath von unaufgelößtem eigenthümlichen Harnstoff, phosphorsaurem Kalch und weniger lithischer Säure an. Man findet diesen, wie mit Ziegelmehl vermischten Urin vorzüglich in Wechselfiebern, wo er immer eine langwierige Dauer der Krankheit anzeigt, ferner in Rheumatismen, bisweilen auch in der Gicht und in Kacherieen. Da er in den zuletzt genannten Krankheiten fast eben so oft als in Wechselfie-

fiebern vorkommt, so kann er kein charakteristisches Merkmal der letztern abgeben.

968.

Braun wird der trübe Urin, wenn er dem Rindviehharn ähnlich ist, und es gilt von seinen Bestandtheilen und Beziehungen auf den innern Zustand dasselbe. (§. 963 — 965.)

Auch schwarz wird der trübe Urin nicht allein unter denselben Umständen, unter welchen der klare Harn eine schwarze Farbe annimmt (§. 952.), sondern überall, wo eine gänzliche Ausartung des eigenthümlichen Harnstoffs angenommen werden kann. In den hartnäckigsten Stockungen des Unterleibes, bey Quartanfiebern, Melancholieen und Verhärtungen der Leber hat man ihn bisweilen bemerkt, wo er immer die größte Hartnäckigkeit der Krankheit, oft völlige Unheilbarkeit anzeigte.

969.

Endlich wird auch der trübe Urin nicht selten blutig, indem das Blut innig mit der Masse gemischt ist, und sich nicht aus derselben niederschlägt. Es muß in diesem Falle aus den Nieren selbst mit dem Urin herabgeflossen seyn, und man wird den Grund dieser Erscheinung in Entzündung, Verschwärung der Nieren und Steinen des Nieren-Beckens finden.

970.

Was die unaufgelößten, fremdartig scheinenden Theile des Urins betrifft, so scheiden sich diese von der übrigen Harnmasse dergestalt ab, daß sie entweder ganz an die Oberfläche derselben treten, oder sie sammlen sich wenigstens dicht unter der Oberfläche, oder sie legen

sich an die Wände des Geschirrs, oder sie schweben in der Mitte, oder sie fallen endlich zu Boden.

Bedecken sie die Oberfläche, so nennt man es Harnrahm (Cremor urinae); umgeben sie blos den Umkreis der Oberfläche, so heißen sie Harnkran; (Corona urinae); schweben sie unmittelbar unter der Oberfläche, so nennt man sie Wölkchen (Nubecula); schweben sie in der Mitte, so heißt es Enaeorema; legen sie sich zu Boden, so bilden sie den Bodensatz (Hypostasis, sedimentum.).

971.

Die Theile, welche diese Erscheinungen bilden, sind nicht im Harn aufgelößt und scheiden sich also aus demselben. Treten sie vermöge ihrer grössern Leichtigkeit in die Höhe, so kann man selten eine vorhergegangene so innige Verarbeitung annehmen, als wenn diese Theilchen, vermöge ihrer grössern Schwere, sich niederschlagen. Die Hypostasen sind also im Ganzen besser, als die Wölkchen; dennoch giebt es auch Niederschläge aus dem Harn, die ohne vorhergegangene heilsame Thätigkeit der Absonderungs-Werkzeuge entstehn und eben so wenig heilsam sind als die Wölkchen.

972.

Der Gehalt dieser abgeschiedenen Theile besteht nicht blos in den natürlichen Stoffen des Harns, sondern gewöhnlich noch in einem Ueberschuß von Salzen, die entweder lithisches Ammoniak und Natrum, oder sauerkleesaures Natrum, oder salzsaures Ammoniak, oder phosphorichte Säure mit Ammoniak und Kalkerde verbunden, enthalten. Diese Salze sublimiren sich und schlagen sich nieder, wenn sie im Ueberfluß vorhanden sind, und reißen einen Theil des eigenthümlichen

Harn-

Harnstoffes oder des Eyweißstoffes mit sich fort. Dadurch wird die Masse des Harns wieder klar; aber es erfordern diese salzige Abscheidungen einige Zeit, ehe sie sich zeigen; daher muß man gewöhnlich sie erst ein Paar Stunden, nachdem der Urin gelassen worden, aufsuchen. Zu spät würden sie sich entweder wieder verlieren, oder die Masse des Harns wird selbst wieder zersetzt.

973.

Die Oberfläche des Harns wird mit einem Rahm bedeckt, wenn überflüssige leichte Salze etwas Eyweißstoff mit in die Höhe ziehn und sich mit demselben sublimiren. Diesen Rahm findet man von verschiedener Beschaffenheit.

Er sieht oft wie ein Spinnengewebe aus. Wenn dies nicht davon herrührt, daß der Urin schon zu lange gestanden hat, und also eine Zersetzung erfolgt ist, so setzt ein solcher Rahm zwar einen Ueberschuß der natürlichen Harnsalze, aber auch eine Neigung zur Ausartung voraus. Wenigstens findet man denselben in Nervenfiebern und beym Uebergange der Entzündung in die Verschwärung nicht selten.

974.

Spielt die zarte Haut auf der Oberfläche des Urins mit Farben, so zeigt dies eine große Mannigfaltigkeit der sublimirten Stoffe an, die fast immer eine üble Vorbedeutung hat. Der Anfang hektischer Fieber giebt sich gewöhnlich durch dies mit Farben spielende Häutchen zu erkennen. Daher wird man in hartnäckigen Wechselfiebern und in schleichenden Fiebern die bevorstehende Auszehrung mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aus diesem Zeichen erkennen.

975.

Oft sieht man Oehltropfen oder Fettaugen auf der Oberfläche des Urins, und diese widernatürliche Abscheidung der öhlichten Theile läßt immer fürchten, daß die Ernährung ungemein leidet, und daß durch diese verstärkte Absorption des Fettes die Auszehrung überhand nimmt.

976.

Bleibt die Oberfläche des Urins eine geraume Zeit schäumig, so zeigt dies einen zähen Zusammenhang der Masse des Harns, eine heftige Bewegung desselben und eine Menge beygemischter Luft an, die mit den zähen Harntheilen in die Höhe tritt. Man findet diesen schäumigen Urin in hitzigen Fiebern, wo äußerst heftige Anstrengungen, besonders Wahnsinn und Zuckungen vorhanden sind.

977.

Was den Harnkranz betrifft, so pflegt dieser sich auch im gesunden Urin zu zeigen, wenn derselbe nur lange genug gestanden hat, um die überflüssigen Harnsalze zur Sublimation zu bringen. Setzt sich aber ein solcher Ring sogleich an, so rührt er entweder von dem Rahm her, dessen Umkreis er nur ausmacht, oder er zeigt überhaupt eine Neigung der überflüssigen Harnsalze sich abzuscheiden an. Er kann demnach sowohl mit dem kritischen als mit dem trüben Harn verbunden seyn.

978.

Treten die opaken Harnstoffe in ein Wölkchen unmittelbar unter der Oberfläche zusammen, so sind sie zu leicht, um eine gehörige Verarbeitung voraus zu setzen. Bleibt ein solches Wölkchen fest stehn, ohne sich

zu

zu senken; so zeigt es verhinderte Kochung, unordentliche Bewegungen und Versetzungen der Krankheit, Neigung zu Krämpfen und bevorstehenden Wahnsinn an.

Diese Bedeutungen sind um so sicherer, je blasser und wässerichter der übrige Harn, je zäher der Zusammenhang dieses Wölkchens ist, und je unveränderlicher es seine Stelle behält. Die Hirnwuth, das hydrocephalische Fieber, der Tetanus und die gefährlichsten Metastasen kündigen sich durch ein solches Wölkchen nicht selten an.

979.

Aber je lockerer der Zusammenhang des Wölkchens zu seyn scheint, je weiter es sich, bisweilen strahlenförmig, verbreitet, je unbeständiger sein Standpunct ist, je eher es sich niedersenkt; desto weniger gefährlich ist seine Bedeutung. Es zeigt höchstens beschwerliche, gehinderte Kochung, und Langwierigkeit der Krankheit an. Aber je mehr es sich in der Folge senkt, desto eher kann noch Krise darauf erfolgen.

980.

Das Enacorema (ein in der Mitte schwebendes Wölkchen, §. 970.) hat ungefähr dieselben Bedeutungen, als das Wölkchen selbst, nur daß noch eher eine anfangende Verarbeitung der Säfte dabey angenommen werden kann. Der eigentlich entscheidende Bodensatz pflegt oft im Anfange ein Enacorema zu seyn, und sich erst in der Folge zu senken. Bleibt hingegen das Wölkchen immer in der Mitte schweben, ohne sich nieder zu schlagen, oder tritt es wohl gar an die Oberfläche in die Höhe, so gilt davon, was von dem eigentlichen Wölkchen gesagt worden ist (§. 978. 979.).

981.

An die Wände des Geschirrs legen sich die opaken Theile an, indem entweder der Urin selbst mit den letztern überladen und trübe ist (§. 965.), oder aus dem klaren Urin scheiden sich braun oder gelb gefärbte Körner ab, die, genauer untersucht, Krystalle bilden. Diese Krystalle bestehn aus phosphorichter oder lithischer Säure mit Natrum und Ammoniak verbunden, und die Farbe derselben rührt von dem anklebenden eigenthümlichen Harnstoffe her. Man wird durch salzsaure Schwererde, durch Schwefelsäure und Galläpfel-Aufguß diese Krystalle niederschlagen können.

982.

Klinkosch und Tichy haben schon vor 26 Jahren gezeigt, daß die Abscheidung dieser Krystalle aus dem klaren, zitronengelben Urin, im Verlaufe hitziger Krankheiten ein gutes Zeichen ist, und neuere Erfahrungen haben diese Behauptung nicht allein bestätigt, sondern auch dargethan, daß man die Krise der Nervenfieber mit Sicherheit erwarten kann, wenn mit feuchtem und warmem Dunste der Haut diese Krystalle erscheinen, und sich bald zu Boden schlagen. Dasselbe gilt von der Erscheinung dieser Körperchen im Verlaufe anderer hitziger Krankheiten, als Pocken, Ruhren und Scharlachfieber, wenn sie an dem nervösen Charakter Theil nehmen.

983.

Der Bodensatz des Urins selbst ist, wenn er eine oder etliche Stunden, nachdem der Urin gelassen worden, entsteht, als ein wahrer krystallinischer Niederschlag anzusehn. Denn der schleimichte Bodensatz, der oft gleich sich aus dem Urine niederschlägt, ist hievon unter-

unterschieden, und zeichnet sich sowohl durch seinen zähen Zusammenhang als durch den starken Ammoniak-Geruch aus. Der eigentliche Bodensatz besteht aus Stoffen, die als überschüssig sich niederschlagen und sich nicht wieder in derselben Masse auflösen, ungeachtet sie durch Schütteln mechanisch mit dem Urin gemischt werden können.

984.

Ein solcher Ueberschuß der natürlichen Harnsalze und krystallinischer Niederschlag derselben aus der Harnmasse findet keinesweges im natürlichen Zustande bey mäßiger Lebensart statt. Man bemerkt ihn nur nach Diätfehlern und Ueberladungen des Magens, wo er aber nicht sowohl eine Krystallisation als einen schleimicht-gallertartigen Niederschlag, mit dem eigenthümlichen Harnstoffe und den Harnsalzen verbunden, darstellt.

985.

Es giebt einen kritischen Bodensatz im Harne, der zu den besten Zeichen in allen hitzigen Krankheiten gehört. Dieser ist leicht, locker und nicht ganz undurchsichtig: er schwebt mehr auf dem Boden des Gefäßes, als daß er platt darauf liegen sollte. Er hat glänzende Theile in seinem Umfange, die offenbar krystallisirte Salze sind, ist von hellgelber Farbe: oben her ist sein Umfang den Gewitter-Wolken gleich. Der Bodensatz selbst enthält phosphorsaures Natrum, phosphorsaure Talkerde, eigenthümlichen Harnstoff und lithische Säure, ohne daß im Harne selbst eine Spur von freyer Säure zu entdecken wäre. Oft hat man auch mehr phosphorichte Säure, die weniger Sauer- und mehr Stickstoff enthielt, im kritischen Bodensatze bemerkt.

986.

986.

Ein solcher Bodensatz ist in den meisten Fiebern gegen den siebenten oder neunten Tag ein vortreffliches Zeichen der verstärkten und mehr regelmäßigen Abscheidung. Das Meiste beruht auf seiner Leichtigkeit, Beweglichkeit und krystallinischen Form: die Farbe aber ist verschieden, bald röther, bald weißer, bald gelber. Wenn er ganz roth ist, so ist viel eigenthümlicher Harnstoff, vielleicht selbst etwas Galle mit demselben vermischt, und den so gefärbten Bodensatz bemerken wir als kritisch in hitzigen Gallen- und Entzündungs- auch rheumatischen Fiebern. Weißgrau ist er dagegen und voll glänzender Krystalle in Nervenfiebern.

987.

Oft hat dieser wahrhaft kritische Bodensatz eine etwas grössere Dichtigkeit, ohne eigentlich ganz undurchsichtig zu seyn. Er sieht dem Eiter ähnlich, und die Alten haben ihn selbst für wahren Eiter gehalten: allein da er auch in Krankheiten entsteht, wo gar keine Erzeugung des Eiters statt findet; so ist diese Aehnlichkeit auch blos aus dem grössern Vorrath an thierischer Gallerte und Schleim zu erklären.

988.

Je fester und zäher der Zusammenhang des Bodensatzes ist, je weniger man ihn für eigentlich krystallisirt halten kann, desto weniger erleichtert er auch die Krankheit. Er legt sich alsdann sehr bald flach auf den Boden, vermischt sich auch leicht mit der drüber stehenden Harnmasse, die selten alsdann recht klar zu seyn pflegt, und hinterläßt auf dem Boden des Geschirres einen anklebenden Ueberzug.

989.

989.

Solchen zähen, undurchsichtigen, platt aufliegenden Bodensatz bemerkt man von weißer Farbe in allen denen Krankheiten, wo Erschlaffung der Absonderungs-Werkzeuge und Ueberfluß an Schleim vorhanden ist. Daher zeigt er sich in Wechsel- und Schleimfiebern, als Beweis ihrer Hartnäckigkeit. Bey Hämorrhoidal-Beschwerden ist er Folge der blinden und schleimichten Hämorrhoiden, wo denn die Blasen-Venen auf gleiche Art erschlafft werden und denselben Ueberfluß an Schleim enthalten.

990.

Gerinnen einzele Theile dieses Schleims, weil sie einen Ueberschuß von lithischer Säure enthalten; so wird der Bodensatz grütz- oder kleyenähnlich: eine Erscheinung, die sich bey hartnäckigen Stockungen im Unterleibe, bey alten hypochondrischen und Hämorrhoidal-Patienten, bey bleichsüchtigen Mädchen und in eingewurzelten Wechselfiebern nicht selten zeigt. Auch will man einen mehlichten Bodensatz in Nervenfiebern bisweilen nützlich befunden haben: aber das kann er doch nur seyn, wenn er viele krystallisirte Salze enthält, und wenn viele andere kritische Zeichen hinzu treten.

991.

Ein ziegelrother, mehlartiger Bodensatz ist in Wechselfiebern nicht ungewöhnlich. Man hat ihn in dieser Krankheit sowohl als auch in Rheumatismen mit nachfolgender Erleichterung bemerkt, wenn er nämlich nur viel krystallisirte Theile enthält. In Wassersuchten, die blos vom Leiden des Zellgewebes, nicht von Affectionen der Eingeweide des Unterleibes herrühren, be-

bewirkt das ätzende salzsaure Queckſilber einen geronnenen Niederschlag, der oft diese ziegelrothe Farbe hat. Auch zeigt sich ein solcher Bodensatz nicht selten von selbst in dieser Art der Wassersucht, und dient zum Unterscheidungs-Zeichen derselben von derjenigen, die aus Fehlern der Eingeweide entsteht.

992.

Ein safrangelber, dicker, lehmichter Bodensatz zeigt nicht blos einen Ueberschuß an unaufgelöstem, eigenthümlichen Harnstoff, sondern auch einen Vorrath von Galle an; denn Salpetersäure macht diesen Niederschlag grün. In allen Krankheiten, wo die Leber und die Absonderung der Galle leidet, ist dieser Bodensatz ziemlich gemein, und deutet meistens auf Langwierigkeit der Krankheit.

993.

Auch blau ist bisweilen der Niederschlag des Urins, wenn er viel thierische Gallerte und Harnstoff, auch phosphorichte Säure enthält. In der Gicht und in Kachexieen hat man diesen blauen Niederschlag bemerkt: ja man hat sogar vorgeschlagen, den blauen Niederschlag, der durch Blutlauge im Urine gichtischer Personen entsteht, für ein charakteristisches Merkmal gichtischer Zufälle zu erklären. Allein ich habe an einem andern Orte (Handb. der Pathol. Th. III. §. 334.) die Trüglichkeit dieses Zeichens dargethan.

994.

Grün wird der Niederschlag des Urins, wenn viel ausgeartete Galle mit hervorstechender Phosphor- oder lithischer Säure verbunden in demselben befindlich ist. Man bemerkt ihn ebenfalls in der Gicht, in Le-

ber-

berkrankheiten und hartnäckigen Stockungen des Unterleibes.

995.

Braun oder schwarz ist der dicke Bodensatz des Urins in solchen Fällen, wo eine gänzliche Ausartung des Harnstoffs vorhanden ist. In hitzigen Krankheiten wird meistens dadurch große Gefahr, in chronischen Fällen Langwierigkeit angedeutet. In der Melancholie, in der Gelbsucht und im Blutbrechen hat man bisweilen diese Beschaffenheit des Bodensatzes beobachtet.

996.

Auch sandicht und griesicht scheint der Bodensatz nicht selten zu seyn. Es sind Körnerchen geronnenen Schleims, die zu Boden fallen und meistens aus lithischer Säure, Eyweißstoff und Ammoniak bestehn. Auch färbt ein solcher Urin, wegen hervorstechenden Ammoniaks, die blauen Pflanzensäfte grün. Erde enthalten diese scheinbare Sandkörner nicht, und es zeigt der häufige Abgang derselben auch blos Anhäufung des zur Gerinnung geneigten Schleims in den Nieren und in der Blase an. Man findet diesen griesichten Bodensatz eben so oft bey schleimigen Stockungen im Unterleibe, als in dem Falle anfangender Steinbeschwerden. Die letztern werden keinesweges dadurch ausschließlich vorbedeutet: ja ein reichlicher Abgang dieses Sandes trägt vielmehr zur Verhütung des Ausbruchs der Steinbeschwerden bey.

997.

Der Bodensatz scheint bisweilen Eiter und Jauche zu enthalten. Daß es wirklich diese Feuchtigkeiten sind, erkennt man theils aus den vorhergegangenen Zufällen der Verschwärung der Harnwerkzeuge, theils

aus

aus der Beymischung von Blut, theils aus der gleichmäßigen Mischung dieses Bodensatzes mit Wasser, wenn man flüssiges Kali damit verbunden hat. . . Oft nimmt aber auch der Schleim in den Nieren und der Harnblase das äußere Ansehn des Eiters oder der Jauche an, wo denn blos die Symptome der Stockungen im Unterleibe vorhergingen, und dieser Abgang periodisch, ohne besonders üble Folgen, sich zeigt.

998.

Ein blutiger Bodensatz im Urin setzt mehrentheils ein Leiden der Harnblase oder der Harnröhre voraus. Bey Hämorrhoïdal Patienten entsteht derselbe nach vorhergegangenen heftigen Kolikschmerzen und Schmerzen im Mittelfleisch und in der Blasen-Gegend, als stellvertretender Blutfluß für die Hämorrhoiden, und ist aus dem Zusammenhange der Blasen-Venen mit den Venen des Afters zu erklären. Er wechselt bisweilen mit dem Abgange des Schleims ab.

So wird dieser blutige Bodensatz auch bey Entzündungen, Verschwärungen, Verletzungen der Harnblase, bey Steinbeschwerden und in der Schwangerschaft vom Drucke des ausgedähnten Uterus auf die Blase entstehn. Bisweilen hat man selbst Askariden als Ursache desselben entdeckt. (Handb. der Pathol. Th. II. §. 159. 160.)

999.

Kommt das Blut des Bodensatzes aus der Harnröhre, so fehlen die Zeichen des Leidens der Harnblase. Der Schmerz hat an einer festen Stelle der Harnröhre seinen Sitz. Wenn diese gedrückt wird, so fließt das Blut stärker ab, und dieser Abfluß wird auch außer dem Abgang des Urins wahrgenommen. Geschwüre

der

der Harnröhre und übertriebener Beyschlaf pflegen diesen Abgang von Blut zu erregen.

Uebrigens muß man das wahre Blut im Bodensatze wohl von der flammenrothen Farbe desselben (§. 991.) zu unterscheiden wissen. Man muß bemerken, daß oft der Genuß von Himbeeren und den indianischen Feigen diesen rothen Bodensatz erzeugen kann.

1000.

Eine sehr allgemeine Bemerkung ist, daß jede schnelle Veränderung des Urins einen eben so schnellen Wechsel der Stimmung der Absonderungs-Werkzeuge anzeigt. In Krankheiten, wo der Urin bald blaß, bald flammenroth; bald trübe, bald klar; bald hypostatisch, bald nicht ist; da ist selten eine regelmäßige Kochung und Krise zu erwarten, und solche Krankheiten pflegen sich gewöhnlich in die Länge zu ziehn.

1001.

Auch auf den Geruch des Urins muß man Rücksicht nehmen, um das Verhältniß seiner Bestandtheile und die Stimmung der Absonderungs-Werkzeuge beurtheilen zu können. Der Urin, den ein gesunder Mensch, bey mäßiger Lebensart, des Morgens läßt, hat einen flüchtigen, thierischen Geruch, der vom Ammoniak und der phosphorichten Säure herrührt.

Je mehr thierische Gallerte und eigenthümlichen Harnstoff der Urin unaufgelöst enthält; desto stinkender wird er. Daher riecht der Urin der Steinpatienten, derer Leute, die an Stockungen im Unterleibe und an Hämorrhoidal-Beschwerden leiden, sehr übel. Oft zeigt auch dieser sehr üble, aashafte Geruch eine eigentliche Zersetzung aller Bestandtheile, und eine Neigung zur Ausartung auch in andern Säften an. Darum

ist im Scorbut, wie im Faulfieber, der trübe Urin zugleich äußerst stinkend.

1002.

Einen eigenen, süßlichen, molkenartigen Geruch hat der Urin, wenn viel Zuckerstoff und Sauerkleesäure in demselben befindlich ist. Dies ist der Fall in der molkigen Harnruhr, wo der Urin eine Menge zuckerhaltigen Extracts giebt.

1003.

Endlich muß auch die Menge des Urins in Anschlag kommen, wenn wir ihn als Zeichen benutzen wollen. Eine der Menge des genossenen Getränks angemessene Quantität Urin ist in Krankheiten, wie im gesunden Zustande, mehrentheils ein gutes Zeichen, besonders wenn eine Zeitlang der Urin sparsamer geflossen ist.

1004.

Der sparsame Abgang des Urins findet durchgehends statt, wo eine Krankheit bevorsteht. Er pflegt in den gewöhnlichen Fällen eines anfangenden Katarrhes und Rheumatismus nur in geringer Menge zu fließen und trübe zu seyn. Auch bey starken Bewegungen und Congestionen nach andern Organen ist die geringe Menge des Urins gewöhnlich.

Nach überstandenen Krankheiten ist er aber ein übles Zeichen, weil er mehrentheils mangelhafte Entscheidungen anzeigt; und man kann in solchen Fällen leicht Nachkrankheiten, oder Recidive fürchten. So pflegt nach überstandenem Scharlachfieber leicht eine allgemeine Wassersucht zu folgen, wenn der Urin bey dem Genesenden sehr sparsam fließt. Eben das gilt von dem sparsamen Abflusse des Urins nach Brustentzün-

zündungen, welcher meistens den Uebergang derselben in Brustwassersuchten andeutet.

Von der eigentlichen Verhärtung des Harns ist an einem andern Orte (Handb. der Pathol. Th. III. §. 304—325.) geredet worden.

1005.

Ein zu reichlicher Abfluß des Urins kann Folge der verstärkten Einsaugung seyn, und ist so lange noch nicht Harnruhr zu nennen, als der Urin nicht durch seinen Geruch und durch chemische Analyse einen Ueberfluß an Zuckerstoff und Sauerkleesäure verräth. Dann aber ist mehrentheils Abzehrung die Folge dieses zu häufigen Abganges der zersetzten Lymphe durch den Urin.

Neuntes Kapitel.

Von dem Schweiße.

1006.

Zum völlig natürlichen Zustande des Körpers wird blos die unmerkliche Ausdämpfung flüchtiger, luftförmiger Stoffe durch die Haut erfordert. Bey Congestionen zur Haut geht indessen die unmerkliche Ausdünstung in wirklichen Schweiß über, indem die luftförmigen Dünste sich in tropfbarer Gestalt zeigen. Diese Congestionen können allerdings auch im natürlichen Zustande von zufälligen Ursachen entstehn; man weiß aber, daß durch den Schweiß, den sie erregen, mancherley Unordnungen des Kreislaufs, selbst Unterdrückungen der natürlichen unmerklichen Ausdünstung und das Gefühl von Schwäche erzeugt werden.

1007.

Wenn in Krankheiten Schweiße erfolgen; so muß man auf den Grad der Congestion, von welcher sie entstehn, und auf das Verhältniß derselben zu dem Gange und der Natur der Krankheit Rücksicht nehmen.

Es ist ausgemacht, daß durch die Haut eine beträchtliche Menge solcher Stoffe ausgeschieden werden, welche sehr nachtheilig werden können, wenn sie zurück bleiben, daß auch ein gewisser Grad von Erschlaffung der Mündungen der Gefäße nothwendig ist, wenn die gehörige Ausscheidung des Schweißes erfolgen soll. Denn, sind im höchsten Grade der Fieberhitze und bey heftigen Krämpfen die Hautgefäße sehr zusammengezogen; so muß die Ausdämpfung sowohl als der Schweiß völlig unterdrückt seyn.

1008.

Hieraus läßt sich erklären, warum der Schweiß so oft wohlthätig ist. Ohne den Krankheitsstoff auszuführen, setzt er einen Nachlaß der widernatürlichen Anstrengungen, eine verhältnißmäßige Erschlaffung der sehr zusammengezogenen Mündungen der Gefäße voraus, welche selbst dann wohlthätig ist, wenn die Krankheit ihre Hauptwirkung auf ganz andere Organe erstreckte... Dazu kommt, daß eine Menge flüchtiger Stoffe mit dem Schweiße ausgeschieden werden, die gewöhnlich nur Producte der Krankheit sind, die aber doch sehr nachtheilige Wirkungen im Körper erzeugen könnten, wenn sie zurück blieben. Daher wird man gegen das Ende der meisten hitzigen Krankheiten die Schweiße wohlthätig finden, wenn auch andere Krisen vorausgegangen sind.

Endlich muß man die Ableitung nicht übersehn, die durch den Schweiß und die damit verbundene Congestion bewirkt wird. Schädliche Congestionen zu edlen Organen werden oft auf das glücklichste durch entstandene starke Schweiße geheilt.

1009.

Die nachtheilige Bedeutung der Schweiße läßt sich ebenfalls ohne Mühe erklären. Zuvörderst ist die Congestion, die den Schweiß erzeugt, nachtheilig, weil sie zu starke Erregungen, Unordnungen des Blutumlaufes, Störung der Absonderungen in andern Theilen erzeugt. Daher erhitzt der widernatürliche Schweiß außerordentlich: er giebt bisweilen Gelegenheit zu Verstopfungen, Krämpfen und Entzündungen: er stört das Geschäfft der Kochung und verhindert die Krisen anderer Art.

Dann ist er auch nachtheilig, weil er die Kräfte unglaublich schwächt, wenn er zu stark wird; und endlich setzt er bisweilen eine Auflösung der Hautsäfte voraus, die bey der gänzlichen Erschlaffung der Hautgefäße gleichsam schmelzend durchschwitzen und oft den Uebergang in Faulfieber anzeigen.

1010.

Man muß demnach, um die Beziehungen des Schweißes auf den innern Zustand zu beurtheilen, vor allen Dingen auf die Natur und die Periode der Krankheiten Rücksicht nehmen, worin er vorkommt.

In keiner hitzigen, ausgebildeten Krankheit ist der Schweiß heilsam, wenn er gleich anfangs, in der Periode der Rohigkeit entsteht: denn keine Ausleerung kann in dem allgemein gereizten Zustande erleichtern, geschweige entscheiden. Doch sind hievon die Fälle der

Unpäßlichkeiten ausgenommen, die von Erkältungen entstehn, und wo sogleich die erfolgenden Schweiße dazu beytragen, die vorübergehenden Folgen der Erkältung zu heben.

1011.

Dagegen werden die Schweiße vorzüglich heilsam seyn, wenn sie gegen das Ende hitziger Krankheiten, nach erfolgten anderweitigen Krisen, ausbrechen, wo sie zur Vollendung der Entscheidung das Meiste beytragen. Dies thun sie vorzüglich in entzündlichen, katarrhalischen, rheumatischen und Ausschlagsfiebern, oft aber auch in gastrischen und Wechselfiebern.

1012.

In der größten Höhe hitziger Krankheiten sind die Schweiße nur dann heilsam, wenn die Natur der Krankheit den Ausbruch eines Ausschlages mit sich bringt. Daher pflegen in Pocken und Masern die Schweiße vor dem Ausbruche denselben zu befördern. In andern hitzigen Krankheiten wird durch die im höchsten Stande erfolgenden Schweiße die Heftigkeit der Krankheit verstärkt: es werden Unordnungen dadurch hervorgebracht, welche die nachtheiligsten Folgen erzeugen können.

1013.

In chronischen Krankheiten sind die Schweiße dann heilsam, wenn sie Ableitungen nachtheiliger Congestionen wässerichter Säfte veranlassen. So können sie im Anfange der Wassersuchten bisweilen nützlich seyn. Auch pflegen Anfälle schmerzhafter und krampfhafter Krankheiten sich durch Schweiße zu entscheiden... In allen übrigen Fällen der Kacherieen und solcher chronischen Uebel, wodurch die Kräfte erschöpft worden

sind,

sind, haben die Schweiße eine üble Bedeutung, und kündigen gemeiniglich die Abzehrung an.

1014.

Die Bedeutung der Schweiße beruht großentheils auch auf den Zufällen, die vorausgehn, die diese Ausleerung begleiten und die darauf folgen.

Was die vorhergehenden Zufälle betrifft; so können diese in den heftigsten Anstrengungen, in Hitze, Schmerzen, Krämpfen und Wahnsinn bestanden haben. Wenn nur bey Annäherung des Schweißes mehr Nachlaß dieser Anstrengungen offenbar war, der Kranke in Schlaf verfiel, sein Puls ruhiger und weicher wurde, der Urin ein Wölkchen bekam, welches sich nach und nach in den kritischen Bodensatz verwandelte, so können die unter diesen Umständen entstandenen Schweiße allerdings erleichternd, und oft selbst kritisch seyn. Sind aber die Kräfte vorher schon erschöpft, so kann der Schweiß auf keine Weise erleichtern.

Vorzüglich aber kommt es auf die allmählig verstärkte warme dunstförmige Feuchtigkeit der Haut an, die aus den Achseln und Weichen wie ein Qualm aufsteigt, ehe es zum Schweiße kommt. Dann pflegt auch vorher der Blick des Kranken klar und seine Stimme rein zu werden, zum Zeichen, daß die Regelmäßigkeit der Kräfte wiederhergestellt und die Ausdämpfung besonders nicht unterbrochen ist.

1015.

Die ächt kritischen Schweiße pflegen auch in den Stunden nach Mitternacht und gegen Morgen sich zu zeigen: dagegen diejenigen symptomatisch sind, welche nach Tische oder gegen Abend sich einfinden, vollends

wenn während der letztern die gewöhnliche abendliche Verschlimmerung eintritt.

1016.

Was die den Schweiß selbst begleitenden Zufälle betrifft; so ist er mehrentheils wohlthätig, wenn er überhaupt Erleichterung mit sich führt, wenn der Kranke ruhig darüber einschläft, wenn die Temperatur seines Körpers gar nicht verändert, er also weder heißer noch kälter wird als im natürlichen Zustande; wenn der Puls immer ruhiger und weicher, auch die Menge des Schweißes nicht zu beträchtlich wird.

1017.

Wenn dagegen der Kranke während des Schweißes gröſſere Angst, Unruhe, Hitze, Schauder, Schmerzen und Krämpfe bekommt; wenn er gar nicht darüber einschlafen kann, sondern beständig die ängstlichste Schlaflosigkeit empfindet; wenn sein Puls noch härter, schneller und unregelmäßiger wird als vorher; wenn er sich je länger desto mehr entkräftet fühlt; so kann ein solcher Schweiß nicht erleichtern.

1018.

Auch die nachfolgenden Zufälle lassen uns über die Schädlichkeit oder Nützlichkeit des Schweißes urtheilen. Bleibt der Kranke nach dem Schweiße in derselben Temperatur, bleibt seine Haut weich und feucht, sein Puls weich und regelmäßig, fühlt er sich erquickt und erleichtert; so ist allerdings die vorhergegangene Ausleerung für wohlthätig zu halten.

Aber wenn der Kranke nach dem Schweiße noch mehr Hitze, oder Frost, oder Schauder, Angst, Schmerzen und Krämpfe fühlt; wenn sein Puls wieder beschleunigt und härter, seine Haut trocken, seine Empfindungen

gen getäuscht oder unterdrückt werden; so ist zu fürchten, daß der Schweiß wenigstens zur Entscheidung nichts beygetragen haben werde.

1019.

Es kommt ferner auf die Allgemeinheit oder örtliche Beschaffenheit des Schweißes an. Zuträglicher sind immer die Schweiße, die sich fast über den ganzen Körper verbreiten, wenn auch der am meisten angegriffene Theil vorzüglich schwitzt. Denn auf solche Art kann auch nur ein allgemeiner und gleichmäßiger Nachlaß der vorhergegangenen Anstrengungen angedeutet werden.

1020.

Die Einschränkung des Schweißes auf einen einzelen Theil zeigt im chronischen Zustande die örtliche Affection eines einzelen Organs, und in hitzigen Krankheiten, besonders mit allgemeiner Schwäche verbunden, große Anomalie an. Gichtische und gelähmte Glieder schwitzen oft nur allein; Hypochondristen haben oft nur örtliche Schweiße in den Hypochondrien; Hämorrhoidal-Patienten im Mittelfleisch und am After.

In hitzigen Krankheiten sind die örtlichen Schweiße am Kopf und Halse mehrentheils bedenklich, zumal wenn sie kalt und klebrig zugleich sind, und wenn Zeichen der Erschöpfung der Kräfte vorhergingen. Solche Schweiße verkündigen entweder Umwandlungen und Versetzungen der Krankheit, oder überhaupt einen nachtheiligen Ausgang.

1021.

Der Geruch des Schweißes ist von großer Wichtigkeit, um seine Bestandtheile, die Art seiner Absonderung und seine Beziehungen auf den innern Zustand

zu erkennen. Auch ohne Brieude's oberflächliche Untersuchungen *) weiß man, wie verschieden der Geruch der Ausdünstung bey verschiedenen Menschen, nach ihrem Alter, Lebensart und Nahrungsmitteln ist. Der eigenthümliche säuerliche Geruch der Ausdünstung kindlicher Körper; der besondere molkenartige Geruch der Wöchnerinnen; der merkwürdige Geruch alter Frauen, den man am besten mit dem Geruche der Bunias orientalis vergleichen kann; der specifische Geruch in Gefängnissen und auf Schiffen; der unerträgliche Gestank der Feuerländer und Eskimo's; der widerliche Geruch, den die Ausdünstung gemeiner Juden um sie her verbreitet; das alles sind Beyspiele von eigenthümlichen Mischungen der Ausdünstungs-Materie, die durch die eigenthümliche Stimmung der Absonderungs-Werkzeuge in der Haut erzeugt werden.

1022.

Es scheint bisweilen ein eigenthümlicher übler Geruch des Schweißes an gewissen Theilen erforderlich zu seyn, um einen mäßigen Grad von Wohlbefinden zu erhalten. Der Theil, der diesen besonders riechenden Schweiß vergießt, scheint in diesem Fall ein eigenes Reinigungs-Organ darzustellen, dessen Thätigkeit zur Fortdauer des Wohlbefindens nothwendig ist. Gichtische Personen und solche, die an Stockungen im Unterleibe leiden, haben oft beständig einen stinkenden Schweiß an den Füßen, der nicht ausbleiben darf, ohne daß die Gicht und andere Zufälle von neuem entstehn.

1023.

*) Recueil périod. de la soc. de médec. à Paris, vol. V. n. 29.

1023.

Auch die Unterdrückung anderer Ab- und Ausscheidungen trägt oft dazu bey, daß in der Haut stellvertretende Absonderungen ähnlicher Stoffe vorkommen, wo dann ein ähnlicher Geruch des Schweißes entstehen kann. Eine hartnäckige Verhaltung des Harns erzeugt bisweilen einen harnähnlichen, die Versetzung der Milch einen molkenartigen Geruch des Schweißes.

1024.

Der saure Geruch des Schweißes ist in katarrhalischen, rheumatischen und Nervenfiebern äußerst gewöhnlich. In rheumatischen Fiebern scheint derselbe von der hervorstechenden Phosphorsäure herzurühren; denn oft krystallisirt sich der Schweiß, wie phosphorsaure Neutralsalze zu thun pflegen.

Eigenthümlich ist der Geruch des Schweißes in Wechselfiebern; er kommt dem Geruch des frischen groben Brodtes gleich, und dient, selbst bey versteckten Wechselfiebern, als charakteristisches Merkmal.

1025.

Ammoniakalisch, ja aashaft ist der Geruch des Schweißes oft schon einige Zeit vor dem Tode solcher Kranken, die an schweren hitzigen Fiebern leiden. Die geübte Nase der Krankenwärterinnen ist im Stande den tödtlichen Ausgang aus diesem Geruche vorher zu sagen; und vielleicht ist aus der Witterung, die die Eulen und Hunde von diesem Geruche haben, der Volksglaube zu erklären, daß der Kranke sterben werde, wenn in der Nähe die Hunde heulen und die Eulen schreyen.

1026.

Ganz eigenthümlich ist der Geruch der Ausdünstung und des Schweißes in Pocken und Masern. Dort

findet

findet er sich schon vor, hier erst nach dem Ausbruche des Exanthems. So wie der eigenthümliche Geruch des Schweißes die wahren Pocken von den falschen unterscheiden lehrt, so findet sich in bösartigen Pocken wieder ein verschiedener, der Herings-Lake ähnlicher Geruch. . . Auch im Frieſel bemerkt man einen Geruch des Schweißes, der dem des kahnigen Essigs nahe kommt; man kann den Ausbruch des Exanthems oft dadurch bestimmen, wenn dieser Geruch sich einfindet, und ein allgemeines Stechen und Jucken in der Haut bemerkt wird.

1027.

In langwierigen Ausschlägen ist gleichfalls der eigenthümliche Geruch der Ausdünstung und des Schweißes charakteristisch. In der Krätze bemerkt man einen schimmlichten, in den Flechten einen empyreumatischen Geruch des Schweißes, und man kann diese Exantheme dadurch von einander unterscheiden, wenn auch ihre äußere Formen in einander laufen sollten.

Einen unerträglichen bockartigen Geruch findet man in allen aussätzigen Uebeln; so wie in der Lustseuche fast durchgehends ein ekelhaft süßlicher Geruch in der Ausdünstung auffallend ist.

1028.

Endlich findet man auch nach den Anfällen der Nervenkrankheiten, der Epilepsie, Melancholie, Hundswuth ꝛc. einen unerträglich stinkenden Schweiß, der die Folge der heftigen Krämpfe ist, wovon die Absonderungs-Werkzeuge in der Haut betroffen wurden.

1029.

Ferner ist die Menge des Schweißes nicht unwichtig. So nachtheilig ein schmelzender Schweiß ist, in dem

dem der ganze Körper zu zerfließen scheint; eben so schädlich ist es, wenn der Schweiß nur tropfenweise hervor bricht und bald wieder durch Schauder oder trockene Hitze unterbrochen wird. Hinreichend ist der Schweiß gewesen, wenn er erleichtert, und wenn er von selbst nach einer oder etlichen Stunden aufhört.

1030.

Die schmelzenden, nicht von selbst wieder aufhörenden Schweiße sind desto nachtheiliger, je mehr vorher die Kräfte schon erschöpft sind. In allen Auszehrungen machen sie einen Hauptzufall aus, wodurch der tödtliche Ausgang der Krankheit noch mehr begünstigt wird.

Aber auch zu Anfange mancher hitziger Krankheiten, besonders der Nerven- und Gallenfieber ist die Neigung zu schwitzen sehr bedenklich. In der rohen Periode der Krankheit müssen die Kräfte aufs äußerste dadurch geschwächt werden, es müssen die größten Unordnungen dadurch entstehn.

1031.

Die Consistenz der Schweiße und ihre Mischung verräth sich zum Theil durch die Farbe, welche sie der Leinwand mittheilen, zum Theil durch das Anfühlen selbst. Mäßig dünne und flüssige Schweiße sind immer vortheilhafter als klebrige, zähe, die einen Vorrath von lymphe und thierischer Gallerte voraussetzen. Wenn diese mit den Schweißen ausgeleert wird, so muß man beträchtliche Erschlaffung in den Mündungen der Hautgefäße und eine Anlage zur Auszehrung oder andere Folgen der Schwäche befürchten. In hitzigen Krankheiten gehn diese klebrige Schweiße, besonders wenn sie zugleich kalt und partiell sind, vor den schlimmsten

sten Nerven-Beschwerden und vor den übelsten Ausgängen her.

Gelb färben die Schweiße die Leinwand, wenn sie viel gallichten Stoff enthalten; roth, wenn Blut mit dem Schweiße in Faulfiebern fortgeht.

1032.

Endlich muß man auf die Temperatur der Schweiße aufmerksam seyn. Kritische Schweiße sind gewöhnlich warm, und steigen in Dunstgestalt zuerst von den Achseln und Weichen auf. Aber kalte Schweiße entstehn von innerer Angst, Krämpfen und Unthätigkeit in den Hautgefäßen, und sind nie heilsam, oft gefährlich, wenn sie sich mit andern üblen Zeichen verbinden.

Zehntes Kapitel.

Von dem Auswurfe.

1033.

Auswurf (Sputa) nennen wir alle die Feuchtigkeiten, welche durch Räuspern und Husten aus der Luftröhre und den Lungen herauf gebracht werden. Im natürlichen Zustande erfolgt nur ein Auswurf aus den Bronchial-Drüsen durch Räuspern oder kurzes Anstoßen, welches sich bey gesunden Leuten bisweilen des Morgens findet. Alle übrige Auswürfe sind widernatürlich, weil die Feuchtigkeiten gewöhnlich nur in solcher Menge in den Lungen und der Luftröhre vorhanden sind, daß die Wege dadurch schlüpfrig erhalten werden.

1034.

Die Entstehung des Auswurfs setzt also eine Congestion zu den Lungen und der Luftröhre voraus, welche ent-

entweder von idiopathischen oder consensuellen Reizen, oder von Erschlaffung der Drüsen und Gefäße herrührt, und folglich einen sehr verschiedenen innern Zustand anzeigen kann. Es sind also nicht bloße Brustkrankheiten, in welchen der Auswurf erscheint, sondern das Leiden anderer Organe kann auch durch Mitleidenschaft die Lungen angreifen und Auswürfe erregen.

1035.

Entscheidend ist der Auswurf gewöhnlich nur in Brustkrankheiten; diese mögen nun blos katarrhalisch oder entzündlich seyn. Hier pflegt der Auswurf, nach vorhergegangenen Zeichen der Kochung auf der Zunge, in der Haut und im Urin, gelbweißlich, von mäßig dicklicher Consistenz und mit Erleichterung zu erfolgen.

In Brustentzündungen ist er besonders erleichternd, wenn er außer seiner mäßig dicklichen Consistenz und gelbweißlichen Farbe etwas Blutstreifen enthält, wodurch gewöhnlich die beste Entscheidung der Krankheit angedeutet wird.

1036.

Auf die Art, wie der Kranke den Auswurf herauf bringt, kommt vieles an. Macht es ihm nicht viele Mühe, ist der vorhergehende Husten nicht sehr schmerzhaft und wird die Brust immer freyer, je mehr ausgeworfen wird; so muß man diesen Auswurf für sehr wohlthätig halten. Doch giebt es auch Fälle in der geschwürigen Schwindsucht, wo ohne die geringste Mühe eine große Menge Auswurf herauf gebracht wird, auch scheinbare Erleichterung darnach folgt, aber wegen sehr schädlicher Eigenschaften des Auswurfs und wegen erkannter Natur der Krankheit keine gute Prognosis zu fällen ist.

1037.

Es ist zwar gut und heilsam, wenn nach einer heftigen Brust = Entzündung eine verhältnißmäßige Menge von Auswurf statt findet; allein es kann desselben leicht zu viel werden, wenn nämlich die Lungen so erschlafft sind, daß alle lymphatische Säfte sich in ihre Gefäße ergießen. Alle Menschen, deren Lungen durch vorhergegangene Krankheiten geschwächt sind, in deren Unterleibe man Stockungen annehmen kann, oder wo gar eine Consumtion der Lungen durch Geschwüre zu besorgen ist, haben diesen zu reichlichen Auswurf, der eben so gut schmelzend werden kann, als Schweiße und Bauchflüsse. Mit den letztern wechselt er auch in der vollendeten Schwindsucht ab.

1038.

Wird der Auswurf mit der größten Anstrengung, unter heftigen Schmerzen und in sehr geringer Menge heraufgebracht, so zeigt es in hitzigen Brustkrankheiten immer eine mangelhafte Kochung an. Doch ist diese Art des Auswurfs nicht gefährlich, wenn sie blos im Anfange der Brustentzündung statt findet, wenn nur in der Folge der Auswurf leichter und reichlicher erfolgt. Aber wenn in hitzigen Brustkrankheiten ein völliger Mangel an Auswurf statt findet, oder derselbe mit der äußersten Mühe erfolgt, und nichts als etwas rohen Schleim aus der Luftröhre enthält; so kann man daraus schließen, daß entweder das Rippenfell allein entzündet ist, oder daß die Brustentzündung einen hohen Grad von Rohigkeit und Heftigkeit erreicht hat.

1039.

Auch in langwierigen Brustkrankheiten ist der völlige Mangel oder die Unterdrückung des Auswurfs übel, wenn

wenn er schon vorher mit Erleichterung erfolgte. In Schwindsuchten wird dadurch entweder eine neu hinzu getretene Entzündung oder der tödtliche Ausgang angezeigt, insofern andere gefährliche Symptome diese Unterdrückung des Auswurfs begleiten. Fast kein Schwindsüchtiger stirbt, ohne daß vorher der Auswurf ganz unterdrückt ist.

1040.

Was die Beschaffenheit des Auswurfs betrifft, so ist er oft ganz dünn und wässericht, wenn gar keine Verarbeitung der Säfte in den Lungen und den Aesten der Luftröhre vorhergegangen ist. Dergestalt findet man ihn in der rohen Periode katarrhalischer und entzündlicher Krankheiten. Im Verlaufe derselben ist es sehr übel, wenn der Auswurf, der vorher gekocht war, plötzlich wässericht und dünn, und, nachdem er vorher mit Erleichterung erfolgte, itzt auf einmal unterdrückt wird. Dann folgen entweder Umwandlungen und Versetzungen, oder man kann wenigstens auf Langwierigkeit rechnen.

1041.

In langwierigen Brustbeschwerden ist der Auswurf dünn und wässericht, wenn entweder anhaltende Krämpfe die Ausführungsgänge der Feuchtigkeiten verschließen, oder wenn Stockungen und Verstopfungen der Bronchial- und Lungen-Drüsen statt finden. Das krampfhafte Asthma läßt sich von dem feuchten vorzüglich dadurch unterscheiden, daß in jenem sehr wenig, dünner, wässerichter, in diesem aber viel zäher, schleimichter Auswurf erfolgt. Auch in der schleimichten Schwindsucht, wo die Lungen oft an einem sehr gereizten Zustande leiden, bemerkt man dergleichen dünne,

serichte Auswürfe zu gewissen Zeiten, die zu andern Zeiten sich in zähe, klebrige, schleimichte umändern.

Eben diese Beschaffenheit des Auswurfs ist auch in der knotigen oder scrofulösen Schwindsucht und in der Brustwassersucht auffallend, wo man Langwierigkeit der Krankheit und Mangel an Kochung daraus erkennt.

1042.

Ist der rohe, wässerichte Auswurf zugleich schäumicht, so verräth diese Beschaffenheit einen sehr krampfhaften Zustand in den Absonderungsgefäßen, wodurch die Luft, mit diesen Feuchtigkeiten innig vermischt, zugleich ausgestoßen wird. Es gewährt dieser Auswurf üble Prognosen im Verlaufe aller hitziger Brustkrankheiten, wo meistens Versetzungen und Uebergänge in den nervösen Zustand zu folgen pflegen. Auch in chronischen Brustkrankheiten kann man das Hinzutreten der Krämpfe und Nerven-Beschwerden annehmen, wenn dergleichen schäumichte Auswürfe erfolgen.

1043.

Ist der Auswurf von mäßiger Consistenz, besteht er aus Schleim mit anders gefärbten Stoffen gemischt, so pflegt gewöhnlich dadurch Erleichterung zu entstehn. Je reiner, unvermischter, zäher und klebriger aber die Materie des Auswurfs ist, desto weniger kann dadurch Entscheidung bewirkt werden. Man bemerkt diese klebrige Auswürfe am häufigsten im Fortgange der scrofulösen Schwindsucht, bey gänzlicher Erschlaffung der Lungen, wo mit dem Schleim auch unveränderte, ernährende Lymphe in Menge ausgeschieden und dadurch Abzehrung bewirkt wird.

1044.

1044.

Je weißer und der Milch ähnlicher diese klebrige Auswürfe sind, desto gröſſer ist die Rohigkeit und desto mehr ist die Lymphe geronnen. Daher findet man diese Eigenschaft des Auswurfs als Folge der Milchversetzung bey Kindbetterinnen, auch beym männlichen Geschlechte bisweilen in Brustentzündungen, wo sie aber keine gute Entscheidung anzeigt.

1045.

Eine gelbliche Mischung ist bey gekochten Auswürfen gewöhnlich. Ist aber der ganze Auswurf safrangelb, so zeigt dies überall Polycholie an. Oft folgt ein solcher gallichter Auswurf nach einem zufälligen Erguß der Galle. Wenn er aber von Anfang an in einer Brustentzündung zugegen ist, so kann man sehr wahrscheinlich daraus auf gallichte Verwickelung der Krankheit schlieſſen, und es ist sehr übel, wenn sich diese rein gallichten Auswürfe gar nicht verändern. Ausartungen der Säfte und Uebergänge in den faulichten Zustand folgen sehr leicht darauf.

1046.

Blutstreifen im Auswurfe während des Verlaufs von Brustentzündungen, sind, wie ich vorher (§. 1035.) bemerkte, mehrentheils gut. Auch kann es nicht schaden, wenn im Anfange einer sehr heftigen Entzündung etwas reines Blut ausgeworfen wird. Aber je länger dieser blutige Auswurf fortdauret, je weiter es schon mit der Krankheit und dem Verluste der Kräfte gekommen war, ehe dieser Bluthusten entstand, je heller und schäumichter, oder je verdorbener und stinkender das Blut ist, desto nachtheiliger müssen die Folgen der Er-

schlaffung oder der Zerreißung der Gefäße seyn, die dadurch angedeutet wird.

1047.

Außer dem fieberhaften Zustande wird bisweilen von sehr vollblütigen, jungen Leuten Blut ausgeworfen, und man kann gewöhnlich nur eine sehr beträchtliche Erweiterung der Gefäße annehmen, die fast eben so wenig üble Folgen hat, als das Nasenbluten, welches auch unter diesen Umständen zu entstehen pflegt. Nur müssen nach diesem Bluthusten keine grössere Beängstigung, keine unruhige Nächte, keine leichte Fieber-Anfälle folgen, weil in diesen Fällen mehrentheils Entzündungen und Verschwärungen der Lungen hinzu zu treten pflegen.

1048.

In allen langwierigen Brustkrankheiten ist der Bluthusten bedenklich, weil bey einem schon geschwächten Zustande dieses Organs jede neue Erschlaffung oder Zerreißung der Gefäße sehr schlimme Folgen hat. Nicht blos Schwindsüchtige werden viel schlechter, wenn ein neuer Blutauswurf hinzu kommt, sondern dasselbe gilt auch vom Asthma und von der Brustwassersucht.

1049.

Daß der Auswurf reinen, guten Eiter enthält, erkennt man hauptsächlich aus dem bisherigen Verlaufe der Krankheit, aus den vorhergegangenen Zeichen der Entzündung und des sich bildenden Eitersacks; dann aber auch aus der milden, geruch- und geschmacklosen Beschaffenheit, aus der dicklichten Consistenz und der weißgelblichen Farbe des Auswurfs; endlich aus seiner innigen Vermischung mit Wasser, worin man flüssiges Kali aufgelößt hat. Ein solcher Eiter-Auswurf

ist

ist auf keine Weise bedenklich, wenn er nach gewöhnlichen Brustentzündungen folgt, wenn er Erleichterung der vorhergegangenen Zufälle mit sich führt und in kurzem aufhört. Aber er verändert sich leicht in den jauchigen Auswurf, und ist alsdann bedenklich.

1050.

Den jauchigen Auswurf erkennt man aus der grau, gelb und grün gemischten Farbe, aus der wässerichten oder sehr festen Consistenz, aus dem ungemein üblen Geruch und Geschmack, vorzüglich aber aus den vorhergegangenen und begleitenden Zufällen der Verschwärung der Lungen und anderer Organe. Was man in einer solchen Verschwärung innerer Theile für eine Prognosis zu stellen hat, das ist an andern Orten (Handb. der Pathol. Th. III. §. 813. f. Th. II. §. 592. f.) gelehrt worden. Man kann diese Prognosis zum Theil aus der Veränderung dieses jauchigen Auswurfs hernehmen. Wird derselbe sehr scharf, fressend und stinkend, so steht ein übler Ausgang der Verschwärung bevor. Verändert er sich aber in eine milde, geruch- und geschmacklose, weißgelbliche Feuchtigkeit, so kann man aus diesem Uebergang des Geschwürs in einen gutartigen Abscess noch Hoffnung der Genesung schöpfen.

1051.

Sehr feste, körnige, den Fleischwärzchen ähnliche Auswürfe werden bisweilen im höhern Grade der vollendeten Lungensucht bemerkt, und zeigen wirklichen Abgang zerstörter Theile der Lungen an, gewähren also immer sehr üble Prognosen.

Aber fest, trocken und körnig ist auch der Auswurf, wenn eine hartnäckige Stockung in den Bronchial-Drüsen statt findet. Dann sieht er zugleich braun

oder schwärzlich aus, und findet sich bey übrigens ziemlich gesunden Leuten am meisten des Morgens ein, wo er nur dann bedenklich ist, wenn er zu lange währt und stärkere Beklemmung auf der Brust hervor bringt. In diesem Falle kann er den Uebergang in die scrofulöse Schwindsucht anzeigen.

1052.

Der Geschmack des Auswurfs ist in kritischen Fällen entweder ganz unmerklich, oder ziemlich deutlich salzig. Findet sich dieser salzige Geschmack des Auswurfs aber ohne gekochte Beschaffenheit, so zeigt er den bevorstehenden Bluthusten an; findet er sich nach dem Bluthusten, ebenfalls ohne gekocht zu seyn, so steht der Uebergang in langwierige Brustkrankheiten zu besorgen.

1053.

Auch süßlich wird der Geschmack des Auswurfs, wenn viel zäher, ungekochter Schleim, mit ernährender Lymphe vermischt, ausgeleert wird. Im Keichhusten, der schleimichten Schwindsucht und den so genannten Milchversetzungen zur Brust nimmt er diese Beschaffenheit an. . . In eben diesen Fällen hat der Auswurf bisweilen einen faden, strohernen Geschmack, wodurch ebenfalls die Rohigkeit des ausgeworfenen Schleims angezeigt wird.

1054.

Säuerlich schmecken und riechen die Auswürfe in katarrhalischen und rheumatischen Krankheiten, wenn sie eine gehörige Kochung erlitten haben. Werden sie dann also zugleich mit Erleichterung und in reichlicher Menge ausgeführt, haben sie eine gekochte Beschaffenheit,

heit, zeigen sich die Spuren der Kochung in andern Theilen; so ist oft völlige Entscheidung zu erwarten.

Von dem Gestanke des Auswurfs ist schon oben (§. 1050.) geredet worden.

Elftes Kapitel.

Von dem Speichel.

1055.

Auch die Ausleerung dieser Feuchtigkeit ist ein wichtiges Zeichen des kranken Zustandes; denn die Erfahrung lehrt, daß selbst bey gesunden Menschen die zufällige Unterdrückung anderer Ausscheidungen durch diese ersetzt wird, daß von der Beschaffenheit dieser Feuchtigkeit die gehörige Vorbereitung der Speisen zur Verdauung abhängt, und daß endlich die Speicheldrüsen mit wichtigen Nerven durchflochten sind, welche fast alle vom fünften Paare und vom Antlitznerven entstehn, und eine beträchtliche Mitleidenschaft zwischen diesen Organen und den meisten andern Theilen des Körpers verursachen.

1056.

Zuvörderst mangelt es in manchen, besonders hitzigen Krankheiten, an der natürlichen Ab- und Ausscheidung dieser Feuchtigkeit, und man kann daher die Trockenheit des Mundes, zum Theil auch den heftigen Durst und die mangelhafte Verdauung, leiten, die die rohe Periode fast jedes Fiebers zu begleiten pflegen. Auch bemerkt man denselben Mangel an Speichel alsdann, wenn andere Ausleerungen zu stark werden, und, insofern diese kritische Bedeutung haben, ist auch der Mangel jener Ausleerung nicht bedenklich.

1057.

Zu starke Ausleerung des Speichels ist bisweilen im natürlichen Zustande vorhanden, und vertritt die Stelle unterdrückter, anderweitiger Ausscheidungen. Leute, die sich erkältet haben, bekommen oft einen wahren Speichelfluß, der auf keine Weise bedenklich ist, sondern noch dazu beytragen kann, die üblen Folgen der Erkältung zu heben. Viele Schwangere haben auch in den ersten Monaten einen Speichelfluß, welcher durch consensuelle Reizung zu erklären ist.

Auch ist bisweilen ein örtlicher Reiz von scharfen Nahrungsmitteln, vom Rauche des Tobacks, bey Kindern vom Durchbruch der Zähne zu beschuldigen.

1058.

In Krankheiten müssen wir die Congestion, von welcher dieser verstärkte Ausfluß abhängt, theils von örtlichen Reizen, theils von consensuellen Ursachen, theils von einer allgemein gereizten Beschaffenheit herleiten, um gehörige Urtheile über seinen Zusammenhang mit dem innern Zustande des Körpers zu fällen.

Oertliche Reize sind es, die bey Schwämmchen und in der Bräune den Zufluß des Speichels widernatürlich verstärken, und die auch in der Merkurial-Kur den Speichelfluß hervor bringen.

1059.

Dann aber bewirkt die Mitleidenschaft, worin die Werkzeuge der Absonderung des Speichels mit vielen andern Organen stehn, sehr oft im kranken Zustande einen starken Zufluß desselben. Die meisten Menschen, welche an Stockungen im Unterleibe leiden; scrofulöse, atrophische Kinder, oder die Würmer haben; ferner gichtische, hypochondrische und Hämorrhoidal-

val-Patienten, diese alle bekommen leicht Speichelflüsse, welche aber keine Erleichterung mit sich führen. Aus diesem Grunde läßt es sich auch erklären, warum man bey Kindern und jungen Leuten, welche der Manustupration ergeben sind, den Speichelfluß so häufig bemerkt: diese leiden nämlich meistens an Stockungen im Unterleibe.

1060.

Aus gleicher Ursache, nämlich aus consensueller Reizung, ist auch der Speichelfluß zu erklären, den man in gastrischen Zuständen sehr häufig als Vorboten des Erbrechens und Begleiter des Ekels findet: so wie auch der Zufluß von Speichel, welchen Erwachsene im Verlaufe der Pocken bemerken, lediglich aus dem Consense mit der Haut herzuleiten ist. Hier ist er bisweilen erleichternd, wenn er nämlich nach dem Einsinken der Wasser-Geschwulst des Antlitzes und der Hände sich zeigt. Doch ist die Erleichterung immer unsicher.

1061.

Von allgemeiner Reizung des Körpers scheint der Speichelfluß in denen Fiebern zu entstehn, die in einer Affection des Nerven-Systems ihren Hauptgrund haben. Auf eine noch unerklärbare Weise trägt er oft zur Entscheidung der Nervenfieber bey, wenn nämlich die Zeichen der Kochung im Urin vorausgegangen sind, wenn sich besonders die Salzkrystalle im Urine zeigen, wenn Parotiden-Geschwülste und Taubheit vor dieser Ausleerung des Speichels hergehn.

So hängt der Speichelfluß auch im Gegentheil von einer Neigung der Säfte zur Auflösung ab, und ist also in manchen Nervenfiebern, mit den Zeichen der Entkräftung verbunden, ein sehr gefährliches Zeichen:

wie er auch auf gleiche Weise im Verlaufe der Auszehrungen, des Scorbuts und anderer Kacherieen entsteht, und mit den schmelzenden Schweißen und Durchfällen einen gleichen Ursprung hat.

Zwölftes Kapitel.

Von den Thränen.

1062.

Bey dem widernatürlichen Habitus der Augen (§. 301.) ist schon auf Fehler der Thränen-Feuchtigkeit aufmerksam gemacht worden. Hier muß noch die Rede von der widernatürlichen Absonderung dieser Flüssigkeit selbst seyn. Diese Verrichtung ist in der Semiotik nicht unwichtig, weil die Werkzeuge dieser Absonderung unter dem Einfluß des fünften Nerven-Paars stehn, und daher an jeder Affection des Nerven-Systems sehr leicht Theil nehmen.

1063.

Ein starker Abfluß der Thränen mit Bewußtseyn der moralischen oder physischen Ursache ist in Krankheiten allemal ein besseres Zeichen, als wenn der Kranke sich dieser Ursache nicht bewußt ist. Denn, fühlt er noch seine Schmerzen; wird er von moralischen Ursachen, die seinen Geist sehr niederschlagen, noch zum Weinen gebracht, so sind die Thränen eine wahre Wohlthat der Natur, wodurch der Schmerz gelindert werden kann. Der höchste Grad des Schmerzes ist mehrentheils thränenlos.

1064.

Ein unwillkührlicher Abfluß der Thränen, ohne Bewußtseyn, ist in den meisten hitzigen Krankheiten ein

Be-

Beweis des sehr angegriffenen Nerven-Systems und grosser Entkräftung. Es folgen mehrentheils Fieber-Wahnsinn, Schlummersucht und andere Zufälle darauf. Auch in chronischen Nerven-Krankheiten, in den hysterischen Anfällen, der Melancholie und Hypochondrie bemerkt man häufig dies unwillkührliche Weinen, wo es aber, wie leicht zu begreifen, eine weniger gefährliche Affection des Nervensystems anzeigt.

1065.

Die verstärkte Absonderung der Thränen setzt sehr oft auch örtliche Reize und starke Congestionen zu den obern Theilen als Ursache voraus. In den meisten Augen-Entzündungen entsteht das Thränen des Auges aus dieser Ursache, wie es bisweilen, mit andern Zeichen des Andranges zur Nase verbunden, auf bevorstehendes Nasenbluten schließen läßt.

Die gleiche Ursache ist bey Ausschlagsfiebern anzunehmen, wo das beständige Thränen der Augen von einer Congestion zeugt, welche besonders in Masern dasselbe fast beständig veranlaßt.

1066.

Oft ist aber diese Congestion sehr gefährlich, wenn sie durch allgemeine Entkräftung unterhalten wird. So findet man in dem bösartigen Scharlachfieber und in der brandigen Bräune ein beständiges Thränen der Augen, die immer wie in Wasser zu schwimmen scheinen, und man kann daraus die übelsten Prognosen herleiten.

1067.

Endlich muß man aber auch im chronischen Zustande auf örtliche Hindernisse des freyen Abganges der Thränen durch die Nasengänge aufmerksam seyn, um das unwillkührliche Thränen zu erklären. Verstopfung,

krampf-

krampfhafte Verschließung und gänzliche Lähmung der Thränen-Gänge, die zur Nase führen, oft wirkliche Verschwärung der letztern, sind die gewöhnlichen örtlichen Hindernisse des Einsaugens dieser Feuchtigkeit in die Thränen-Puncte. Ich habe an einem andern Orte die diagnostischen Merkmale dieser Fehler angegeben. (Handb. der Pathol. Th. II. §. 470—474.)

Anhang.

Von dem Blute, als Zeichen.

1068.

Ehe man sich bestimmte Begriffe über die Veränderungen, die das Blut in Krankheiten leidet, erworben, glaubte man, jede Beschaffenheit desselben, die es, aus der Ader gelassen, annimmt, stimme mit der Eigenschaft und Mischung, die es in den Gefäßen des Körpers habe, überein, und hielt also diese Flüssigkeit für ein sehr sicheres Zeichen des kranken Zustandes.

Allein schon vor dreyßig Jahren belehrte Wilh. Hewson die Aerzte durch überzeugende Versuche, daß manche Eigenschaften des aus der Ader gelassenen Bluts mehr auf Rechnung der besondern Art der Verletzung der Vene, der Beschaffenheit der umgebenden Luft, der größern oder geringern Weite des Geschirrs, worin das Blut aufgefangen worden, zu schreiben seyn, als daß man daraus geradezu auf die Mischung des Bluts in den Gefäßen schließen könne.

Durch diese und Fourcroy's Versuche, wie durch eigene Beobachtungen überzeugt, stellte ich seit zwölf

Jah-

Jahren in meinen Vorlesungen den Grundsatz auf, daß das Blut, so lange es noch in thätigen Gefäßen umlaufe, keine Verderbniß jemals erleide, daß also alle verschiedene, widernatürliche Beschaffenheiten des Bluts, die es, aus der Ader gelassen, annimmt, Folgen der durch die umgebende Luft und durch die völlige Ruhe desselben bewirkten Zersetzung seyn. (Handb. der Pathol. Th. I. §. 300. f.)

Dieser Grundsatz ist durch Euseb. Valli's *), Parmentier's, Deyeux **) und Seybert's ***) Untersuchungen aufs einleuchtendste bestätigt worden: und man muß demnach gegenwärtig ganz anders, als ehedem, über die Zeichen aus dem Blute urtheilen.

1069.

Die erste und eine der gewöhnlichsten Abweichungen des aus der Ader gelassenen Blutes vom natürlichen Zustande besteht in der entzündlichen Beschaffenheit desselben. Die letztere drückt sich durch folgende Merkmale aus: 1. durch eine weiße, zähe und dicke Haut, die beym Erkalten des Bluts an die Oberfläche tritt, 2. durch die Unmöglichkeit, das Blutwasser durch kochendes Wasser zur Gerinnung zu bringen, 3. durch die weiche Beschaffenheit des Blutkuchens unter der Entzündungshaut, 4. durch den Mangel an Zusammenhang im Eyweißstoff, der durch die Hitze vom Blutwasser abgeschieden wird.

1070.

Die Umstände, unter welchen sich diese entzündliche Speckhaut auf dem Blute zeigt, sind fast durchgehends

*) Weigels ital. medic. Bibl. B. 1. St. 2. S. 115.
**) Reils Archiv für die Physiol. B. 1. H. 3. S. 5. f.
***) Ueber die Fäulniß im Blute, übers. von Davidson. Berl. 1798. 8.

hends heftige Anstrengungen der Gefäße, starker Umtrieb und Congestionen. Denn nicht blos bey activen Entzündungen, sondern auch nach starker Erhitzung und heftigen Leidenschaften im natürlichen Zustande und während der Schwangerschaft zeigt sich diese Beschaffenheit des Bluts. Auch haben sichere Erfahrungen gelehrt, daß selbst die große Oeffnung der Ader, der beträchtliche Sprung, den das Blut beym Ausfließen macht, und die grössere Weite und Tiefe des Geschirrs, worin das Blut aufgefangen wird, vieles dazu beytragen, die Entstehung jener festen Haut zu begünstigen.

1071.

Daraus scheint hervorzugehn, daß jene Haut, die, nach allen Untersuchungen, nichts anders als gerinnbare Lymphe oder der fadenartige Theil des Bluts ist, sich leichter von den übrigen nähern Bestandtheilen des Bluts trennt, als im natürlichen Zustande, und daß diese leichtere Trennbarkeit der nähern Bestandtheile durch die schnellere Bewegung desselben, und durch die innigere Berührung der Atmosphäre bewirkt wird. Das entzündliche Blut ist also weder dicker noch dünner als im natürlichen Zustande, sondern nur trennbarer.

1072.

Es giebt aber auch eine zu große Trennbarkeit des Bluts, deren Folge eine weiche, breyartige Haut auf der Oberfläche ist, die mit Farben spielt, und wobey keine zu starke Bewegung des Bluts, sondern vielmehr eine gänzlich gehemmte Wirksamkeit der Gefäße statt findet. Palletta und Andere fanden diese breyartige Decke des Bluts in bösartigen Fiebern, wo sie sich durch die Anwendung der Blasenpflaster und anderer reizender Mittel verlor. Auch Stoll fand in passiven

Ent-

Entzündungen, die zu Nervenfiebern hinzutraten, die grünliche, livide Farbe der weichen Speckhaut, als ein Zeichen des üblen Ausgangs.

1073.

Das Blutwasser nimmt in vielen Fällen eine üble Farbe an, oder es bilden sich Flocken darin, die dasselbe sehr trübe machen. Dies kann bey gesunden Personen erfolgen, ohne daß man deßwegen auf schleimichte Beschaffenheit des Bluts in den Gefäßen zu schließen berechtigt ist. Der Grund davon liegt mehrentheils in einem grössern Vorrath von Eyweißstoff im Blutwasser.

1074.

Aber, wenn nicht allein das Blutwasser, sondern auch der Blutkuchen mit solchen schleimichten Flokken durchwebt sind, so zeigt dies einen sehr geringen Grad von Trennbarkeit im Blut und eine Schwäche der Gefäße an, die wir im kachektischen Zustande gewöhnlich bemerken. Bey den meisten Menschen, die an der atonischen Gicht, an der Wassersucht und Schwindsucht leiden, ist diese Beschaffenheit des Bluts gewöhnlich.

1075.

Ist das Blutwasser von gelblicher oder grünlicher Farbe; so enthält es viel gallichten Stoff, und zeigt also Polycholie an. Daher ist diese Beschaffenheit in Gelbsuchten sehr gewöhnlich.

Ist überhaupt des Blutwassers zu viel, und schwimmt der schlaffe Blutkuchen wie eine kleine Insel darin, so leidet die Bereitung des Bluts und folglich auch die Ernährung. Bey bleichsüchtigen Mädchen, in allen langwierigen Kachexieen und besonders

in

in eingewurzelten Schwindsuchten findet man das Blut gemeiniglich von dieser Beschaffenheit.

1076.

Gerinnt das Blut sehr schnell, und trennt sich gar kein fadenartiger Theil, auch kein Blutwasser von demselben; so glaubt man gemeiniglich, daß es verdickt ist und diese Eigenschaft schon in den Gefäßen hatte. Allein, man muß vielmehr annehmen, daß Mangel an Trennbarkeit vorhanden ist, der meistens Folge eines geringen Grades von Thätigkeit in den Gefäßen zu seyn pflegt. Daher bemerkt man diese Beschaffenheit des Bluts bey melancholischen, vollblütigen, müßig lebenden Menschen.

1077.

Schnelle Verderbniß des Bluts außer dem Körper läßt keinesweges auf die gleiche Verderbniß im lebenden Körper, höchstens auf Anlage dazu schließen. Im Typhus und Scorbut findet man das Blut sehr flüssig, und es geht außer dem Körper leicht in fauligte Gährung über: man kann höchstens einen Mangel an Sauerstoff darin annehmen, ohne daß eigentliche Ausartung statt findet.